Digitized by Google

chw. IV.
3,d,3.

50

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Befreiungsjahr.

Ein Tagebuch
der Vertheidigung Hamburgs
gegen
das franzöſiſche Heer unter Marſchall Davouſt
im Jahre 1813.

Aus dem Engliſchen

von

F. Georg Buek J. U. Dr.

Ehrenmitglied der hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe.

Hamburg

bei Hoffmann und Campe.

1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Verfaſſers.

Dieſe Blätter enthalten eine kurze Erzählung, eine Epiſode aus dem letzten Jahre der ereigniß-vollſten, glänzendſten und einflußreichſten Periode des neueren Europa, des großen Freiheitskrieges Deutſchlands.

Alle ſeitdem mit dem europäiſchen Syſtem vorgegangenen Veränderungen ſind das Erzeugniß jener außerordentlichen Periode. Wir können uns ſogar nicht enthalten, ſie als die Quelle noch größerer, zukünftiger Veränderungen anzuſehen. Die Fundgrube des Guten und Böſen iſt erſicht-lich noch lange nicht erſchöpft. Die tiefe Unter-drückung, worin einige Nationen verſunken ſeyn

1584 .428 10
1957-13
Digitized by Google

mögen, die Stärke und unüberwindliche Kraft, die in den National-Hülfsquellen verborgen liegen mag, die Leichtigkeit, womit das ſchwerſte Joch bloß ſoldatiſcher Herrſchaft abgeſchüttelt werden kann, und die Verwirrung und Unzufriedenheit, nebſt dem Geiſte der Unordnung, die mitten in dem Volksſiege aufgerufen werden, — das Alles ſind Lehren, die ſich in jenem Kriege vollſtändiger entwickelt haben, als in irgend einem gleichen Zeitraume der Völkergeſchichte.

Aus dieſem Kriege entſtand beſonders das furchtbare, Vielen ſo bedrohlich ſcheinende Uebergewicht Rußlands, aber auch das nicht weniger furchtbare, alle Regierungen bedrohende, Gefühl der Volkskraft, ſo wie die Verkörperung der Grundſätze der Zwingherrſchaft und Volksherrſchaft, die ſich jetzt zu einem Kampfe rüſten, der, wann er dereinſt losbricht, die Welt mit Staub und Aſche bedecken wird.

Die Erhebung der Hamburger gegen die Franzoſen war eines der anziehendſten Kriegsereigniſſe. Der Verfaſſer hat dieſe Vorfälle beſchrieben, wie er ſie geſehen, wobei er den Vortheil

Digitized by Google

hatte, an Ort und Stelle zu ſeyn und den friſchen Eindrücken des Augenblickes folgen zu können, Eindrücke, die durch die zwanzig Jahre, welche dazwiſchen liegen, eher erhöhet als gemindert ſind. Er hat keine Erzählung dieſer Ereigniſſe von einer engliſchen Feder gefunden und längſt den erlaubten Wunſch gehegt, es mögte eine Geſchichte von einer öffentlichen Anſtrengung vorhanden ſeyn, die alle weſentliche Züge von öffentlicher Tugend an ſich trug. Die allgemeine Anſicht der damaligen Angelegenheiten Deutſchlands iſt gelegentlich angemerkt.

Die merkwürdigen Männer, welche dem Kriege ſeinen Character verliehen, ſind jetzt von dem Schauplatze abgetreten; Napoleon und ſeine Beſieger, die Menge von Kriegern und Staatsmännern, welche das Feſtland in jener lebendigen und raſchen Zeit in ſeinem Schooße trug, ſind heimgegangen, „unſere Schauſpieler ſind nur Geiſter;“ das die Augen unſerer Generation blendende Schaugepränge, das prächtigſte Zaubermeiſterſtück, das die Welt jemals geſehen, das franzöſiſche Kaiſerreich, iſt hingeſchwunden; überall, wo wir den

Digitized by Google

Pfad jener Ereigniſſe betreten, treten wir auf ein Grab! Aber keine Zeit kann zu dem Verſuche zu fern ſeyn, den Glanz des Genius ſelbſt in einem Feinde zu ehren, oder zu fern für die noch dringendere Pflicht, weiſe Vaterlandsliebe, männliches Ringen nach Freiheit und die edelſten Eigenſchaften des Menſchen, angewendet in der edelſten Sache, gebührend zu preiſen.

Digitized by Google

Vorwort des Ueberſetzers.

Es könnte faſt überflüſſig ſcheinen, die vielen Schriften, welche über Hamburg's Schickſale im Frühjahre 1813 erſchienen ſind, nun noch durch eine neue Schrift, ſogar nur durch eine Ueberſetzung zu vermehren. Erwägt man indeß, daß alle jene Schriften, wenigſtens der allergrößte und wichtigſte Theil derſelben, von Männern verfaßt ſind, die in jener trüben Zeit entweder thätig wirkten oder doch als Hamburger leidend duldeten und nun ſpäter ihre Anſicht geltend machen, oder fremde widerlegen oder doch gerechten Schmerz und Zorn über namenloſe Leiden ausſprechen wollten; ſo dürfte es gewiß nicht unintereſſant ſcheinen, auch einmal einen Fremden zu hören, der ein ruhiger Augenzeuge jener unvergeßlichen Anſtrengungen war, die im großen Kreislaufe der Weltgeſchichte vielleicht nur darum fruchtlos bleiben ſollten, um Deutſchland zu befreien und Hamburg's Unabhängigkeit zu ſichern.

Der Ueberſetzer verſchrieb das, in einer Literatur-Zeitung vortheilhaft recenſirte Werk aus London und die deutſche Leſewelt und vorzüglich ſeine Mitbürger mögen entſcheiden, ob er und ſeine Verleger Recht thaten, die Ueberſetzung dieſes Werkes zu unternehmen.

Digitized by Google

Das engliſche Original des ungenannten Verfaſſers enthält in zwei Bänden die hier gelieferten Capitel und, zwiſchen denſelben zerſtreuet die Reiſeabentheuer des Verfaſſers, Beſchreibungen von Schlachten und einige kleine Romane; Aufſätze, die der Ueberſetzer mit großem Intereſſe geleſen, die er aber für einen zweiten Theil aufgeſpart hat, um die Geſchichte Hamburg's unzertrennt zu laſſen. Ob dieſer zweite Theil erſcheinen ſoll, wird von der günſtigen Aufnahme des vorliegenden erſten abhängen. Nur die Capitel, welche auf die Kriegsgeſchichte der damaligen Zeit unmittelbaren Bezug hatten, ſind in einem Anhange ſchon dieſem Bande hinzugefügt.

Für die ausgeſprochenen Anſichten des Verfaſſers bleibt nur er verantwortlich; daß ich manchen derſelben nicht beiſtimme und manches hochmüthige Abſprechen des mitunter ſchroffen Engländers nur überſetze, ohne es zu theilen, wird mir jeder Leſer auch ohne beſondere Verſicherungen glauben. Nur an wenigen Stellen habe ich einige Ausdrücke gemildert, und wo der Verfaſſer über Thatſachen im Irrthume war, habe ich durch Anmerkungen nach authentiſchen Quellen ausgeholfen.

Hinſichtlich des Styles der Ueberſetzung erlaube ich mir nur die Bemerkung, daß ich mich ſo viel wie möglich bemühet habe, getreu zu ſeyn, ſelbſt zuweilen auf die Gefahr hin, unbeholfen und ſteif zu ſcheinen.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Hamburg	1
General Morand	12
Die hanſeatiſche Legion	22
Diplomatik	30
Das Kohlenſchiff	41
Der hamburger Berg	51
Die Schlacht von Lützen	61
Preuſſen	66
Der Gelehrte	68
Das Gefecht auf den Inſeln	81
Hamburg	95
Das Gefecht	108
Die Umgebungen	124
Das berliner Decret	136
Der Aufſtand	159
Die Koſaken	167
Das Wirthshaus	182
Das Bombardement	193

Digitized by Google

Seite
Das Wachtſchiff 203
Das Bombardement 218
Die Schlacht von Bautzen 223
Hamburg 224
Die Capitulation 238
Ratzeburg 257
Schluß 260

Anhang.

Preuſſen und die Schlacht bei Lützen 261
Die Schlacht bei Bautzen 275
Kriegslieder 282
Das Bülletin 288
Napoleoniana 303

Digitized by Google

I. Capitel.

Hamburg.

Der erſte Anblick dieſer berühmten alten Stadt erweckt die Idee von Wohlhabenheit, wie ſie ſich in den alten Tagen Deutſchlands entfaltete. Es iſt dies keine franzöſiſche oder italiſche Entfaltung, ſondern das düſtere, geſetzte und faſt ſtrenge Antlitz der alten Teutonia. Hamburg fällt ins Auge wie ein Ort, wo viel Geld verdient und vieles ausgegeben wird, und es geſchieht Beides von Kaufleuten und zwar republicaniſchen Kaufleuten.

Es iſt ein ſeltſamer Umſtand, daß jeder Despotismus ein großer Decorateur iſt; ewig baut er auf und reißt nieder, den Boden mit Paläſten bedeckend oder die alten architectoniſchen Unbilden vom Lande wegſchaffend, immer grabend und wühlend, um Effect hervorzubringen. Dies nährt zugleich die Eitelkeit des Zwingherrn und täuſcht das Volk. Ihr Lazarus iſt zehnfach ein Bettler, aber der geputzteſte aller Bettler und obgleich ſie ihm nicht einmal die Broſamen von ihrem Tiſche zuwerfen mögen, ſo ſind ſie doch bereitwillig genug, ihm Purpur und köſtlich Linnen zu borgen. Firniſſen und Uebertünchen, Schnitzen und Vergolden gehört überall in der Welt zu den erſten Grundſätzen des Abſolutismus. Wer hat ſolche Paläſte und Gemäldegallerieen als der „Selbſtbeherrſcher aller Reußen?“

Digitized by Google

Der Großtürk bauet nicht, weil es Mahomets Geſetz und Natur iſt, daß ein Türke nichts thun ſoll, als ſich ſelbſt und ſein Pferd verzieren und Kehlen abſchneiden; aber wie prächtig verziert er auch ſich ſelbſt und ſein Pferd! Er trägt eines Königs Einkommen an ſeinem Reitſattel. Louis le Grand bemalte und beſchrieb mehr Wände in ſeinem Leben, als irgend ein anderer Herr und Gebieter menſchlicher Leiber, und er war völlig eben ſo tyranniſch als der Großſultan. Das freie Rom war ein Bauerdorf im Vergleich mit dem Rom, als Jedermann täglich erwachte, ſich wundernd, daß er ſeinen Kopf noch auf den Schultern trug und Roms erſter Despot, ein Mann von geſunder politiſcher Erfahrung, mit anderen Worten ein Mann, der alle Laſter und Schlechtigkeiten des Menſchenherzens kannte, ſetzte ſehr weiſe ſein Verdienſt darin, daß er die Stadt von Marmor hinterließ, die er von Ziegelſteinen gefunden hatte.

Die Theorie iſt allgemein; alle Republiken haben etwas Sansculottiſches an ſich, oder, wie Paine von den Quäkern bemerkte: „Wären ſie bei der Schöpfung um Rath gefragt, welch eine garſtige, mißfarbige Schöpfung mögten ſie daraus gemacht haben!“ Von Amerika bis nach Holland, von Holland nach Genua und von Genua nach San Marino iſt dieſer ganze Anti-Climax nach derſelben Bauordnung zugeſchnitten. Athen und Venedig machen keine Ausnahmen; Athen war vierzig Jahre lang das Königreich des Perikles und wurde dem gemäß decorirt; Venedig war eine Anhäufung von Königen, ein Neſt von Majeſtäten, eingerahmt vor dem gemeinen Haufen in Seide und Hermelin, Tiaren und Juwelen, die nur an-

Digitized by Google

zuſehen Hochverrath war. Aber wie ſteht es denn mit unſeren britiſchen Bauten? Wie gelingt es uns, den Reichen der Erde, in öffentlichen Gebäuden? Die reine Folge aus dem Ganzen iſt, daß wenn Jemand irgendwo zu leben wünſcht, ſo ſoll er nie verſuchen zu wohnen, wo die Freiheit ihre Eigenthümlichkeiten zur Schau ſtellt. Er vermeide das Land der Parlamente, Preſſen und Geſchwornengerichte oder jedes Ding, das einen größern Umweg nimmt, die Welt zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, als die Mittel des alten Louis ſelbſt, Baſtillen und Bajonette, Schweizerregimenter und Schwadronen Gensd'armerie.

Auf unſerm Wege aber durch Hamburg, eine Stadt, die für einen Fremden ſo ſchwierig iſt wie das Labyrinth, hatten wir Gelegenheit, beſſere Dinge zu ſehen, als ihre Bauart; die redliche, warme und männliche Erhebung, die in allen Ständen erwacht war, durch die Hoffnung, das franzöſiſche Joch abzuſchütteln. Faſt Jeder war in Uniform, oder mit einem Zeichen, das ſeine Vorbereitung zum Soldatenſtande andeutete, obgleich man einräumen muß, daß dieſe Zeichen nicht immer zu den ernſthafteſten gehörten. Bei Einigen zeigte ſich das Soldatenweſen in einem Uniformrock, während das Uebrige des Menſchen den Zufällen des Kleiderſchrankes überlaſſen war; bei Anderen wurde der Held durch ein Paar ſcharlachener Hoſen angedeutet, während der obere Körper in braunem Cannevaß ſteckte. Bei Manchen kuckte der Heroismus aus einem gewaltſamen Tſchako hervor, der mit ſeinem Federwalde eine Haltung und ſonſtigen Anzug überſchattete, die beide gleichmäßig und unbeſtreitbar zum Kaufmannsſtande gehörten; aber der kriegeriſche Geiſt war doch darin. Alte Musketen, die

Digitized by Google

es nach ihrem Ausſehen mehr Heldenmuth erfordern mögte, abzufeuern, als davor ſtehen zu bleiben; Hellebarden und Reuterpiſtolen, die wahrſcheinlich ſeit dem dreißigjährigen Kriege geruht hatten, waren aus ihrem Verſtecke geholt und machten ſich ſpitzig und breit. Alles exercirte und marſchirte, die ganze Stadt ſah aus wie eine Wachparade und bevor ich das Dutzend feierlicher Straßen durchſchritten war, die vom Landungsplatze nach dem Wirthshauſe führten, waren trotz des leichenbegängnißartigen Anſehens der Häuſer und der volksthümlichen Gravität der Sprache und Geſichter, alle meine Vorurtheile, als wäre es unmöglich, die Deutſchen in Enthuſiasmus zu verſetzen, rechtſchaffen wegtrompetet, weggetrommelt und wegbajonettirt.

Es war jetzt das Carneval der Tables d'hôte; die unſrige war voll. Die etwa dreißig oder vierzig Menſchen betragende Geſellſchaft ſchien der ganzen Länge der Tafel nach bunt ausgelegt zu ſeyn, wie Burkes denkwürdige Beſchreibung des Chathamſchen Miniſteriums: „ein Bischen weiß hier und ein Bischen ſchwarz da, Alle taubengeſchwänzt,“ und das Ganze bildete eine ſeltſame Probe der Farbenmiſchung, wozu die franzöſiſche Herrſchaft die Geſellſchaft auf dem Feſtlande zerrieben hatte. Indeß waren Manche verſtändige und feine Männer, wie man ſie immer unter jeder einigermaßen beträchtlichen Anzahl von gebildeten Deutſchen finden wird. Unſere Unterhaltung war wie an allen Wirthstafeln verſchiedenartig, verwirrt und nichtsſagend, aber Hauptgegenſtand war der Krieg „und was die Kabinette thun würden;“ Entſcheidungen, die mit gewöhnlicher Fruchtbarkeit und Beſtimmtheit der Kaffeehaus-Politiker ausgeſprochen wurden. Der luſtigſte Zug für

Digitized by Google

den Beobachter war der außerordentliche Eifer, womit ſich die Deutſchen über Gegenſtände verbreiteten, vor denen ſie noch einen Monat vorher zurückgeſchaudert wären, als vor ſtrenge verbotenen Dingen, Verſuchungen des böſen Feindes, um ſie in Napoleons Klauen zu locken. Vollſtändig vergeſſen war die bittere Lection, die von franzöſiſchen Bajonetten ſo lange und ſo ernſtlich gepredigt war. Die Schweigſamkeit eines Dutzend von Jahren war in einem Augenblick aufgethauet und gleich den Tönen in Münchhauſens Horn wurde der Rückhalt des Froſtes jetzt durch einen Schwall von Mittheilungen reichlich vergütet. Generale, Geſandte und Könige wurden ohne Gnade abgethan und Einige hatten ſogar das Herz, das Benehmen hamburgiſcher Behörden während der Franzoſenherrſchaft zu berühren. Jeder richtete die Welt nach ſeinem Gutdünken ein und niemals behauptete die Sprechfreiheit ihr Vorrecht auf unzweideutigere Weiſe.

Aber mitten unter dieſen Betrachtungen machten engliſche Zuhörer die für Reiſende, welche längs der trägen Elbe gefroren und gefaſtet hatten, hinlänglich geduldprüfende Bemerkung, daß es deutſche Erziehung erfordere, um an einem deutſchen Mittagseſſen Freude zu finden. Der Epicuräer, welcher ſich über eines Freundes Bewirthung beklagte, Alles auf dem Tiſche, ausgenommen der Wein, ſey kalt geweſen und Alles ſauer, ausgenommen der Eſſig, hätte hier ſitzen ſollen, um ſeine Vergleichung anſtellen zu können. Hier war Alles ſyſtematiſch ſauer. Alles war in Eſſig ertränkt, bis auf die Kartoffeln und ſelbſt dieſe beurkundeten ihre Verwandtſchaft mit der beliebten Säure. Daß ein lebender Menſch, dem es freiſteht, ſich irgend

Digitized by Google

ein anderes denkbares Nahrungsmittel zu verſchaffen und ſollte er mit dem Ruſſen von rohen Fiſchen, mit dem Schweden von Fiſchgräten, mit dem Tataren von geſottenem Pferdefleiſch leben, mit Bewußtſeyn und ohne Zwang Sauerkraut berührt, die unerträglichſte Verſchlechterung des ſchlechteſten Gewächſes, muß als eine der auffallendſten Naturwidrigkeiten erſcheinen; aber bei meinen deutſchen Freunden war dieſe Schüſſel Ambroſia und Eſſig der dazu gehörende Nektar.

Ein wichtiger Grund dieſer ſeltſamen Verſchwendung muß in der Bauart des deutſchen Zwerchfelles liegen, aber etwas davon liegt auch in den Umſtänden. Die Colonieen liefern das hauptſächlichſte Material zu Allem dem, wodurch die Kochkunſt zur Wiſſenſchaft erhoben wird: aber beraubt des Macis und Zimmt, des Jamaica- und Cayenne-Pfeffers, beraubt alſo der Zufuhr aus Oſten und Weſten mußte die cuisine, dieſelbe cuisine, welche einen Zweig des franzöſiſchen Ruhmes ſo blühend gemacht, und ſeit vielen Menſchenaltern ſo lange ſolide Gedanken in Deutſchland beſchäftigt hatte, auf einmal entarten und Frankreich und Deutſchland zeigten Tiſche, welche vermuthlich die neueſten Zeiten den Gelagen des Dumnorix und Herrmann näherten.

Daran war die engliſche Flotte Schuld und das „Gold von Pitt“ und die „Tyrannen der See“ wurden in jeder Küche des Feſtlandes vom Morgen bis zum Abend verwünſcht und den böſen Geiſtern überantwortet. Muscatnüſſe, Gewürznägelein, Jngber und eine Menge anderer weſentlicher Dinge zur grande école waren für die 150 Millionen Europäer auf dem Feſtlande aus dem Daſeyn

Digitized by Google

verſchwunden; die „übermüthigen Inſulaner“ hatten ſie mit Schlagbäumen von Kanonen ausgeſchloſſen; Runkelrüben-Zucker und Eſſig allein waren übrig geblieben; allein der Zucker war nicht beliebt, denn er war theuer, geſchmacklos und überdies (denn dieſe Gerechtigkeit muß man den Deutſchen in allen Dingen widerfahren laſſen) verhaßt, als ein Schützling Napoleons. Eſſig aber war frei von allen dieſen Beſchuldigungen und erhob ſich dem gemäß auf den Trümmern ſeines Nebenbuhlers; er wurde ein patriotiſches Princip, ein Schiboleth, an dem man den wahren Mann, den guten Deutſchen, von dem Lungerer nach franzöſiſchen Kniffen und franzöſiſchem Solde unterſchied. Und in die ſeltſame Würze tunken ſie jegliches Ding, Fiſch, Fleiſch und Geflügel, vom Stör bis zur Krabbe, von der Trappe bis zum Sperling. Die Wiedereröffnung der Weltthore läßt hoffen, daß in den Geſchmack wieder einigermaßen Veränderung kommen wird und die jüngere Generation wird vermuthlich dieſe Art der Nationalität aufgeben; aber populäre Gewohnheiten ſind hartnäckiger Natur und vielleicht behält der Eſſig noch ein Menſchenalter hindurch ſein Uebergewicht.

Gegen Abend warf die Sonne, welche den Tag über ſo eigenſinnig geweſen war, als wäre ſie von den Nebeln des Kanals eingehüllt geweſen, einen herrlichen Schein durch die Vorhänge. Die Deutſchen waren zu emſig beſchäftig, die Königreiche der Erde zu ordnen. Aber einige Engländer, die ſchon in der Heimath von Politik zu ſehr überſättigt waren, um ſich in der Fremde um längſt gehörte Sachen zu kümmern, verließen die lebhaft debattirende Geſellſchaft. Sie gingen auf die Gaſſen und wie Sterne von

Digitized by Google

ſeinem empfindſamen Reiſenden ſagt, „ſie wurden dafür belohnt.“ Der erſte Anblick war grade der, nach dem ſie ſich vor allen anderen geſehnt hatten. Indem wir nämlich um die Ecke eines der kleinen Plätze bogen, geriethen wir mitten unter einen Pulk Koſaken; es waren die ächten Söhne der Wildniß, ſo wild, braun und barbariſch, als jemals einer eine Lanze am Ural einlegte. Der Pulk verſchmähete ein Obdach, und hatte nach Landesſitte ſein Quartier unter freiem Himmel genommen; dort eſſend, trinkend und ſchlafend, ohne viel darnach zu fragen, ob es Sonnenſchein oder Platzregen gäbe. Ein Theil von ihnen war bei dem Abendeſſen, das ſie in wundergleichen Portionen verſchlangen, indem die Stadt das Eſſen lieferte, unter oder auf ihren Decken liegend, wie es ſich gerade traf, und den Packſattel als Kopfkiſſen. Einige waren ſehr beredt und erſichtlich nicht weit davon entfernt, ſich dazu zu eignen, mit meinen Freunden an der table d'hôte über Politik zu ſchwatzen, denn der hamburger Brandtewein war ſtark und wurde freigebig geſpendet. Dennoch hatte dieſe ſcythiſche Feſtlichkeit einen Anſtrich von militäriſcher Einrichtung: die Koſakenſpeere waren regelmäßig in Kreiſe aufgepflanzt und ihre kleinen ziegenähnlichen Pferde angepfählt.

Der Packſattel aber, der von allen Arten ſeltſamen Raubes anſchwoll, brachte uns wieder den Banditen in den Sinn; das Koſaken-Beinkleid iſt nur die erſte Zuflucht und wenn ſeine Lenden mit feindlichen Uhren, Börſen und Silbergeräth überladen ſind, ſo bildet der Packſattel ſein Reſerve-Magazin, bis er oft eben ſo hoch iſt als das Pferd.

Allein der Pulk trug noch mehr unterſcheidende Zeichen ſeines kriegeriſchen Handwerkes. Faſt jeder Einzelne hatte

einen franzöſiſchen Stern oder ein Ordensband auf ſeinen groben Rock geheftet. Einige hatten zwei oder drei, denn indem die franzöſiſche Eitelkeit dieſe Tändeleien im Dienſte vervielfachte, führte ſie natürlich ihre eigene Strafe bei dem erſten Unglücksfalle herbei und die Kreuze fielen in ganzen Maſſen an die Sieger. Auf dieſe Trophäen ſind die Koſaken beſonders ſtolz, als auf Beweiſe perſönlicher Tapferkeit, denn ſie bemüheten ſich immer, uns begreiflich zu machen, daß der franzöſiſche Ordensträger unter ihrer Lanze gefallen war. Selten wollten ſie die Kreuze für Geld verkaufen und ſie beabſichtigten offenbar, ſie mit in ihre Wüſte zu nehmen, als Beweiſe ihrer Tapferkeit in dem „Rachekriege“ dem beliebten und treffenden Namen für den Sturz Napoleons.

Ich bin eben von einem langen Spaziergange durch die Straßen zurückgekommen. Hamburg gewinnt bei näherer Bekanntſchaft. Einige der öffentlichen Gebäude haben hiſtoriſchen Werth und wenn ſie auch eben an Zierlichkeit oder Majeſtät keinen Ueberfluß zeigen, ſo erinnern ſie doch mitunter an die Zeiten, wo der hamburgiſche Kaufmann die Streitaxt ſo gut führte, wie die Feder und ſeinen eiſernen Waffenrock anzog gegen Schweden und Dänen. Die Vorderſeite des mächtigen und hohen Rathhauſes iſt eine Gallerie von bürgerlichen Helden, alle bronzirt und vergoldet in voller Tracht, mit Perücken und Waffenrock wie es einem Feldherrn zukommt, die lange Reihe handeltreibender Tapferkeit von Karl dem Großen oder Nimrod her. Wenn der Handel jemals als Porträt zu einer

Digitized by Google

Bellona ſaß, ſo müßten dieſe Pultritter als begleitende Genien den Triumphwagen umgeben *).

Zu meinem Leidweſen iſt aber Hamburg ganz mit Steinen gepflaſtert, regnet es einen Tag, ſo ſind die Straßen natürlich ein allgemeiner Koth, wie im Sonnenſcheine allgemeiner Staub und man kann die Wunder der Stadt nicht anders betrachten, als wenn man ein wenig Erſtickung im öffentlichen Schlamme riskiren will. Es iſt ſeltſam genug, daß dieſe allgemeine Unannehmlichkeit in den Städten des Feſtlandes eben ſo wohl aus Sorgloſigkeit, als aus Luxus herrührt. „Dank dem Himmel," ſagte der franzöſiſche Abbé, als er ſich auf den Straßen in London befand, „hier werden eines Fußgängers Gebeine für etwas geachtet," und das iſt das ganze Geheimniß. In Paris werden des Fußgängers Gebeine für nichts geachtet, denn Jedermann, der für etwas geachtet werden will, fährt. Die Hamburger ſind in derſelben Lage geweſen; es gab eine Zeit, wo ſie ſich nicht darum zu bekümmern brauchten, ob ihre Straßen Erde oder Waſſer waren, denn zu Ende des letzten Jahrhunderts war der Wohlſtand in der Stadt ſo groß, daß es kaum eines Detailhändlers Familie gab, die nicht Equipage und ein Landhaus gehabt hätte. Die Damen der Firma kamen ſelten nach der Stadt, als um irgend einen modiſchen Putz zu kaufen; die Herren kamen nur herein, um eine Stunde im Comptoir zuzubringen und ihre Hand aufzuhalten, um den goldnen Regen

*) Schade, daß dieſer ganze Scherz auf einem Irrthum beruhet, bekanntlich ſtehen keine „civic heroes," ſondern die Statuen der deutſchen Kaiſer von Rudolf I. bis auf Ferdinand III. vor dem hamburger Rathhauſe. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

zu fangen, der ihnen von jedem Ende der Welt buchſtäblich zuſtrömte und dann fuhren ſie wieder nach ihrer Villa und verſchwelgten den Reſt des Tages zwiſchen ihren Lilien und Roſen. In der That war das jetzige Leben eines großen engliſchen Kaufmanns damals das Leben eines kleinen hamburger Krämers. Die Franzoſen änderten dies aber vollkommen; zuerſt beſchnitten die Marſchälle den Wohlſtand durch eine Reihefolge von Contributionen, die mit dem Säbel in der Hand erhoben wurden. Den zweiten Schlag that Napoleon durch ſeine Decrete, aber der letzte und tödtliche Schlag erfolgte, als der Schwarm von franzöſiſchen Employés auf die unglückliche Stadt losgelaſſen wurde. Die rauhen Säbelmänner zertraten das Feld, aber die Präfecten, die Einnehmer und die Zöllner übernahmen die Rolle der Heuſchrecken und fraßen jedes Blatt und jeden Schößling des Handels vom Boden weg.

Die Landſchaft rund umher iſt holländiſch, — flach, ſtill und grün, mit Häuſern beſtreuet, die denen nicht ungleich ſehen, womit die Felder der Vorſtädte von London vor hundert und funfzig Jahren beſtreuet waren; niedrig, doch mitunter einen bedeutenden Raum einnehmend, zuweilen prächtig, aber faſt immer geräumig und zweckmäßig. Hamburg ſelbſt iſt ein binnenländiſches Amſterdam, eine hohe Maſſe von Gebäuden, auf ein Moor neben einem langſam fließenden Strome gebettet und nach allen Richtungen durch unangenehme Kanäle durchſchnitten. Die Bürger erklären es für ein Venedig, doch das iſt es nur, wenn wir der adriatiſchen Königin ihre Paläſte, ihre Plätze, ihren Himmel und ihre Erinnerungen nehmen.

Digitized by Google

V. Capitel.

General Morand.

Wir haben einen glücklichen Augenblick getroffen, um Hamburg in ſeinem ſchönſten Geiſte zu erblicken. Kurz vorher war die Stadt in große Angſt verſetzt durch die Nachricht, daß Napoleon auf die Kunde des Aufſtandes in Hamburg augenblickliche Rache beſchloſſen hatte, und zwar auf die furchtbarſte Weiſe, durch das Anrücken eines franzöſiſchen Heeres. Es fehlte durchaus an allen Vertheidigungsmitteln. Die Feſtungswerke waren ſeit einem Jahrhundert nur durch den Spaten berührt, der ſie mit Raſen deckte. Mit den Vorräthen des Zeughauſes hätte man kaum ein Bataillon Stadtwächter ausrüſten können. Der Staatsſchatz war leer und der allgemeine Bundesgenoſſe, das im drückendſten Sinne des Wortes liberale England, auf deſſen Leidenſchaften und Geldbeutel jeder Held und jeder Arme des Erdkreiſes inſtinctmäßig hinblickte, war durch einen halben Welttheil voll Feinden von Hamburg getrennt, während die franzöſiſchen Bajonette ſchon in ſeiner nächſten Umgebung blitzten. Von den angeblichen Wolken von Koſaken, deren angezeigtes Vorrücken die Hamburger verlockt hatte, die franzöſiſchen Employés zu verjagen, waren nur wenige Truppen eingetroffen; der Reſt war nur in den ruſſiſchen Bülletins zu ſehen, die an den Straßenecken paradirten. Dieſe Papiere thaten freilich ihre Schuldigkeit

Digitized by Google

auf eine vortreffliche Weiſe; las man ſie, ſo mußte jede Angſt zum albernſten Dinge von der Welt werden; jeden Morgen verkündeten ſie, welche Hülfstruppen im vollen Marſche zur Vertheidigung der Stadt herbeieilten; ſie ſprachen von ſo vielen Reiterregimentern und Geſchützcolonnen, ſo glänzenden Generalſtäben und langbetitelten Generalen, daß Senatus et Populus Hamburgensis das verzagteſte Völkchen von der Welt hätten ſeyn müſſen, wollten ſie nur einen Gedanken von Furcht aufkommen laſſen.

Aber ſelbſt die Bülletins verloren allgemach ihren Reiz. Die Erfahrnen ſchüttelten den Kopf und äußerten verdrießlich, daß kein Czernitſcheff, kein Kutuſow ſich ſehen laſſe; daß trotz allen Verſprechungen aus dem Hauptquartier, die fünf oder ſechshundert Kalmucken und Baſchkiren, die gleich Anfangs in den Straßen bivouakirten, immer nur noch fünf oder ſechshundert wären, und ſich unvermeidlich auf die Ferſen machen würden, ließe ſich nur ein Regiment franzöſiſcher Dragoner blicken. Und das hätten ſie auch gewiß weislich gethan, denn hätten ſie die Franzoſen erwarten wollen, ſo würden ſie ſich bald zu ihren Vätern verſammelt haben. Eben ſo klar war es, daß die Freiwilligen aus der Stadt, ein eben erſt errichtetes, kaum bewaffnetes, kaum mit Officieren verſehenes und noch ganz undisciplinirtes Corps, bei dem erſten Zuſammentreffen als Schlachtopfer fallen mußten. Vom Morgen bis in die Nacht marſchirten ſie hin und her, exercirten, luden Kanonen und fällten das Bajonett, freilich für Bürger ein furchtbares Experiment; aber nur Tollheit hätte ſie gegen eine franzöſiſche Linie treiben, wie nur ein Wunder ſie zurückführen können, um Kunde zu bringen.

Digitized by Google

Die Zeit war düſter. Eine ſtarke franzöſiſche Diviſion lag in Magdeburg, gerüſtet mit allen Mitteln zur Rache und offen und ſtündlich die Stadt bedrohend, deren Commandant St. Cyr ſo ſchimpflich verjagt war. In Hannover lag ein ganzes Heer, ſeinen Grimm verkündend durch wüthende Drohungen in den Zeitungen, Bewegungen an die Gränze und die allgemeine Ausplünderung des befreundeten Landes, als Probe ſeiner künftigen Thaten in einem ſtrafbaren. Doch während Aller Augen den Donnerſchlag aus Sachſen oder Hannover erwarteten, rollte das eigentliche, grauſige Gewitter von einer anderen Seite her.

Eine franzöſiſche Diviſion im Norden, deren Daſeyn wahrſcheinlich vergeſſen war, marſchirte geradesweges auf Hamburg los. Die Nachricht war beunruhigend und während einiger Tage überließ ſich Jeder ſeiner natürlichen Angſt, bis man erfuhr, die Diviſion, welche das Gerücht ſchon zur Armee vergrößert hatte, wäre plötzlich umgekehrt und die Elbe hinauf gezogen. Allein dieſe Freude wurde ſchnell getrübt, denn ſehr bald erfuhr man, die Franzoſen hätten Lüneburg genommen, ſich dort feſtgeſetzt, um ſich zum Vorrücken auf Hamburg anzuſchicken und, wie gewöhnlich, damit angefangen, die Einwohner niederzuſchießen.

Die Nutzanwendung von Lüneburg auf Hamburg war leicht zu machen. Auch dort hatten die Einwohner die franzöſiſchen Beamten verjagt, die Koſaken eingelaſſen, ſich für Deutſche erklärt und ſelbſt die namenloſe Frechheit gehabt, ihre Thore einer Schwadron Huſaren zu verſchließen, die lediglich in der Abſicht gekommen waren, die Stadt auszuplündern. Durch dieſes Betragen hatten die Einwohner alle Hoffnung verſcherzt, denn da Napoleon das

Digitized by Google

ganze Land Frankreich einverleibt hatte, ſo wurde jeder Widerſtand nicht als Krieg, ſondern als Rebellion angeſehen. Morand, der Befehlshaber der Diviſion, war ein grauſamer Bube aus der revolutionairen Schule und Niemand paßte ſich mehr dazu, dem unvorſichtigen Patriotismus die Flügel zu beſchneiden. Er war mit den Ueberbleibſeln der franzöſiſchen Beſatzungen in Pommern zurückgeblieben, von wo er nach der Räumung Berlins fortgezogen war, die franzöſiſchen Civilbehörden mit ſich nehmend und entſchloſſen, Rache zu üben, wo es nur immer angienge. Sein erſtes Ziel war das reiche, hülfloſe und patriotiſche Hamburg, welches das Maas des Hochverrathes gefüllt hatte. Er hatte achtzehn Geſchütze und dreitauſend Mann bei ſich, die bis auf das Aeußerſte geraubt und gemordet haben würden. Ueberdies hatte er bei ſeinem Vorrücken die aus Hamburg vertriebenen Soldaten und Douaniers an ſich gezogen; mit dieſem Zuwachſe ſeiner Stärke und wohl auch ſeiner Wuth (denn ein, ſeiner Stelle beraubter Franzoſe iſt vielleicht weniger als irgend ein Erdgeborner im Stande, ſeinen Kummer im Herzen zu verſchließen) ſtürmte Morand fort, um das widerſpenſtige Hamburg zu züchtigen.

Allein er fand ein unerwartetes Hinderniß. Die däniſche Regierung beſann ſich, daß Altona vor den Thoren von Hamburg liegt und daß ein franzöſiſches Heer zu allen Zeiten ein gefährlicher Nachbar iſt. So verlegen und langſam die däniſchen Staatsmänner ſonſt auch waren, ſo konnte die Regierung doch unmöglich gerne ſehen, wenn Hamburg einer franzöſiſchen Brigade in die Hände fiele. Demgemäß wurde eine Botſchaft an Morand geſchickt, mit der Weiſung, Dännemark werde die Stadt in Schutz

Digitized by Google

nehmen. Er zog daher nach Lüneburg, ſprengte die Thore, ließ die vornehmſten Einwohner verhaften und noch in derſelben Stunde vor ein Kriegsgericht ſtellen. Solch ein Kriegsgericht macht nicht viel Federleſens; die Gefangenen wurden auf der Stelle für ſchuldig erklärt und vor Sonnenuntergang wären ſie geweſen, wo keine Tyrannei ſie mehr erreichen konnte, hätte nicht der Franzoſe ſich ein Schauſpiel verſchaffen wollen. Es wurde befohlen, die Verurtheilten am nächſten Mittage auf dem Markte vor dem Volke und den Soldaten zu erſchießen.

Doch zuweilen mißglückt es dem Blutdürſtigen und es giebt wenige Beiſpiele, wo Grauſamkeit auf ſo ſchlagende Weiſe getäuſcht wurde, wie das Schickſal Morand's. Am folgenden Tage waren begreiflicherweiſe alle Einwohner in Angſt und Trauer verſunken; die Verurtheilten, deren Freunde des Franzoſen Gnade auf die ernſtlichſte Weiſe vergeblich anflehten, waren ſchon vor die todtbringenden Gewehre geſtellt, als man plötzlich außerhalb der Wälle Gewehrfeuer hörte. Morand und ſein Stab, die zu Pferde der Hinrichtung beiwohnen wollten, ritten davon, um nachzuſehen, was es gäbe. Die Mordſcene wurde bis zu des Generals Rückkehr verſchoben, allein er blieb aus; das Feuer wurde ſtärker und ausgebreiteter. Bald wurde es klar durch das näher kommende Schießen und die Anzahl der fortwährend durch die Straßen wankenden Verwundeten, daß die Stadt von einer bedeutenden Macht der Alliirten angegriffen wurde. Was mußten die Verurtheilten und die Ihrigen fühlen, während das Gefecht fortdauerte, von denen für ſie Leben oder Tod abhieng! Endlich ſprengte ein Adjutant herbei, rief, der General ſey gefallen und befahl, die letzten Truppen

Digitized by Google

ſollten an die Thore rücken. Nun ſah man doch wohl ein, daß die Sache ernſtlich werde und obgleich die franzöſiſchen Offiziere die Idee ſehr lächerlich fanden, daß ſie von lumpigen Koſaken geſchlagen werden könnten, trugen die Soldaten doch Sorge, ſich auf alle Fälle vorzuſehen, indem ſie alles geraubte Gut einpackten, das ſie fortſchleppten konnten. Allein es war zu ſpät, nach einem kurzen und verzweifelten Kampfe ſtürmten die Alliirten die Thore; ein Hurrah und die franzöſiſchen Bataillone ſtürzten in die Straßen zurück, ein Haufen von Koſaken und ruſſiſchen Dragonern drang zugleich mit ihnen ein; die Franzoſen wurden überall niedergeſtochen und die Geſchichte war zu Ende. Nun gerieth alles in freudigen Aufruhr; die Verurtheilten wurden unter lautem Jubelrufe nach ihren Häuſern gebracht und Lüneburg war noch einmal frei und deutſch.

Es iſt außerordentlich, wie viel eine glänzende kleine Heldenthat dieſer Art in einem Kriege ausmacht. Die Bewegungen der großen Heere ſind in einem zu großen Maaßſtabe, als daß ſie Jemand intereſſiren könnten, der nicht Tactiker vom Fache iſt. Eine große Armee iſt eine Maſchine und nur der Maſchinenmeiſter kann ſich für die Winden und Springfedern intereſſiren, wodurch hundert tauſend Mann zu gleicher Zeit bewegt werden. Nur den kleineren Gefechten, den Bewegungen kleiner Corps, wo der Einzelne Raum findet, ſeine perſönliche Thatkraft zu zeigen, folgt der menſchliche Geiſt mit unausgeſetzter Neugier, oder vielmehr mit dem hohen belebenden Intereſſe, das ſich unſerer jedesmal bemeiſtert, wo menſchliche Energie ſich auf eine merkwürdige Weiſe äußert. Die Wegnahme einer

Digitized by Google

Schaluppe unter den Kanonen einer franzöſiſchen Batterie hat den britiſchen Matroſen oft eben ſo ſehr begeiſtert, als der Sieg über eine ganze Flotte.

In Deutſchland, wo jede Provinz Freiwillige ausrüſtete, war Morand's Fall von großer Wichtigkeit; denn er zeigte, was kleine Corps ausrichten könnten, wenn ſie von thätigen und geſchickten Leuten geführt würden. Den Siegern ſelbſt ſchwoll auf wunderliche Weiſe der Kamm, ſie ſtolzirten gleich Titanen unter ihren weniger glücklichen Kameraden; jeder Musketier war ein Held, und jeder Dragoner, nach althergebrachter Regel, noch etwas mehr. Auch der Feind fühlte die Wirkung in einer verhältnißmäßigen Abnahme des Selbſtvertrauens, das im Privatſtande ſo Manchen gemächlich durch das Leben leitet, das aber im Soldatenſtande ein unumgängliches Erforderniß zum Siege iſt. Die neugeworbenen Freiwilligen ſtürzten auf die Franzoſen los, wo ſie ſie nur ſahen, und aus dem Ganzen iſt zu lernen, daß in einem Inſurrections-Kriege Alles zu beachten iſt.

Die Erzählung dieſer merkwürdigen Wiedereroberung iſt das ſchöne Ideal eines Partiſan-Triumphes. Seit einigen Wochen ſchwärmte Czernitſcheff, Adjutant des Kaiſers Alexander, und ausgezeichnet durch ſeinen raſchen und unerſchrockenen Muth, an der Spitze einiger Koſaken und Dragoner-Schwadronen umher, um die Fronte des verbündeten Heeres rein zu halten und den kaum begonnenen Aufſtand im Norden zu unterſtützen. Der Hannoveraner Dörnberg war andererſeits beſchäftigt geweſen, aus der zerſtreueten hannöverſchen Armee Recruten zu ſammeln; es war ihm gelungen, ein leichtes Corps von einigen hun-

dert Mann zu errichten, lauter tüchtigen Soldaten, die dem Feinde von Herzen gram waren. Als Czernitſcheff an die Elbe rückte, ſtieß Dörnberg zu ihm und nun zogen Beide ſtromabwärts, mit ſchwerer Fauſt auf den marodirenden Streifpartheieen laſtend, welche die franzöſiſchen Officiere, ſeltſam unbekümmert um ihre Lage, einzeln in das Land verſtreueten.

Als ſie ſo die feindlichen Poſten bedroheten und zuweilen wieder wegnahmen, was die Franzoſen dem unglücklichen Landvolke geraubt hatten, hörten ſie von Morand's Marſch und dies rief ſie ſchnell zu einem wichtigeren Schlage. Die franzöſiſche Unſitte, die deutſchen Städte zu behandeln, war bekannt genug; es war daher kein Augenblick zu verlieren und beide Corps rückten im Eilmarſche vorwärts, um Lüneburg zu entſetzen. Dieſer Marſch war ein außerordentliches Beiſpiel davon, was man mit Truppen anfangen kann, wenn ſie ein Herz für ihre Sache haben. Ein Theil des Häufleins beſtand aus Infanterie, wodurch natürlich die flinken Reiter der Ukraine aufgehalten wurden und doch wußte das ganze Corps, Cavallerie und Infanterie, es möglich zu machen, in wenig mehr als vier und zwanzig Stunden fünf und vierzig (engliſche) Meilen durch deutſchen Koth und Sand zurückzulegen und wahrlich es giebt keinen Weg auf Erden, wo Koth und Sand in ſo ſchöner Vollkommenheit anzutreffen ſind.

Doch ihre Anſtrengung ſchien vergeblich, denn als ſie vor Lüneburg eintrafen, hatten die Franzoſen die Stadt ſchon eingenommen, indem ſie den Alliirten um einen Tag zuvorgekommen waren. Dieſe konnten nun nichts weiter thun, als in der Umgegend liegen bleiben und auf alte

Weiſe Patrouillen auffangen, doch bald wurden ſie durch die Nachricht von dem bevorſtehenden Blutbade aufgeſchreckt. Von den Bauern hatten ſie nur übertriebene Angaben von der Stärke der Franzoſen erfahren, die, wenn man ſie mit der eigenen Schwäche, dem Mangel an Kanonen und jedem Mittel zum Sturme auf die befeſtigte Stadt verglich, ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach zum Abzuge beſtimmt haben würden. Doch mit dem Morgengrauen ſchlichen ſich einige der geängſtigten Einwohner hinaus und verkündeten das angeſetzte Trauerſpiel. Zur Freude jedes rechtlich denkenden Menſchen mußte auch hier die Bosheit an ihrer eigenen Beſtrafung arbeiten. Die beiden wackeren Officiere beſchloſſen augenblicklich, den Sturm zu wagen, mögte es koſten was es wollte. Sie hatten nur zwei ſchwache Infanterie-Bataillone und zweitauſend irregulaire Reiter und doch eroberten ſie mit ihnen Thor und Wall. Morand war auf ſeltſame Weiſe unbekümmert geweſen um die Nähe ſeiner thätigen Feinde und ſcheint wirklich durch Uebermuth völlig verblendet geweſen zu ſeyn. Indeß waren die Franzoſen bald munter und ſchlugen ſich bei dieſer Gelegenheit gut, allein ſo wie die Thore geſprengt waren, war auch das Gefecht beendet; die Cavallerie drang und hieb überall ein, bis die Feinde die Waffen ſtreckten. Kein Sieg konnte glänzender ſeyn. Morand's ganze Diviſion, Infanterie, Kanonen, Gepäck, Staab, Alles wurde gefangen; vor Abend war Alles in den Händen der Koſaken und die letzte und willkommenſte Beute war ein ganzes Rudel Douaniers, die Alle nichts Anderes erwarteten, als daß man ſie für ihre mannigfachen Sünden gegen das Landvolk um einen Kopf kürzer machen würde. Zwei tauſend zwei hundert

Soldaten wurden gefangen genommen und mit ihnen hundert Offiziere, ein in den Armeen des Feſtlandes ſehr ungewöhnliches Verhältniß, welches ſich aber dadurch erklärte, daß ſich die Ueberbleibſel einiger aus dem ruſſiſchen Feldzuge geretteten Bataillone hier zuſammen fanden.

Doch der Hauptpreis war der Mordbube Morand ſelbſt; er hatte das Loos gefunden, das er ſeinen Opfern beſtimmte; man fand ihn vor dem Thore, an einer ſchweren Wunde verblutend, die er im Gefechte erhalten; er wurde nach ſeinem Quartier gebracht, aber ſeine Wunden waren erſichtlich tödtlich und er endete bald darauf.

Jeder Soldat, der bei dieſem Unternehmen thätig geweſen, erhielt als Auszeichnung ein Endchen rothen Bandes, nebſt, glaube ich, einem kleinen Geſchenke von den Bürgern Lüneburgs; Beides war redlich verdient. Bald darauf zeigte man mir einige dieſer Leute in den Straßen und ſie ſchienen mir ſehr ſtolz auf ihre bunten Ehrenzeichen.

Digitized by Google

VI. Capitel.

Die hanſeatiſche Legion *).

Am 7. April. Donner, Blitz und Regen; der Frühling iſt fort, und der Winter iſt mit ſeinem Grimme wieder da, und die Franzoſen kommen, die ſchlimmſte aller Neuigkeiten. Der ganze Tag iſt ein anhaltendes Fieber geweſen; Ordonnanzen gallopiren durch die Straßen; die Koſaken werden ausge=ſchickt, um jeden Heerweg meilenweit zu recognosciren; an den Gaſſenecken ſind neue Ermunterungen zum Muthe und neue Verſprechungen der Ankunft ruſſiſcher Truppen angeſchlagen, ſchlechte Zeichen von Beiden; und der Com=mandant Tettenborn und ſein Gefolge reiten davon, bis an das Geſicht in Mäntel gehüllt und laſſen uns in Zweifel zurück, ob ſie und der vor dem Hauptquartier aufgeſtellte Zug von Bagagewagen ſich zur Flucht oder zur Schlacht anſchicken.

Tettenborn's heutiges Erſcheinen wird allgemein als ein böſes Vorzeichen betrachtet. Unſere Phyſiognomiker leſen Unglück in dem Wenigen, was man vom menſchlichen Antlitze unter eines deutſchen Kriegers Schnurrbart erblicken kann. Kaum konnten wir den fröhlichen und netten Hu=ſaren, der ſonſt immer durch unſere Straßen prunkte, mit ſoviel Sternen und Kreuzen auf der Bruſt, daß man einen

*) Warum dieſes Capitel dieſen Titel hat, mag der Verfaſſer verantworten. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

Kaiſer oder einen Melodramen=Held damit hätte verſehen können, in dem verdrießlichen Manne erkennen, der jetzt ſeine verlorne Hoffnung aus den Stadtthoren trug; das ganze Gefolge war in lange graue Mäntel gehüllt, und als die Reiter ſo durch Nebel und Regen fortzogen, ſahen ſie einer Geiſterpatrouille nicht ungleich.

Tettenborn's eigene Geſchichte iſt durch und durch continental; Tapferkeit, Glück, Abentheuer, Beförderung und das Alles in einer Schnelle, die unſerm langſamen Dienſte die Galle rege machen müßte. Das Princip im Frieden iſt faſt überall gleich, Klagen, Langeweile und Halbſold, der in Deutſchland zur Hälfte bezahlt wird; aber in einem deutſchen Kriege bringt das Beförderungsſyſtem Alles vorwärts. Tettenborn war zu Anfang des Jahres ein bloßer öſterreichiſcher Rittmeiſter auf Halbſold. Dort war nichts zu thun, denn Oeſterreich war in ſeinen letzten Feldzügen von den Franzoſen ſo völlig entkräftet, daß ſeine Politik gezwungen friedlich war. Tettenborn bot, der Landesſitte gemäß, ſein Schwerdt dem ruſſiſchen Kaiſer, der damals ſich auf Frankreich ſtürzte mit der Gewalt, die ein Marſch von vielen hundert Stunden durch den Schnee ihm verſchafft hatte. Ein Haufen von deutſchen Officieren hatte ſchon daſſelbe gethan, ſo daß bald mehr Anſtellungen geſucht wurden, als zu vergeben waren und daß, als Rittmeiſter Tettenborn ſich meldete, ſelbſt der Kaiſer ihm nur eine Handvoll Koſaken anbieten konnte. Nichts konnte unglücklicher ſcheinen und glücklicher ſeyn. Ein anderer, an den Pomp regulairer Cavallerie gewöhnter Held würde die Baſchkiren verlacht, ſein Patent zurück gegeben und ſeine Lebensgeſchichte mit einer Kugel durch den Kopf beendet

Digitized by Google

haben. Aber Tettenborn war geſcheuter; er ergriff das Glück, in welcher Geſtalt es ſich zeigte, beſtieg ſein Roß, entſchloſſen, auf Alles loszureiten, überfiel die Franzoſen ohne viele Complimente, wurde ein Liebling ſeiner Baſchkiren, die es ſehr einträglich fanden, einem glücklichen Anführer zu folgen und indem er ihre rauhen Seelen zu beherrſchen wußte, wurde er auch ein Liebling des Kaiſers, der am Ende ſelbſt zum halben Tataren geworden war.

Die Koſaken recognosciren zuweilen 50 bis 60 deutſche Meilen vor der Fronte. Auf die Nachricht, daß Carra St. Cyr und ſeine Douaniers aus Hamburg getrieben wären, wurde Tettenborn mit ſeinem Pulk als eine vorgeſchobene Patrouille der großen Armee abgeſchickt, die noch in Berlin ſtand. In Hamburg wurde er mit Entzücken aufgenommen und hier lebte er im größten Style des militäriſchen Luxus. Der einfache öſterreichiſche Rittmeiſter wurde plötzlich zum Gouverneur, Oberbefehlshaber, König des ganzen hamburgiſchen Gebietes. So erhöhet ſchämte er ſich jetzt, wie ein Koſak auszuſehen; er hatte den zierlichſten Rock, die zierlichſten Pferde und die zierlichſte Tafel, welche jemals die republicaniſchen Augen Hamburgs blendeten.

Die Franzoſen ſind jetzt in Bewegung gegen uns. Die Nachricht von heute Morgen, ſo geſtaltlos ſie auch war, genügte „das Land aus ſeiner Ruhe aufzuſtören" und beſtätigt ſich ſeitdem durch beſſere Autorität, als das hartnäckigſte Leugnen unſerer Bülletins. Ein Zuſammenfluß erſchreckter Landleute längs der Elbe bringt eben die Nachricht, daß eine bedeutende franzöſiſche Truppenmacht in

Digitized by Google

Eilmärſchen nach Lüneburg zieht. Traurige Nachrichten für die unglücklichen Lüneburger, die jetzt Morands Niederlage werden büßen müſſen, und nicht viel beſſer für unſere Stadt, die ohne Zweifel der nächſte Angriffspunkt, und, falls nicht ein kleines Corps von Freiwilligen das Wunder verrichten kann, ein regulaires Heer zu ſchlagen, der nächſte Gegenſtand der Beſitznahme werden wird.

Am Abend. Der Jungfernſtieg, der Nachmittags-Rialto von Hamburg, war gedrängt voll; Jeder im Gedränge war ein wüthender Politiker, und Jeder hatte ſeine eigne Lesart über den Stand der Dinge. Alle aber waren in der Hauptſache einig, daß die durch Morands Niederlage erbitterten Franzoſen im Marſch wären, mit dem vor Wuth ſchäumenden Davouſt an ihrer Spitze. Das iſt eine doppelte Unglückslaſt. den von allen franzöſiſchen Marſchällen iſt Davouſt weltbekannt der gewaltthätigſte, und er hat überdieß einen lang verhaltenen Groll gegen Hamburg. Zur Strafe der Sünden der Stadt war er Befehlshaber der hanſeatiſchen Departements geworden, wo er ſich den Bürgern perſönlich ſo verhaßt machte, daß ſein Name zum Popanz wurde, und weder Hoffnung noch Schmeichelworte das Volk dazu bringen konnten, ihm auch nur ein Zeichen von Höflichkeit zu geben.

Dies zeigte ſich bei einem Vorfalle recht auffallend. Als er bei einer Revue zu Pferde hielt, warf ein Windſtoß ihm ſeinen Hut ab; nicht ein Einziger vom Volke trat vor, um den Hut aufzunehmen. Seine Adjutanten waren an einer anderen Seite des Feldes, und der wüthende Marſchall blieb baarhaupt ſitzen, bis ein Officier vorritt,

Digitized by Google

und den Hut aufnahm. Der Abſtich zwiſchen Davouſt's militäriſcher Räuber-Frechheit und dem Benehmen ſeines Vorgängers Bernadotte ſetzte den Erſteren noch mehr in Schatten. Der wackere Bernadotte ließ weder die Disciplin der Truppen, noch den Gehorſam der Stadt erſchlaffen, und machte ſich dadurch bei beiden beliebt. Sein ehrliches Geheimniß beſtand darin, Gerechtigkeit auf anſtändige Weiſe zu üben. Die Hamburger prophezeiheten früh, ihm könne das Glück nicht fehlen, und als ſie hörten, daß er zum Kronprinzen von Schweden adoptirt ſey, ſchienen ſie an dieſer außerordentlichen Erhöhung wirklich perſönlich Theil zu nehmen.

In der Nacht. Alles iſt in Verwirrung. Es iſt endlich beſtimmte Nachricht eingetroffen. So eben brachte ein Dragoner eine Depeſche, wonach der Vortrab von Davouſts Heer nur einen Tagemarſch von Lüneburg ſteht, das hannöverſche Freicorps Befehl zum Rückzug erhalten hat, und alle leichten Truppen und Patrouillen der Ruſſen auf das rechte Elbufer gezogen ſind. Das ſind Nachrichten für eine große, bevölkerte und völlig vertheidigungsloſe Stadt! Wohl mag ſich England ſeiner See erfreuen, dieſes edlen Grabens, deſſen Ausbeſſerung nichts koſtet, den keines Feindes Spaten zuwerfen kann und keine Dürre austrocknen! Aber wer kann dagegen unſere Kriegs-Liebhaber ertragen? Dieſe Kriegführer in ihren Lehnſtühlen, dieſe Helden in ihren Schlafröcken und Pantoffeln! Hier iſt die rauhe Wirklichkeit. Die Franzoſen kommen, jene Menſchen, die ſchon ihren Weg durch Deutſchland mit Feuer und Schwert bezeichnet haben! Und ſo fürchterlich

dieſe Kunde in jeder Kriſis ſeyn muß, ſo iſt ſie es doppelt, wenn ſie racheathmend nach einer Stadt hinſtürmen, aus der ſie ſchimpflich verjagt ſind, die ſie nicht erobern, ſondern vertilgen wollen, wo ſie nicht den ehrlichen Kampf des Soldaten gegen den Soldaten kämpfen, ſondern ein rebelliſches Volk geiſſeln und zermalmen wollen.

Als ich ſah, wie Unglück und bange Furcht ſich auf jedem Geſichte rund um mich malte, wie das Volk ſeine kleine Habe zur Flucht einpackte oder bei dem Rollen jedes Wagens an die Thüren ſtürzte, als erwarte es die feindlichen Reiter durch die Straßen heranſprengen zu ſehen, hätte ich mir Aladdin's Zauber = Lampe oder jedes andere Transportmittel für die Liebhaber der Kriegs = Romantik gewünſcht, und noch mehr für die Herren Engländer, die behaglich daheim leben, und denen die Welt und ihr Frühſtück fade vorkommt, ohne Nachrichten von den Armeen, die ſich den Tag über nur mit Hülfe der Liſte von Todten und Verwundeten die Zeit vertreiben und in der feſten Hoffnung einſchlafen, morgen werde es einen merkwürdigen Brand oder ein unbarmherziges Gemetzel zu hören geben.

Hier wenigſtens würden die Liebhaber Pikantes genug finden, denn ſo verſchieden die Nachrichten auch ſind, ſie laufen alle darauf hinaus: der Feind iſt in der Nähe, obgleich es bis jetzt unauflösliche Fragen ſind, ob ſechs Meilen oder ſechs Büchſenſchüſſe weit, ob Hamburg für ſeinen vorſchnellen Patriotismus durch Feuer oder Schwert, durch Plünderung oder Kerker, oder durch alle vier Strafen büßen ſoll. Dieſe Neuigkeiten würden dem Neuigkeitsjäger die zu ſeiner Zufriedenheit erforderliche, völlige Gewißheit verſchaffen, und im Zweifel, ob er im erſten Schlafe

Digitized by Google

erſchoſſen oder niedergehauen würde, könnte er ſich auf ſein Ohrkiſſen legen, im vollen Genuſſe des Maleriſchen wirklicher Feindſeligkeiten.

In dieſem Zuſtande der Dinge fragte ich einen wackeren Freund, der lange in der Stadt wohnt, was er einem Fremden rathen würde; ſeine Antwort war: „ſo ſchnell als möglich ſich aus dem Staube zu machen."

Dieſer unumwundene Rath verdient einige Erwägung, und ich würde mich völlig geneigt fühlen, ihm zu folgen, vorausgeſetzt, daß ich nicht gleich die Stadt verlaſſen müßte. Glücklich iſt der Mann, über den Andere zu beſchließen haben, und ich würde meine freie Wahl mit Freuden in die Hände des erſten Sehers übergeben, der mir ſagen könnte, was im Laufe dieſer Woche aus der berühmten Stadt werden wird. Aber für Einen, den der Platz intereſſirt, ſo unangenehm, alt und häßlich er auch iſt; der ſich ſchon ſoweit mit der Sprache durchgefochten hat, daß er des Commandanten Anſchläge an den Gaſſenecken entziffern kann, eine Art von peripatetiſchem Unterricht, der den doppelten Sporn der Neugierde und des bequemen Schulgehens hat, und ohne alle Frage das angenehmſte Mittel iſt, eine ſo unverdauliche Sprache hinunter zu würgen, für ſo Einen hat Hamburg ſelbſt in ſeinem Fieberſchauer einige Reize. Es liegt ein Reiz in dem Tumulte und den Wechſelfällen dieſes wilden Lebens; in der Gewißheit, wenige Stunden von einem wirklichen Feldmarſchall zu leben, einer ächten, lebendigen Figur in dem hiſtoriſchen Drama der Eroberung von Europa; in der Ausſicht auf eine hartnäckige Schlacht; in der Ausſicht, ſein Leben durch die Flucht retten zu müſſen, ja ſelbſt in der Ausſicht, er=

ſchoſſen zu werden. Am Ende iſt das größte Unglück im Leben die Einförmigkeit. Ueberall gehen die Edelleute in Geſellſchaft und vertiefen ſich die Kaufleute in Zeitungen. Aber hier, rund um mich her, iſt die ganze Welt in Bewegung, Geſchäftigkeit, Eifer und Tollheit; fünf mal hundert tauſend Mann rennen von ihrem Heerde weg, um ſich einander die Hälſe abzuſchneiden und ihre Glieder den Hunden und Geiern zu überlaſſen; Napoleon gegen die Welt! Und was bin ich, mitten in dieſem allgemeinen Wirbel, daß ich allein unbeweglich ſtehen ſollte? Soll in dieſem allgemeinen Raſen ich allein weiſe ſeyn? Soll in dieſem tollen Jagen, in dieſem königlichen Todtentanze, ich allein mit ernſthafter Miene die Menſchheit ſchelten?

Die Thurmuhren ſchlugen Mitternacht, und lieblich tönte das Glockenſpiel Luthers Lobgeſang, als mein Kriegsrath aufbrach, und ungleich manchem anderen unvergeßlichen Kriegsrathe, ſich gegen das Davonlaufen entſchied.

Digitized by Google

VII. Capitel.

D i p l o m a t i k.

Am 8. April. Immer ſchlimmer und ſchlimmer! Unſere heutigen Tagesneuigkeiten ſind Unglücksberichte von allen Seiten; ſeit heute Morgen ſtehen Haufen vor des ruſſiſchen Obriſten Quartier, um ſeinen Abſchied zu ſehen und ſelbſt die Bülletins an den Straßenecken bemühen ſich, uns aufzumuntern, indem ſie muthig erklären, das franzöſiſche Armeecorps unter Davouſt ſey noch mehrere Tagemärſche von unſerer Kataſtrophe entfernt. Was aber auch die Bülletins ſagen mögen, unſere Fernröhre erzählen eine ganz andere Geſchichte; es iſt erſichtlich viel Bewegung in Harburg, das unter unſeren Augen am jenſeitigen Elbufer liegt und unſer hauptſächlichſter Verbindungspunkt mit Hannover iſt. Die Bauern, die gewöhnlichen Herolde militairiſcher Bewegungen, fliehen aus ihrer Heimath und diejenigen, welche am beſten Beſcheid zu wiſſen vorgeben, rechnen den Feind auf funfzig tauſend Mann. Es gleicht wahrlich keine Rechnenkunſt der Furcht, aber die Nachrichten vom Vorrücken des Feindes beſtätigen ſich, denn der Correſpondent „bezweifelt ſie alle zuſammen.“

Der heutige Morgen gab uns ein neues Beiſpiel, wie wahr Oxenſtierna's berühmter Einfall iſt *). Wie die

---

*) „Es iſt unglaublich, wie wenig dazu gehört, die Menſchen zu regieren.“ Anm. d. Ueb.

ganze Welt mit engliſchen Diplomaten beſäet iſt, ſo hat die Regierung denn auch hier einen Chargé d'Affaires. Bei dem ſchlimmen Ausſehen der Dinge und der völligen Unmöglichkeit, Wahres und Falſches zu unterſcheiden, weil die öffentlichen Angaben Beides enthielten, hielten einige meiner Landsleute es für zweckmäßig, den Miniſter zu beſuchen, blos um einigen Rath zu holen, den er ihnen geben mögte, indem ſie natürlich vorausſetzten, daß nach ſeiner Kenntniß er die Lage der Dinge beſſer beurtheilen könnte, als diejenigen, die ſich in ihren Maßregeln nur durch die Zeitungen leiten laſſen konnten. Selbſt eine Meinung darüber, ob es zweckmäßig oder ſicher wäre, jetzt in Hamburg zu bleiben, hätte man von der Leutſeligkeit unſeres diplomatiſchen Freundes wohl erwarten dürfen.

Allein der Chef war entweder abweſend, oder zu ſehr ſeiner Würde bewußt, um ſich dieſerwegen zu beunruhigen; genug, er ließ ſich nicht ſehen. Man fragte nach dem Secretair, als der nächſten Quelle, und nun wurden die Herren in den miniſteriellen Salon gewieſen, deſſen Anſehen wahrlich alle Beſchuldigungen des Luxus widerlegte, die man unſeren Agenten ſo oft vorgeworfen hat. Nichts konnte ſpartaniſcher ſeyn, aber um ſo mehr entſprach der Saal den Dienern und ſelbſt dem Geſchäftsträger des Geſchäftsträgers, dem Herrn Secretair ſelbſt. Sie erwarteten in dieſem Manne wenigſtens einen Engländer zu finden, aber ſie fanden einen ſchmutzigen Deutſchen, der nothdürftig engliſch ſprach und von der vorliegenden Frage, vielleicht auch von allen anderen Fragen, platterdings gar nichts wußte, dabei aber naſeweiſer und pragmatiſcher als jemals ein Secretair, ein wahrer Ultra=Grünſchnabel der

Digitized by Google

Attaché=Art war. Aus dieſem Geſandtſchafts=Affen war nichts herauszubringen. Ob die Franzoſen hundert Meilen oder eines Feldwegs weit entfernt ſeyen, ob dem Miniſter irgend eine Nachricht zugekommen, wovon die Sicherheit der Maſſe von engliſchen Waaren in der Stadt abhienge, oder ob der Miniſter auf Erden oder im Himmel ſey, das waren lauter Punkte, über die der gravitätiſche Pavian „es für ſeine Pflicht hielt zu ſchweigen,“ bis die Geſellſchaft, überdrüßig dieſer Diplomatik aus der dritten Hand, den Staub von ihren Füßen ſchüttelte und Sr. Excellenz Thür verließ, feſt entſchloſſen, ſich für den Reſt ihrer Lebenszeit von der ganzen Dynaſtie der Schreiber fern zu halten.

Am Abend. Wieder eine andere Glückslaune, unſere Truppen haben einen Strauß mit dem Feinde gehabt und geſiegt. Als ich von der table d'hôte zurückkehrte, hörte ich Hurrahrufen und Pferdegetrappel; das Volk jubelte zu Ehren einer Abtheilung hanſeatiſcher Reiterei, die mit den Franzoſen zuſammengetroffen war und nun zurückkam! Es waren etwa vierzig oder funfzig Mann, die müde genug ausſahen, aber doch den Glückwünſchen der Volksmenge luſtig antworteten. Das Corps, zu dem ſie gehörten, war einige Meilen aufwärts der Elbe poſtirt, um Davouſts Bewegungen zu beobachten, von dem man glaubte, er würde die Ueberfahrten bedrohen; da ſie aber fanden, daß die franzöſiſchen Patrouillen ſich noch nicht gezeigt hatten, ſo wagten ſie es, den Feind ein wenig näher zu betrachten, ſetzten über den Fluß und hatten das Glück auf einige Compagnieen Conſcribirter zu

Digitized by Google

ſtoßen, die in den Landſtellen zerſtreuet waren, um zu fouragiren, wie ſie es zart ausdrückten, oder, wie die erbitterten Deutſchen es mit vollem Rechte nennen, um überall zu rauben und zu verheeren. Die Hanſeaten machten wacker Jagd auf ſie; die Franzoſen ſammelten ſich und die Sache erhob ſich zur Würde eines Scharmützels, aber zuletzt wich der Feind und unſere ſtädtiſchen Truppen hatten die Ehre, einige von Napoleons jüngſten Diebslehrlingen einzufangen.

Das war nicht viel, aber es war nur der Anfang, das erſte Keimen unſerer Lorbeeren, und wir haben Recht den jungen Sprößling zu lieben, denn er hat uns plötzlich zu lauter Helden gemacht. Das Volk ſteht überall in Gruppen, völlig ſicher für dieſen Abend, daß Davouſt ſchon von Wällen zurückbleiben wird, die ſolche Vertheidiger einſchließen und daß Napoleon ſich ſehr weiſe bezeigte, indem er nur Könige und Kaiſer bekämpft, dreißig Meilen von hier die Elbe hinauf.

Unſer Wetter würde ſich zu einem ſchicklichen Begleiter ſchlimmer Nachrichten paſſen. Es iſt plötzlich von einer angenehmen Frühlingstemperatur zu einem unangenehmen, herbſtlichen Gemiſch von Wind und Regen umgeſprungen. Aber ſo naß es auch den Patriotismus des Volkes macht, ſo treibt es die Leute doch nicht nach Hauſe. Aber das iſt allgemein ſo. Man erträgt Hagel, Regen und Schnee, den ganzen Grimm des Winters, um die Welt zu überreden, daß man doch das ſchönſte Clima von der Welt hat; das Clima iſt eine alberne Quelle des Nationalſtolzes und dieſer wird dafür auch verdientermaßen beſtraft. Der Engländer allein iſt nicht toll genug, dieſe Tollheit mitzumachen und ſo wie er daran gewöhnt iſt, das Schlimme

Digitized by Google

ſeines feuchten Himmels anzuerkennen, ſo entrüſtet er ſich auch, wenn er in dem „ewigen Frühling“ der bella Italia und dem „ewigen Sommer“ der belle France halb verfriert und halb ertrinkt. Es giebt in dem „ſchönen Florenz“ ſo kalte Monate, daß ſie Spitzbergen keine Schande machen würden und Regenmonate in dem noch ſchöneren Paris, die mit den malabariſchen Monſuns wetteifern; dennoch wird der Ausländer bei ſeinem Hochmuthe beharren und auf die Bauern zeigen, die ſchauernd zuſammen ſitzen, während der kälteſte Winterſturm um ſie herumheult, als einen Beweis ſeines „frühen Frühlings,“ oder auf dieſelben Bauern, die naß vom Kopf bis auf die Füße vor den Thüren ſtehen, als eine Widerlegung aller Zweifel, als genöſſen ſie nicht der heiterſten Temperatur unter dem Monde. Man muß indeß eingeſtehen, daß die Deutſchen ganz beſonders unempfindlich gegen die Unfreundlichkeit ihres ſehr unfreundlichen Climas ſind; ſie ſcheinen an Leib und Seele waſſerdicht. Wenn es ſtürmt, daß ein engliſcher Grenadier in ſein Schilderhaus kriecht, ſo bleiben Deutſchlands Söhne und Töchter bei ihren kleinen Krähenfüßen in den Zeitungen, kaufen und verkaufen, gaffen in's Blaue oder ſtricken ihre groben Strümpfe, Alles unter Gottes freiem Himmel.

Die Hanſeaten bedurften einiger Lorbeeren, um ihre Entſtehung zu verdecken, denn eine unverſtändigere Weiſe, eine Truppenmacht zu bilden, iſt niemals erhört worden. Der einzige Zweck war, eine gegebene Anzahl in einer gegebenen Zeit aufzuſtellen; um die Beſchaffenheit der Leute kümmerte ſich keine lebendige Seele. Dies Verfahren darf indeß den Bürgern nicht zur Laſt gelegt werden.

Digitized by Google

Wenige Tage nach Tettenborns Einzug*) erließ er eine jener Proclamationen, womit die Officiere des Zars verſehen waren, um die Deutſchen durch zauberiſche Worte zum Aufſtande zu bringen.

„Hamburger! Ihr löſetet die unter der franzöſiſchen Regierung beſtehenden Autoritäten auf, noch ehe die ruſſiſchen Truppen euer Gebiet betraten und ſetztet die alten herkömmlichen Behörden wieder ein. Dieſe männliche und würdige That, womit ihr das Werk euerer Rettung begonnen, und euch dem ganzen Deutſchlande als Beiſpiel aufgeſtellt habt, macht euch der Zufriedenheit meines erhabenen Monarchen und der Achtung der ruſſiſchen Nation werth. Nicht in eine neufranzöſiſche, ſondern in eine altdeutſche Stadt führtet ihr uns ein und ſo nur durften wir euch als Brüder begrüßen. Euer Jubel bei unſerem Einzuge in eure Stadt hat jeden unter uns tief bewegt; doch, ihr deutſchen Männer und Brüder! Eure Freude wird nur alsdann erſt die wahre Bedeutung gewinnen, wenn ihr Hand mit anlegt an das große Werk der Befreiung Deutſchlands. Zu den Waffen demnach, wem die Unterdrückung eine Schmach war: zu den Waffen für Vaterland und Recht! Noch iſt das Werk der Rettung nicht vollbracht und darum denke Keiner bis dahin an Erholung oder Genuß. Das ehrenvollſte Geſchäft iſt jetzt, das Schwert zu ziehen und die Fremdlinge vom deutſchen Boden zu verjagen, die be-

*) Richtiger: am Tage nach dem Einzuge.
Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

reits dreihundert Meilen weit von den ſiegreichen ruſſiſchen Heeren verfolgt wurden. Schande und Schmach für jeden, der in dieſer verhängnißvollen Zeit, wo um die höchſten Güter des Menſchen gefochten wird, die Hände in den Schooß legt. Noch einmal alſo: zu den Waffen! zu den Waffen! Unter dem Schutze meines erhabenen Monarchen werdet ihr euch unter eigenen Panieren verſammeln und ich freue mich, daß mir das Loos beſchieden, euch zuerſt gegen den Feind zu führen und Zeuge eurer Tapferkeit zu ſeyn."

Hamburg, den 7. (19.) März 1813.

Der kaiſerl. ruſſiſche Oberſt und Commandant eines Corps der Armee des Grafen von Wittgenſtein.

Baron von Tettenborn.

Das war ein unglückliches Papier, denn indem es auf die Bildung einer, mit der Stadt ſo eng verbundenen militairiſchen Macht drang, mußte es bei dem erſten Unglücksfalle Napoleons Zorn herbeirufen und indem es erklärte, der Umſturz der franzöſiſchen Herrſchaft in Hamburg ſey die unmittelbare That der Bürger, nahm es dieſen die Entſchuldigung, ſie wären dazu durch die Alliirten gezwungen. Die Politik, auf ſolche Weiſe die Stadt zu nöthigen, Frankreich und ſeinen furchtbaren und rachſüchtigen Gebieter herauszufordern, war in dieſem Augenblick unendlich raſch. Die Ruſſen hätten bedenken ſollen, daß ſelbſt im Feldlager der Alliirten nicht Alles ſo roſenfarben war; daß Napoleon mit einer Macht anrückte, der die Ruſſen und Preußen zuſammen nicht widerſtehen konnten und daß

Digitized by Google

ſie keine Truppen abzuſenden hatten, um der unglücklichen Stadt beizuſtehen, falls ſie vom linken Elbufer aus angegriffen würde.

Doch der Krieg hat nicht viel Zeit zum Ueberlegen; der unmittelbare Zweck war, den Norden von Deutſchland auf jede Gefahr hin zum Aufſtande zu bringen, und die obgedachte Maaßregel, die, wenn ſie noch auf vierzehn Tage verſchoben wäre, wahrſcheinlich eine große Menge Beraubung und Elend verhütet hätte, wurde unglücklicher Weiſe mit einer Härte und einer Sorgloſigkeit beeilt, die eine viel heilſamere Abſicht vereiteln mußte.

Am Tage nach Tettenborns Proclamation erſchien ein Decret des Senats, wodurch demgemäß die Bildung eines Corps von Freiwilligen aus den drei Hanſeſtädten verkündet wurde. Man muß eingeſtehen, daß keine Maaßregel mit größerem Enthuſiasmus vom Publikum aufgenommen werden konnte. Die Deutſchen ſind von Haus aus tapfer, und die Beleidigungen und Bedrückungen der Franzoſen hatten Hamburg mit dem feſteſten Entſchluſſe zum Widerſtande erfüllt. Alle angeſehenſten Familien ſtellten entweder ihre Söhne zur Legion, oder gaben reichliche Geldſummen zur Ausrüſtung; die Frauen ſtickten Fahnen; Einige gaben Juwelen und Uhren; Andere ſchenkten große Vorräthe von Zeug; ſelbſt die Dienſtmädchen der Stadt beeiferten ſich, ihre beſondere Beiſteuer zu geben, die ſich auf mehr als 500 Pfund Sterling belaufen haben ſoll.

Allein ſei es nun durch die Eile, womit der Plan in's Werk geſetzt wurde, oder durch franzöſiſche Intrigue, die ſelten ſchläft und die bei dieſer Gelegenheit das ganze Verfahren mit doppelt ſcharfem Auge beobachtete, die

Digitized by Google

Errichtung der Legion wurde ſehr bald verderbt. Daß ſie Recruten aus allen Enden der Welt und von jedem Character annahm, verſchaffte auch dem Feinde Eingang; die Franzoſen fanden, daß jeder der ſich ſtellte, angenommen wurde, und ſorgten nun gehörig dafür, daß es der Legion nicht an Recruten fehle, die von den Franzoſen gewählt waren, und es iſt jetzt keine Frage mehr darüber im Publikum, daß wenigſtens bei der erſten Einrichtung des Corps eine bedeutende Anzahl Legionairs wirklich von den Franzoſen beſoldet wurde. Ein franzöſiſcher Spion brauchte ſich nur zu ſtellen, um auf dem Fleck ein Deutſcher und ein Patriot zu werden. Dieſes Vertrauen ging ſo weit, daß bekannte Franzoſen, und ſelbſt offenkundige Employés unter Napoleon, als Officiere in der Legion geduldet wurden. Die auffallendſten Beiſpiele dieſes außerordentlichen Mißbrauches ſind abgeſtellt, allein es werden ohne Zweifel die Folgen im erſten Gefechte gefühlt werden *).

Unſere Bürgergarde iſt indeß anders zuſammengeſetzt; ſie iſt mehr nach dem Plane der engliſchen Freiwilligen eingerichtet, und beſteht aus achtungswerthen Bürgern, die von ſelbſtgewählten Officieren commandirt werden. Aber

---

*) Unglücklicher Weiſe hat ſich dieſe Vermuthung nur zu ſehr beſtätigt, die Franzoſen liefen zu ihren Landsleuten über, nachdem ſie, wie ſich vermuthen ließ, ſo viel Unheil angerichtet hatten, als ſie vermogten. Die Landläufer aus Mecklenburg, Preuſſen, Sachſen u. ſ. w. folgten eilig dieſem Beiſpiele, und deſertirten nach allen Seiten. Das Corps wurde indeß gereinigt, diente endlich unter Bernadotte mit Auszeichnung, und nahm ehrenvollen Antheil an den Kriegsereigniſſen.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

auch hier war ruſſiſche Befehlshaberei zu geſchäftig, denn, einmal in Berührung gekommen mit kriegeriſcher Diplomatik, eſſen, trinken und ſchlafen die Menſchen nur auf Generalordre.

Am 26. März hatte der Senat ein Publicandum erlaſſen, wodurch den Bürgern befohlen wurde, ſich einzuſtellen.

„Ein Hochedler Rath zeigt den Bürgern und Einwohnern dieſer Stadt und deren Gebiets an, daß auf Ordre des kaiſerlich ruſſiſchen Herrn Obriſten, Baron von Tettenborn, ein hamburgiſches Bürgercorps von ſechs Bataillonen, für Stadt und Land, errichtet werden ſoll, zu dem alle Bürger und Einwohner in der Stadt und derem Gebiet von 18 bis 45 Jahren ſich zu ſtellen und ſich einſchreiben zu laſſen haben. Indem Ein Hochedler Rath dieſes zur Wiſſenſchaft des Publikums bringt, erwartet er zu gleicher Zeit, daß ein jeder der Bürger und Einwohner dieſer Ordre, die auf Beſchützung der Stadt abzielt, förderſamſt Folge zu leiſten, und den deshalb zu treffenden weiteren Verfügungen ſich gemäß zu betragen habe.“

Dieſer Erlaß iſt nur ein Beiſpiel unter tauſenden von dem Unheil, wenn ein Fremder ſich in das den Einzelnen betreffende einmiſcht. Vor einem Monate war kein Mann in Hamburg, der ſich nicht über die Gelegenheit gefreuet hätte, auf die Franzoſen ſchießen zu dürfen. Aber die Menſchen mögen die Sachen gerne auf ihre eigne Weiſe einrichten; jener Erlaß unterdrückte förmlich das Verdienſt der freiwilligen Stellung, und es iſt leicht voraus zu ſehen, daß nicht ein einziges der ſechs Bataillone jemals ſeine

Digitized by Google

1200 Mann, oder auch nur die Hälfte davon ſtellen wird. Das Einſchreiben geht ſchon flau genug, und obgleich der Haß der Bürger gegen den Feind um kein Haarbreit abgenommen hat und vielleicht nicht ein armer Teufel innerhalb der Wälle vorhanden iſt, der nicht mit ſeiner Flinte in der Hand ſo ſtandhaft wie nur jemals ein Janitſchar ſterben würde, ſo wird die Bürgergarde doch nie mehr thun, als was ſie nun thut, ich geſtehe mit vielem Eifer, nämlich den Gänſemarſch lernen, zu allen Stunden durch alle Straßen trommeln und trompeten, und in aller Kriegsglorie nach der Kirche gehen. Wären ſie ſich ſelbſt überlaſſen, ſo mögte ſich der Erfolg ganz anders erwieſen haben. Allein, recht oder ſchlecht, ſie haben jetzt keine Zeit mehr, ihr neues Gewerbe zu erlernen. Die Franzoſen kommen! und die Franzoſen werden da ſeyn, ehe die Bürger den Unterſchied zwiſchen Kolben und Lauf ihrer Musketen kennen; ehe noch ein Monat vergeht, werden ihre Clarinetten ſehr unpatriotiſch zu Napoleon's Paradmärſchen dienen; ihre neuen blauen Röcke werden zum Profite von Napoleon's Commiſſairen verwendet werden, und mit ihrem Gänſemarſche wird es vorbei ſeyn.

VIII. Capitel.

Das Kohlenſchiff.

Am 15. April. Ein londoner December-Morgen; trübe, froſtig und unheimlich. Der Himmel eine „Verſammlung peſtilenzialiſcher Dünſte“ und die Erde, was ſie in jeder Stadt des Feſtlandes nach einem halbſtündigen Regen iſt, ein Sumpf.

Demgemäß habe ich den Morgen zugebracht bei den undeutlichen Schriftzügen und noch undeutlichern Paragraphen des Correſpondenten, dieſer berühmten hamburger Zeitung. So groß iſt die Leidenſchaft des Menſchen, etwas Neues zu hören, daß in den guten alten Zeiten von dieſer Zeitung vierzigtauſend Exemplare in einer Woche abgiengen und noch jetzt, mit dem ruſſiſchen Haken in unſeren Naslöchern, iſt ſie das Orakel jedes Kaffeehauſes in Deutſchland und geht von dort weiter, wenn wir hamburger Berichten trauen dürfen, bis ſie den Erdboden umkreiſet hat und den Inka's zum Frühſtück vorgelegt wird neben Kaffee und Cigarren, dem Kaiſer von China neben dem Thee und dem Großmogul neben dem Betel.

Der Correſpondent wird ohne Zweifel ſehr viel geleſen, obgleich er ſo räthſelhaft iſt, als die Sphinx und ſo viele Moden mitgemacht hat, als eine franzöſiſche Putzhändlerin. Frankreich, Preuſſen, Dännemark, England,

Digitized by Google

wiederum Frankreich, Rußland, Alle haben am Correſpon= denten einen treuen Abnehmer ihrer Nachrichten gefunden, wie es eben die Zeit gab. Die deutſchen Souveraine haben ihn oft ſtudirt.

Das Papier mußte alſo wol bedeutſam ſeyn, das dem Leſer ſolche Neuigkeiten, wenn auch in Geſtalt eines Räthſels, mittheilte. Eine andere Quelle ſeines Einfluſſes war der Zuſammenfluß kleiner Diplomatiker aus den klei= nen Staaten, die in Hamburg ſeit undenklichen Zeiten ihr Neſtchen gebaut haben, wozu es mannigfache und ſtarke Gründe gab.

Nach einer Art von Naturgeſetz hat kein König, ſelbſt kein König erſten Ranges, immer baares Geld vorräthig. Wie Burke ſagt „geht aller Königskäſe im Schälen auf.“ Die deutſchen Revenüen giengen auf mit Epaulettes, Orche= ſtern, Jägern und Ehrenfräulein. Und Hamburg war der große Jahrmarkt, wo der Heide bei dem Juden bettelte und der Jude den Heiden beſchummelte. Jeder kleine Hof hielt hier einen Miniſter, der aus dem knappeſten Einkom= men, das jemals einem geſtickten Rock gereicht wurde, ſein wichtiges Staatsamt führte und den Makler für die Be= dürfniſſe des Reiches abgab. Dagegen floß aus dieſer Quelle der Strom der Erkenntniß. Es war unmöglich, daß unter einem halben Hundert Agenten, die ſich fortwäh= rend durchkreuzten, nicht von Zeit zu Zeit politiſche Geheim= niſſe entwiſchen ſollten; daß nicht die table d'hôte, zwiſchen der Hitze der Unterhaltung, der Neigung aller Menſchen merken zu laſſen, daß ſie ein Geheimniß erzählen könnten und der natürlichen Weichherzigkeit, nachdem die Flaſche, mogte ſie auch zuſammenziehenden Rheinwein enthalten,

Digitized by Google

eine Stunde herum gegangen war, Mittheilungen hätte hören ſollen, die ſelbſt Harpokrates nicht hätte an ſich halten können. Dieſe wanderten dann natürlich unmittelbar in die Druckerei des Correſpondenten und die Welt wurde plötzlich durch Entſcheidungen erleuchtet, welche ihre Urheber in tiefe Finſterniß begraben hatten. Zuweilen wurden dieſe gefälligen Mittheilungen zu gutem Zwecke verwendet nnd die Souveraine orientirten ſich durch einen einfachen Zeitungsartikel an den Höfen von St. Petersburg und Paris. Auch die Stocks hatten ihren Einfluß, denn Hamburg war die Beherrſcherin der Wechſelbuden, die höchſte Schiedsrichterin über Agio, Procente und Ducatenwerth, die Lady Company der Subahdars und Rajahſchaften der nördlichen Goldländer. Selbſt die Dunkelheit des Styls erhöhte den Reiz; der Politiker ſtudirte die Zeitung mit dem Triumphe eines glücklichen Dechiffreurs; der einfache Neuigkeitsjäger freuete ſich, wenn er wenigſtens etwas fand, womit er ſich vom Morgen bis zum Abend beſchäftigen konnte und der Philoſoph, falls überhaupt Philoſophen Zeitungen leſen, amüſirte ſich, wenn er fand, daß die eine Hälfte der Artikel der anderen widerſprach, oder wenn er ſah, daß die Verzweiflung über den Verluſt eines Fiedlers einen eben ſo großen Raum einnahm, als der Sturz einer Dynaſtie.

Es ſind Neuigkeiten guter oder ſchlimmer Art angekommen, denn alles Volk rennt durch die Straßen. Ein Auflauf in London iſt nichts oder entſteht auch, wenn ein Ochs nicht mehr weiter will oder ein Taſchendieb arretirt wird. Aber hier bedeutet ein Auflauf etwas. Jeder denkt

nur an die Franzoſen und die erſte Wirkung des erſten Lautwerdens auf den Straßen iſt, daß man die Stiefel anzieht, Reiſegeld einſteckt und forteilt, um zu fechten oder zu fliehen. Die Gerüchte ſind jetzt hinreichend, um die heißhungrigſte Neugierde zu ſättigen. — Eine engliſche Flotte im vollen Segeln auf der Elbe — Ein Armeecorps unter Wittgenſtein im vollen Marſche nach der Stadt. — Auch Davouſt und alle ſeine „braves,“ die, wenn böſe Wünſche Feldſchlangen und Mörſer wären, alle längſt in den Mond geſprengt ſeyn müßten, ebenfalls in vollem Marſch nach der Stadt, Schrecken vor ihnen her und die Nemeſis im Gefolge.

Indeß eine Nachricht iſt wirklich eingetroffen, die ſehr viel werth iſt, wenn ſie wahr iſt (ein bei allen Nachrichten ſehr wichtiger Zuſatz) daß nämlich England und Dännemark in Unterhandlungen ſtehen. Das außerordentliche Intereſſe, welches man hier an dieſer immer noch ſehr zweifelhaften Nachricht nimmt, beweiſet abermals, daß wir nicht in London ſind; dort mögte ein Tractat mit Dännemark kaum größeres Aufſehen machen, als einer mit Madagascar. Hier aber vergrößert ſich Dännemark zu der wichtigſten und umfaſſendſten Souverainität, das däniſche Reich beginnt eine halbe Viertelſtunde von Hamburg, wir ſehen täglich aus bloßen Augen das dunkle Roth der däniſchen Truppen in langen Reihen außerhalb der Thore Altona's und ſind die Dänen gegen uns auf einer Seite und die Franzoſen auf der anderen, ſo muß unſere große, fette und hülfloſe Stadt mit Leib und Seele zuſammenknacken wie eine Olive in der Preſſe.

Digitized by Google

Neues Frohlocken, Groß und Klein drängt ſich nach dem Hafen. Wehe dem, der es jetzt wagen mögte, an dem Tractate zu zweifeln, denn ein Schiff (ſo weit iſt die Flotte ſchon eingeſchmolzen) ſegelt direct von England auf die Elbe, und die ganze Welt weiß, daß es nicht ohne Erlaubniß der Dänen bei den Kanonen in Glückſtadt hätte vorbei kommen können, alſo „hat Dännemark einen Offenſiv- und Defenſiv-Tractact mit England geſchloſſen.“ Der Schluß iſt ein wenig haſtig; aber da ein Streit dagegen den Zweifler wahrſcheinlich in's Waſſer ſpediren würde, ſo wird der Schluß einſtimmig als richtig angenommen.

Abends. Wir haben wenigſtens einen Nachmittag voll Volksjubel gehabt. Die Sonne ſinkt in dieſem Augenblick an einem prächtigen Himmel über Hannover, den Elbſand, die Landhäuſer und das Ufer mit unnachahmlichem Purpur beleuchtend, und giebt allen bleichen Handwerkern dieſer gewerbfleißigen Stadt ein roſenfarbiges Anſehen. Aber das Schiff iſt wirklich angekommen. Nach einigen Unterhandlungen unter den Batterien von Glückſtadt, kam es im vollen Segeln die Elbe herauf, geſchickt alle Untiefen vermeidend und den ruhigen Strom in Wogen durchfurchend, die alle eingebornen Schiffer erſchreckten und droheten, die ganze Buttertopfflotte auf den Grund zu ſchleudern. Wiederholte Vivats begrüßten die Schiffsmannſchaft, die durch dieſe Zeichen der öffentlichen Aufmerkſamkeit ſehr beluſtigt ſchien, deren ſie in der Heimath eben nicht gewohnt war, und auf die ſie nach ihrer Beſchaffenheit nicht rechnen konnte, denn das Schiff war eben nichts weiter als ein Kohlen-Fahrzeug von Newcaſtle.

Digitized by Google

So ruſſig dieſer Repräſentant der britiſchen Flagge war, ſo machte er ihr doch keine Unehre und konnte auch nicht ſchwärzer ſeyn, als die hamburgiſche Seemacht. Nachdem die Anker gefallen waren, füllte ſich das Ufer mit den fröhlichen Geſichtern der Mannſchaft und die Kaffeehäuſer erhielten Neuigkeiten und Zeitungen aus dem Mittelpunkte der Welt, aus England. *)

Das Kohlenſchiff war nicht das einzige Wunder des Tages. Ein anderer Volksſtrom brachte mich nach einem der Landungsplätze, wo ich mitten in einem Haufen von Bewunderern einige Compagnieen britiſcher Soldaten fand, die ächten Rothröcke. Ein empfindſamer Reiſender würde hier von Erinnerungen an die Heimath und Kuhreigen erzählen, aber ich nahm wenigſtens Antheil an der Freude des Volks, wenn ich auch nicht der Krieger ſoldatiſches Anſehen und ihre treffliche Ausrüſtung meinem Vaterlande hätte Dank wiſſen wollen.

Meine Täuſchung erlitt indeß einen kleinen Stoß, als ſie meine Fragen im rauheſten Deutſch beantworteten. Es war eine Abtheilung der deutſchen Legion, ſo eben aus England gekommen, obgleich ich nicht begreifen konnte, zu welchem Zweck, wenn man ſie nicht muthwillig aufopfern

---

*) Es wurde bekannt, daß das Gerücht von däniſchen Unterhandlungen gegründet war, obgleich der Abſchluß derſelben nicht geſchehen war. Hauptſächlich um Hamburg zu retten, bot die engliſche Regierung Dännemark Bedingungen an, aber — †)
Anm. d. Verf.

†) Hier folgt ein eben ſo bitterer, als ungerechter Tadel der däniſchen Regierung, den man nur bei einem partheiiſchen Engländer entſchuldigen könnte. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

wollte, denn es waren nur ein Paar hundert Mann. Indeſs, wenn die Leute auch Deutſche waren, ſo waren ihr Sold und ihre Mannszucht doch britiſch und noch unzweideutiger britiſch waren ihre Kanonen, zwei leichte Sechspfünder von vortrefflicher Arbeit. Rund um dieſe herum ſtand eine Gruppe, an deren dunkeln Geſichtern und ſtarken Knochen man Grobſchmiede erkannte, einige von dem alten Schlag von Waffenſchmieden, worauf Hamburg einſt ſtolz war. Sie betrachteten dieſe Kriegsſpielzeuge mit erſichtlicher Kennermiene und waren voll cyclopiſcher Bewunderung.

Um den Jubel voll zu machen iſt ſo eben Graf Walmoden-Gimborn aus dem „großen Hauptquartier" eingetroffen und donnernd durch die Straßen geſprengt, obgleich ſein Geſchäft ein Staatsgeheimniß bleibt. Das Volk hat aber ausgemacht, er müſſe der Vorläufer einer Armee ſeyn. So alſo werden wir ſehr bald mit „funfzehn tauſend Engländern, die Garden und Haustruppen mitgezählt, die unverzüglich der deutſchen Legion folgen ſollen und mit vierzig oder funfzig tauſend Mann vom Kaiſer Alexander" ſehr hübſch verſehen ſeyn. Die engliſche Flotte iſt freilich etwas unter unſerer Erwartung ausgefallen, aber vor der Hand können wir auch ohne ſie fertig werden.

Nach dem Feſtlande muß man übrigens kommen, um das Soldatenweſen im großen Style zu ſehen. Ein engliſcher General mit ſeinem Adjutanten und ein Paar Dienern macht eine ſehr kleine Figur neben einem ordentlichen Brigadier auf dem Continente, mit ſeinen drei oder vier Wagen, ſeinem Haufen von Adjutanten, Secretairen, Dienern und ſeinem halben Dutzend Handpferde,

Digitized by Google

und das Alles iſt noch immer ſehr mäßig angeſchlagen. Er erhält ſein Quartierbillet, wohin er kommt; jeder Poſtmeiſter öffnet den Stall auf ſein Geheiß; er ſchmauſet und Jeder in ſeiner Umgebung ſchmauſet, eben ſo unbekümmert um den morgendeu Tag, wie der Vogel in der Luft; er wird gekleidet, beköſtigt und logirt, ohne daß er ſich Mühe darum zu geben braucht und wann er mit ſeinem Gefolge auf donnernden Wagen über das uralte Straßenpflaſter einer deutſchen Stadt rollt, ſo ſollte die Welt glauben, ein Kaiſer erſchiene.

Am **20.** April. Noch mehr gute Nachrichten: Lord Stewart iſt dieſen Morgen angekommen; er muſterte die Bürgergarde, bewunderte ihre Haltung, ſagte, er hätte für die kurze Zeit niemals ſo etwas geſehen, bat ſie, die Franzoſen zu ſchlagen, wo ſie ſie träfen und gallopirte fort nach dem ruſſiſchen Hauptquartier. Sr. Lordſchaft Ruf, den er ſich in Spanien erworben, gab ſeinen Worten das gehörige Gewicht und er ließ uns Allen die Ueberzeugung zurück, daß wir die rechten Leute wären, um Helden zu werden. Wer könnte nun wol noch kaltblütig genug ſeyn, um die Ankunft der funfzehn tauſend Engländer zu bezweifeln?

Ich gieng am Abend in's Feld; das Wetter war wieder ruhig und die Bürger erfreueten ſich deſſen auf ihre Weiſe, indem ſie in Kaffeehäuſern eingeſchloſſen ſaßen, rauchend wie die Backöfen und ihre verdrießlichen Seelen mit Zuckerwaſſer, ſchaalem Bier und Schnaps auflöſeten der ſo heiß und empyreumatiſch iſt, als ſollte er den

Trinker lebendig verbrennen und wäre zu dem Ende im Crater des Veſuvs gekocht.

Auf einem Felde waren einige alte Leute und Knaben um eine Kanone verſammelt, von der ich mir denke, daß ſie von den Artilleriſten am letzten Schlachttage vergeſſen war. Jetzt machte ſich ein alter zerlumpter, betrunkener und redſeliger Kerl damit zu ſchaffen. Die größte Schwierigkeit aber machte es ihm, die Mündung zu treffen, denn der Ladeſtock war widerſpenſtig und ſtieß boshafterweiſe jedesmal vorbei. Glücklicherweiſe war die Kanone nicht geladen, ſonſt mögten die patriotiſchen Verſprechungen, den Napoleon zu vernichten, damit geendet haben, den Alten und die neben ihm ſtehenden Jungen ſtückweiſe den Elementen zurückzugeben. Nachdem ſich der alte Held vergeblich abgemüht hatte, den Ladeſtock hinunterzubringen, bot er ihn, wahrſcheinlich als Compliment gegen die Nation, einigen Engländern an, die gerade vorbeigiengen; zu ſeinem größten Erſtaunen wurde das Anerbieten abgelehnt, denn die Ausländer trauen es uns zu, daß wir Alles können, und ein Engländer, der nicht einmal eine Kanone laden kann, muß, wenn es hoch kommt, ein ausgearteter Engländer ſeyn.

Ich bemerkte die ächt-deutſchen Geſichter der Knaben. Die Franzoſen ſind ſeit zehn Jahren die Herren in Hamburg *); ihre Sittenloſigkeit iſt bekannt genug und doch iſt ſowol in Hamburg, als in jedem anderen Theile Deutſchlands, den ich geſehen habe, unter dem aufwachſenden Ge-

*) Das iſt ein Rechnungsfehler; das franzöſiſche Heer rückte bekanntlich erſt im Spätjahre 1806 in Hamburg ein.

Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

ſchlechte nichts ſo ſelten, als ein franzöſiſches Geſicht. Allein das liegt in dem Weſen jeder Armee. Man behauptet, daß in dem beſtgeordneten Dienſte auf Erden, und der britiſche kann hier als Beiſpiel dienen, ein Regiment kaum ſo viele Kinder groß zieht, als es zu ſeinen Pfeifern und Trommelſchlägern braucht. Die zwei Millionen Franzoſen, die ſeit 1804 in Deutſchland einquartirt geweſen ſind, haben keinen Zug in den originellen Barbarengeſichtern verändert. Deſto beſſer, denn wer mögte nicht den ruhigen, großäugigen Kopf eines Deutſchen der raſtloſen Unverſchämtheit eines Franzoſen, das hübſche, glatte Geſicht des Gothen, wenn es auch etwas fiſchartig iſt, der galligen, mopsähnlichen Phyſiognomie eines Galliers vorziehen?

Digitized by Google

IX. Capitel.

Der Hamburger Berg.

Am 29. April. Heute iſt ein feſtlicher Tag geweſen; geſtern Abend kamen Nachrichten von der Oberelbe, die wahr ſeyn müſſen, oder die ganze Welt müßte ſich verſchworen haben, uns zu hintergehen. Die verbündeten Herrſcher, durch unſere, oder ihre eigene Gefahr bewogen, haben endlich ihr Augenmerk auf Herrn Davouſt gerichtet und wollen ihn den Vögeln in der Luft zur Speiſe vorwerfen. Es geht das Gerücht, daß Napoleon auf den Einfall gekommen war, ſeinen Schwarm in einer Linie an der Elbe aufzuſtellen, Hamburg zu einem Stützpunkte ſeines linken Flügels zu machen und dann vorwärts zu dringen, um Bernadotte zu erdrücken, der nur noch wenige Truppen hat und ſehr beſorgt darüber ſcheint, daß er ſchon zuweit vorgegangen iſt. Wäre dies gelungen, ſo hätte Napoleon zunächſt ſeine Beſatzungen im Norden an ſich gezogen, Landwehr, Landſturm, Patrioten und Freicorps fortgejagt und wäre dann mit einer Windsbraut von Kanonen und Bajonetten den Verbündeten in den Rücken gekommen.

Der Plan iſt in ſo fern möglich, als ein verbündetes Corps wirklich an der hannöverſchen Gränze ſteht; der Franzoſe Montbrun, der zum großen Schrecken der Einwohner, Beſitz von Lüneburg genommen hat, die nun erwarten mußten, die entblätterten Lorbeeren Morands theuer zu bezahlen, iſt in zu großer Eile davon gezogen, als daß

er ſich hätte die Zeit nehmen mögen, Jemand zu erſchießen, obgleich er in einem ſehr militairiſchen Styl; Contributionen erhoben hat, und die franzöſiſchen Streifwachen ſind ſchon bei ſo manchen Gelegenheiten geſchlagen, daß der Klang eines deutſchen Flügelhornes hinreichend ſcheint, die ganze Armee zu einer „retrogaden Bewegung" zu bringen. Das Alles iſt glänzend genug, und um der Sache einen Anſtrich von officieller Beſtätigung zu geben, hat Tettenborn ſeine Feder in Bewegung geſetzt und der folgende Bericht iſt erſchienen, der erſichtlich von dem Bureau des Commendanten ausgeht:

„Der Herr General = Major von Tettenborn betreibt mit anhaltendem Eifer und ungeſtörter Thätigkeit das mit ſo vielem Glück begonnene Geſchäft, unſerer Stadt die alten Rechte wieder zurückzugeben und die Mittel zugleich, ihre Rechte mit Nachdruck zu behaupten. — Unter der Leitung Sr. Excellenz und durch die thätige Unterſtützung von Seiten der Einwohner, die die edlen Wünſche des Herrn Generals mit Eifer erfüllen und ihnen zuvorzukommen ſich angelegen ſeyn laſſen, iſt die Errichtung der Hanſeatiſchen Legion bereits ſo weit gediehen, daß über 3000 Mann Infanterie und mehrere Haufen Cavallerie mit allem wohl verſehen ſind, in den täglichen Waffenübungen ſchon eine nicht geringe Fertigkeit erlangt haben und voll glühenden Eifers für die Sache des Vaterlandes, bereit ſind, dem Rufe ihres Führers in den Kampf zu folgen. — Nicht minder wird auch auf die Sicherheit der Stadt die größte Aufmerkſamkeit gerichtet, die thätigſte Sorgſamkeit verwendet. Der Herr General nimmt

faſt täglich die Arbeiten an den Wällen und in den Vorſtädten in Augenſchein; bereits ſind alle Bruſtwehren fertig, und Hamburg kann ſchon ein nicht unanſehnliches feindliches Corps ruhig erwarten. Die Bürgergarden werden auf 7200 Mann gebracht, welche Zahl in dieſen Tagen voll ſeyn wird, ſie üben ſich täglich im Gebrauche der Waffen, um den Feind, wenn er es wagen ſollte, dem hieſigen Gebiete ſich zu nahen, mit Nachdruck und Geſchick zu begegnen, den häuslichen Heerd, das Eigenthum und die Angehörigen zu ſchützen. Die Errichtung dieſer Bürgergarden wird der Stadt von nicht zu berechnenden Vortheilen ſeyn. Wenn überall, wo die ſiegreichen Waffen Rußlands und der vereinigten Mächte vordringen werden, der gute Wille der Einwohner, an dem es wohl nirgends fehlen wird, mit ſolcher Einſicht, Weisheit und Milde geleitet, überall die Hülfsquellen des Landes, ohne gewaltſame Maaßregel, ſondern frei und willig, ſo verſtändig und ſo kräftig benutzt werden, wie hier unter der Leitung und Vorſorge des Herrn Generals, dann iſt für die gute Sache nichts zu fürchten, und der begonnene Kampf wird mit glücklichem Erfolge und bald beendigt werden können. — Zuverläſſigen Nachrichten zufolge ſind die ruſſiſchen leichten Truppen unter dem Commando des Herrn Obriſtlieutenant von Benckendorf bis auf eine Meile von Bremen vorgerückt; es ſind bei dieſem Zuge einige funfzig Gefangene gemacht, worunter drei Officiere. Die Cavallerie der hanſeatiſchen Legion hat rühmlichen Antheil an den verſchiedenen Gefechten genommen.“

Digitized by Google

Heute iſt, wie geſagt, ein feſtlicher Tag geweſen, und obgleich wir noch keine Gelegenheit gehabt, unſeren perſönlichen Muth zu beweiſen, ſo haben wir doch bei der Vorbereitung zum Heldenmuthe Alles gethan, was möglich war, und haben heute prænumerando ein Tedeum geſungen. Wir haben Gottesdienſt gehalten, um die fünf zierlichen Fahnen einweihen zu laſſen, welche die Frauen für die Legion geſtickt haben. Die Ceremonie war wie gewöhnlich lärmend, prunkend und halb heidniſch. Der Commandant und ſein ſchnurrbärtiger Staab machten ganz hübſche Figur zwiſchen den geſtickten Mützen und rothen Wangen der hamburger Schönen; die Senatoren ſahen ganz ſo aus, wie Senatoren ausſehen müſſen, ſtattlich, ehrenfeſt und reich gepudert; unſere Freiwilligen glänzten in neuen Röcken und Federbüſchen, und unſer Volk hatte die Werktags-Geſichter abgelegt und ſich nach ſieben Tagen einmal rein gewaſchen. — Der Gottesdienſt wurde in der großen St. Michaelis Kirche gehalten, wo Paſtor Rambach die Weiherede hielt. Dieſe war durch und durch patriotiſch *), aber in allen anderen Stücken nur ſo verſtändlich, als man es von einem Manne erwarten kann, der wenigſtens ſchon zehn Jahre über die Zeit hinaus geſchritten iſt, die David als die Gränze des menſchlichen Lebens bezeichnet.

---

*) Das war eine unglückliche Rede für den armen Rambach. Daß er ſie gehalten, kam natürlich augenblicklich zu Napoleon's Ohren, ſo gut wie Alles, was in Hamburg vorging, und als die Franzoſen ſpäter wieder einrückten, wurde dieſer, im höchſten Grade achtungswerthe, achtzigjährige Greis gezwungen, einen ganzen Tag, vom Morgen bis in die Nacht für die Arbeiter an der Befeſtigung Brandtewein auszufüllen.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Am Abend, nach einem ſo angenehmen und intereſſanten Tage, als ich jemals verlebt zu haben mich erinnere. Unſere Geſellſchaft aß im Hauſe eines alten, reichen Kaufmanns zu Mittag, und erhielt ſo Gelegenheit, die alten deutſchen Sitten zu ſehen, die, ſo einfach ſie ſind, doch ſich mit den Vergnügungen und einiger Anmuth der neueren Lebensart verknüpfen; es war der Grundlage nach die alte Schule, der Anſicht nach die neue. Unſere Tafel machte dem Reichthum des Gaſtgebers Ehre, denn das gehörte unumgänglich zur alten Schule. Das hamburgiſche Gebiet iſt nur ein Paar Stunden groß, und doch genoß es ſonſt in dieſem kleinen Raume des Rufes, daß man ſo gut darin lebe, wie nicht im halben Continente, und daß Hamburg in dieſem Punkte ſelbſt nicht hinter London, dieſem rieſenhaften Feinſchmecker, zurückſtehe.

Ein Grund hiezu lag darin, daß alle Hamburger Kaufleute waren und wer könnte wol ein beſſerer Richter über das ſeyn, was gut ſchmeckt, als der Mann, der alle Welt beſtändig mit Zimmt und Gewürznägelein, Wein und Schildkröten verſorgt? Ein anderer Grund war die Ueberfülle von Reichthum. Seit 1793, wo Holland ſeinen Republicanismus verdientermaßen dadurch büßte, daß es verarmte und Amſterdam für ſeine beſondere Tollheit und Undankbarkeit ſich in eine franzöſiſche Caſerne verwandelte, wurde Hamburg der einzige Mittelpunkt für deutſchen und engliſchen Handel und hob ſich zum zweiten Tyrus.

Alle ſonſt berühmten Niederlagen des deutſchen Handels neigten nun ihr Haupt vor Hamburg oder freueten ſich des Verkehrs mit der reichen Hammonia. Leipzig war nur ihr Buchhändler, Frankfurt ihr Hutſtaffirer, Bremen

Digitized by Google

und Lübeck, einſt ihre Nebenbuhlerinnen, waren nun ſtolz auf den Rang ihrer Edeldamen; der Rheingau war ihr Kellner und die ganze Welt ihr Koch; ſie war die Bürgermeiſterin, die majeſtätiſche Bürger = Königin der nördlichen Handelszünfte.

Ihr plötzliches Reichwerden war erſtaunlich und wurde noch auffallender durch den kleinen Raum, in dem ſich dieſer Reichthum zuſammendrängte; es war nicht wie in England, wo der Reichthum Raum hat und der goldne Regen verſchwindet, wie ein Regen in der Wüſte. In Hamburg fiel der Regen in Ciſternen und jeder Tropfen zählte; der Reichthum fiel in die Hände der angeſehenen Claſſe, der Kaufleute und er befruchtete augenblicklich und blühete vor Aller Augen in ſchöneren Equipagen, ſchöneren Perlen und Federn an den Frauenköpfen, mehr betreßten Lakaien, mehr Landhäuſern, mehr Mittagseſſen, Abendeſſen und Bällen.

An der Tafel indeß verachtete der Nationalſtolz jeden Mitbewerber. „Frühſtück in Schottland, Abendeſſen in Frankreich, aber Mittageſſen in Hamburg“ war Sprichwort. „Geh nach London, der Freiheit halber; nach Paris, der Oper wegen; nach St. Petersburg, der Disciplin halber“ ſagte unbeſtritten der deutſche Apicius mit Cröſus Reichthum, aber er ſetzte hinzu: „doch nur in Hamburg kannſt Du zwei und dreißig Sorten Wein bei deinem Weinhändler beſtellen und bekommſt ſie alle gut.“

Doch das waren roſige Stunden und ſeit einigen Jahren ſoll die alte Eſſensglorie ſich gewaltig verfinſtert haben; Zeit und Abgaben ſind ſchnelle Nivelleurs; die Küchenehren, welche der Hamburger einſt geltend machte, wie der ſchleſiſche Freiherr ſeinen Stammbaum, und die

Digitized by Google

grande science ſind bis zu der Einfachheit von drei Gängen und einem Nachtiſch herabgeſunken.

Unſer Tiſch war voll, denn der alte Herr hatte, nach der guten und anmuthigen Landesſitte, alle Zweige ſeines Oelbaums um ſich verſammelt; Söhne und Töchter, Schwiegerſöhne und Schwiegertöchter, mit einem jungen Aufwuchs von Enkeln waren verſammelt und man muß bekennen, daß die Letzteren nicht eben für die Unbedeutendſten in der Geſellſchaft gehalten ſeyn wollten.

Indeß, bei allem dem, hat denn das Leben viel Beſſeres als dies? Johnſon's Ausſpruch, daß wenn die Ehe manche Unannehmlichkeit habe, die Eheloſigkeit keine Luſt gewähre, iſt unbezweifelt richtig, ſobald die Eheloſigkeit zum Hageſtolziat wird. Die Zeit entſcheidet den Streit. Das Paradies der Junggeſellenſchaft iſt die Jugend, wo das Leben ſelbſt eine Luſt iſt; das Fegefeuer iſt das Alter, wo man unwillkührlich den Geſchmack an allen Dingen verliert. Wann der Mann zum müden Wanderer, zum geſättigten Gaſte, zum Kämpfer mit den natürlichen Altersſchwächen wird, dann ſucht man den Vorzug des Eheſtandes in der einfachen Hülfe und Tröſtung, die uns unſer Abfallen vergeſſen läßt, in der tiefen und getreuen Anhänglichkeit, welche die Heftigkeit der Leidenſchaft nur aufgegeben hat, um die Treue eines von der Natur geſchlungenen Bandes einzutauſchen. Der alte Hageſtolz iſt ausgeſtoßen, unglücklich, wenn er nicht in junge Geſellſchaften flattert, lächerlich, wenn er es thut, ein freundloſer und müßiger Schmarotzer an der Lebenstafel. Der alte Ehemann findet Freunde und Beſchäftigung in ſeinen Kindern, in der Verſchiedenheit ihrer Sinnesart, ihres Erwerbes und Fortkommens;

er hat ein lebendiges Studium des Herzens, ein Fortleben angenehmer Gedanken und heiliger Rückerinnerungen, die noch freundlicher und belebter werden durch das hohe Bewußtſeyn, daß er ſeinem Vaterlande Pfänder ſeiner Treue gegeben, daß er das edle Geſchenk des Lebens und Verſtandes denen hinterläßt, die ſein Andenken ehren werden, wann er heimgegangen, daß er die Menſchheit mit tugendhaften, einſichtsvollen und liebenswürdigen Mitgliedern vermehrt hat. Es iſt gewiß nicht der Mühe werth, einige Unannehmlichkeiten zu ſcheuen, wenn man ſich in den Stand ſetzen kann, ſich zu ſagen, wann die Welt ſich hinter uns verſchließt, daß wir nicht ganz umſonſt gelebt haben.

Unſer Heimweg führte uns durch einige Dörfer, welche zum hamburger Gebiete gehören, in denen die Leute ſich des ſchönen Abends erfreueten. Der Sturm war vorüber, auch der Sonnenſchein war nach dem Sturme ſchon vorüber und hatte einen fernen und weiten Himmel zurückgelaſſen, mit allem Lichte und Glanze eines der ſchönſten Abende. Ich höre nicht nach dem Unſinn eines Italieners, der mir von ſeinem ewigen Blau und Purpur vorfabelt. Seine Erzählung iſt nicht wahr und wäre ſie es auch, ſo liegt doch der ächte Reiz des Clima in ſeiner Abwechſelung. Wäre der Himmel von Pol zu Pol und von Anfang des Jahres bis zu Ende roſenfarben, ſo könnte er uns nicht halb das Vergnügen gewähren, das aufrichtige, friſche, beſeelte Vergnügen, das ſich in jedem Weſen ausſpricht, in jedem Vogel ſingt, in jedem Strauche quillt und haucht, wann der Sonnenſchein, dieſes goldene Lächeln einer höhern Welt, durch unſeren wolkigten und trüben Himmel bricht.

Digitized by Google

Man weiß, mit welcher Freude der Engländer die erſte Berührung des Sommers empfindet, aber zur Volksluſt giebt es hiezu noch mehr Anlaß in Deutſchland. Selbſt in der Nachbarſchaft Hamburgs, wahrlich nicht dem empfindſamſten Erdenwinkel, ſieht man an jedem Tage erträglichen Wetters ein öffentliches Wettrennen, in Geſtalt eines Jahrmarktes. Heute Abend waren die Thore gedrängt voll von Fuhrwerken aller Art, von der zierlichen Chaiſe bis zum mächtigen Familien=Stuhlwagen, und alle führten einen Schwarm Einwohner hinaus, eine ächte émigration boutiquière, in den Sand und Schatten, die Gärten und Wirthshäuſer, ein Paar Meilen in die Runde. Auf dem hamburger Berge, einem freien Platze vor der Stadt, iſt Alles Luſtbarkeit, wenn auch nicht von der feinſten Art, doch ſehr geeignet für die Beſucher. Schaukeln ſchleudern die rundbäuchigen Bürger himmelan, daß ihre Kinder jubeln, ſie ſelbſt ſtaunen und ihre Weiber ſich vielleicht auf einen Wittwenſtand freuen. Affen tanzen auf dem Seile, Taſchenſpieler verſchlucken Meſſer und Bälle, Fiedler und Harfner troubadouren in allen Ecken und einige geſchmackvoll genug; die Allerweltsreiſenden, Hanswurſt und ſein Weib, laſſen ſich mit ihren zerſprungenen Trompeten hören, von denen man glauben mögte, ſie müßten kraft irgend eines Geſetzes auf der ganzen Weltkugel zerſprungen ſeyn; hölzerne Pferde jagen im endloſen Gallop und geben unſerer Bürger=Cavallerie Gelegenheit zu lernen, wie ſie, die Lanze in der Hand, die Turbane von Mohrén und Türken furchtlos abſtechen können; Alles iſt in ſeiner Glorie, mitten im Singen, Trompeten, Trommeln und dem Tönen unzähliger Drehorgeln.

Digitized by Google

Ich mögte behaupten, der Tag hätte ſich wol zu ernſteren Dingen geſchickt. Auch mögten Rothkehlchen und Droſſel angemeſſenere Muſiker geweſen ſeyn für die Stunde und für das ſanfte, ſchwellende Grün, das der Regen zu lebendigem Smaragd verſchönert hatte. Aber der Volksgeſchmack iſt herriſch und es iſt kein glücklicher Streit gegen die Gewohnheiten einer Hanſeſtadt und eines Jahrtauſends.

Digitized by Google

X. Capitel.

Die Schlacht von Lützen.

Am 7. Mai. Endlich iſt Nachricht gekommen. Der erſte Schlag des Krieges iſt gefallen, und die berliner Zeitungen verkünden einen vollſtändigen Sieg auf Seiten der Verbündeten. Die Stadt iſt in großem Jubel und mit einigem Grunde, ihrer ſelbſt wegen, wenn es nämlich wahr iſt, daß ein Corps abgeſendet werden ſoll, um die hannöverſche Elbſeite von den Franzoſen zu ſäubern. Wir wünſchen alle ſehnlichſt, Davouſt recht bald ſeinem Herrn nach Frankreich nachzuſchicken.

Der Abend hat fernere Nachrichten gebracht. Napoleon war zum erſten Male nicht der angreifende Theil, obgleich man ſeine Macht auf 130,000 Mann berechnet. Sein Verluſt iſt wenigſtens 10,000 an Todten und Verwundeten; die Alliirten ſollen ſogar ihn wegmanoeuvrirt, ſich durch ſeine Marſchlinie gedrängt und ihn zum Fechten gezwungen haben. Die Schlacht war bei Lützen, nahe bei dem Platze, wo Guſtav Adolph ſeine letzte berühmte Schlacht focht. In Berlin iſt große Freude, denn die jungen preußiſchen Freiwilligen haben ſich wie Löwen geſchlagen, die Franzoſen wiederholt mit dem Bajonett angegriffen und ſie jedesmal weggetrieben. Der Verluſt der Verbündeten iſt verhältnißmäßig gering; ſie behaupteten das Schlachtfeld und feierten ihren Sieg durch ein allgemeines Freudenfeuer.

Digitized by Google

Noch eine ſolche Schlacht und die Welt ſteht wieder feſt. Wir ſehen jetzt Alle danach aus, daß der Weg nach Paris geöffnet wird, wenn nicht nach dem Beſtürmen der prächtigen Hauptſtadt.

Der Krieg verändert Jedermann und wären wir ſelbſt weniger ungewiß, wie bald uns die Häuſer über dem Kopfe angezündet oder die feindlichen Zelte und Wagen in Harburg verbrannt werden — wovon Eines oder das Andere im Laufe der nächſten vier und zwanzig Stunden ſich ereignen kann — ſo giebt es hier doch nichts, was den Liebhaber friedlicherer Gegenſtände anziehen könnte; Literatur, Schauſpiel und Muſik ſind entflohen. Frankreich brüſtet ſich damit, es beſchütze das ganze Conclave der Muſen und Grazien, aber alle Muſen, welche es hier duldete, waren der Moniteur und das Bülletin und alle Grazien waren die Pflegbefohlenen des Exercirmeiſters. Die Stadt beſaß vor der franzöſiſchen Beſitznahme einige ausgezeichnete Literatoren, aber mag die Welt der Unterjochung der Literatur Beifall lächeln, von Natur iſt dieſe keine Sclavin und während mancher laute Verfechter der Freiheit und Rechte ſich begnügte, das bittere Brod franzöſiſcher Dienſtbarkeit zu eſſen, giengen die Literatoren nach Orten, wo ſie wenigſtens das Klirren der Kette nicht hören konnten. Abendgeſellſchaften und jene unterhaltenden Zuſammenkünfte, wo auch der Fremde ein freies Mitglied der allgemeinen Republik wurde, ſind zu Ende, und es giebt keinen Verkehr mit den gebildeten Ständen, als allenfalls bei einem gelegentlichen Mittagseſſen, in einem Clubb oder Wirthshauſe.

Unter ſolchen Umſtänden kommen einem Engländer ſeine Gewohnheiten zu Statten; denn ich muß es ſagen, der Engländer iſt der einzige Bewohner von Europa, der auch außer der Eſſens- und Schlafenszeit zu Hauſe bleiben kann. Sey das Wetter ſo rauh, als Boreas und Eurus es machen können, der Italiener ſtiehlt ſich nach ſeinem Caſino; der Franzoſe eilt durch den Wirbelwind, um drei Stunden lang in derſelben Coterie zu gähnen, wo er nun ſchon ſeit funfzig Jahren jeden Abend pflichtmäßig gegähnt hat; der Holländer findet es moraliſch unmöglich, ſeine Pfeife zu Hauſe zu rauchen und geht aus, um ſich in der Harmonie daran zu erlaben; des Spaniers Limonade ſchmeckt ihm nicht, wann er ſie nicht in ſeiner gewohnten Cafferia ſchlürfen kann und des Deutſchen Schnapps und Zeitungen wollen nirgends anders hinunter, als in dem Schenkendunſt von Branntewein, Lampenöl und dem peſtilenzialiſchſten Tabacksdampf, der jemals Menſchenlungen anekelte.

Dieſe Aushäuſigkeit erklärt die Hälfte der Erſcheinungen im Leben außer England, die Seltenheit der Zuneigung, wo ſie ſeyn ſollte und die Allgemeinheit von Verbindungen, wie ſie nicht ſeyn ſollten, die ſchlechte Anwendung des Lebens und, als eine Folge davon, einen großen Theil des ſo anſtößigen, öffentlichen Verderbniſſes, das Gedränge im Theater, das Gedeihen der Pharaobanken und die Häufigkeit der Selbſtmorde *).

---

*) Der Ueberſetzer hat eine Menge einzuklammernder Frage- und Ausrufungszeichen dem geſunden Urtheile des Leſers überlaſſen; aber hier kann er ſich doch nicht enthalten, ſeine feſte, herzliche Ueberzeugung auszuſprechen, daß gerade in Hamburg die Häuslichkeit ſehr zu Hauſe. Daß der engliſche Verfaſſer

Digitized by Google

Der Engländer hingegen kann zu Hauſe ſitzen, es aushalten, Weib und Kinder anzuſehen, ohne den Augenblicken zu grollen, die er darauf verwendet, und ohne ſie als verloren für Gefühl und Billard zu betrachten. Freilich wird ſeine Häuslichkeit jetzt in einer großen, alten deutſchen Stadt auf eine harte Probe geſtellt, wo die Geſellſchaft mit Stumpf und Stiel vernichtet iſt, wo die Zeitungen nur ewigen Soldatenkram enthalten, mit nichts auf dem Tiſche als Geßner, der noch einfältiger iſt als ſeine Schaafe, oder der „Edelfrau von Boſenſtein," fünf endloſe Acte, ſchwarze Buchſtaben und ſchwarzer Geiſt, die dem unermüdlichen Kopfe, der ſich durcharbeitet, alles Arabiſche und Sanscrit als unbedeutend erſcheinen laſſen.

Dennoch iſt Deutſchland das Land des Trauerſpiels und jetzt das einzige. Der Verſuch, die deutſchen Sagen in England einzubürgern, iſt fehlgeſchlagen nach einigen Jahren verzweifelten Fleißes. Monk Lewis und ſeine Nachfolger ritten ihren Pegaſus zu Tode, aber dieſe Brut, die eben ſo rauh und kräftig iſt, als die Klepper im Schwarzwalde, iſt noch ein erbliches Erzeugniß Deutſchlands. Welcher Geſchichtsforſcher kann zum Beiſpiel die Wahrheit in Zweifel ziehen von „dem Leben und dem Tode des Markgrafen von Klagenfurth, der eine der gefeierteſten ſächſiſchen Schönen gewann, der in der Kirche

---

dies während der ſogenannten Tettenborns-Zeit, wo Alles aus den Angeln gehoben war, nicht bemerken konnte, iſt ihm nicht zu verdenken, aber es klänge doch gar komiſch, wenn es nicht zu ernſthaft wäre, wann ein Engländer den Deutſchen die häufigen Selbſtmorde vorwirft.

Anm. d. Ueb.

bei der Trauung von ſeinem Bruder, dem Grafen, aus Eiferſucht erſchlagen wurde; von dem ſchrecklichen Schickſal dieſes Bruders, deſſen Geiſt an der Elbe umgeht," und ſo weiter *).

---

*) Im Original folgt jetzt die engliſche, metriſche Ueberſetzung der Ballade: „die Nacht von Klagenfurth."
Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

XI. Capitel.

Preuſſen.

Alles iſt wieder in Unruhe. Die politiſchen Händel ſcheinen, gleich den Liebeshändeln, beſtimmt zu ſeyn, niemals ruhig fortgehen zu können. Die Dänen kommen, um uns zu beſchützen, ein verhängnißvolles Wort, das uns Alle in Aufregung gebracht hat. Tagesgeſpräch iſt, daß die Schweden und Dänen, die ſich bis jetzt ſo gut vertrugen, wie zwei Bären, die denſelben Jäger fürchten und gemeinſchaftliche Sache machen, um nicht aufgegeſſen zu werden, ſich jetzt um Norwegen zanken wollen. Dieſe franzöſiſche Intrigue iſt ſo weit gelungen, daß die beiderſeitigen Geſandten ihre Päſſe verlangt haben. Und ſo ſollen der Schnee von Schweden und die grünen Ufer der Oſtſee mit Blut beſprengt werden, um einen Erdfleck, aus dem Keiner einen Schilling Gewinn ziehen kann, eine Wildniß von Felſen und Moräſten, in denen kaum ein vernünftiger Indianer ſeinen Wigwam hinbauen würde, und wo der National-Luxus in Sägeſpänen und Fiſchgräten beſteht.

Der unerträglichſte Theil dieſer Verhandlung iſt aber, daß dieſe Skandinavier ſich nicht damit begnügen wollen, ſich gegenſeitig aufzureiben, ſondern daß Hamburg dabei in Stücke zerriſſen werden wird. Hamburgs Name iſt ſicher mit vorgekommen; ob aber Schweden darauf beſtanden hat, uns in ſeine Hände zu bekommen, oder Dänne-

mark das Näherrecht in der erſten Einnahme in Anſpruch nimmt, das liegt noch in der Tiefe der Cabinettsmenſchen-Herzen. Soviel iſt gewiß, daß Regimenter durch Holſtein ziehen, und daß die Beſatzung von Altona ſich in aller Stille vergrößert. Das delirant reges, plectuntur Achivi *) iſt wahr geweſen ſeit den Tagen von Troja, und ſchon manches Menſchenalter früher, und der Zank eines Gothen und eines Vandalen um einen Moraſt wird jetzt eine groſe Stadt in Europa in das ſchrecklichſte Elend ſtürzen. Denn, laß ſie die Flügel des Handels beſchneiden, wie ſie wollen, er behält doch noch genug, um wegzufliegen und nach einem Jahre unter ſchwediſcher oder däniſcher Herrſchaft würde Hamburg eine Caſerne oder ein Armen-haus ſeyn. Die Bürger würden mit ihren Gütern und Waaren nach einem andern Winkel des Fluſſes oder der Welt ziehen, einen Freiſtaat in Curhaven anlegen oder auf ſonſt einer unbekannten Sandſcholle, den Handelsruhm des Uſurpators austrocknen und ihm einen Bankerott zum Lohne laſſen **).

*) Nach der Ueberſetzung, wenn ich nicht irre, von Seume: „Wenn ſich die Könige zauſen, müſſen die Bauern Haare laſſen.“
Anm. d. Ueb.

**) Der Reſt des Capitels enthält eine Schilderung Preuſſens ſeit 1806, und ein Gemälde der Schlacht von Lützen.
Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

XIII. Capitel.

Der Gelehrte.

Unmöglich kann man den Deutſchen das gebührende Lob verſagen, wegen ihrer Gutmüthigkeit, ihrer Freundlichkeit gegen Fremde und beſonders der allgemeinen Bildung. Jeder kann leſen, faſt Jeder ſchreiben und die thätige Kraft der Erziehung iſt im Allgemeinen ſichtbarer, als vielleicht in irgend einem andern Lande der Welt. Aber ſie haben zwei Unannehmlichkeiten, anders kann ich das Ding nicht ausdrücken, das zu wenig iſt, um Laſter genannt zu werden und zu peinigend, um auf Duldung Anſpruch zu machen; dieſe, den Zauber der deutſchen Geſellſchaft ſehr verderbenden Unannehmlichkeiten ſind — Rauchen und Stricken.

Vor wenigen Morgen beſuchte ich einen Gelehrten. Ich fand ihn in ſeiner Studirſtube, verſchanzt bis an das Kinn hinter Büchern und Papieren und umgeben mit all der gedruckten Weisheit ſeines Landes, in Büchern, die erſichtlich oft von der „mitternächtlichen Lampe" beſchienen waren. Ueberall war das nocturna versate manu, versate diurna *) zu ſehen. Kurz Alles war, wie es ſeyn mußte in dem Heiligthum der Gelehrſamkeit. Der Prie-

---

*) Nach Voſſen's Ueberſetzung des Horaz:
— — — — — (Ihr ſollt die griechiſchen Muſter)
Stets in der Nacht aufrollen und ſtets aufrollen des Tages.
Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

ſter ſelbſt darin war ein ſehr verſtändiger, ich glaube ſehr gelehrter und gewiß ein ſehr fleiſſiger Mann, denn in einem Verzeichniſſe ſeiner täglichen Arbeiten, das er mir zeigte, war kaum eine Stunde von den vier und zwanzig, der nicht ihr beſonderes Studium angewieſen wäre. Aber der Geiſt des Tabackrauchens ſchrieb auch ſein Todesurtheil ſo leſerlich, wie mein gelehrter Freund jemals eine Zeile Hochdeutſch geſchrieben. In der Hand hatte er die Pfeife, neben ihm ſtand ſein Glas Zuckerwaſſer, ein nie fehlender und faſt eben ſo krankmachender Gefährte, und mit glanzloſem Auge und einer Wange, ſo gelb wie das gelbſte Blatt, das er durchſtudirte, rauchte dieſer geſchickte und ehrenwerthe Mann ſich traurigerweiſe in eine andere Welt hinüber.

Sein Zimmer, ſeine Bücher, ſeine Kleider, Alles um und neben ihm war Taback, und ich verließ ihn bekümmert und halb erſtickt. Gründe dagegen anführen iſt nur Zeitverluſt. Kein Vernunftſchluß dringt durch die Hülle, womit das Rauchen das Gehirn umhüllt. Nichts wird helfen, als ein allgemeines Todtſchießen der Schuldigen und ein Cordon, der die Einfuhr dieſes, zur Täuſchung der Seelen des Continentes gereichenden Geſchenkes aus Amerika verhütet. Ueberdies erklären die Aerzte, daß dieſe unglückliche Neigung wirklich eine der bedeutendſten Urſachen der in Deutſchland ſo häufigen Lungenkrankheiten iſt. Die Ausgabe für dieſes Gift iſt ganz ungeheuer. In Hamburg allein ſind in einem Jahre 50000 Kiſten Cigarren verbraucht; jede Kiſte zu 3 Lſtrl. gerechnet, ſind 150000 Lſtrl. in die Luft verdampft.

Und man bedenke wohl, daß dies nur ein Theil der Ausgabe iſt, denn die Cigarre ſchmückt nur die Lippen der

beſſeren Claſſe und ſelbſt unter dieſer auch nur die der jungen Leute, indem das reifere Alter in der Regel dieſe Eitelkeit verſchmähet, und aus dem mächtigen Meerſchaum der Vorfahren fortdampft. Dieſe Plage wird wie die ägyptiſche Froſchplage überall und in jeder Sache gefühlt. Sie verpeſtet Straßen, Clubs und Wirthshäuſer; Hausgeräthe, Kleider, Wagen, Menſchen, Alles riecht nach dem Greuel. Selbſt die Dummheit der Zeitungen wird dadurch noch narkotiſcher; das Tiſchtuch verkündet augenblicklich, daß eingeborne Hände darüber hergeweſen ſind; alles Eß- und Trinkbare, Alles was geſehen, gefühlt, gehört oder verſtanden werden kann, iſt mit Taback geſchwängert; ſogar die Luft, die wir einathmen, bringt das Gift in die Lungen und Mann, Frau und Kind bekommen ſchnell das Anſehen eines gekochten Huhns. Von der Stunde an, wo ſie erwachen, falls man von neun Zehntheilen der Bevölkerung überall ſagen kann, daß ſie erwachen, bis zu der Stunde, wo ſie ſich ſchlafen legen, was in unzähligen Beiſpielen die Bauern in ihren Kleidern thun, kommt die Pfeife nicht aus dem Munde; es herrſcht eine mächtige Rauchwolke und die menſchliche Natur wird auf ein Paar tauſend Quadratmeilen zu Rauchfleiſch gedörrt.

Wenn es aber ein Verbrechen iſt, ſein Leben abzukürzen oder ſeine Kräfte zu vernichten, ſo beweiſet die Autorität der erſten Phyſiologen Deutſchlands, daß dieſer Gebrauch beides in einem bedeutenden Grade verurſacht. Sie berechnen, daß unter zwanzig Todesfällen von Männern zwiſchen achtzehn und fünf und dreißig Jahren, zehn durch das Tabackrauchen entſtehen. Die allgemeine Augenſchwäche, wodurch die Deutſchen vorzugsweiſe eine bebrillte Nation

Digitized by Google

werden, wird derſelben Urſache allgemeiner Nervenſchwächung zugeſchrieben. Der Taback verbrennt ihnen Blut, Zähne, Augen und Gehirn, dörrt ihr Fleiſch zur Mumie, und macht ſie zu Metaphyſikern.

Der höhere Theil der Schöpfung, die Frauen, haben ſtatt des Rauchens eine kaum weniger ſchädliche Neigung, das ewige Strumpfſtricken. Die Sticken kommen nie aus ihren Fingern. Jede Tagesſtunde wird mit dieſer Arbeit ausgefüllt, als ob die ganze Seele dieſes Geſchlechts für nichts als für Strümpfe geſchaffen wäre. Einige „Reformers" haben verſucht, dieſe unendlich nichtsnutzige und anmuthloſe Beſchäftigung wegzudisputiren. Sie haben angeführt, daß man ſie denen überlaſſen müßte, die mit ihren Geiſteskräften und Fingern nichts Beſſeres anzufangen wüßten, daß die Tagesarbeit der fleißigſten Baroneſſe nicht zwei hamburger Schillinge werth ſey, daß die Arbeit, wenn's hoch kommt, abſcheulich iſt und daß die Strickarbeit einer Erzherzogin von ihren eigenen Dienern verachtet werden würde. Aber die Reformer werden von einer zahlloſen Mehrheit überſtimmt. In jedem Winkel Deutſchlands bringen neun und neunzig von hundert Frauenzimmern, weß Standes ſie ſeyn mögen, den größten Theil ihrer wachenden Stunden und villeicht auch von denen, wo ſie ſchlafen, damit hin, daß ſie Strümpfe ſtricken. Man ſieht ſie zu allen Zeiten und allen Jahrszeiten ſtricken, vom „Thau des Morgens bis zur finſtern Nacht" vom Januar bis December.

Vorwärts gehen ſie, „aufſchlagend und mindernd," mit unbarmherzigem Fleiße und könnten ſie nur die Strickſticken mit in die Kirche nehmen, ſo würden ſie ſich über dieſe vortheilhafte Verbindung mit der Gottesfurcht wahr-

ſcheinlich höchlich freuen. Selbſt die eigenthümliche und, mögen unſere Weiſen ſagen, was ſie wollen, die zu rechtfertigende Neigung aller Frauenzimmer, bei allen Gelegenheiten aus dem Fenſter zu ſehen, wird durch dieſe herrſchende Leidenſchaft beſiegt und der ſehenswürdigſte Spaziergänger durch eine deutſche Stadt kann ganze Reihen von Frauen ſehen, die Maſchinen gleich immer aufſchlagen und mindern und nicht mehr daran denken, nach ſeiner Erſcheinung hinzublicken, als ob ſie eben ſo viele Automaten wären.

Die Geſchickteren bemühen ſich indeß zuweilen, beide Vergnügungen mit einander zu verbinden, und durch Hülfe eines außerhalb des Fenſters angebrachten Spiegels, ſogegenannten Spions, kann die ſchöne Strickerin glücklich die Auſſenwelt beſchauen, ohne daß ſie dem großen Lebensgeſchäfte und Vergnügen einen einzigen Augenblick zu entziehen braucht. Wann durch irgend einen Zufall der Strickſtrumpf weggelegt wird, ſo ſcheinen ſie die unglücklichſten aller Weſen zu ſeyn. Da ſich dies niemals ereignet, als zu Ehren eines Engländers, ſo erhöhet es nur die natürliche Verlegenheit aller Partheien; die ſtickenloſen Finger ſind noch in einer inſtinctmäßigen Bewegung. Das Auge der wider Willen unbeſchäftigten Dame ruhet auf ihrem herabhängenden Knäul, wie auf dem Tagebuche eines unvergeßlichen Tages; ein Aal, dem die Haut abgezogen, kann nicht ſchwerer zu verſöhnen ſeyn mit ſeiner neuen Lage, und in demſelben Augenblicke, wo der Fremde Abſchied nimmt, ergreift die ſchöne Dulderin haſtig ihr Zubehör und iſt in voller Freude, daß ſie nun den ganzen Tag wieder aufſchlagen und mindern kann.

Digitized by Google

Am 9. Mai. Der Krieg iſt da! Während der letzten zwölf Stunden haben wir eine Schlacht geſchlagen, auf unſre eigne Hand, haben einen Sieg erfochten und ruhen jetzt auf unſeren Lorbeeren. Was oder wo wir in den nächſten zwölf Stunden ſeyn mögen, iſt freilich eine andere Frage. Möge Niemand über politiſches Wogen reden, der nicht in einem Lande zur Kriegszeit gelebt hat. Gab es einen Tag, wo wir uns ſelbſt für vollkommen ſicher hielten, ſo war es, nach allem Vermuthen, der geſtrige. Der Feind war ſo lange unthätig geweſen und die Berichte aus dem Lager der Verbündeten waren ſo erfreulich, daß Hamburg zu ſeinen alten gutlaunigen Gewohnheiten zurückgekehrt war. Da überdieß eine Muſterung der Bürgergarde auf Sonntag angeſetzt war — unglückſeligerweiſe ein Tag, der auf dem Continente zu Feſtlichkeiten aller Art auserwählt wird — ſo wollte Jedermann in der Stadt in Galla ſeyn. Auch unſere engliſche Geſellſchaft nahm ſich vor, den deutſchen Mai dadurch zu ehren, daß ſie ihr Wintercoſtüm ablegen und auf Paraden und Promenaden ſommermäßig gekleidet erſcheinen wollte. Aber John Bull verläßt ſelten ungeſtraft ſeine Stiefel und ſeinen Tuchrock. Franzoſen und franzöſiſche Politik ſind den hamburgiſchen Schneidern hinlänglich verhaßt, aber franzöſiſche Moden haben dieſe Leute ſo gefeſſelt, daß kein Patriotismus ſie löſen kann. Jedes Ding in dem Laden iſt franzöſiſch und ſelbſt napoleoniſch. Ich hätte mich in eine rothſeidne Weſte kleiden können, zu Ehren des von den franzöſiſchen Helden vergoſſenen Blutes, einen olivenfarbenen Rock überziehen, wie alle ehemaligen Employés ihn tragen, zu Ehren der Lorbeeren des Kaiſers, ich hätte Strümpfe tragen können, geſtickt à la Napoléon

Digitized by Google

und mich ausſtaffiren, wie ein kaiſerlicher Kammerherr oder ein anderer bebänderter und mit Orden verzierter Charlatan; aber dagegen empörte ſich John Bull kräftig, und ſank, wie er fühlen mußte, klaftertief in der Meinung der Leute comme il faut und wurde bedrohet, in der drückenden Hitze eines deutſchen Sommers lebendig gebraten zu werden; er nahm indeß die Folgen auf ſich, und blieb, gut oder böſe, bei ſeiner heimathlichen Tracht.

Ich gehörte zu den Widerſpenſtigen, und beſchloß gleich anderen Weiſen meines Zeitalters, mich niemals vor einem Götzenbilde zu beugen, nachdem es von ſeinem Fußgeſtelle geworfen war, noch die Sonne anzubeten, nachdem ſie untergegangen. Ich gab Napoleon auf und alle ſeine Eitelkeiten, und ermüdet von dem Traben über Steinpflaſter, das nur dazu gemacht ſchien, alles Gehen zu verhindern, und noch ermüdeter von den Verſuchen, mich in der verwickeltſten und ſchwerſten aller Sprachen verſtändlich zu machen, kehrte ich nach meinem Zimmer zurück, und war froh, mich und meine Sorgen in's Bett zu bringen.

Die Beſchwerde des Tages und die Wärme der Nacht ließen mich leicht einſchlafen, aber bald wurde ich durch fortdauerndes Geräuſch geſtört, gleich dem Grollen fernen Donners oder den Fußtritten vorbeiziehender Haufen. Die Töne erſtarben, und ich ſchlief wieder ein. Doch eine Stunde oder ein Paar darauf wurde ich aufgeſchreckt durch anſcheinendes fernes Kanonenfeuer und Hundegebell. Das Schießen hörte auf, aber das Bellen ertönte von allen Seiten. Es war klar, daß alle dieſe getreueſten Stadtwächter erwacht waren. Niemals haben die römiſchen Gänſe beſſer ihre Pflicht gethan; überall hörte man klaffen

und heulen, die ganze hündiſche Stadtwache war in's Gewehr getreten; ich verließ mich auf ihre Wachſamkeit, und müde in allen Gliedern, legte ich mich wieder auf's Ohr. Dieſe Sorgloſigkeit glich vielleicht zu ſehr dem bequemen Verhalten eines irländiſchen Reiſenden, der, als man ihm meldete, das nächſte Haus ſtehe in Flammen, bat, man mögte ihn wecken, wann es im nächſten Zimmer brennte. Endlich aber wurde ich wirklich aufgerüttelt durch ein lautes Klopfen an meiner Thür und eine erſchrockene Stimme, welche mir zurief: „Die Franzoſen kommen, die Franzoſen kommen!" Nichts konnte ein wirkſameres Mittel gegen den Schlummer ſeyn. Es war um fünf Uhr Morgens an einem ſchönen Sommertage, die Sonne ſchien wie ein Feuerball durch meine Vorhänge, überall war laue Luft und Sonnenſchein, aber Haus und Stadt waren in höchſter Bekümmerniß. Ich war feſt eingeſchlafen mitten in einer wachenden Welt! Alles Hausgeräthe war während der letzten Stunde aufgepackt; die Straßen waren voll von den Anzeichen des allgemeinen Unglücks, Wagen wurden beladen, die Einwohner ſtürzten aus ihren Häuſern, angſtvoll das unverzügliche Einrücken des Feindes erwartend, und das allgemeine Geſchrei war, die Franzoſen hätten in der Nacht die ruſſiſchen und hamburgiſchen Truppen überall angegriffen, Alles todt geſchlagen, und rückten jetzt vor die Thore, um Alles zu zerſchlagen, zu verbrennen und zu zerſtören.

Das ſah darnach aus, eine große Veränderung in dem Vorhaben der engliſchen Beſucher hervor zu bringen, denn ſchon zu viele unſerer unglücklichen Landsleute waren in Verdun, als daß wir hätten geneigt ſeyn ſollen, die Zahl der Gefangenen zu vermehren. Unangenehm war es indeß,

Digitized by Google

ſo mit einem Male ausgewurzelt zu werden. Viele von uns hatten ſich bereits entſchloſſen, ihren Wohnſitz in der Stadt aufzuſchlagen, wenigſtens ſo lange, bis das Innere Deutſchlands ſo weit ruhig würde, daß wir durchreiſen könnten, ohne von franzöſiſchen Dragonern aufgegriffen zu werden. Wir waren durch das erſte Stadium des Lebens im Auslande gegangen und in das zweite eingetreten, mit anderen Worten, wir hatten das Wirthshaus und die table d'hôte aufgegeben und uns ruhig einlogirt. Die table d'hôte iſt, auf's Höchſte genommen, nur auf eine Woche unterhaltend. Sie iſt weſentlich ausländiſch und gemein; nach einer Woche verſchwindet die Neuheit, ihre einzige Empfehlung, und es bleibt nichts als Geräuſch, Eilfertigkeit und Anſichraffen. Der Anblick von vierzig und funfzig Menſchen, in einem Wettrennen von Sprechen, Tabacknehmen und Verſchlingen, verliert ſeinen Reiz, und ungeachtet der claſſiſchen Decorationen der Tafel, der Venusbilder, die in jeder Ecke des Saales ſich zuſammendrücken oder auf dem Tiſche ſcheinen, lächelnd in dem Lichte ihrer eignen Leuchter, langweilt ſich der Britte, und iſt froh davon zu kommen und ſeine Cotelette alleine zu eſſen.

Durch die Nachweiſung eines hamburgiſchen Freundes hatte ich ſchon ein Paar Zimmer eines großen, ruhigen Hauſes in einer luftigen Gegend gemiethet. Die Familie war achtungswürdig, das Haus geräumig und die Straße durch einen beſonderen Glücksfall breit und ſelbſt reinlich. Doch als ich dies Quartier bezog, erhielt ich noch einen anderen Beweis, daß zwiſchen mir und England einige Meilen lagen. Ich mußte meine Zimmer meubliren. Aber dieſe Mobilien mußte ich miethen, und zwar für einen

Digitized by Google

ganzen Monat. Ich konnte die Zimmer vielleicht nur auf eine Woche nehmen oder genöthigt ſeyn, ſie binnen einer Stunde zu verlaſſen, aber der Stuhl- und Tiſch-Shylock beſtand auf ſeinem Monat. Doch auch das war am Ende überſtanden, natürlich dadurch, daß ich mich fügte, und ich hatte jetzt meine Auswahl in Luxusartikeln. Es war nun meine eigne Schuld, wenn ich nicht in einem Bette ſchlief, woraus ſich Agamemnon hätte ein Zelt machen können, oder mich vor einem Spiegel raſirte, in dem ſich Venus Anadyomene aufrecht ſtehend hätte vom Kopf bis auf die Zehen beſchauen können. Die franzöſiſchen Beamten, denen man die Gerechtigkeit widerfahren laſſen muß, daß ſie niemals ihren Vortheil aus den Augen ſetzten, hatten viele ſchöne Mobilien mitgebracht, die ſie, als zollfrei, erwarten konnten, mit einem Gewinn von hundert Procent loszuwerden. Andere Beamte aber, welche die menſchliche Natur beſſer kannten, und ihre eignen Vorrechte, bemächtigten ſich eines Hauſes, und nöthigten die Eigenthümer, ſie zu meubliren. Ihr Geſchmack bei ſolchen Gelegenheiten war unübertrefflich fein, und der Deutſche, der es wagte, ein nur irgend unclaſſiſches Stück Hausgeräth anzubringen, wurde von ſeinem neuen Einwohner, vielleicht dem Sohne eines Schuhflickers oder einem Schuhflicker ſelbſt, augenblicklich angehalten, ſeinen Irrthum wieder gut zu machen, indem er ſich nur an irgend einen modiſchen pariſer Galanteriehändler zu wenden brauche.

Dieſe Art, eine Reihe von Zimmern für die gebietenden Herren auszuſtatten, gefiel ſo ſehr, daß ſie bald die alte, ſchwerfällige Mühe, ſich mit großem Gepäcke zu ſchleppen, verdrängte. Und merkten nun die Beamten, daß

Digitized by Google

es mit ihren Tagen zu Ende gehe, ſo ſchickten ſie die Mobilien jedesmal in eine Auction, indem ſie nach allen Regeln militairiſcher Logik folgerten, daß der Gebrauch ein Recht gebe und daß ſie das in Beſitz Genommene wol verkaufen könnten. Es glückte in manchen Fällen, doch nicht in allen; die Einwohner wollten nicht immer ihr Eigenthum zum zweiten Male kaufen und der Handel ſtockte, bis endlich der Koſak den Auctionator ablöſete. — Die Eigenthümer hielten nun ihre Tiſche und Stühle in den franzöſiſchen Wagen feſt und die flüchtigen Beamten wurden durch Europa zerſtreuet, indem ſie ihre Hände rangen und mit Thränen in den Augen über die unausſprechliche Treuloſigkeit ihrer hamburger Plünderer jammerten.

Doch in jedem Dornſtrauch iſt auch Honig, wenn wir ihn nur immer herausbringen könnten und der hanſeſtädtiſche Styl, Zimmer zu meubliren, war gewiß der beſte für die Franzoſen. Hätten ſie nicht ſo ſeltſame Forderungen gemacht, ſo mögten Setzuhren und Pſyches wol noch ein Jahrhundert gewartet haben, ehe ſie ſo weit nach dem Nordpole verſchlagen wären. Nun aber ſind dieſe opima spolia überall, und wäre ich nicht ſo ſehr beſcheiden, ſo hätte ich en prince meublirt ſeyn, meine Schläfen in einer Schaale waſchen können, deren Cleopatra und ihre Perle ſich nicht geſchämt hätten, die Stunden zählen an einer pendule mit ſo vielen pfeifenden Faunen und Weinreben umher, daß es einen Thron für den triumphirenden Bacchus abgegeben hätte und meine deutſchen Wörterbücher auf Geſimſe ſtellen, mit ſo vielen vergoldeten Amoretten und Genien, daß ſie meine ganze Gelehrſamkeit auf ihren Flügeln nach dem Elyſium tragen konnten.

Digitized by Google

Nun müſſen wir nach der Wendung eines Augenblicks alle unſere Einrichtungen aufgeben. Doch, ernſthaft geſprochen, was iſt dieſe Unbequemlichkeit für Fremde im Vergleich mit dem wirklichen Elende der Einwohner! Alle beſſeren Claſſen wenigſtens werden ſchon durch den bloßen Gedanken an eine Rückkehr der Franzoſen auf das Höchſte beunruhigt. Manche bittere Erinnerung hat ſie die Beſchaffenheit von Napoleons Herrſchaft kennen gelehrt, ſelbſt in ihren freundlichſten Zeiten. Und wie wird es werden, wenn ſie als Aufrührer in ſeine Hände fallen! Man muß in Wahrheit bekennen, daß dieſe Gefühle ihrem öffentlichen Betragen völlig entſprechen. Die rechtlichen Menſchen zeigen den Geiſt rechtlicher Menſchen bei allen Gelegenheiten und heute, wo Alles unglücklich zu gehen ſchien, drängte ſich die Bürgergarde nach ihren Poſten und beſetzte nicht nur die Wälle, ſondern leiſtete auch wackere Dienſte durch die in's Feld geſchickten Freiwilligen.

Die Verwirrung wurde immer größer; Jeder hatte ſeine eigenen Nachrichten und da es unmöglich war, Gewißheit über irgend etwas zu erhalten, ſo gieng ich aus, um ſelbſt zu urtheilen und wendete mich nach der Börſe, dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte aller guten und ſchlimmen Nachrichten. Jede Straße war in derſelben Verwirrung; Wagen wurden gepackt, Häuſer verlaſſen, alle Männer rannten zum Kampfe oder zum Zuſehen nach den Wällen und alle Frauen packten ihre kleinen Bündel, lauerten an den Fenſtern oder eilten fort, um Neuigkeiten zu hören. Aus den ſehr verſchiedenen Erzählungen über das nächtliche Gefecht konnte ich nur vernehmen, daß Davouſt um Mitternacht unſern Poſten auf Wilhelmsburg, der am weiteſten

Digitized by Google

zurückliegenden Inſel, überfallen und nach einigem Gefechte unſere Hanſeaten zurückgetrieben hatte, daß er vorrückte und daß, obgleich die Ruſſen und alle vorhandene reguläire Truppen noch vor Tagesanbruch ausgerückt wären, ſie unfähig ſchienen, die überlegene Macht des Feindes zurückzuhalten.

Während wir dieſen Erzählungen mitten in einem Haufen ängſtlicher Geſichter zuhörten, erſchreckte uns Alle ein plötzliches Gewehrfeuer, dicht bei der Stadt. Einige giengen wieder an's Einpacken und ich mit Anderen nach dem Walle, von wo wir am beſten mußten ſehen können, was auf den Inſeln vorgieng.

Unterweges gewährten uns die hereingebrachten Getödteten und Verwundeten ein anderes betrübendes Schauſpiel aus dem Kriegsleben. Viele von ihnen waren den Einwohnern bekannt und die, zu allen Zeiten ſchreckliche und grauſige Scene wurde dadurch herzzerreißend. Einige der Sterbenden wurden vor ihre eigene Thür gebracht und man kann ſich leicht denken, mit welchem Schreck und Entſetzen ſie empfangen wurden. Die Todten wurden in großen bedeckten Körben oder auch auf Bahren durch die Straßen getragen und der Anblick der Hemder und Oberröcke, in die ſie eingehüllt waren und die Beweis genug von der Verſtümmelung gaben, reichte hin, Jeden ſo weit aus dem Wege zu treiben als möglich. Die ganze Scene war unvergeßlich melancholiſch und beängſtigend.

Digitized by Google

XIII. Capitel.

Das Gefecht auf den Inſeln.

Auf den Wällen fanden wir mehr Menſchen, als ich erwartet hätte, denn obgleich ſie außer dem eigentlichen Bereiche eines Büchſenſchuſſes ſtanden, ſo hätte doch von ungefähr eine Kugel leicht Unglück anrichten können, und es ſchien mir, daß die franzöſiſchen Sechspfünder jedesmal hätten nach dem Walle treffen müſſen. Eine Schlacht ſoll, wie man ſagt, mit einer Revüe nicht die entfernteſte Aehnlichkeit haben und wahrlich, dies Gefecht ſah bei Weitem anders aus, als ein Manoeuvre in Hyde Park. Unmittelbar unter dem Walle, auf einer ſchmalen Inſel, hielt ein Trupp Koſaken, die nebſt einigen Officieren vom Generalſtaabe auf Tettenborns Befehle warteten. Ueber den Haupt=Strom der Elbe fuhren Böte hinüber und herüber, mit Truppen und Verwundeten beladen; weiterhin lag Wilhelmsburg, wo der Kampf wieder begonnen war, nachdem er einige Stunden geruhet.

Es war nicht leicht, den Bewegungen der Truppen zu folgen, wegen der Menge von Gebüſchen und Anpflanzungen, womit das Terrain bedeckt iſt, doch konnte man ſie allenfalls aus dem aufſteigenden Rauche abnehmen, wann feindliche Partheien auf einander ſtießen.

Indeß wurden jetzt die Franzoſen angegriffen, die wahrſcheinlich zufrieden geweſen wären, wenn ſie in ihrer

Digitized by Google

Stellung hätten bleiben können. Aber die Unſeren hatten eine geſchickte, combinirte Bewegung gegen die Franzoſen verabredet, die jetzt nur noch fochten, um ihren Rückzug zu decken. Es wurde deutlich, daß ſie ſich ohne große Vorſicht in den Mittelpunkt der Inſel gedrängt hatten und ſich dort einem Angriffe auf die Flanke Preis gaben. Dieſer ſollte grade vor ſich gehen, das Schießen wurde fürchterlich ſtark und mit bloßen Augen konnte man bald das Schwanken des Gefechtes an den Pelotonfeuern merken, die an verſchiedenen Stellen, zuweilen in bedeutender Entfernung von einander, aufblitzten.

Endlich entfernte ſich das Schießen immer mehr, aber nun erhob ſich eine hohe Flammen- und Rauchſäule, die wir dem Auffliegen eines Pulverwagens zuſchrieben. Später wurde bekannt, daß es die weniger martialiſche Kataſtrophe einer unglücklichen Mühle geweſen war, welche die Franzoſen, in ihren gewöhnlichen zerſtörenden Muthwillen, auf ihrem Rückzuge anzündeten.

Dies gehört mit zur Characteriſtik des franzöſiſchen Krieges. Das erſte Anzeichen der feindlichen Bewegungen, mögen ſie vorrücken oder zurückgehen, iſt faſt immer Brand einer oder der andern Art; es iſt ihnen einerlei, was ſie anzünden, wenn ſie nur mordbrennen können, die Bauerhütte, die ihnen nächtliches Obdach gewährt, die Schenke, wo ſie ſich ſatt gegeſſen haben oder die Feſtung, die auf ſie geſchoſſen hat. Ihre größte Luſt aber iſt, wenn ſie eine Mühle antreffen und in Brand ſtecken können, vielleicht, nicht ſo ſehr, weil die Mühle dem Landvolke Nutzen bringt, ein Grund, der in einem Rachekriege auch ſein Gewicht hat, als aus kindiſcher Luſt an einem Freudenfeuer, und dazu

Digitized by Google

läßt ſich keine beſſere Gelegenheit finden, als eine Mühle mit ihren breiten Segeln und langen Flügeln.

Dieſe boshafte Luſt könnte man zum Theil der Zuſammenſetzung der Armee zuſchreiben, die mit Recruten angefüllt iſt. Allein die Wahrheit iſt nach Ausſage aller Deutſchen, daß der Veteran eben ſo große Luſt am Zerſtören findet, als der Conſcribirte und daß ein gewöhnlicher Spaß aller Soldaten darin beſteht, bei dem Abmarſche aus einem Dorfe ſelbſt die Schüſſeln und Teller zu zerſchlagen und die Betten aufzuſchneiden, bloß um das Gaudium zu haben, die Federn in die Luft ſtreuen zu können.

Dieſe Bemerkungen ſind nicht aus beſonderer Abneigung gegen die Franzoſen geſchrieben, die brave Soldaten ſind und auch höfliche Soldaten ſeyn können, aber wehe dem Volk, das ein franzöſiſches oder irgend ein anderes Heer über ſeine Gränzen kommen läßt, in der Erwartung, Höflichkeit bei den Eroberern zu finden. Der Krieg iſt, ſelbſt unter den beſten Umſtänden, ſchlimm genug, aber was ſoll der Soldat ſeyn, wenn er Jahre lang in die groben Laſtern eines Feldlagers verſunken, vielleicht durch Entbehrung und Wunden für den Augenblick wüthend gemacht, nun wie ein wildes Thier losgelaſſen wird, auf Alles was ſeine Begierde reizen kann? Was der König, oder das Land, die zum Kriege aufreizen, vor ihrem eigenen Gewiſſen zu verantworten haben, geht über meine Berechnung, aber ſoll ich nach dem Elende urtheilen, das der Krieg herbeiführt, ſelbſt nach dem beſchränkten Raume rund um mich her, des Jammers in Deutſchland ſeit den letzten zehn Jahren nicht einmal zu gedenken, ſo wurde niemals ein grauſenhafteres Kunſtſtück erfunden, um das natürliche

Digitized by Google

Unglück zu erhöhen und Verbrechen auf Verbrechen zu häufen.

Ganz Deutſchland iſt zu dieſer Stunde in einem Zuſtande der fürchterlichſten Angſt, nicht ſo ſehr aus Furcht vor dem Feinde — denn der Gemeingeiſt iſt zu einer Höhe der Erbitterung geſtiegen, die faſt jede perſönliche Furcht ausſchließt — ſondern aus bitterer Erinnerung an die Exceſſe, die in jeglicher Geſtalt den blutigen Spuren des Krieges folgen. Deutſchland iſt vielleicht das von der Natur am meiſten begünſtigte Land in Europa, an Fruchtbarkeit, Verſchiedenheit des Bodens und ſeiner Erzeugniſſe, herrlichen Gegenden und vortheilhafter Lage. Seine drei großen Flüſſe, die Elbe, die Donau und der Rhein, unterhalten eine Binnenfahrt, wie kein anderes Land und ſtrömen durch einige der lieblichſten Gegenden der Erde. Jetzt aber hat der Krieg weite Gebiete dieſes herrlichen und fruchtbaren Landes faſt zu öden Wildniſſen gemacht. Tauſende und Zehntauſende von Deutſchen ſind zu Bettlern geworden, Gras wächſt auf Deutſchlands Märkten, ſeine Kaufleute waren Fürſten und ſind jetzt arme Leute. Die ganze productive Macht, der geſunde Geiſt der Nation ſind durch den Krieg gelähmt.

Dennoch iſt der öffentliche Verluſt unbedeutend gegen die perſönlichen Beleidigungen, die Verhöhnungen jedes Gefühls, die Beſchimpfungen der Frauen, den fortdauernden Hohn, die ſchaamloſe Angeberei, den Schrecken und das Raubſyſtem, die das Volk und jeden Einzelnen im Volke niederdrückten.

Es iſt höchſt peinlich, daß man überall in Deutſchland genöthigt wird, Geſchichten von dieſer Herabwürdigung,

dieſem Jammer anzuhören, von denen alle Lippen über-fließen. Auf die Länge waren einzelne Familien ſo weit auseinander geſchleudert, und ſo ſehr in Angſt, ihre Verbindung mögte bekannt werden, daß es nichts Ungewöhnliches war, in den Zeitungen Aufforderungen zu ſehen, A. B. aus der und der Provinz, mögte ſeinen Bruder oder ſeine Schweſter wiſſen laſſen, ob er noch am Leben ſey; nur die Anfangsbuchſtaben waren gegeben, aus Furcht, die Augen der franzöſiſchen Polizei auf eine oder die andere Parthei zu ziehen. Jede häusliche Gemüthlichkeit, die der Engländer mit Recht als eine der größten Lebensannehmlichkeiten werth hält, war verſchwunden. Das Haus war Gemeingut, ſo lange ein halb Dutzend Franzoſen im Umkreiſe von einem halben Dutzend Viertelſtunden einquartirt war; ſie luden ſich gegenſeitig zu Gaſte und tractirten auf Koſten der Hausherren. Hatte Jemand ein Paar Freunde zum Mittagseſſen gebeten, ſo konnte es ſich leicht ereignen, daß der Capitain oder Corporal dies unter dem Vorwande verbot, die öffentliche Ruhe könnte geſtört werden. Glücklich konnte ſich der Hausherr ſchätzen, wenn der Franzoſe ſich nicht ſelbſt mit ſeinen Helfershelfern an den Platz der Gäſte ſetzte, oder die Sache dadurch abmachte, daß er Schüſſeln und Eſſen nach ſeinem Zimmer bringen ließ. Es ſind Fälle vorgekommen, wo für Franzoſen das beſte Gaſtmahl aufgetragen war, was ein adliches Haus bieten konnte und wo einer dieſer militairiſchen Epicure mit ſeinen ſchnurrbärtigen Gäſten in das Zimmer trat, die Gerichte beſchnüffelte, dem Hausherrn den Text las wegen ſeines Mangels an Eleganz und die Vorleſung damit endigte, daß er ſeinen Sporn in das Tiſchtuch drehte und Alles

Digitized by Google

auf die Erde warf. Und doch waren dieſe Unverſchämtheiten, ſo kränkend ſie waren, Kleinigkeiten im Vergleich mit den zahlloſen Beſchimpfungen und Entehrungen aller Gefühle eines Ehegatten und Vaters während dieſer jammervollen Zeit. Alle menſchlichen und göttlichen Geſetze mußten vor der Oberherrlichkeit des Bajonettes ſchweigen. Die Nutzanwendung iſt, daß kein Opfer zu groß, kein Widerſtand auf Leben und Tod zu entſchloſſen, zu verzweifelt ſeyn kann, um einen Eroberer von der Grenze abzuhalten oder ihn hinaus zu jagen.

Abends. Der Tag iſt vergangen, ohne daß wir weiter vom Feinde geſtört ſind. Er ſcheint ſich von den Inſeln zurückgezogen zu haben. Die Stadt iſt aber noch immer in dem raſtloſen, unbehaglichen Zuſtande, der ſich leicht begreifen läßt, bei der Nähe eines Feindes, deſſen Thätigkeit zum Sprichworte geworden iſt und der hundert Mittel hat, um uns beizukommen. Mit dem Angriff auf die Inſeln wurde der Stier bei den Hörnern gefaßt, wenn es nicht etwa darauf abgeſehen war, die Bürger durch ein ſo nahes Gefecht aufzuregen. Die Elbe bietet allenthalben Ueberfahrten und ein Marſch von einigen Stunden kann die Franzoſen vor die Thore bringen.

Unſere Kanonen auf Wilhelmsburg, welche der Feind nicht Zeit hatte mitzunehmen, rächen jetzt ihren Schimpf, indem ſie auf die franzöſiſchen Böte ſchießen. Der Flußarm, in welchem dieſe liegen, iſt zu eng für ihre Flottille und die Unglücklichen, die draußen bleiben, haben die ſchönſte Ausſicht, noch vor Nacht zerſchmettert zu werden.

Digitized by Google

Auf den Wällen fand ich das Volk, das denn doch endlich durch die Möglichkeit einer Einnahme aufgerüttelt iſt, mit Aufwerfen von Bruſtwehren und Lagern der Kanonen beſchäftigt. Staabsofficiere, Ordonnanzen und Koſaken galloppiren durch die Haufen; Bürger = Gardiſten beziehen ihre Poſten in den Baſtionen und zwiſchen allen dieſen kriegeriſchen Zurüſtungen gehen männliche und weibliche Spaziergänger in ihrem Sonntagsſtaate, ſo daß das Ganze ein ſehr ämſiges und ſelbſt ein ſehr fröhliches Schauſpiel gewährt. Zuweilen hört man ein einzelnes Flügelhorn, oder eine Trompete, wenn Patrouillen durch die Thore ziehen, aber dagegen tönt eine ewige Diſſonanz von Harfen, Geigen und Hörnern aus den überall verbreiteten Schenken. Die Kaffeehaus=Harmonie klingt aus allen Kräften.

Ich wurde des Lärmens nach einer Weile müde und machte einen weiten Spaziergang in's Feld. Aber obgleich ich ſo dem Geräuſch der Wälle entfloh, ſo verfolgte mich doch der Kanonenſchall, der mit dem Abend und den Umgebungen einen ſeltſamen und quälenden Contraſt machte. Rund um mich war Alles ſanft und mild und ländlich; das Vieh kehrte heim, Kinder ſpielten, die Vögel zwitſcherten auf den Aeſten, die Luft war durch den Strom abgekühlt, Gärten und Geſträuche dufteten; die Landſchaft war bis an den Horizont flach, aber voll von reicher, ſchlummernder Schönheit und mitten in dieſer ſchwelgenden Ruhe tönte wieder und wieder das ſchreckende Brüllen des Geſchützes, verkündend, daß dort der Menſch und das Elend ſey.

Am 10. Mai. Die Franzoſen verhalten ſich noch immer ruhig in ihren Quartieren und nach Berichten, an

Digitized by Google

denen wir immer einen wunderähnlichen Ueberfluß haben, werden ſie bald genöthigt ſeyn, ſich ſelbſt ſicher zu ſtellen, denn die ruſſiſchen Huſaren ſind wieder in ihrem Rücken. Die Feinde ſind bei ihrem letzten Verſuche ohne Zweifel geſchlagen und zwar mit beträchtlichem Verluſte. Aber die Bürger brummen gewaltig über ihre hanſeatiſche Legion. Es ſind Fehler in Menge vorgegangen, aber was kann man auch von einem Corps erwarten, das niemals früher ein Gewehr abgefeuert hat und ſeine erſte Lehrſtunde unter dem Kugelregen der franzöſiſchen Tirailleurs nahm? Ein Corps, das noch dazu aus allerlei Volk zuſammengeſetzt iſt, von dem einige Officiere Franzoſen und Spione waren, die bei dem erſten Feuer in die feindlichen Reihen überliefen und ihre unglücklichen Kameraden die Schlacht ausfechten ließen, ſo gut ſie es verſtanden; ein Corps endlich, das noch völlig undisciplinirt iſt und von dem Manche, wie wenigſtens behauptet wird, mehr als halb betrunken waren. Es iſt völlig klar, daß die Hanſeaten ſich haben überrumpeln laſſen *).

Die Franzoſen ſchifften ſich gerade vor einer Batterie ein, die ſtark genug war, ihre Böte in Stücke zu ſchießen; nicht eine Kanone wurde abgefeuert. Sie landeten mitten

---

*) Von Heß ſagt S. 209 der Agonieen: „Die lauenburgiſchen Jäger, die die äußere Spitze des Deichs beſetzt hielten, denen ihr Chef am Tage vorher gütlich gethan hatte, wahrſcheinlich um ſie bei ihren unausgeſetzten Fatiguen unverdroſſen zu erhalten, waren nicht alert genug geweſen. — Das Bataillon Hanſeaten, das mehr rückwärts ſtand, wurde in großer Unordnung zurückgetrieben.

Anm. d. Ueb.

unter Schildwachen; nicht eine Schildwache machte Lärm. Es iſt ſogar behauptet worden, das die ganze Vorpoſten-kette, im buchſtäblichen Sinne des Worts, feſt eingeſchlafen geweſen. Einige der Erzähler, die für die Nationalehre eifern, ſchieben dieſen unzeitigen Schlummer auf das Opium, welches die Bauern, in deren Häuſern die Hanſeaten einquartiert geweſen, ihnen in Bier gereicht hätten; franzöſiſches Gold ſoll dieſe Landleute zu ſehr thätigen Gehülfen umgeſchaffen haben. Andere behaupten, es ſey nichts weiter geweſen, als die einfache Wirkung des Branntweins, womit die Hanſeaten am Abend vorher die Schlacht von Lützen zu patriotiſch gefeiert hätten. Aber das ſind doch immer die Fehler Einzelner; denn obgleich der Deutſche Branntewein trinken wird, ſo oft er welchen bekommen kann, und obgleich der Franzoſe ſich bei keinem Mittel bedenken wird, wodurch er ſeinen Feind im Schlafe fangen kann, ſo konnte doch unmöglich Branntewein oder Opium alle Augen mit einem Male betäuben. Der wirkliche Fehler liegt da, wo er in jedem Dienſte in Deutſchland liegt, in der Aufnahme von Fremden in die Corps. Würde die Geſchichte der deutſchen Niederlagen im letzten Kriege ehrlich geſchrieben, ſo würde eine große Mehrzahl der ſchwerſten Verlüſte auf Rechnung dieſer verderblichen Gewohnheit kommen, Fremde in die National-Heere zuzulaſſen. Der umherſtreifende Söldling iſt im Allgemeinen ein Menſch ohne Grundſätze, in der Regel eben deshalb aus ſeinem Vaterlande verjagt, und da er ſein Blut für Geld verkauft, natürlich ſehr bereit, den höchſten Preis zu nehmen, wo und von wem er kann. Dem gemäß kommen die Deſertionen im Laufe eines Feldzuges im Auslande oft dem Verluſte einer Schlacht

Digitized by Google

gleich; Pläne werden verrathen, Angriffe vereitelt und ein Syſtem der Verrätherei iſt ſo allgemein anerkannt, daß der erſte Bericht von einer Niederlage auf dem Feſtlande ſie unveränderlich faſt jedes Mal einem Betrüger, einem Spion oder dem Abfall irgend eines geputzten Schurken zuſchreibt, der ſich in den Generalſtaab Sr. Majeſtät des Kaiſers oder Sr. Durchlaucht des Generals geſchlichen hat.

Dies Tagewerk hat indeß unſeren Hanſeaten ſo gut gethan, wie ein Feldzug. Es hat ihre Reihen trefflich geſäubert, es hat ihnen auch eine kleine Lehre für das Feld gegeben, denn bei der Landung brachen die Franzoſen augenblicklich in Abtheilungen ab, und umzingelten unſere armen Soldaten, die kaum erwacht, um Mitternacht fühlten, daß ſie von vorne, von den Seiten und im Rücken beſchoſſen wurden. Wie ſie bei Allem dem davon gekommen ſind, iſt ein wahres Wunder. Aber die Franzoſen ſind immer zu heftig in ihrem Feuern geweſen, und das durchbrochene Terrain geſtattete den Hanſeaten, ſich erſt in etwas zu decken und dann Front zu machen. Durch einen Bajonnett-Angriff würden die Franzoſen vermuthlich die ganze Sache beendet haben. Unſeren Truppen blieb nichts weiter übrig, als ſich zurück zu ziehen, bis ſie Verſtärkungen an ſich ziehen könnten, aber es ſcheint, als ob durch einen Fehler, der unſeren Taktikern eben keine Ehre macht, kein Rückzugspunkt bezeichnet war, ſo daß die Trümmer der Corps nach allen Strichen der Windroſe zurückgingen. Die ihnen zur Hülfe geſchickten Truppen kamen natürlich dadurch in Verlegenheit, und es macht Allen zuſammen nicht wenig Ehre, daß ſie unter ſolchen Umſtänden doch noch im Stande geweſen ſind, den Feind zurück zu treiben.

Digitized by Google

Am 11. Mai. Unſere Schlacht hat uns alle zu Helden gemacht, und es wird jetzt von nichts geſprochen, als von Hinterhalten und Ueberfällen, und es werden Pläne gemacht zu einem großen Angriff auf Monſieur Davouſt, um ihm die Verbindung mit Bremen abzuſchneiden, woher der Marſchall ſeine Zufuhr holt und ämſig beſchäftigt iſt, der unglücklichen Stadt jede Speckſeite und jede Flaſche zu nehmen, — ein gewaltiger Held gegen Speck und Burgunder. Unſere ernſteren Köpfe trauern über unſer Schickſal, und weiſſagen friſche Requiſitionen, friſche Bataillone und friſche Ueberfälle mit Hülfe fränkiſchen Goldes und hannöverſchen Branntweins. Aber die verlachen wir, halten ihre traurige Weisheit dem Alter, dem kälteren Blute, der Kurzſichtigkeit zu Gute, und ſind entſchloſſen, in der Zukunft nichts als blaue Montage zu erblicken.

Es kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß die Franzoſen eben ſo ſehr durch unſern Widerſtand überraſcht wurden, als wir durch ihren Angriff, und daß, troß dem, daß ſie vier Stunden und länger alle Vortheile für ſich hatten, unſere Mannſchaft ſie forttrieb, ſie zwang, in Verwirrung wieder über den Fluß zu ſetzen, und ihnen im Laufe des Gefechtes zeigte, daß ſie nicht nach Hamburg herüber kommen könnten, ohne ein erkleckliches Fährgeld zu zahlen. Die Franzoſen verloren vermuthlich nicht viel weniger als 400 Mann; unſer Verluſt betrug nicht völlig die Hälfte.

Wir haben auch Gefangene gemacht; einige von ihnen ſind wahre Knaben. Die Conſcription bekümmert ſich wenig um die Zeitrechnung und Napoleons Lesart ſcheint vierzehn für achtzehn zu ſeyn, das geſetzliche Alter zur Aushebung. Aber niemals iſt Gefangenſchaft weniger

ſchmerzlich geworden. Die Gefangenen ſind erſichtlich über die Maaßen erfreuet, daß ſie den Weg zu fernerem Kriegsruhme verloren haben.

Einem dieſer Knaben wurden in meinem Beiſeyn einige Fragen darüber vorgelegt, wie hoch Davouſt's Mannszahl an jenem Morgen geweſen, allein er antwortete mit kindiſcher Naivetät: „Davon kann ich nichts ſagen, aber Dank ſey es der heiligen Jungfrau, je me trouve ici.“

Und dennoch war es dieſe Grauſamkeit und, da Grauſamkeit am Ende immer Thorheit iſt, dieſe Thorheit, den jungen Aufwuchs Frankreichs wegzuziehen, um ihn in den Sümpfen Deutſchlands zu begraben, die den kaiſerlichen Heeren das außerordentliche Uebergewicht gab, das ſie bei allen ihren Eroberungen entwickelten. Die Deutſchen glauben, daß ein Jahr erforderlich iſt, um einen Infanteriſten zu bilden; für die Reiterei ſind zwei Jahre als nöthig feſtgeſetzt und ein ganzes Leben ſcheint nicht lang genug, um einen Kanonier bis zur höchſten Vollkommenheit des Ladens und Auswiſchens zu bringen. Aber „in Frankreich machen ſie das Ding beſſer,“ wenigſtens kürzer; die Mehrzahl der, faſt **200,000** Mann betragenden Truppen, die jetzt unter Napoleons Banner marſchiren, iſt nicht ſechs Monate, Einige nicht ſechs Wochen unter den Waffen geweſen und doch erſteht Infanterie, Cavallerie, Artillerie, wie aus dem Erdboden hervorgewachſen und nicht Wenige ſcheinen eben erſt dem Kindermädchen entlaufen zu ſeyn, um ſich mit den ruſſiſchen Veteranen und den tapferen preuſſiſchen Kreuzbauern herumzuſchlagen. Und nie fochten Truppen tapferer, als dieſe Knaben. „Alte Officiere und junge Soldaten“ iſt das bekannte franzöſiſche Ideal einer Armee. Dieſe

Digitized by Google

Jungen, ungeſchreckt von Gefahren, die ſie noch nicht zu fürchten gelernt haben und entflammt von der Jugendhitze, ſtürzen ſich in die Gefahr, oft bereitwilliger als ihre alten erfahrnen Kameraden. Doch das iſt Napoleons Satz: „zehntauſend Mann jeden Tag.“ Die conſcribirte Armee, das verzweifeltſte Mittel, das jemals erfunden worden, um Menſchenleben zu verſchwenden, taugt zu nichts, ſobald ſie nicht mehr im Feuer ſteht; ſie kommt dann um. Sie kann die Beſchwerden des Marſches nicht ertragen; der Thau und Regen im Bivouac ſchicken ſie bei Tauſenden in's Hospital und von allen Scenen des Grauſens und der Verzweiflung, die ſich menſchliche Phantaſie nur malen kann, iſt ein franzöſiſches Feldlazareth die ſchrecklichſte; in's Hospital geſchickt oder in ein offnes Grab geſtürzt zu werden, iſt Eins.

Es wird noch immer von unſerm Gefechte geſprochen. Wir haben einige Officiere verloren, die Franzoſen vermuthlich mehr. In der Frühe des Morgens wurde ſcharf gefeuert und nach der Beſchaffenheit des Terrains, das eine durchbrochene Oberfläche mit Gebüſchen, niedrigen Hecken und ſchmalen Neddern darbietet, mußten die Kämpfer ſehr durcheinander zu ſtehen kommen. Ein kleines Corps von unſeren Freiwilligen, beſtehend aus Jagdliebhabern und Forſtleuten, hat ſich ſehr thätig bewieſen und muß dem Feinde fürchterlichen Schaden zugefügt haben, da es gelernte Schützen waren, die ihr Feuer für die Officiere aufſparten. So wurde ein Officier des franzöſiſchen Generalſtaabes getödtet, als er einem Bataillon den Befehl zum Vorrücken brachte. Er fiel in die Hände des Scharfſchützen. Seine Taſchen waren voll von Liebesbriefen, er ſtand im Begriffe,

Digitized by Google

ſich zu verheirathen. Das iſt die Bitterkeit des Krieges; ein Augenblick vernichtete vielleicht ein ganzes Familiengemälde der Glückſeligkeit. Freilich macht die ſeltene Geſchmeidigkeit eines franzöſiſchen Herzens ſolches Unglück nicht ſo ſehr zum Unglück, wie in anderen Ländern; aber, ohne eine beſondere Empfindſamkeit bei einer ſo alltäglichen Gelegenheit zu affectiren, wie der Tod eines Soldaten im Felde iſt, dürfen wir doch bedauern, daß dies harte Geſchick nicht eine Braut und einen Bräutigam verſchonte. Doch dieſe unruhigen Tage laſſen keine Zeit zur Betrübniß und vielleicht können wir uns damit tröſten, daß in Paris nur wenige Thränen geweint werden, es mögte dann um ein Schooßhündchen ſeyn, und daß die Weinende, jung oder alt, auch die wenigen bald abtrocknet. Eine neue chanson, eine neue coeffure, oder eine neue Oper, oder ein neuer Anbeter, werden vermuthlich der Dame Lächeln wieder hervorrufen, bevor der Trauerbrief zwei Tage auf ihrem Schreibtiſche gelegen.

Digitized by Google

XIV. Capitel.

Hamburg.

Hamburg hat ſeine frohe Laune ganz wieder gewonnen. Die Philoſophie ſagt uns, daß Unglück nur um ſo glücklicher mache, wie Niemand den wahren Werth der Geſundheit ſchätzen kann, der niemals krank danieder gelegen. Der Grundſatz iſt nicht vollends ſo thörigt, wie die Philoſophie ſonſt. Vor vier und zwanzig Stunden floh oder kämpfte Jeder, jetzt iſt Jeder fröhlicher, als jemals. Die Gewißheit, daß wir den Feind geſchlagen, hat „unſre Wochentage zu luſtigen Feſttagen gemacht.“ Die Alſter iſt wieder mit Luſtböten beſetzt, die Koſaken prunken in barbariſcher Galla durch die Straßen und der General und ſein ruſſiſches Gefolge reiten umher und lächeln Allen zu, ſtolz auf ihre neuen Röcke und ihre kriegeriſche Obergewalt. Der hamburger Berg hat natürlich eine doppelte Portion Feſttäglichkeit ausgekramt und ſich klüglich in die Zeit ſchickend, ein neues Geſtüt hölzerner Bucephaluſſe aus Wien aufgeſtellt, „welche die Ehre gehabt haben, daß alle Erzherzoginnen die edle Reitkunſt darauf erlernt haben.“ Es würde Ketzerei ſeyn, wollte man dieſe Erzählung des erzherzoglichen Holzpferdebeſitzers bezweifeln, außerdem haben wir eine ganze Geſellſchaft Affen, die „der preußiſche Held, König Friedrich Wilhelm Allerhöchſt ſelbſt für wirkliche wilde Beſtien anerkannt hat;“ ferner

Hexenmeiſter, gegen die alle Zauberei Lumpenkram iſt, und Könige von Wachs, von denen der Künſtler ſein Künſtlerwort giebt, daß „die hohen Herrſchaften ihm perſönlich geſeſſen haben.“ Beſonders merkwürdig iſt unter dieſen das gutmüthige, obgleich ſehr tatariſche Geſicht des Kaiſers Alexander, „des Befreiers,“ der jetzt hoch in der Volksgunſt ſteht, bis an den Hals zugeknöpft und eingezwängt in den Schnürrumpf einer ruſſiſchen Uniform, neben ihm die drei Grazien, die Hand in Hand rund um ihn herum tanzen, obgleich nicht in der anſtößigen Einfachheit der Antike, ſondern alle mit züchtigen deutſchen Schürzen und Tüchern.

Aber die Volksmenge ſelbſt gewährt bei weitem die meiſte Unterhaltung. Unſere engliſchen Sonntagsgruppen ſehen ſich alle einander gleich, aber die Deutſchen haben noch Manches von dem Unterſchiede der Stände, von der Tracht der Caſten beibehalten, wodurch die alten Zeiten in allen Ländern ſo maleriſch wurden. Die Zuckerbäcker, zum Beiſpiel, einſt ſehr wichtige Leute für den Flor der Stadt, denn Hamburg hat lange die Zuckerſiederei für das ganze Feſtland getrieben, machen in ihren dunkelblauen Jacken und Sammtmützen eine wunderliche Figur in den Haufen. Zwiſchen ihnen und ſonſt überall ſind die Krahnleute, in ihrer althergebrachten Tracht, ein derber Schlag Monopoliſten, die ſo eifrig auf ihre Vorrechte halten, wie nur irgend ein Knäuel von Zunftgenoſſen in Europa. Dann kommen die Vierländer mit ihren Blumenkörben auf den Köpfen. Das iſt ein ſeltſam Völkchen, das ſeinen Namen von vier Kirchſpielen oder Landen hat, die ein Paar Stunden aufwärts des Stromes liegen, wo ihre

Digitized by Google

Vorfahren, eine flamländiſche Colonie, ſich vor etwa fünfhundert Jahren niederließen, und wo ſie noch jetzt die Gegend mit flamländiſcher Geſchicklichkeit bebauen.

Die Vierländerinnen verſehen die Märkte mit Früchten, Blumen und Erdgewächſen, und tragen immer eine ganz beſondere Kleidung, an der die Farbe eines Bandes oder die Geſtalt einer Mütze zu ändern eben ſo unmöglich ſeyn würde, als wollte man die Etikette eines deutſchen Hofes ändern. Sie ſind das Vollkommenſte, was man in Tracht, Farbe und Beleibtheit von nordiſchen Bäuerinnen ſehen kann. Sie verwenden viel auf Putz, und eine junge hübſche Vierländerin würde oft nicht wenig Veranlaſſung zu einer Kleiderordnung geben. Allein hier ſieht man das als zur Tracht gehörig an und läßt es als anmuthige Coquetterie hingehen. Die Schnürbruſt iſt nett und knapp, häufig mit Gold und Silber geſtickt, in Windungen und Schnörkeln, die einen modernen Huſaren neidiſch machen könnten. Aber die Mütze, die Mütze iſt das wahre Prachtſtück und eine Sonntagsmütze iſt ein Familienſchatz, ein Aufſatz mit goldenen und ſilbernen Häkchen, mit franzöſiſcher Stickerei für die jungen Schönen und eigener ausgenähter Arbeit für die Mütter. Aber wann wußte weiblicher Putz die richtige Gränze zu treffen? Die ſchöneren Vierländerinnen haben das Entſtellende eben ſo eifrig angenommen, als eine Schönheit von der Chaussée d'Antin oder St. James. Ihr Haupt iſt mit einem Strohhut von unbeſchreiblicher Form und ungeheurer Größe belaſtet, der alle Toilette wieder verdirbt und der ganzen Geſtalt die größte Aehnlichkeit giebt mit einem unförmlichen Butterfaß, auf dem ein unförmlicher Käſe liegt.

Digitized by Google

Indeß haben die Weiber alle Schönheit, welche die Natur jemals den Flamländerinnen beſtimmte; ſie haben gutmüthige Geſichter, einen breiten, lachenden Mund und die blühende Farbe der ſtärkſten Geſundheit. In der That ſcheinen auch Geſundheit und Zufriedenheit ihnen in außerordentlichem Maße zu Theil geworden zu ſeyn; vermuthlich beſteht ihr Geheimniß darin, daß ſie ſelten einen Verſuch machen, den Stand zu verändern, den ſie von den Eltern ererben und daß die Vierländer leben und ſterben bei ihren Gartenarbeiten, ihrem Kuhmelken und Buttermachen. In der Regel haben ſie' ein ererbtes Vermögen und da ſie keine Veränderung wünſchen, ſo verbringen ſie ihr Leben, wo Epicur das ſeinige, wenn gleich in nicht ſo honnetter Philoſophie, verbrachte, nämlich im Garten. Dieſe Lebensart ſchließt freilich allen Ruhm aus; Krieg, Staatskunſt und Blauſtrumpferei könnten dabei nicht gedeihen und würde ſie einſt allgemein, ſo müßten die Welträder ablaufen und das Menſchengeſchlecht ein glückliches, rübenſuchendes Volk werden. Allein es gewährt immer einiges Intereſſe, ſo kleine Bruchſtücke der menſchlichen Geſellſchaft zu ſehen, die gleich dieſen dem allgemeinen Weltlaufe entronnen ſind, der Unſicherheit, dem Herzeleid und der Eiferſucht der großen Welt. Es mögte ſchwer ſeyn, wann man die bleichen Geſichter und hinfälligen Geſtalten mancher deutſchen und engliſchen Fräulein anſieht, ſich einer Vergleichung zu enthalten, zwiſchen den Ergebniſſen eines müßigen und eines fleißigen Lebens, dem freudeloſen Reichthum, der jede Anſtrengung unnöthig macht und dem glücklichen Mittelſtande, der ſie nöthig und ſüß macht, dem wirklichen Elende hochgeborner Ermattung und der fröhlichen und einfachen

Digitized by Google

Thätigkeit, die nicht mehr trübe Stunden kennt, als der Vogel, der über ihrem Haupte ſingt und allem Ehrgeize genügt hat, wenn ſie die erſten Roſen bricht oder die vollſten Trauben findet.

Die Kleinmädchen, in allen Städten wichtige dienende Schweſtern der Geſellſchaft, wollen und dürfen durchaus nicht vergeſſen werden im Gedränge; ſie zeigen ihre faltenreichen Mützen und lachen und flattern mit ihren Vollmondsgeſichtern überall umher. Die Hamburger thun ſich auf dieſes artige Geſchlecht viel zu Gute. Auch dieſe Mädchen haben ihre eigene Tracht und hielten früher ſtrenge auf Unterſchied zwiſchen einander in dieſem Lande der Unterſchiede. Das Hauptunterſcheidungs-Zeichen beſtand in der Form und Art den Korb zu tragen, der einem deutſchen Dienſtmädchen ſo weſentlich iſt, wie ihre Zunge. In den guten alten Zeiten war der den Köchinnen und Hausmädchen zukommende Marktkorb ein ſchweres Stück deutſcher Korbmacherarbeit, wurde unter dem Arm getragen und mit einer Korbdecke bedeckt. Die Kleinmädchen und Soubretten der Toilette, als die verfeinertſte Claſſe, das Porcellainartigen Geſindes, erkannte man an einem kleinen pariſer Strickkörbchen, der auf einer Fingerſpitze ſchwankte und loſe mit einem ſeidenen Taſchentuche oder einem Shawl umwunden war. Aber ſo niedlich auch einige dieſer Mädchen ohne Zweifel ſind — denn die Natur, ungehindert durch die Geſchmackloſigkeit menſchlicher Verbeſſerungen, ſtrebt immer zum Schönen hin — ſo iſt die Tracht der Kleinmädchen-Mützen erſichtlich nach dem Muſter der Wittwenkappen genommen, die, wie die ganze Welt, mit Ausnahme der Wittwe ſelbſt, erkennt, alle Bewunderung

abſchrecken muß, indem die Figur eine gewaltige Dicke, im Vergleiche mit der Zierlichkeit einer pariſer Demoiſelle hat und das Geſicht von einem ſteifen, kreisförmigen Zaune von Zeug und Kanten, einem Rahmen von unbiegſamen Amidam und unüberwindlichem Eiſendrath, verhüllt wird, der einen genauen Begriff von einem leinenen Halseiſen giebt.

Allein die Wahrheit iſt, daß dem an ächte engliſche Schönheit gewöhnten Auge ein ausländiſches Frauengeſicht ſelten vortheilhaft vorkommt. Die Brünetten ſind zu dunkel, die Blondinen zu hell; das griechiſche Profil, ſo großartig es auch ſeyn mag, iſt zu unbelebt, und die bei den Franzoſen ſo beliebte Stumpfnaſe, mit den kleinen raſtloſen braunen Augen, iſt zu alltäglich. Um Würde und Zärtlichkeit zu verbinden, um den edelſten Ausdruck des Geiſtes und Herzens zugleich zu ſehen, ſind die wenigen feineren Exemplare engliſcher Liebenswürdigkeit ohne ihres Gleichen in der Welt.

Die deutſchen Frauenzimmer haben aber beſſere Anſprüche, als die, welche auf dem Aeußeren beruhen; es ſind merkwürdig mildherzige, treue und rechtlich geſinnte Weſen. Die deutſchen Frauen, mit Ausnahme derer, welche ſich durch die Verführung franzöſiſcher Sitten haben hinreiſſen laſſen, halten die Ehre des Geſchlechts aufrecht und hüten auf ſchöne Weiſe den Schatz der Volks-Sittlichkeit. Selbſt ſo oberflächliche Kenntniß, wie ein Fremder von ihrem häuslichen Leben haben kann, bringt den Eindruck hervor, daß die Frauen eben ſo freundlich als gut ſind, was vielleicht die beſten Eigenſchaften für das häusliche Leben ſind. So eng auch bekanntlich in Deutſchland die

Digitized by Google

Bande zwiſchen Eltern und Kinder geſchlungen ſind, ſo wenig beruhet dies doch auf Strenge von der einen, oder Furcht von der anderen Seite. Der einem Fremden am meiſten auffallende Zug iſt eine einfache Vertraulichkeit, die ſich mit der beiderſeitigen Schuldigkeit vollkommen gut vereinbart. Das alternde Haupt des Hauſes wird mit einer Art von patriarchaliſcher Verehrung angeſehen, die er mit gewiſſer patriarchaliſcher Zuneigung erwiedert. In England trennen ſich die Familien plötzlich, und zerſtreuen ſich im Leben, als wären ſie durch eine Pulverexploſion aus einander geſprengt, ſie fliegen nach allen Enden der Welt, um nie wieder zuſammen zu kommen; aber die glücklicheren Verhältniſſe in Deutſchland geſtatten es oft, daß alle Zweige der Familie ſich nahe bei einander niederlaſſen; Söhne und Töchter, Schwiegerſöhne und Schwiegertöchter, nebſt ihren Kindern und Kindeskindern, ſetzen ſich unter den Schatten des Familienrebſtocks. Ein Kreis reihet ſich um den andern und der, gleich einem Jacob, mit Joſephs Söhnen auf ſeinen Knieen, mitten unter Allen ſitzende alte Vater wird geliebt und geehrt, freuet ſich ſeiner grauen Haare und ſeines hohen Alters und bereitet ſich in Frieden und Dankbarkeit auf den großen Wechſel, der uns allen bevorſteht.

Eine ganze Menge Gerüchte! Eine engliſche Verſtärkung iſt bei Helgoland angekommen! Eine allgemeine Bewegung der Truppen in Sachſen! Ein Aufſtand in Paris! Und Davouſt's Rückzug! Dieſe Dinge halten uns in einem beſtändigen Fieber, und für Jemand, der nicht an Ort und Stelle geweſen, iſt es kaum möglich die ver-

drieſslichen und ängſtlichen Gefühle zu begreifen, die ſich unter ſolchen Umſtänden in jedes öffentliche oder Privatgeſchäft miſchen. Wir lernen indeſs wenigſtens immer beſſer den Grundſatz, Niemanden zu trauen, als unſeren eigenen Augen. Von der Richtigkeit deſſelben habe ich ſo eben wieder ein Beiſpiel erfahren. Die Nachricht, die man am allgemeinſten glaubte, war die Räumung des jenſeitigen Ufers, eine Sache, die von höchſter Wichtigkeit für uns war. Es wurde ſogar behauptet, die Franzoſen wären in ſolcher Haſt geflohen, daſs ſie ihre Bagage zerſtört und ihre Pferde zu Preiſen verkauft hätten, die jeden lebendigen Hamburger in Verſuchung führen müſsten, hinüber zu eilen, um ſein Glück zu machen. Um die Frage für mich ſelbſt aufzulöſen, gieng ich nach einem Platze auf dem Walle, von wo ich den Horizont überblicken konnte. Da löſete ſie ſich mit einem Male. Da blähete ſich der Fluch der Verzweiflung, die dreifarbige Fahne, im hellen Sonnenlichte auf der Spitze des harburger Kirchthums! Das war Ueberzeugung genug, und an dem Wiederſcheine der Bajonette, der ſelbſt in dieſer Entfernung von Zeit zu Zeit aufblitzte, konnte man ferner ſehen, daſs die Flagge nicht allein dort war, ſondern daſs ſehr beträchtliche Truppenmaſſen grade jetzt in den umliegenden Feldern manoeuvrirten.

Ich wartete, bis die Sonne unterging. So oft ich auch mich in die ruhige Schönheit der Elbe vertieft hatte, ſo ſchien mir die Landſchaft doch an dieſem Abend noch friedlicher und lieblicher als jemals, vielleicht wegen des unbeſtimmten Contraſtes mit der Scene der Verwirrung und des Schreckens, die ſie erſt vor kurzem dargeboten. Die Elbe, ein ſeichter und langſamer Strom, obgleich breit

und im Winter mächtig genug, iſt mit Inſeln angefüllt, und der Stadt gegenüber nicht ſowol ein großer Strom, als vielmehr drei oder vier Canäle, zwiſchen denen eine fortlaufende Reihe von Pachthöfen und Weiden liegt. Dieſe Inſeln werden größtentheils von Bauern bewohnt, welche die Stadt mit Milch und Butter verſorgen, und ſich in guten Umſtänden befinden, mit bequemen Wohnungen und einem nicht geringen Grade von ländlicher Behaglichkeit und ererbtem Wohlſtande, die zum Leben eines deutſchen Landmannes gehören. Die plötzliche Wärme gab jedem Platze ein ſchnelles Wachsthum, das in den dichten Gebüſchen der Inſeln einem verkleinerten Gemälde ſchwelgeriſcher indiſcher oder africaniſcher Vegetation nicht ungleich ſah. Die Farbe der offenen Felder ſpielte ſogar ſchon in das Herbſtliche, das röthliche Braun des vorgerückten Jahres. Einzelne Lichtblicke der verſchiedenen Stromarme, gleich dem Glanze polirten Stahles in der Sonne, zeigten allein die Abtheilungen der Inſeln und das Ganze lag im ſchönſten Sonnenglanze der eben ſo reich herunterſtrahlte, als er jemals die Alpen oder Appenninen beſchien.

Es ſtanden eine Menge Leute auf dem Walle, in derſelben Abſicht wie ich; ſie beobachteten die Bewegungen auf dem jenſeitigen Ufer. Sie waren düſter, aber ruhig, und ich hörte kaum hin und wieder ein einzelnes Wort.

Sie hatten guten Grund zu ihrem Trübſinn. „Wir haben keine Truppen,“ bemerkte ein verſtändiger Freund, „wir ſind uns ſelbſt überlaſſen und Niemand kümmert ſich darum, ob wir fechten oder fliehen, beraubt, erſchlagen, verbannt oder zu Recruten der Armee der großen Nation gemacht werden, wie es der Zufall wollen wird. Wir

wiſſen nichts von unſeren Alliirten und nicht viel mehr von unſeren Vertheidigern; wir wiſſen ſo wenig von Tettenborn's Abſichten, als von denen Alexander's und nur, daß jener ein tapferer Kerl iſt, der fechten wird, ſo lange er Truppen hat und der, wenn er, wie jetzt der Fall iſt, keine hat, durch jedes friedliche oder kriegeriſche Mittel für ſich ſelbſt ſorgen, und es uns überlaſſen wird, daſſelbe zu thun."

Auf meine Bemerkung, daß die Alliirten Unrecht gethan, die Bürger aufzumuntern, ſich gegen die Franzoſen zu bewaffnen, wenn ſie nicht die Abſicht hatten, ſie zu unterſtützen, antwortete Jener: „Der Aufſtand war unſer eignes Werk, denn das franzöſiſche Joch war über alle menſchliche Geduld; die Stadt hätte die franzöſiſchen Beſatzungen ertragen mögen, aber ſie wurde gepeinigt durch die Präfecten, ihre Raubgeier von Douanen und einen Haufen Quälgeiſter, die hungrig aus Frankreich geſchickt wurden, um uns zu Bettlern zu machen, einen Haufen von Blutſaugern, der nichts verſchonte. Was unſere Truppen betrifft, ſo haben wir etwa 600 Koſaken, die mit Tettenborn kamen und ſicher davon fliegen werden, wie ein Schwarm Krähen, ſobald die Franzoſen eine ernſthafte Demonſtration machen, denn kein Koſak wird jemals abwarten, ſich gefangen nehmen zu laſſen. Wir haben ein Paar Compagnieen Hannoveraner und ein Bataillon der mecklenburgiſchen Garde, ein Paar Hundert Hanſeaten und eine Bürgergarde, die ſich bei jeder Gelegenheit als Männer von Ehre und gute Deutſche benehmen werden, die aber bei Allem dem keine große Hoffnung haben, 20,000 Franzoſen zu ſchlagen, die den Davouſt, einen Schuft, aber einem kühnen und ſchlauen Schuft, an ihrer Spitze haben."

Digitized by Google

Ich fragte, ob authentiſche Nachrichten aus dem Felde da wären.

„Ja,“ war die Antwort, „die Alliirten haben ihren Feldzug zu früh angefangen, es fehlt ihnen ſchon an Verſtärkung und ſie ziehen ſich zurück, um dieſe aufzunehmen. Napoleon hat ſeine Verlüſte ſchon wieder eingebracht und folgt ihnen Schritt vor Schritt. Sie müſſen bald fechten und werden vermuthlich vernichtet werden.“ — Ich fragte weiter, was hier dann noch zu thun ſey. — „Nichts, als abzuwarten, bis es Davouſt gefällt, herüberzukommen und ſein Hauptquartier bei uns aufzuſchlagen. Wir werden nicht lange in Ungewißheit bleiben und ich müßte ſchlecht unterrichtet ſeyn, wenn er nicht grade in dieſer Stunde Vorbereitungen zum Angriff trifft. Indeß iſt es nicht nothwendig, daß Fremde unſere Kataſtrophe erwarten ſollten; folgen Sie meinem Rathe und gehen Sie fort, ſo weit und ſo ſchnell Sie können; ich habe meinen Plan gemacht.“

Ich habe auch meinen Plan gemacht, aber ich bin nicht im Stande geweſen, ſo düſter in die Zukunft zu ſehen, als mein ehrlicher Freund. Wahr iſt's, meine kriegeriſche Neugier iſt überreichlich befriedigt: Ich habe brennende Landhäuſer, zitternde Frauen und ruinirte Bauern geſehen, ſchießende und erſchoſſene Männer und das gräßliche Schauſpiel Todter und Sterbender und das Ganze hat mich mehr als jemals bewogen, dem Verdienſte der Eroberer zu mißtrauen und von den Glückſeligkeiten und dem Ruhm des Krieges gemäßigter zu denken. Allein die Scene wird immer intereſſanter; die Gefahr iſt noch nicht da und mag ſie kommen, wann ſie will, ein Reiſender,

der im Stande iſt, den Tag zwölf Stunden weit zu gehen, wird am Ende den franzöſiſchen Chaſſeurs ſchon entlaufen.

So eben bringen einige unſerer Cavalleriſten einen gefangenen franzöſiſchen Officier. Er war auf einer Reiſe durch das Land begriffen, zu welchem Ende können wir mit unſerer Weisheit nicht errathen, er mögte dann Depeſchen nach der großen Armee haben bringen wollen. Aber er hat uns genug erzählt — daß „Davouſt ſo weit von einem Rückzuge entfernt iſt, daß er vielmehr Verſtärkungen erhalten hat, die ſein Armee = Corps bis auf 25 oder 30,000 Mann bringen; daß alle Zurüſtungen getroffen ſind, um mit Macht vorzurücken und daß der Kaiſer ihm befohlen, ſich Hamburgs zu bemächtigen, koſte es was es wolle.“ Das klingt eben nicht erfreulich, allein es wird noch ſchlimmer durch die Nachricht, daß er Vandamme mit ſich bringt, den Verabſcheuteſten von allen denen, die Deutſchland verabſcheuet, einen militairiſchen Raubgeſellen der ruchloſeſten Claſſe, deſſen Grauſamkeiten in ſeinen früheren Commando's, beſonders in Oldenburg, durch das ganze Land erſchallen und von dem Napoleon geſagt haben ſoll: — „Vandamme iſt ein nothwendiges Uebel, aber hätte ich zwei Vandammes in meinem Heere, ſo ließe ich einen aufhängen.“

Unſer Heldenmuth ſteckt ſein Licht nicht unter den Scheffel und der Correſpondent macht jetzt die Runde auf der Erde mit folgendem Detail über unſere Schlacht:

„Relation des Gefechtes vor Hamburg vom 9. Mai.

Der Marſchall Davouſt hatte am 8. Mai von ſeinen bis dahin längs der Elbe, von Lüneburg bis zum Ausfluß der Elbe, vertheilten Truppen ungefähr 5500 auf einer Linie von Harburg bis zum Zollenſpieker

Digitized by Google

zuſammengezogen. Mit dieſen unternahm er den 9., Nachts um 1 Uhr, einen Angriff auf die Inſel Wilhelmsburg und auf Ochſenwärder, ungefähr 1500 Mann mogte er in Harburg zurückgelaſſen haben. In Wilhelmsburg ſtanden unſrerſeits 1100 Mann Infanterie und in Ochſenwärder 600. Der Feind, der die Zeit der Ebbe zum Uebergange benußte, ſchiffte auf mehreren Punkten in Maſſe über, unter einem lebhaften Feuer aus allen ſeinen Batterieen; er drängte unſere Vorpoſten zurück und gewann nach und nach Terrain. Sobald die Vorpoſten und die kleineren Detaſchements ſich an die rückwärts ſtehenden Reſerven angeſchloſſen hatten, ward der Feind angegriffen und lebhafte Tirailleur-Gefechte begannen auf allen Punkten. Nach der Wilhelmsburg ward jeßt zur Unterſtüßung ein Bataillon Mecklenburger geſchickt, und von Bergedorf und dem Zollenſpieker her rückte ein Regiment Hannoveraner und ein Bataillon Lübecker gegen Ochſenwärder dem Feinde in die rechte Flanke. Dieſen neuen, mit Ungeſtüm ausgeführten Angriff hielt der Feind nicht lange aus; er wich allmählig auf allen Punkten, den Rückzug durch Verbrennen einiger Häuſer und Mühlen deckend. Die Unſrigen verfolgten ihn lebhaft und machten viele Gefangene. Unter dem Schuße ſeiner am jenſeitigen Ufer zahlreichen Batterieen ſchiffte ſich der Feind wieder ein. Sein Verluſt beträgt gegen 300 Todte, Verwundete und Gefangene; der unſrige gegen 150, worunter dreizehn Officiere.“

Digitized by Google

XV. Capitel.

Das Gefecht.

Tettenborn hat plötzlich ſein Hauptquartier nach dem Grasbrook verlegt und dadurch zugleich uns verkündet, daß die Dinge ſich einer Criſis nähern und ſeinen eigenen Ruf der Ritterlichkeit erhöhet; denn wo er jetzt iſt, kann er zu jeder Stunde des Tages erſchoſſen werden, wenn es einem franzöſiſchen Scharfſchützen einfällt, ſich im Gebüſche zu verſtecken. Da es nothwendig war, in dieſen unruhigen Zeiten unſere Päſſe dem Commandanten zu zeigen und er im Gouvernementshauſe in der Stadt nicht anzutreffen war, ſo war es mir nicht unlieb, ihn im Feldlager aufſuchen zu müſſen, dieſem Vorſpiele eines Schlachtfeldes. Nachdem ich durch eine Linie abgeſeſſener Koſaken und geputzter, müſſiger Ruſſen gegangen war, fand ich den General in einer Gruppe ſeiner Officiere an der Thür ſeines Quartieres, eines Bauerhauſes, ſtehend. Er ſieht ſehr kriegeriſch aus, ſchlank, kräftig und grade, mit einem vollſtändigen ruſſiſchen Schnurrbart, der drei Viertheile ſeines Geſichtes verhüllt, und mit Orden bedeckt, die ſo zahlreich und zum Theil vielleicht eben ſo werthvoll ſind als ſeine Knöpfe.

Die Ueberzahl dieſer Dinger im fremden (nicht engliſchen) Dienſte macht ſie zum Poſſenſpiel. Sie werden aus jedem albernem Grunde oder auch aus gar keinem verſchenkt; weil man im Gewühle einer Schlacht geweſen iſt

oder auch, weil man doch etwa fünf Meilen davon geweſen iſt; weil man eine Depeſche überbracht hat, die fünf Minuten ſpäter mit dem Poſtwagen gekommen wäre; weil man zwanzig Jahre mit einander Sold eingenommen und zu Mittag gegeſſen hat; weil man die beſte Polonaiſe tanzt; weil man ein Kammerherr, ein Ceremonienmeiſter, ein Sänger, ein Fiedler oder ſonſt irgend etwas iſt oder irgend etwas gethan hat. So wird die Decoration ein bloßes Schönpfläſterchen, ein neuer Zierrath an einem wattirten Rockbuſen, ein neuer Klimperkram neben Uhr und Lorgnette, ein Triumph des Schneiderwitzes oder ein Aushängſel von Juwelierarbeit. Wären alle Schlachten der Alliirten Siege geweſen und jede Stunde eine Schlacht geſchlagen, ſo könnten ſie doch nicht die Hälfte der Bravourzeichen rechtfertigen, die jetzt an jedem Halſe glänzen und raſſeln. Indeß hat Tettenborn ſeine funkelnden Orden wahrſcheinlich ehrlicher verdient, als der große Haufen; denn er hat ſeit Anfang des Krieges ſeinen Dienſt tüchtig gethan, war immer vorne an, wo er irgend Ausſicht fand, ſich hervorzuthun und hat den Ruf, wie wahrlich auch das Anſehen, eines wackeren Huſaren.

Er empfieng uns höflich, blickte flüchtig auf unſere Papiere, die er ſofort zurückgab, that eine oder zwei gelegentliche Fragen und entließ uns mit der Hand an der Mütze. Als wir ſo den Zähnen des Verſchlingers entronnen waren, fühlten wir uns neubelebt und bevor noch unſer Abendeſſen beendigt war, hatten wir die große Frage berathen: „gehen oder nicht gehen," die einige unſerer engliſchen Freunde mit dem alten: „ſeyn oder nicht ſeyn" für ziemlich gleichbedeutend hielten. Die Frage wurde durch

eine Verneinung niedergeſchlagen. So viel Muth geben Umſtände und ein Abendeſſen.

Am folgenden Tage bekam unſere Unerſchrockenheit einen Zuwachs, indem wir einige däniſche Regimenter auf das hamburgiſche Gebiet rücken und an unſeren Thoren Poſto faſſen ſahen. Sie machten ein ſehr beträchtliches Corps aus und noch mehr als ihre Zahl waren uns Engländern ihre rothen Röcke ein gutes Vorzeichen. Wäre das Roth Scharlach geweſen und hätten die Röcke ein wenig für die Geſchicklichkeit der däniſchen Schneider gezeugt, ſo wäre das Anſehen britiſch geweſen. Die Leute waren hübſche, ſchlanke Burſche, machten eine gute Figur und hatten eine Eigenſchaft, die nächſt der Rockfarbe ſie für die bürgerliche Sache unſchätzbar machte, ſie haßten die Franzoſen. Andererſeits hatte die engliſche Nation, die engliſche Sache und der engliſche Sold, Alles zuſammen oder einzeln genommen, einen wunderbaren Eindruck auf ſie gemacht und es iſt wahrſcheinlich Niemand unter ihnen, der nicht, mit Vorbehalt ſeiner Treue gegen ſeinen König, ſich gefreuet hätte, dieſen Augenblick unter der britiſchen Fahne dienen zu können. Uebrigens ſind die Leute keine Dänen, ſondern größtentheils Holſteiner, die in jedem Sinne des Wortes Deutſche ſind und ſie kennen genau die Vortheile unſerer deutſchen Legion, zu der ſich aus dem Holſteiniſchen manche Recruten eingefunden haben.

Am 12. Mai. Ein böſer, furchtbarer und blutiger Tag. Die Nacht vorher war Alles ruhig. Die Luft ertönte von keinem Laut in der Stadt, obgleich ihre Lauheit

zu dieſer Jahreszeit wahrſcheinlich manchen Müſſiggänger bewog, ſie noch ſpät einzuathmen. Kein Zeichen gab die Nähe von Feldlagern kund, kein „Klang vom Waffenſchmidt, der ämſig Nägel hämmert," ſelbſt nicht ein leiſes Murmeln ſagte uns, daß ein paar tauſend „krieggewohnte Franken" dicht bei uns ſtanden. Freilich ſah man die feindlichen Lagerfeuer die Hügel hinter Harburg erhellen. Aber, konnte man nur einen Augenblick vergeſſen, was jene Feuer bedeuteten oder was die Horden der umherliegenden militairiſchen Räuber wollten, die binnen wenigen Stunden uns vielleicht das Dach über dem Kopfe abbrannten, ſo konnten ſelbſt dieſe Feuer nur die ſtille Schönheit der Scene erhöhen, indem ſie bald ſanken, bald aufloderten, bald größer, bald kleiner wurden, gleich Sternen, die von vorüberziehenden Wolken verhüllt werden. Nur der Mond fehlte, um Homers berühmtes Bild von einem ſchlafenden Heere vollſtändig zu machen. Das glänzende Nachtgeſtirn warf keinen Strahl auf die Scene. Wir hätten auch vielleicht die Bergſpitzen vermißt, denn die hannöverſchen Hügel können ſich freilich mit dem glänzenden Nacken des Ida nicht meſſen. Aber alles Uebrige hatten wir: den belagerten Wall, das rund umher liegende Lager, den Fluß, der noch überdies breiter war, als der Simois oder der Skamander, der Feind dahinter, überall flimmernde Lichter und zuletzt auch den Mond. Er gieng in voller Pracht auf, erhellte allmählig die fernen Inſeln und die Höhen, bis der ganze Horizont licht war, den der Mond mit ſeinem Silber gleichſam beſeelte. Welch einen Contraſt ſollte dieſe Landſchaft darbieten, noch ehe der Mond abermals aufgieng!

Digitized by Google

Um Mittag gieng ich durch den Jungfernſtieg, um eine müßige Stunde bei den engliſchen Zeitungen hinzubringen, als mir ein Koſak im vollen Galopp begegnete, der die Annäherung des Feindes melden ſollte. Der Burſche war in ſeinem Elemente und der wilde Blick, den er uns im Vorbeigehen zuwarf, kündete ſogleich, daß etwas Ernſthaftes im Werke ſey. So ſchwarz ſein halbmenſchliches Geſicht auch von Schmutz und Bart war, ſo war doch genug davon zu ſehen, was nun Furcht oder Hitze oder das gewöhnliche Ausſicht eines Tataren ſeyn mag, wenn es etwas dreinzuſchlagen giebt. Die Lanze voraus geſtreckt, der Kopf auf die Pferdemähne gebeugt und der kleine wilde Klepper ſelbſt, der wie ein Pfeil dahinflog, das Alles gehörte mit zum Characterbilde. Aber die kühne und trotzige Haltung des Koſaken, jede Muskel von der Gewalt des Augenblicks angeſpannt, war unbezahlbar. Ich habe nie etwas geſehen, was ſo unvergleichlich wildſchön war.

Der Hufſchlag lockte ſchnell eine Menge Neugieriger auf die Straße, und Zeitungen und Frühſtück wurden allenthalben verlaſſen. Bald folgte ein fliegender Courier auf den andern; es war klar, daß etwas Schreckliches vorgieng, und gleich darauf verkündete der Kanonendonner uns die ſchlimme Wahrheit. In wenigen Minuten raſſelten die Trommeln der Bürgergarde in allen Quartieren und es hieß, der Feind hätte ſämmtliche Inſeln mit Uebermacht angegriffen. Da bei ſolchen Gelegenheiten jeder neu hinzukommende ſeine eigne Geſchichte hat und Jeder die Gefahr vergröſſert, ſo gieng ich, um mir wenigſtens die Gewißheit zu verſchaffen, nach meinem alten Standpunkte auf dem Walle. Die Franzoſen wurden in runden Zahlen

zwiſchen 5 und 50,000 Mann angegeben, und man fügte die erſchreckende Nachricht hinzu, die ſich leider als wahr ergab, daß nicht allein die Feinde unſeren Truppen in der Zahl weit überlegen wären, ſondern daß die Unſeren ſogar wegmanoeuvrirt wären, daß die Franzoſen ſie Hals über Kopf nach der Uferſeite drängten, und daß Jeder ſich glücklich prieſe, der aus dem Handgemenge entrinnen könne.

Auf den Straßen war jetzt alles in Verwirrung, obgleich erſt kaum vor zehn Minuten die Nachricht eingetroffen und keines jener furchterregenden Zeichen gegeben war, wodurch man in den früheren Gefechten das Publikum ſo unvorſichtig hatte beängſtigen laſſen. Jeder ſtand entweder auf der Straße oder packte ein und rüſtete ſich zur Flucht. In dieſem unruhigen Gedränge war es für jeden Fremden natürlich doppelt ſchwer, die Wahrheit zu erfahren oder durchzukommen. Ein anderes Hinderniß fand ſich in einem Volkshaufen, der durch die Straßen ſtürzte und jeden Vorübergehenden zwang, in den Schanzen zu arbeiten. Die Bürger hatten ſo lange auf ihren ungeheuren Stadtgraben gepocht, daß es ihren Taktikern niemals eingefallen zu ſeyn ſchien, ein Graben nütze zu gar nichts in der Welt, ſo lange die Thore unvertheidigt ſind. Erſt vor wenigen Tagen hatte ein preuſſiſcher General, der in das alliirte Hauptquartier gieng, ihnen geſagt, er könnte mit ſeinem Pferde durch alle ihre Befeſtigungswerke reiten, und wo die Franzoſen die Stadtthore offen fänden, wäre es eben nicht ihre Art, ſich ein Bedenken daraus zu machen, hinein zu gehen. Nun erſt hatten die Hamburger angefangen, das Millernthor zu befeſtigen und ihre Schiffskanonen in die Schießſcharten zu ziehen.

Digitized by Google

Der feindliche Angriff von dieſem Morgen hatte ihre Befürchtung auf das höchſte getrieben, und wie bei allen Menſchen, die zu plötzlicher Weisheit erweckt ſind, hatte die letzte Idee jede andere aus ihrem Kopfe vertrieben.

Während das Feuern auf den Inſeln fortdauerte, wurde der ſeltſame Plan gefaßt, die ganze Bevölkerung in Sappeurs und Mineurs zu verwandeln, und mit den Oberalten als Ingenieurs, und den Lahmen, Gichtbrüchigen, Dicken und Blinden als Schanzarbeitern, die Stadt auf ewige Zeiten uneinnehmbar zu machen. Der Gedanke ward ſchnell und ohne zauderndes Anſehen der Perſon in's Werk geſetzt, denn die Erlaubniß zum Preſſen war in die Hände des Pöbels gegeben, und ein Haufen halbtrunkener Bauern, Laſtträger und Matroſen wurde losgelaſſen, jede lebendige Seele aufzugreifen, die einen Spaten regieren konnte oder nicht. Dies Verfahren brachte bald das komiſchſte und bunteſte Corps von Schanzgräbern hervor, das vielleicht jemals in der Geſchichte der Lagerbaukunſt figurirte. Alte Herren, die mit der Zeitung in der Hand aus dem Kaffee=hauſe gewackelt waren, um zu erfahren, ob ſie erſchoſſen oder erſtochen werden ſollten; junge Herrchen, die ſich auf den Promenaden ſehen laſſen wollten; Aerzte, die zu ihren Kranken eilten; allerlei Arten von Menſchenkindern, deren ganze Tages=Arbeit keinen Sixpences werth ſeyn konnte und die den wirklichen Arbeitern nur hinderlich ſeyn mußten, wurden von dem ſouverainen Herrn Jan Hagel zuſammen=gerafft, um Raveline und Hornwerke zu graben und Feld=ſchlangen zu legen oder vermuthlich noch vor Tagesende ſelbſt hingelegt zu werden in ihr eignes Stück Arbeit durch

eine der franzöſiſchen Kanonenkugeln, die ſchon anfiengen, die Stadt ſelbſt zu treffen.

Ein unglücklicher Bekannter von mir, ein ausgemachter Zierbengel, der ſich etwas darauf zu Gute that, den Hamburgern die Vollkommenheit des londoner Kleiderſchnittes zu zeigen, ward in aller ſeiner Glorie aufgegriffen und ohne Barmherzigkeit commandirt, zum allgemeinen Beſten zu ſchanzen. Das that er sechs vollgemeſſene Stunden, freilich in nicht ſehr patriotiſcher Laune. Der Pöbel hatte ihn gepackt, als er ſo eben, gleich einer Sommerſchlange, aus ſeinem Neſte kroch. „For what is this?“ war des erſtaunten Modejünglings Frage. „Fur arbeiten!“ war die Antwort aus hundert brüllenden Kehlen. Zu widerſtehen, oder Vernunft zu ſprechen, war Beides nutzlos, Jan Hagel war Herr und Meiſter. Gegen den ſouverainen Willen zu proteſtiren, war ebenfalls nur Wortverſchwendung, denn hätte er engliſch geſprochen, ſo würde die ſchönſte Rede alle Wirkung auf deutſche Ohren verloren haben; hätte er ſeine Vertheidigung auf franzöſiſch führen wollen, wovon er vermuthlich ſo viel verſtand, als jeder gebildete Engländer im Allgemeinen kann, das heißt, um die Karte im Speiſehaus oder die Wirthshaus-Rechnung leſen zu können, ſo hätte dieſer Ausweg ihn nur noch tiefer hineingebracht, denn dieſe Sprache war jetzt im allerhöchſten Grade unpopulair; wer nur eine franzöſiſche Sylbe ſprach, mogte es auch die größte Sprachverderbniß ſeyn, wurde als ein Spion bezeichnet und die Beredſamkeit eines Mabillon hätte meinem unglücklichen Freunde nur die Ausſicht verſchaffen können, aufgehängt zu werden. Ob er nicht noch verſuchte, ſich durch einen verzweifelten Anlauf im Deutſchreden zu be-

Digitized by Google

freien, habe ich nicht aus ihm herausbringen können. Sein Muth brach zuletzt und er ſchanzte wider ſeinen Willen. Um ſeine Trübſal vollends zu ſchildern, dürfen wir nicht vergeſſen, daß er während dieſer ganzen Zeit von einem Pöbel umgeben war, den die Gluth eines heißen Tages, der Schnapps und das noch ſchlimmere Bewußtſeyn erhitzte, Jeder könne jetzt thun, was er wollte. Wenn es den Kerlen einfiel, konnten ſie ihn den Fiſchen in der Elbe als Futter vorwerfen, in einer Zuckermühle mahlen oder in einem Ofen röſten, um mit ſeiner Aſche das hannöverſche Erdreich zu düngen, und das Alles mit völliger Straf=loſigkeit zur damaligen Zeit *). Wohlweislich wählte er das ſanftere Grabſcheit, ſchanzte mit empörtem Herzen, und hatte den kurzen Ruhm, zur Vertheidigung Hamburg's beizutragen. Die Erfahrung dieſes Tages machte ihn aber für ſeine ganze Lebenszeit klug, und wie es ihm auch gehen mogte, er hatte gewaltigen Reſpect vor Sr. Majeſtät, dem Pöbel, bekommen.

Das Gefecht dauerte fort. Eine Weile war das Schießen ſtiller geworden und man hoffte ſchon, der Feind ziehe ſich zurück; aber bald ſah man deutlich, daß er nur ver=ſucht hatte, die hamburgiſchen Truppen entweder fortzu=drängen oder auch ſie zu umgehen und ihnen den Rückzug abzuſchneiden. Das Feuern begann plötzlich wieder und da es immer lauter und lauter wurde, ſo war es klar, daß die Franzoſen ſchnell Raum gewannen. Die Unruhe in der

---

*) Bedarf es für irgend einen Leſer eines Proteſtes gegen die Uebertreibungsſucht des Verfaſſers? Gewiß nicht!

Anm. d. Ueb.

Stadt ſtieg jetzt über alles Maaß; die eiligen Trennungen und das Flüchten nach dem däniſchen Gebiet begannen von Neuem und ganze Haufen von Frauen und Kindern wurden fortgeſchickt.

Der Krieg iſt beſten Falls immer ein finſteres Geſchäft; aber wer ſeine Seele mit dem finſterſten Anblicke des Krieges anfüllen will, muß dies nicht in den Operationen großer Kriegsheere ſuchen. Er ſuche es in der Gefahr einer blühenden und ruhigen Stadt, in der Gefahr des friedlichen Volkes, wann der Vater, Bruder, Gatte in einem Augenblicke aus ſeinem häuslichen Leben geriſſen wird und mit ungewohnten Waffen in der Hand ſich in die Mitte des tödtlichen Gewühles ſtürzt; wann der Mann, umgeben von ſeiner Familie, auf ein langes, ungeſtörtes Leben hinblickt und nun in der nächſten halben Stunde alle Ausſicht auf Glück zertrümmert ſieht und jedes menſchliche Weſen, das an ihm hängt, forttreibt, faſt ohne Hoffnung, die Seinigen jemals wieder zu ſehen und dann ſeine Flinte aufrafft und in verzweifelnder Angſt nach dem Schlachtfelde eilt.

Die Menge umzingelte jetzt einen andern meiner Freunde und würde vermuthlich ſeine Mithülfe, gerne oder ungerne, erlangt haben; aber, mogten ſie nun der Jagd ſchon überdrüßig ſeyn, oder ſchon genug Schanzer gepreßt haben, ſie ließen meinen Freund um ſo eher gehen, als ſie ein Trio oder Quartett alter Herren aus einem Kaffeehauſe flüchtig werden ſahen; dieſe Beute war zu lockend, um ſie aufzugeben und ſo eilten ſie ſo ſchnell hinter den Alten her, daß ſie ohne allen Zweifel ihre Abſicht erreicht haben.

Als ich wieder durch den Jungfernſtieg kam, fand ich ihn leer von ſeinen gewöhnlichen Beſuchern. Aber die Zei=

Digitized by Google

chen der Zeit waren da. Ein übergroßer Pulverwagen von oben bis unten mit dem herzoglich=mecklenburgiſchen Wappen und Titel bemalt, war eben eingetroffen; eine Abtheilung der mecklenburgiſchen Garde ſtand dabei und horchte nach dem Schießen. An einer anderen Ecke, dem Allarmplatz der Bürgercavallerie, hielt ein Trupp dieſes hübſchen Corps, im düſtern Schweigen; man hörte keine Sylbe ſprechen. Der ganze Jungfernſtieg, auf dem ſich an anderen Tagen die Spaziergänger drängen, war nun fürchterlich öde und ſtille; die einzigen Töne, die man hörte, war das Gewehrfeuer oder das Raſſeln eines Reuters, der herbeigalloppirte, um in die Glieder einzuſchwenken. Ohne allen Zweifel würden dieſe wackern Männer ſich im Felde mit ächtem Kriegermuthe gezeigt haben; aber ſie mußten auch fühlen, welch furchtbares Spiel ſie ſpielten und daß in dieſem Augenblicke nicht nur über ſie, über ihr eigenes Daſeyn, ſondern auch über Alles was ihnen theuer war, das Loos geworfen wurde. Ein Soldatenbegräbniß iſt ſchon nach dem Sprichworte ein ſehr melancholiſches Schauſpiel; aber hier war ein noch traurigeres; ein ruhiges Volk einer großen Stadt, ſeine Kaufleute, ſeine Gelehrte, Jeder, der mit ſeinem Leben die Kunſt und die Wiſſenſchaft bereicherte, war auf dem Punkte, als Schlachtopfer zu fallen, denn in den nächſten fünf Minuten konnte Alles vorbei ſeyn.

Das Gefecht hatte nur einige Zeit angehalten, das Feuern wurde immer ſtärker und zuletzt ein ununterbrochener Donner. Als die Verwirrung der erſten Flucht vorbei war und die Frauen der vornehmſten Familien aus den Thoren waren, ſah man in den Straßen nur noch hin und wieder einen einzelnen Koſaken, eine vorbeijagende

Digitized by Google

Ordonnanz oder einige geringe Leute, die trauernd an den Ecken ſtanden. Die Menge war in die Häuſer zurückgekehrt, vielleicht um abzuwarten, welchen neuen Herrn zu bewillkommen man ſie noch vor Abend zwingen würde. Aber die Sache ſollte anders kommen; ein Wald von Stahl, die Bajonnette einer Colonne tapferer Holſteiner glänzten eine der nach Altona führenden Straßen hinunter. Nichts konnte gelegener kommen. Das Volk ſtürzte aus den Häuſern und füllte ſchnell die Gaſſen. Die Dänen wurden mit wildem Jubel empfangen und ein alter Kerl entzückte einen meiner Bekannten, indem er mit ſeiner Schnupftabacksdoſe in der Hand freudig umhertanzte und mit galliſcher Grimaſſe ausrief: „Nous sommes sauvés! Les Danois sont ici!“

Wir folgten der Colonne. Die Fenſter waren voller Menſchen, die ſich freueten, die Holſteiner zu ſehen und Alles frohlockte, klatſchte in die Hände und wehete mit Taſchentüchern. Die Truppen kamen voll guten Muths an, in der Erwartung, gegen die Franzoſen losgelaſſen zu werden, gegen die ſie den deutſchen, angebornen Haß hegten. Ein Corps Scharfſchützen zog vorauf, und ſie marſchirten nicht, ſie liefen vorwärts, um in's Gefecht zu kommen, eine luſtige Opernarie im hellen Chorus ſingend, was einen wunderbaren Contraſt mit dem fortwährenden Krachen des Gewehrfeuers bildete. Unmöglich konnten Soldaten in ſchönerer Haltung zu Blut und Tod eilen, als dieſe tapferen Dänen.

Aber ihr Marſch kam zu ſpät; die Franzoſen hatten ſich bereits der Inſeln bemeiſtert und fuhren fort, die Vertheidiger derſelben vor ſich her zu treiben. Sie waren nun

dicht an der Uferkante. Unſerer Truppen waren zu wenig geweſen, nicht über tauſend Mann, größtentheils Freiwillige und Recruten, gegen vier oder fünftauſend regulaire Soldaten, die von Napoleons Sergeanten und Corporalen exercirt waren.

Von den Wällen konnte man den peinlichen Anblick aller Bewegungen haben, denn die Franzoſen trieben unſere unglücklichen Soldaten erſichtlich nach allen Richtungen vor ſich her. Noch einmal gaben die Unſeren eine tüchtige Salve, die dem Feinde beträchtlichen Schaden gethan haben muß. Aber der Rückzug war dennoch unvermeidlich und die größte Angſt war nun, dieſen Rückzug zu decken. Die Holſteiner waren nur noch zu rechter Zeit gekommen, um die unglückliche Kataſtrophe anzuſehen, nur eine oder zwei Compagnieen waren über den Fluß geſetzt; die Uebrigen wurden auf dem Grasbrook aufgeſtellt. Jedes nur herbeizuſchaffende Boot ruderte ſo ſchnell als möglich hinüber, um die Truppen einzunehmen. Die ganze Affaire konnte, in dem Vergleiche mit dem großen Maaßſtabe einer Feldſchlacht, nur ein Scharmützel genannt werden, aber keine Schlacht von 100,000 Mann konnte intereſſanter ſeyn, als dieſer Kampf weniger Abtheilungen. Während ein Theil unſerer Truppen die Böte beſtieg, verſuchten einzelne Haufen einen Nachtrab zu bilden, der unausgeſetzt auf die Feinde feuerte, ſo wie ſie ſich in den Gebüſchen und längs des Ufers blicken ließen. Aber das dauerte nicht lange, die ganze franzöſiſche Truppenmacht drang vorwärts und ſtürzte mit lautem Geſchrei und unter dichtem Kugelhagel mit einem Male auf die Unſeren, gleich einem wüſten Pöbelhaufen. Die Franzoſen ſind im Gefechte ein merk-

Digitized by Google

würdig pöbelartiges Geſchlecht; des Franzmanns erſte Vorbereitung zum Gefecht iſt, daß er ſeine Uniform, die er nur zur Parade aufbewahrt, einpackt und ſich in ſeinen grauen Kapot hüllt, der vom Tragen und Reiſſen im Felde, ſo wie von den anderen Beſchwerlichkeiten im Dienſte bald zerlumpt wird. Sähe man nicht die Büſchel auf ihren Mützen und die Gewehre, ſo müßte man die Kerle für einen Haufen Bauern halten, die ſich auf dem Jahrmarkte herumbalgten.

Unſere Truppen kamen endlich herüber, unter dem ſchärfſten Feuer der Feinde während der Ueberfahrt, die ſich über unſer Unglück zu freuen ſchienen, gleich Knaben die Spielſtunde haben, ſo poſſirlich ſchrieen und gebehrdeten ſie ſich. Als ſie bis an das Ufer gekommen waren, konnten ſie nicht weiter und ſo hörte das Schießen von ſelbſt auf.

Nun bekam ich auch meinen beſcheidenen Antheil an dem allgemeinen Unglück, denn die Familie, in deren Hauſe ich wohnte, war ausgeflogen und ich mußte nun allein haushalten, obgleich das Haus keineswegs eine Einſiedelei war, denn eine Compagnie mecklenburger Grenadiere war in den unteren Räumen einquartiert und ließ es ſich ſauer genug werden, um ſich hören zu laſſen. Auch die Wirthshaustafeln waren eben im Begriff aufzubrechen, und ſo blieb für einen Fremden nichts weiter übrig, als ſein Heil in Altona zu verſuchen.

Ich ging demnach mit einigen Bekannten nach Altona, und hier fanden wir den auffallendſten Contraſt mit dem, was wir verlaſſen hatten: hübſche Salons, luſtige Leute und eine unermeßliche table d'hôte, deren Fröhlichkeit durchaus nicht dadurch geſtört ſchien, daß es wenige Schritte

Digitized by Google

davon Krieg gab. Die Stadt war ungewöhnlich voll, denn viele hamburger Familien waren ſchon eingetroffen, um von hieraus nach dem Innern Holſteins zu reiſen. Die Unterredung lenkte ſich natürlich auf die Ereigniſſe in Hamburg, und es gab bald ſo viele Meinungen als Sprecher, bis ein junger däniſcher Dragoner-Officier, ein ächter Skandinavier, mit Kakerlaken-Augen und einem Kopfe ſo roth, wie ſein Rock, hereintrat um ſeinen chasse-café zu nehmen und die Zuhörer durch die Nachricht betäubte, das Reſultat des Tages werde ſeyn, daß die Franzoſen im Stande wären, die Stadt zu bombardiren, ſo bald es ihnen gefiele; die letzte Inſel, die ſie eingenommen, ſey nur ein Paar hundert Klafter von den Wällen entfernt und es hange nur allein von dem unbarmherzigen Davouſt ab, ob er Hamburg aushungern, ſtürmen oder Stadt, Häuſer, Speicher, Batterien und Bürger mit einander verbrennen wolle.

Allein bald verkündeten andere und beſſere Nachrichten, daß, da die däniſchen Truppen wirklich im Gefechte geweſen wären und Se. däniſche Majeſtät eine „väterliche Zuneigung für Hamburg“ hege, der König ſich entſchloſſen habe, die Stadt mit ſeinem letzten Regimente und ſeinem letzten Thaler zu ſchützen, daß wir deshalb ruhig ſchlafen könnten und vorläufig nichts Beſſeres zu thun hätten, als unſeren Wein auszutrinken und dann nach dem Elbufer zu wandern, um ein halb Dutzend der ſchönſten Regimenter zu ſehen, die jemals die dreifarbigen beſchämt hätten.

Wir verließen die Tafel, wanderten durch die Gärten und erblickten nun das prächtige Schauſpiel, daß zwiſchen uns und der untergehenden Sonne Truppen aufgeſtellt waren, die uns wie die ganze Truppenmacht Dännemarks

vorkamen; 4 bis 5000 Soldaten manoeuvrirten unter dem Baldachin des herrlichſten Sommerhimmels; man ſah und hörte überall Bajonette, Federbüſche, Fahnen, raſſelnde Trommeln und ſchmetternde Trompeten. Aus den Thoren Hamburgs drängten ſich die Bürger herbei, um ſich über den Anblick zu freuen und ſchienen ſo ſorglos, als wenn ihre Peiniger ſtatt 500 Klafter 500 Meilen von ihnen entfernt wären. Die Franzoſen waren verſchwunden und ſchienen in die Erde verſunken, denn ſo viel wir auch mit bloßen Augen oder mit Fernröhren nach den Inſeln hinſtarrten, vom Feinde war keine Spur zu ſehen, nicht einmal eine Spur vom Gefechte, mit Ausnahme eines einſamen Bauerhauſes, das während des Kampfes in Brand gerathen war und noch dampfte. Das Alles gab gute Hoffnung, wir waren Alle vergnügt, ſahen lauter Siege und ewigen Sommer, als ein plötzlicher kalter Windſtoß zu Jedermanns Verwunderung aus einem Himmel blies, der von Aufgang bis Niedergang roſa und violett gefärbt war, grade wie es zu heiterm Sonnenſchein gehörte und während die Sonne ſelbſt, einen ſchönen Morgen verſprechend, ſich auf ein Purpurkiſſen bettete, reicher als aller Sammt des Großmoguls. Der Wind ſchreckte uns mit der Drohung eines Sturmes und hielt redlich Wort; ſchnell und grauſam war alle Freude des Abends zerſtört, die Bürger eilten zu Hunderten heim, die armen Holſteiner flohen in ihr Bivouac, das für dieſe Nacht zuletzt auf dem offenen hamburger Berge war, ohne weiteres Bett als Stroh, und ohne beſſeres Obdach, als was in einer Marionettenbude oder in einer Sandgrube zu finden war.

Digitized by Google

XVI. Capitel.

Die Umgebungen.

Die Deutſchen ſind von jeher ein wackeres Volk geweſen und die Hamburger erinnern ſich zu gut der franzöſiſchen Herrſchaft, als daß ſie einen Kampf aufgeben ſollten, der ſie von den Händen Napoleons befreien kann. Sie ſind entſchloſſen, ihn auszufechten, wenn ſie nur irgend Hülfe in Europa finden und Kaiſer Alexanders Verſprechen wird noch als ein Unterpfand des Vorrückens eines ruſſiſchen Heeres angeſehen. Das iſt die Anſicht des Volkes, aber die ernſteren Behörden ſchütteln ihre friſirten Häupter und ſagen, daß die Kaiſer nicht immer von ſich ſelbſt abhängen, daß Tettenborn nicht überall zugleich ſeyn kann, ſo koſakiſcher Natur er auch iſt, daß die Franzoſen vor unſerem Angeſichte ſtehen und ſogar Unterhandlungen mit unſeren däniſchen Freunden haben, wie Jeder ſehen kann, der nur nach der Elbſeite gehen will, wo er ſchauen wird, wie die franzöſiſchen Officiere ein Dutzend Mal des Tages zwiſchen dem Hauſe des Gouverneurs in Altona und den Inſeln hin und her fahren.

Mein beſonderer geheimer Rath hat mir wieder gerathen, mein Felleiſen zu ſchnüren, das beſte Pferd, das

Digitized by Google

ich im Wirthsſtalle finden könnte, zu beſteigen und mich von der Stadt und ihrem böſen Geſchicke ſo weit zu entfernen, als mein Renner mich in einer Tagereiſe tragen würde. Ein Beweis, der dieſem weiſen Rathe beſonderen Nachdruck giebt, iſt, daß die Wagen mit den, in den letzten Gefechten verwundeten Soldaten dieſen Morgen mit Tagesanbruch aus der Stadt geſchickt ſind; eine Maaßregel, welche darthut, daß die Behörden ſelbſt nicht ſehr ſanguiniſche Hoffnungen zum Widerſtande hegen.

Allein das Sprichwort ſagt, es halte ſchwer, einen Mann gegen ſeinen Willen zu überreden. Die Criſis iſt noch nicht da, das Volk zeigt noch guten Geiſt. Was iſt der Krieg, als ein Wechſelfall? Selbſt die fortwährende Veränderlichkeit der Zufälle gewährt eine Art von Intereſſe; noch ſind die Alliirten die Meiſter im Felde und vielleicht ſehen wir, wie das gute Schiff „die Stadt Hamburg“ das Kaperſchiff „Napoleon le Grand“ in den Grund bohrt. Und überdies iſt der Verſuch eines Volkes, ſeine Ketten abzuſchütteln, ſo anziehend und ein natürliches, Alles überwiegendes Mitgefühl zieht mich zu dem Aufſtande eines Volkes gegen den ſtolzen Unterdrücker. Helden und Heere ſind im Vergleiche hiemit nur Kleinigkeiten.

Dieſe Anſicht iſt freilich nicht die allgemeine; denn einige Fremde in Hamburg ergriffen die Gelegenheit, ihre Geſchäfte in Hamburg abzumachen, ſchifften ſich ein in meinen alten Abſcheu, in blankeneſer Böte, und eilten nach Helgoland; Andere, die weniger in kaufmänniſche Angelegenheit verwickelt waren, blieben.

Indeß iſt Hamburg, auch abgeſehen von ſeiner jetzigen gefährlichen Lage, ein unbequemer Wohnort geworden. Die

angeſehenſten Familien ſind ſchon fortgewandert und mit der guten Geſellſchaft iſt es völlig vorbei. Die Clubbs und die Kaffeehäuſer theilen daſſelbe Schickſal und ſind jetzt wenig mehr, als düſtere Coterieen von Perſonen, die ſich durch die Zeitumſtände bedrückt fühlen, oder ſogar wirklich gefährliche Plätze, wegen der Anzahl von Spionen, die ſich von den Franzoſen gebrauchen laſſen, das Benehmen des Volkes zu belauern, oder die ſich dagegen von den Ruſſen gebrauchen laſſen, die Anhänger der Franzoſen zu belauern. Eines Engländers Offenherzigkeit im Sprechen eignet ſich verzweifelt ſchlecht dazu, in ſolchen Zeiten in Frieden zu leben. Alle angenehme Unterhaltung iſt daher abgeſchnitten und der Fremde ſteht bei Allem was er vornimmt allein. Eine andere Unbequemlichkeit iſt die unvermeidliche Schwierigkeit, die Stadt zu verlaſſen, falls der Feind ernſthaft vorrückte.

Die peinliche Verſchwendung von Thoren und Päſſen gehört zu den hunderterlei Beweiſen von Thorheit, die auf dem Feſtlande für Weisheit gelten. Das Paßſyſtem iſt unerträglich; es hat allen Nachtheil der Quälerei für den ehrlichen Reiſenden, während es niemals einen Schurken abhielt. Alles was man für dieſes chicaneuſe und ausgedehnte Syſtem ſagen kann, iſt, daß es keine verächtliche Speſen für die kleinen Höfe abwirft und eine kleine, ſpärliche Subſiſtenz für die magern, bleichen Halbbettler und Halbdiebe, die an ihren Pulten Jahr aus Jahr ein dabei hungern müſſen. Die Hinderniſſe des National-Verkehrs, die Verdrießlichkeiten für den Reiſenden und die Demoraliſirung der erbärmlichen Beamten, welche den Reiſenden ſo gut bemauſen als das Staats-Einkommen,

ſind den militairiſchen Perſonagen, welche die Souverainität auf dem Continente üben, niemals in den Sinn gekommen. Aber die Wuth, überall Thore hinzubauen, hat nicht einmal dieſen bettelhaften Grund für ſich anzuführen und doch iſt nichts häufiger, als eine Stadt zu finden, die nicht einmal einer Armee von friesländiſchen Hühnern widerſtehen könnte, eine Art von Kirchhof über der Erde, deſſen ganze Bevölkerung aus Krüppeln oder alten Weibern beſteht, wo dennoch alle Tage die Thore eben ſo gewiſſenhaft verſchloſſen werden, als ſchwärmten hunderttauſend Tataren im Lande umher und droheten, ein Freudenfeuer aus jedem Armen dieſes verfallenen Zuchthauſes zu machen. So geht es fort, an der Gränze und im Innern, im Kriege und im Frieden; die baufälligen Thore müſſen verſchloſſen bleiben, bis der Commandant ſich überzeugt hat, daß die ankommende Poſtchaiſe kein trojaniſches Pferd mit einer Armee in ſeinem Bauche iſt, und daß ein gähnender Engländer und ſein Diener eingelaſſen werden können, ohne daß der leere Pulverthurm Gefahr laufe, von ihnen in die Luft geſprengt zu werden.

In Hamburg wird dieſelbe Abſurdität ſelbſt mit noch unangenehmerer Pünktlichkeit befolgt. Seit den letzten hundert Jahren iſt es nicht in den Fall gekommen, ſich zu wehren; es konnte nicht hoffen, ſechs Wochen lang eingeſchloſſen, ausgehungert, beſtürmt und verbrannt zu werden; überall war der Ruhm ausgeſchloſſen, denn die ganze Geſchichte würde in eben ſo wenigen Stunden durch den Vortrab eines der Heere beendet worden ſeyn, welche während dieſer hundert Jahre die Felder des Continentes mit ihrem verſchwenderiſch vergoſſenen Blute gedüngt haben.

Die Stadt hatte nur einen Graben und einen Wall und doch mußten die Thore mit eben ſo vieler Genauigkeit geöffnet und geſchloſſen werden, als wenn Louis le Grand oder Alarich der Gothe Fackel und Fahne auf dem hamburger Berge ſchwänge. Unglücklich war der luſtige Straßbare, ſelbſt in den allerfriedlichſten Friedenszeiten, der ſein Weihnachtsfeſt in den Umgebungen bis fünf Uhr Nachmittags verlängerte, denn die Thore wurden um halb fünf unerbittlich geſchloſſen. Unglücklich war der Bürger, der den Comtoirſtaub von ſeiner Seele lüftend das Abendgefilde im heitern Juni durchſchwärmte, denn konnte er nicht vor halb zehn Uhr zurück ſeyn, ſo mußte er im Gefilde bivouaquiren. Und die Scheererei wurde durch das ewige Stundenwechſeln noch unangenehmer, denn alle vierzehn Tage wurde eine Viertelſtunde zugelegt oder abgenommen und der ſpazierende Bürger mußte einen Kalender in der Taſche haben und ſeinen Kaffee nach der Stadtuhr einrichten oder in einem Graben ſchlafen. Selbſt das Poſtfelleiſen durfte nicht paſſiren, wenn einmal die Thore geſchloſſen waren, denn es wäre ja ſehr leicht möglich geweſen, daß ein Feind, während das Felleiſen ausgelaſſen wurde, hineindrang, den Poſtillion mit Sturm nahm und von der Gefangennehmung des Felleiſens zur Spolirung der Stadt vorrückte. Und alle dieſe feierliche Wachſamkeit wurde in Zeiten beobachtet, wo die Nebenbuhlerſchaft der Souveraine ſich auf ihre Opernlogen concentrirte, wo die ſchwarzen Adler von Habsburg und Brandenburg zahmes Hausgeflügel waren, wo der napoleoniſche Adler noch im Dotter und die Welt auf Halbſold ſaß.

Das einzige Mittel, das Poſt-Felleiſen abzuſchicken,

war buchſtäblich das, es mitteſt eines Seiles über den Wall zu ziehen, und dann über den Graben zu fahren *).

Allein in dieſer gravitätiſchſten aller gravitätiſchen Städte hat ſeit undenklichen Zeiten Alles von dem Geheimniſſe der Riegel und Schlüſſel abgehangen, ſo gut das Capitol von ſeinen Gänſen abhieng. Während aller Verſammlungen der Bürgerſchaft, mogte der Gegenſtand nun Krieg, Politik, Biertaxe oder was ſonſt betreffen, war der vorbereitende Act zur National=Weisheit, alle Thore zu ſchließen, und ſtarke Wachen an die Vorhängeſchlöſſer zu ſtellen. Der zweite Act war, die Thore des Rathhauſes zu verſchließen, und erſt wenn die Schlüſſel dem Präſidenten förmlich überliefert und ſo die Geheimniſſe der Berathung gegen das Verdampfen geſchützt waren, konnten die Debatten beginnen.

Am Sonntage, während des Gottesdienſtes, wurden die Thore geſchloſſen; eine gutgemeinte Vorſicht, die aber nur dazu diente, das Volk gegen den Zwang und gegen die Urſache deſſelben aufzubringen. Aber auch bei allen Gelegenheiten „des inneren Verraths, der äußeren Gefahr" war immer das erſte Hülfsmittel, zu ſchließen und zu riegeln, zum unendlichen Verdruſſe aller derer, die nicht daran gewöhnt waren, ſich in ihren Bewegungen durch die wunderlichen Einfälle des feierlichſten Bürgerrathes unter dem Monde beſchränken zu laſſen.

Wirklich erſchienen dieſe Vorſichtsmaßregeln im allerhöchſten Grade nutzlos, ſobald es darauf ankam, etwas mehr zu thun, als eine Poſtchaiſe anzuhalten oder eine

*) Richtiger würde geſagt ſeyn: „mittelſt eines ausgeſpannten Seiles vom Walle aus über den Graben zu ziehen."
Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

Mutter mit ihren Kindern zu verhaften, die nach Jahrmarktsfreuden oder friſcher Luft lüſtern geweſen war. Vor jedem Feind, der ſich die Mühe nahm, während des letzten Jahrhunderts vor die Thore zu rücken, öffneten ſie ſich, wie die homeriſchen Pforten, von ſelbſt. Die däniſche Armee iſt hineingezogen, ſo oft ſie die Gelegenheit dazu ergriff, und doch gab es keine ſpießbürgerlichere Armee auf der Erde, als eben dieſe. Bei ihrer letzten kriegeriſchen Annäherung, im Jahre 1801, rückten fünftauſend dieſer friedlichen Soldaten ganz ruhig des Abends bis an den Rand des Stadtgrabens, wo ſie nicht mehr Störung verurſachten, als die darin heimiſchen Enten. Ganz Hamburg war im Zuſtande derſelben Ruhe. Der Senat ſchlief, das Volk ſchlief, und unter einer Bevölkerung von hundert funfzigtauſend Menſchen war nicht ein Auge wach, nicht eine Bruſt argwöhniſch *). Die Thore waren verſchloſſen und die Schlüſſel lagen unter dem gehörigen Kopfkiſſen und nachdem dergeſtalt die letzte Pflicht bürgerlicher Vorſicht erfüllt war, legte ſich die Republik in ihre Betten, ſicher gegen Feuer, Fluth und Menſchenliſt.

Die Dänen, von demſelben Geiſte beſeelt, ſetzten ihre Musketen auf dem Glacis zuſammen, wickelten ſich in ihre Mäntel und überließen ſich ruhig dem Schlummer. Keine Ruhe konnte größer ſeyn; kein Schuß geſchah, keine Schildwache wurde angerufen, nicht einmal der Poſtillion, der

---

*) Wie übertrieben und unkundig auch hier der Verfaſſer ſpricht, beweiſen vor allen Dingen die denkwürdigen Debatten in der Verſammlung des Rathes und der Bürgerſchaft, die gerade in dieſer Nacht, vom 28. auf den 29. März 1801 gehalten wurde. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

Stadtgraben-Charon, das einzige menſchliche Weſen, das zu dieſer Stunde auf den Beinen war, wurde abgehalten, ſein Felleiſen herüber zu holen. Der Tag grauete, aber er beſchien keine Gewaltthat des civiliſirten Krieges. Kein Schuß, keine Bombe ertönte in den Ohren der friedlichen Gemeinde; keine Wälle wurden erſtiegen, keine Thore geſtürmt; ſondern der däniſche General, Prinz Karl von Heſſen, ſetzte ſich zu Pferde, wartete bis zur gewöhnlichen Thoröffnungszeit und dann, während die Hälfte der Bürger im Bette lag und die andere Hälfte die Morgenluft vor ihren Ladenthüren einathmete und ſie mit ihren Pfeifen vergiftete, marſchirte er mit ſeiner Armee vorwärts, nahm ohne Widerſtand Beſitz von der Stadt, deren Herr er einige Monate lang blieb, bis es aus Staatsgründen, die natürlich Niemand begreifen konnte, ihm gefiel wieder abzuziehen.

Aber die Hamburger ſollten eine andere, empfindlichere Lehre bekommen. Im Jahre 1803 überfielen die Franzoſen unter Mortier Hannover. Von allen Beiſpielen eines allgemeinen Schreckens war dies das merkwürdigſte und lächerlichſte. Hannover hätte die Armee vernichten können, die der franzöſiſche Marſchall hineinführte, um die Einwohner zu ängſtigen, zu beherrſchen und aufzueſſen. Es war eine conſcribirte Armee, oder mit anderen Worten, ein völlig zerlumpter, halbverhungerter Haufen von Jungen, ohne Schuhe, ohne Musketen und ohne Disciplin. Die hannöverſche Armee hingegen zählte 20,000 Mann, die auf das Vortrefflichſte disciplinirt und ausgerüſtet waren, brave Leute, die als Muſter für andere Truppen auf dem Feſtlande anerkannt waren.

Digitized by Google

Aber der Unſinn war damals an der Tagesordnung auf dem Continente. Napoleon war ein „Lucifer à cheval." Ein halb Dutzend deutſcher Dummköpfe, deren alte Stirnen mit erblichen Titeln beladen, deren herzloſe Bruſt mit Sternen und Stickerei überfroren waren, votirte, daß Widerſtand eine Unmöglichkeit wäre, unterwarf ſich der Zeitmode und gab Armee, Regierung und Land an Menſchen auf, die kein Pulver, kein Blei und keine Hoſen hatten. Das engliſche Cabinet war voll Erſtaunen; der alte König Georg III., ein ächter Engländer, der im letzten Graben vor Hannover geſtorben ſeyn würde, ehe er die Schande der Nation unterzeichnet hätte, war voll Entrüſtung. Der Herzog von Cambridge wurde in aller Eile hinübergeſchickt, um dem ſeltſamen Verfahren Einhalt zu thun; aber die Verhandlung war ſchon behende abgemacht, er fand Alles ruinirt und hatte nur noch eben Zeit, ſich ſelbſt und die Schimmel zu retten. Die hannöverſchen Truppen waren wüthend gegen die Capitulanten, aber ohne Waffen zu fechten war hoffnungslos. Sie thaten Alles was ſie noch thun konnten, ſie widerſtanden den franzöſiſchen Lockungen, Dienſte zu nehmen, giengen in Haufen über die Gränze und bildeten das ſo tapfere und ausgezeichnete Corps der deutſchen Legion.

Wir kehren wieder nach Hamburg zurück. Eine franzöſiſche Armee, hundert Stunden entfernt, iſt immer noch ein gefährlicher Nachbar und Hamburg war kaum eine Stunde von Napoleons Dragonern entfernt. Die Stadt war groß, hülflos und reich, während Mortier ein ſtarker Bettler ohne einen Franc in ſeiner Kriegscaſſe und nur darum nach dem Norden geſchickt war, um eine Armee von Land-

läufern aufzukleiden und aufzufüttern, bis ſie geeignet ſeyn würden, ihrem Souverain im Süden zu dienen. Demgemäß wurde ein Adjutant an die Bürger geſchickt, mit der furchtbaren Botſchaft, der Marſchall brauche Geld. Der Senat verſammelte ſich und erwiederte, er habe kein Geld. Der Adjutant entgegnete, in dem Falle müſſe ſich der Marſchall bemühen, das Geld ſelbſt zu ſuchen, die Stadt plündern und den Senat entweder in franzöſiſche Kerker oder zu den Schatten ſeiner Väter ſchicken.

Die Conferenzen wurden zitternd wieder angefangen, aber die geforderte Summe war hinreichend, das geſammte Staatsvermögen zu erſchüttern; ſie betrug nicht weniger als vier Millionen Mark*). Die Bürger machten Vorſtellungen; die Forderung drang zu tief in das innere Leben, um ohne manche bittere Berathung durchzugehen, aber der Franzoſe war unerbittlich. Mortier hatte nur einen Grund: die Noth, und nur ein Argument: Freiquartier. Es iſt ein ſchlechtes Raiſonniren gegen einen Logiker, der einen Syllogismus mit Kopfabſchlagen beantwortet. Das Argument des Säbels beendigte die Sache und die Stadt bezahlte zuletzt mit großem Schmerz.

Die Umgebungen Hamburgs haben einen Ueberfluß an Gartenhäuſern, von denen einige geräumig und bequem ſind, wenn gleich nicht bequem im engliſchen Sinne. Es

*) Mit drei Millionen Francs kam Hamburg endlich ab, „außer den, in Fällen dieſer Art nicht ungewöhnlichen und nicht zu vermeiden geweſenen Nebenausgaben, (hamburgiſche Raths= und Bürgerſchlüſſe, herausgegeben von Lohmann, 1804 am 9. Februar). Da indeß die hannöverſchen Landſtände eigentlich dieſe „Anleihe" geſchloſſen hatten, ſo iſt in neueren Zeiten ein Theil davon zurückgezahlt. — Anm. d. Ueb.

ſind größtentheils lange, niedrige Gebäude, mit einer Verſchwendung von Fenſtern, welche beweiſet, daß die unangenehmſte aller engliſchen Taxen, die Fenſtertaxe, in Hamburg noch nicht eingeführt iſt. Dieſe Landhäuſer haben in der Regel große Gärten, und ſind luftig und reizend; ſeit den letzten Jahren haben ſich franzöſiſche Hausgeräthe eingefunden, aber der deutſche Geſchmack iſt eigentlich für große Schränke, ſolides Mahagoniholz und die ſchweren Geräthe eines engliſchen Zimmers vor hundert funfzig Jahren, ſeit welcher Zeit England ſelbſt ſich vermuthlich nicht ſehr verbeſſert hat. Die Gärten ſind voll von nützlichen Gewächſen, denn der Boden iſt fruchtbar, die Luft rein und die Leute halten ſehr viel auf Früchte, Blumen und Alles, was zum Landleben gehört. Die deutſche Landesſitte iſt dabei freundlich, die Leute ſind einfach und ländlich und in der Haushaltung herrſcht eine ruhige Behaglichkeit, welche den Fremden ſehr anzieht. In England ſind unſere Landhäuſer genaue Nachbildungen von londoner Häuſern. Das Haus aber, wohin ich jetzt meine Wohnung verlegt habe, könnte in einem americaniſchen Walde ſtehen.

Dieſes Haus iſt eine ächte deutſche Landwohnung. Geräumig, unregelmäßig, aber bequem, in zahlloſe Gemächer von allen Formen und Lagen abgetheilt, mit einem Garten, der wie eine neu entdeckte Wildniß ausſieht, reich, verwickelt und bunt von allen Arten Blumen und Blüthen und nicht wenig Häßlichkeiten von vorſündfluthlichem Zierrath, Bäumen und Gebüſchen, die auf eine der Urzeit würdige Weiſe ausgeſchnitten ſind. Indeß ſind einige Theile dieſer kleinen Wildniß erſichtlich durch eine zartere Hand ausgebildet. Es giebt unter ſeinem Schatten einen kleinen mar-

Digitized by Google

mornen Springbrunnen, der einen dünnen Waſſerſtrahl treibt zu Ehren einer ſchlummernden Nymphe, Venus, Grazie oder Dyade; einen kleinen, halbzugewachſenen Teich, in dem ſich die Reſte einer angeblichen Orangerie ſpiegeln; und in einem abgelegenen Winkel unter Holzbirnen und Weiden eine Trauerurne, zum Andenken einer Schönen, die, laut der Inſchrift, nicht ihres Gleichen gehabt. Die Deutſchen thun nichts ohne Empfindſamkeit und überall und immer ſind ſie empfindſam, obgleich ſelbſt Deutſchland ſich noch keines Père la chaise ſchuldig gemacht hat. Die Franzoſen bleiben immer Meiſter im Thränenvergießen vor dem Publikum, in überlegter Trauer und künſtlicher Betrübniß.

Ob die Urne zu den Verzierungen des Platzes gehört, könnte die Frage ſeyn, aber er hat eine Zierde, die über allen Streit erhaben iſt, das iſt eine Nachtigall, die Königin ihres Stammes, eine vollſtändige geflügelte Catalani, die hier ihre Wochenſtube aufgeſchlagen hat und ſtundenlang die ſüßeſten Melodieen trillert, die jemals von einer Nachtigall geſchlagen worden. Zugleich gewährt der Platz eine köſtliche Abwechſelung gegen die ſchwere Temperatur, die drückende Luft, das unerträgliche Steinpflaſter und den ewigen, unnützen Lärmen in einer fremden Stadt. Hier mag der Reiſende faullenzen, wie ein Sybarit, wenn auch nicht auf Roſenblättern ſchlafen, doch auf ihnen bei jedem Fußtritte gehen, die unzähligen Geſchichten und Züge der franzöſiſchen, ſpaniſchen und italiäniſchen Weltherren unter Napoleon anhören und in dem Frieden eines Weltbürgers die verſchiedenen Wege dieſer kriegführenden und ſehr eiteln Welt beobachten.

XVIII. Capitel.

Das berliner Decret.

Im Winter 1806 wurden die ſtädtiſchen Behörden ich glaube aus ihren Betten geholt, um einen müden franzöſiſchen Adjutanten zu empfangen, der den ganzen Weg von Paris bis Hamburg gallopirt war, um den Hamburgern anzuzeigen, daß ihre vier Millionen weg wären, daß ihnen nicht länger ein Schilling von ihrem Eigenthume gehörte, daß ein kaiſerlicher Befehl erlaſſen wäre, des Inhalts, die Stadt müſſe in franzöſiſche Hände gerathen und daß Marſchall Mortier, mit der Pünktlichkeit eines franzöſiſchen Generals, noch vor dem Frühſtück innerhalb der Wälle ſeyn würde. Dieſe Verkündigung ſtürzte natürlich die Einwohner in fürchterliches Unglück; Alles begab ſich augenblicklich auf die Flucht, verſcharrte ſein Geld, brachte Güter nach Altona, indem man von dieſer däniſchen Stadt hoffte, ſie würde noch eine Weile verſchont bleiben, und man erblickte den herbſten Zug des öffentlichen Unglückes, indem Väter, Brüder und Söhne ihre Familien verließen, aus Beſorgniß, ſie mögten die erſten und nächſten Opfer franzöſiſcher Rachſucht, erſchoſſen, als Geiſſeln weggeſchleppt oder zur Conſcription genommen werden. Die engliſche Factorei, die aus bedeutenden Kaufleuten beſtand, mit deren Credite der faſt jedes hamburger Hauſes zuſammenhieng, fühlte, daß ſie als die erſten Gegenſtände der Rache wür=

Digitized by Google

den bezeichnet werden. Sie täuſchten ſich nicht. Am Tage nach der Ankunft des Adjutanten, am 19. November 1806, rückten die franzöſiſchen Truppen ein und faſt unmittelbar darauf erſchien ein Befehl, alle Engländer als Kriegsgefangene zu verhaften *).

Ein characteriſtiſcher Zug bei allen franzöſiſchen Gewaltſtreichen war, daß ſie immer zugleich zu Erpreſſungs-Mitteln dienen mußten. Die franzöſiſchen Beamten waren bei allen Gelegenheiten hungrig nach Gewinn und wurden, gleich den Heeren, hauptſächlich darum abgeſchickt, um ſich für den Mangel an Bezahlung zu entſchädigen, der ſie in Frankreich drückte. Man erzählt, daß Napoleon dem franzöſiſchen Präfecten **) Bourienne gradezu geſagt hatte: „geh hin und mach Dein Glück.“ Und dieſe Vertauſchung der Plünderung gegen Strafen, die als der mildeſte Theil des Syſtems erſcheinen mögte, war in der That eine der härteſten Erſchwerungen. Ein unterrichteter Kaufmann, mit dem ich gelegentlichen Verkehr hatte, erwähnte dieſer Art des Druckes als höchſt unerträglich.

„Wenn die Schurken,“ ſagte er, denn er hatte den ächten Franzoſenhaß der Deutſchen, „als ſie zuerſt kamen, nur ehrlich geſagt hätten: „wir ſind gekommen, um euch

---

*) Der dritte Artikel des, am 27. Nov. in Hamburg bekannt gemachten, kaiſerl. Decrets vom 21. lautete: „Jeder Engländer oder engliſche Unterthan, von welchem Stande er ſeyn mag, der in den, von unſeren Truppen oder den Truppen unſerer Alliirten beſetzten Ländern angetroffen wird, ſoll zum Kriegsgefangenen gemacht werden.“

Anm. d. Ueb.

**) Soll heißen: Geſandten. Anm. d. Ueb.

den letzten Ducaten zu rauben,“ ſo würde man das haben verſtehen können. Selbſt wenn ſie uns geſagt hätten: „wir beabſichtigen, jede Elle Tuch in euren Magazinen zu verbrennen und euch auf Zeitlebens zu Bettlern zu machen,“ hätte uns das noch beſſer gefallen, wir wären wenigſtens mit der peinigenden Ungewißheit verſchont geblieben. Aber, als ſie zuerſt in die Stadt kamen, war Alles Lächeln und Bücken und jeder verdammte Gensd'arme oder Douanier bedauerte ſehr, daß er genöthigt ſey, unſere Magazine nachzuſehen, oder das Inventarium von unſeren Gütern aufzunehmen, aber für jedes Lächeln und jede Verbeugung mußten wir auf dem Fleck bezahlen. Am folgenden Tage wurde der Beſuch wiederholt; einige unbedeutende Gegenſtände wurden weggenommen, bloß, wie ſie ſagten, um zu zeigen, daß ſie ihre Pflicht thäten, und dabei gaben ſie einen Wink, daß wenn ſie einige Säcke Kaffee oder Ballen Tuch überſähen, dies eine perſönliche Höflichkeit ſey. Für dieſe Höflichkeit mußten wir wieder bezahlen und ſo gieng es weiter. Jeden Tag ein neuer Beſuch, dem eine neue Höflichkeit folgte, welche natürlich neue Zahlung erforderte, bis wir zuletzt Alle verdrießlich wurden und unſere Geldbeutel zuſchnürten. Eine Woche lang hatten wir keine Viſitationen und einige meiner Freunde wünſchten ſich Glück zu ihrer Entſchloſſenheit. Ich bekenne, daß die Stille mich ängſtigte und zwar mit gutem Grunde, wie ſich bald zeigte. Der Donnerſchlag kam in Geſtalt eines kaiſerlichen Decretes, wonach alle engliſche Waaren augenblicklich confiscirt werden ſollten, einerlei, ob ſchon mit deutſchem Gelde gekauft und bezahlt oder nicht, und wonach zugleich Jeder verhaftet werden ſollte, der des Verkehrs mit England

verdächtig wäre, eines Verkehrs, bei welchem Jedermann in Hamburg mehr oder weniger betheiligt war. Wir fügten uns nun ruhig in unſern Ruin, und um mir die Unruhe zu erſparen, ſchickte ich die Schlüſſel meines Speichers an den nächſten Beamten, eine ſehr höfliche Perſonage, die mich ſo oft beraubt hatte, daß ich das Geſicht nicht wieder zu ſehen wünſchte. Nichts konnte höflicher ſeyn, als ſeine Antwort; er ſchickte die Schlüſſel augenblicklich zurück, mit dem Beſcheide, er verließe ſich völlig auf meine Ehre. Wir waren thörigt genug, zum zehnten Male an die Angel anzubeiſſen. Wir kamen zuſammen, wir feilſchten mit unſeren Räubern, und nach unendlichem Betteln und Handeln retteten wir unſere Güter mit beinahe ſieben mal hundert tauſend Pfund Sterling, eine Summe, die höher war als der Einkaufspreis, und die uns bis auf den letzten Hefen ausſog, die wir aber bezahlten, nur um einigen Vorrath zu dem kleinen Handel am Platze zu behalten, der uns übrig gelaſſen war. Der Handel nach außen war natürlich ganz gehemmt, und wir hatten ohne Zweifel das volle Vergnügen, unſere Güter in unſeren Speichern zu ſehen, denn dort wurden ſie augenblicklich verſchloſſen, indem ein neuer Befehl uns unterſagte, irgend etwas davon nach Deutſchland zu verkaufen; und dort blieben ſie auch, um zu verrotten, von den Ratzen gefreſſen und von unſeren höflichen Freunden nach Gefallen confiscirt zu werden."

Auf die Länge waren die Kaufleute erſchöpft, es konnte kein Geld mehr von ihnen heraus gepreßt werden, weder durch Furcht, noch durch Hoffnung und Napoleons Decrete, alle engliſchen Waaren zu verbrennen, wurden nun regelmäßig in Kraft geſetzt. Die unglücklichen Kaufleute, die

urſprünglich den Einkaufspreis für die Waaren und nachher noch eben ſo viel oder mehr für die Rettung derſelben bezahlt hatten, mußten jetzt zuſehen, wie die ganze Geſchichte durch ein Freudenfeuer abgemacht wurde. Das Wort „engliſch" diente jetzt zum Vorwande jeder Art von öffentlicher und Privat-Plünderung. Fanden die nachſuchenden Beamten Gefallen an einem Pianoforte, einem Tafelgeſchirr, einem Gemälde, einem Teppich, einer chineſiſchen Taſſe oder ſonſt etwas, mogte es herkommen, aus welchem Welttheile es wollte, ſo wurde es augenblicklich als feindliche Manufactur entdeckt, demgemäß der Feindſeligkeit gegen Napoleon überführt, und wanderte in des Beamten Privatſäckel. Führte eine italiäniſche Geige, ein nürnberger Fernrohr, ein Satz frankfurter Trinkgläſer, ein wiener Spiegel oder ſelbſt eine pariſer Tafeluhr ſeinen Geſchmack in Verſuchung, ſo wurde es auf dieſelbe Rechnung geſetzt, der Name: engliſch überzeugte, und der verrätheriſche Artikel wurde in Verhaft genommen, wo er nimmer das Licht erblickte, bis er in einem Laden auf dem Boulevard des Italiens oder der Rue du temple wieder zum Vorſchein kam.

Unter der Maſſe von Bedrückungen waren dazu noch einige, wodurch die Bürger in einem ganz beſonderen Grade beleidigt und gekränkt wurden. Es iſt vielleicht nicht bekannt, daß die Sparcaſſen eine alte deutſche Erfindung ſind, und daß eine vortreffliche Anſtalt dieſer Art ſeit langer Zeit in Hamburg beſtand. Man legte dort die kleinſten Summen nieder und erhielt dafür die regelmäßigen Zinſen. In einigen Fällen waren dieſe Summen allmählig zu einer beträchtlichen Größe angewachſen, und bildeten dergeſtalt ein Mittel, ſich zu etabliren, eine Tochter auszuſteuern

oder für den Wechſel der Umſtände, Unglück oder Alter eine Zuflucht zu finden. Auf dieſen geheiligten Fonds warfen die franzöſiſchen Behörden ihr Auge. Leicht fand ſich ein Vorwand zur Confiscation; es wurde ein Depoſito fremden Geldes daraus gemacht, und ſo wurde dieſes einzige Hülfsmittel einer Menge von Unglücklichen ohne Barmherzigkeit eingezogen.

Kaufleute ſind mildthätig, und ſie haben in der Regel aus ihren Verhältniſſen den Vortheil, ihre Mildthätigkeit auf die nützlichſte und erfinderiſchſte Weiſe zu verwenden. Manche Einrichtungen, von denen wir uns in England einbilden, wir hätten ſie erfunden, um die niedere Volksclaſſe zu ernähren und zu erziehen, ſind bei den holländiſchen und deutſchen Kaufleuten längſt im Gange geweſen. Eines der am beſten eingerichteten Armenhäuſer in Europa war in Hamburg; es wurde freigebig unterhalten, und war der Stolz und die Freude der Bürger. Aber die Franzoſen fanden aus, daß ſie noch einer Caſerne für ihre Recruten und noch einiger tauſend Francs im Jahre für ihre eignen Taſchen bedurften. Demzufolge ergieng ein Befehl, wodurch die Fonds eingezogen, die Schulen und Arbeitsſäle in Soldatenquartiere verwandelt und die ganze Einrichtung ohne weitere Umſtände aufgehoben wurden. Dieſe und hundert andere Umſtände gleicher Art ſind in der Erinnerung Jedes, der mit dem Zuſtande dieſer unterdrückten Stadt bekannt iſt, vom Falle Deutſchlands in der Schlacht bei Jena, 1806, bis zu ſeiner Rettung in dem unſterblichen Feldzuge von Moskau, eine greuliche Zeit von ſechs Jahren, in welcher der Continent den bitterſten aller Leidenskelche, den Kelch der Sclaverei, bis auf die Hefen leerte.

Digitized by Google

Doch Gottes Gnade wollte nicht, daß dies für immer dauern ſollte! Es ſollte ſich ändern. Der ruſſiſche Krieg begann, und ſchon in den erſten Gerüchten von dieſem Kriege lag etwas, wie eine prophetiſche Ahnung, daß endlich beſſere Zeiten kommen würden. Man kann es kaum für abergläubiſch halten, daß es Impulſe giebt, wodurch Menſchen und Nationen ein Vorgefühl merkwürdiger Veränderungen im Guten oder Böſen bekommen. Es iſt ohne Frage, daß ganz Europa bei dem Anfange der Feindſeligkeiten im Jahre **1812** plötzlich Hoffnung faßte.

Es war freilich kein Vergleich zwiſchen den ungeheuern, lebendigen Hülfsquellen Frankreichs und der ſchläfrigen, und unſyſtematiſchen Stärke Rußlands, ſo wenig, wie zwiſchen der geübten Geſchicklichkeit, dem glänzenden Ruhme und dem disciplinirten Muthe der Franzoſen und der ungeprüften Tapferkeit ihrer Gegner. Ueberdies ſchien allein Napoleon's Name den Streit zu entſcheiden. Unter allen geſchickten Anführern ſelbſt der franzöſiſchen und deutſchen Heere hatte er nimmer Einen gefunden, der ſeinem außerordentlichen Talente für den Krieg nahe kam. Die ruſſiſchen Officiere aber waren bisher faſt unbekannt. Ihr Kaiſer hatte Schlachten geſehen und Männlichkeit und den ehrlichen Entſchluß mit in's Feld gebracht, ſein Beſtes zu thun, aber es fehlte ihm zum Commando völlig an Erfahrung. Dennoch, ungeachtet des vollen Bewußtſeyns aller dieſer Schwierigkeiten, herrſchte ein unbeſtimmtes Gefühl, eine Ueberzeugung, daß Napoleon ſeine ſtolzeſten Tage geſehen hätte, daß er ſinken müßte und daß Fortuna, oder eine höhere Hand als Fortuna, im Begriffe ſtand, für ſeinen langen Zeitraum ſiegreichen Verbrechens Rache zu

nehmen. In der Zwiſchenzeit aber war ganz Deutſchland in Armuth verſunken; die höheren Stände waren durch fortwährende Beleidigung und Beraubung zur Verzweiflung gebracht, die niedrigen durch Hunger zu verbrecheriſchen Umtrieben gezwungen. Das Smuggelſyſten war der einzige Handelsweg geworden und niemals bot ſich ein verderbliches, demoraliſirenderes Syſten zur Verführung für das im Menſchen ſchlummernde Böſe dar. Betrug im kleineren oder größeren Maaßſtabe ſteckte ſchnell allen Handelsverkehr an; jedes Ding hatte in der Factur einen falſchen Namen; Kaffee paſſirte den Zoll als Pferdebohnen, Zucker als Stärke, Pfeffer galt für Erbſen, Rappſaat und ſo weiter. Die Menge von Meineiden, Betrügereien und Schelmereien läßt ſich denken, wodurch dieſer Verkehr mit den Douaniers getrieben wurde. Alles war Täuſchung, die doch Niemand täuſchte, hungerige Liſt rüſtete ſich zum offenen Kampfe gegen vollgeſogene Plünderung.

Einige dieſer Bemühungen beluſtigten durch ihren Erfindungsgeiſt. Die kurze Entfernung Altona's von den hamburger Stadthoren war eine ſtarke Verſuchung zum Smuggeln, denn die Dänen hatten aus ihrer Stadt einen completen Speicher von weſtindiſchen Waaren gemacht, deſſen Hauptkunden die Hamburger waren und nun entſtand der Kampf zwiſchen der Thätigkeit der franzöſiſchen Zollwächter uud der hamburger Kaufleute. Am Ende kam eine Art von Aſſecuranz zu Stande, in Betreff der Kunſt, Pfeffer, Kaffee und Zucker (denn das waren die beliebteſten Artikel) durch die Thore zu ſtehlen und niemals wurde der Wetteifer zwiſchen Liſt der Zwingherrſchaft und der Knechtſchaft eifriger geübt. Eines Tages kam ein Kerl an's

Digitized by Google

Thor und bot eine Schiebkarre voll Sand zum Verkaufe aus; die Schildwachen lachten, daß er einen Handel aus dieſem Artikel machte, der erſichtlich in mehr als genügendem Ueberfluſſe unter ihren Füſſen lag. Nun bat er, ihn ſein Glück in den Straßen verſuchen zu laſſen. Er paſſirte ein, rief ſeinen Sand aus, bis er außer dem Bereiche der Franzoſen war, warf dann ſeine Ueberlage von Sand ab und deckte eine Zuckerladung auf.

Eines Abends, als die Volksmenge durch das Thor heimkehrte, erblickte man einen ſich ſeltſam gebehrdenden alten Muſikanten, der halb verrückt oder halb betrunken ſchien, und mitten in einem Kreiſe von Kindern tanzte und Violine ſpielte. Unter anderen Sonderbarkeiten ſeiner Figur trug er auch eine Perücke, nach altem deutſchen Schnitt, eine ungeheure, vielgelockte Maſſe von Pferdehaaren. Das Volk lachte, die Schildwachen lachten und die müſſige Wachmannſchaft kam heraus, miſchte ſich unter den Haufen und lachte mit. Plötzlich aber, mitten in dieſem allgemeinen Jubel, trat der alte Fiedler in einem ſeiner Bocksſprünge einen Andern auf den Fuß. Es entſtand ein Streit und nun rannten die, bei ſolchen Gelegenheiten argwöhniſchen Franzoſen nach der Wache, um ihre Gewehre zu holen. Der Fiedler lief in großem Schrecken mit ihnen und bat um Schutz. Die Wache rückte vor und die Menge zerſtreute ſich augenblicklich. Inzwiſchen war der Fiedler ruhig weiter gegangen. Einige Tage nachher erfuhr man, das Ganze ſei eine Smuggelliſt geweſen. Der Fiedler war über und über Contrebande, ſeine Lumpen waren mit Packete, die Packete mit Pfeffer, Zucker und Taback gefüllt; ſelbſt ſeine Perücke war ein

Digitized by Google

Verſchwörer gegen das Geſetz, denn in jeder Locke war eine Muscatnuß befeſtigt, ein Gewürz, gegen welches, ich weiß nicht warum, der Terrorismus der Franzoſenpolizei beſonders erpicht war. Der Streit gehörte mit zum Plane; indem der Muſikant ſeine Zuflucht zu den Franzoſen nahm, täuſchte er ihre Aufmerkſamkeit und während ſie heraus kamen, um einen Aufſtand außer dem Thore zu unterdrücken, gieng er hinein mit einer Ladung Colonialwaaren, welche die ganze Wache hätte glücklich machen können.

Das Durchſuchen wurde am Ende nur zu einem Deckmantel neuer Beſchimpfung. Die Douane merkte den Abſcheu des Volkes und ſuchte ſich dadurch zu rächen, daß den Männern, Frauen und Kindern Schuhe, Röcke, Hüte, Mützen und jedes Kleidungsſtück ausgezogen wurde, worin ſich nur die Möglichkeit, Contrebande zu verbergen, denken ließ. Die zunehmende Erbitterung des Volkes wurde durch die zunehmende Brutalität der Douane vergolten. Die achtungswertheſten Bürgerfamilien mußten ſich bald derſelben Frechheit unterwerfen; alle Wagen, die in's Thor kamen, wurden geöffnet und in jedem Winkel durchſucht, während die Frauen nach der Wache gehen und dort, mitten unter den Söldlingen, die durch das Bewußtſeyn des allgemeinen Haſſes verdrießlich und erbittert waren, die anſtößigſte Durchſuchung erdulden mußten.

Wollte man den zugleich unangenehmſten und ſchlechteſten Plan ausfinden, um den Frieden in einem Staate zu erhalten, ſo würde das Paßſyſtem den Preis davon tragen. Dieſes Syſtem nun wurde in der abgequälten Stadt auf den höchſten Gipfel getrieben. Für jedes Ding bedurfte man eines Paſſes. Zog eine Familie nur auf eine

Digitized by Google

Woche auf ihr Landhaus, eine Viertelſtunde von der Stadt, ſo mußte ſie ſich erſt einen Paß für die Perſonen ſchaffen und außerdem für jedes Hausgeräth, das ſie mitnahm, Bett, Stuhl, Tiſch u. ſ. w., denn das verbrecheriſche Stück Möbel, das ohne Paß davon gieng, verfiel dem Geſetze. Es mußte nun ein genaues Verzeichniß nach der Douane geſchickt werden, worin angegeben war, wie viel Pfund Federn in den Betten ſeyn, wie viele Bettüberzüge, bis auf ein Taſchentuch hinab. Alles mußte nach der Douane, dort gewogen, regiſtrirt und all dies Regiſtriren und alle amtliche Impertinenz gehörig bezahlt werden. Ferner mußte der Eigenthümer noch Bürgſchaft leiſten, daß er ſeine Stühle und Tiſche binnen acht Monaten wiederbringen würde, oder er mußte dieſelbe Gebühr bezahlen, wie für neu eingebrachte Waaren. Nahm eine Familie nur ſo viel Thee oder Kaffee mit aus der Stadt, um ſich ein Frühſtück davon zu bereiten, ſo war die Strafe faſt eben ſo hoch, als hätte ſie es eingeſchmuggelt, und der erſte unverſchämte Gensd'arme, dem ſie begegente, hatte das Recht die ganze Partei wegzunehmen, ein Recht, das er in der Regel mit der loyalen Activität des Säbels ausübte.

Hinſichtlich der ſo allgemeinen Luxusartikel: Wein, Branntewein und Taback, die durch lange Gewohnheit nothwendig geworden waren, kamen die mit ihrem Genuſſe verbundenen Schwierigkeiten einem directen Verbote beinahe gleich. Wein wurde ſonſt eben ſo viel getrunken, als Bier, aber jetzt konnten nicht mehr als drei Flaſchen ohne einen regelmäßigen Paſſirſchein in das nächſte Haus geſchickt werden; ein halbes Dutzend würde die ganze Kraft und Strenge der beleidigten Douane herbei gezogen haben. Das Geſchenk

eines Faßes Ale erforderte oft eine ſo delicate Verhandlung mit der Polizei, als beträfe ſie Leib und Leben; und die Maaßregeln, um die unbedeutendſten Kleinigkeiten von einem Hauſe nach dem anderen zu bringen, waren ſo verwickelt, daß die Geſchichte ſich oft mit Confiscation, wenn nicht noch obendrein mit einer Geldbuße endete. Aber ſo läſtig es auch war, ſich auf dieſe Weiſe bei jeder Gelegenheit an die Behörden wenden zu müſſen, ſo wurde der Verdruß noch durch das Zaudern, dieſe wohlbekannte amtliche Chicane, vergrößert. Die mit dem Train der Armee angekommenen Zollſchreiber nahmen alle das Weſen von Herren und Gebietern an.

Die Bürger waren die eroberten Leibeignen dieſer Freiherren vom Dintenfaſſe. Ein Unglück des Franzoſen iſt nämlich ſeine National-Gewohnheit, auf das Volk aller anderen Länder hochmüthig herab zu ſehen; die Ehre, ein geborner Franzoſe zu ſeyn, entſcheidet die Frage der Oberherrſchaft, und um ſeine Anſprüche zu beweiſen, giebt er ſich dann ferner keine Mühe. Es würde indeß natürlich unrecht ſeyn, wollte man von dieſen Kerlen auf den franzöſiſchen Character im Allgemeinen ſchließen; ſie gehörten zum Auswurf von Frankreich, zum Geſindel, das immer der Bagage eines Heeres folgt, eben nicht der beſten Sittenſchule, die diesmal noch ſchlechter dadurch wurde, daß dieſes Heer eine conſcribirte Armee war, eine hungrige Menge, ausgeſendet, um ſich mit dem Plündern einer Gegend zu bepacken, deren Verarmung zur Politik der Gebieter gehörte. Sie waren von Frankreich ausgeſtoßen, um ſich ein Fortkommen von der deutſchen Armuth zuſammen zu raffen; jetzt fühlten ſie, daß ihr Reich nur von kurzer Dauer ſeyn

Digitized by Google

werde, und um ſo thätiger wurde ihre Raubgier. Die Päſſe gaben dieſem Geſindel fortwährend Mittel an die Hand, die Bürger zu beleidigen und Geld von ihnen zu erpreſſen. Eilte Jemand auf das Land, um einen ſterbenden Verwandten zu ſehen, einen flüchtigen Schwindler zu packen, einen Freund oder ein Vermögen vom augenblicklichen Ruin zu retten, ſo mußte er ſich zuvörderſt den amtlichen Launen dieſer Herren unterwerfen, die ihm ſeinen Paß Tage und Wochen lang vorenthalten konnten, und wer es weiß, wie peinlich und kränkend es iſt, ſelbſt bei der beſten Verwaltung, nach der Laune der Unterbeamten zu warten, der kann ſich denken, um wie viel das Elend giftiger wurde, wo auf der einen Seite die Geſchlagenen, Geplünderten, Gefangenen ſtanden, und auf der andern ein ganzer Troß von halb militairiſchen, halb ladenjungenmäßigen Zierbengeln, die lauter Narren, und durch perſönliche und nationale Eitelkeit aufgebläht waren.

Doch der Sturm grollte bereits; Menſchen müßten keine Menſchen, nicht des Namens von Menſchen werth ſeyn, wenn ſie länger unter ſo fortwährender Entwürdigung hätten leben können. Die Anfangs nicht lauten, aber ernſtgemeinten Flüche wurden bald auch laut. Selbſt der große Haufen verwendete den jämmerlichen Verdienſt, der noch bei dem Schmuggeln herauskam, zur Anſchaffung von Munition und Waffen. Der Pöbel wurde ſichtlich aufgebrachter, und die franzöſiſche Beſatzung ſah ſich genöthigt, mehr auf ihrer Hut zu ſeyn. Die erzwungenen Höflichkeiten der erſten Familien nahmen ab, und obgleich der Feind, mit der Gewandheit, wodurch er ſich überall auszeichnet, ſich bemühete, ſich ſelbſt und ſeine Anhänger bei

Digitized by Google

guter Laune zu erhalten, indem häufig Bälle gegeben wurden, wobei er ſehr darauf hielt, daß die Mitglieder jener Familien erſcheinen mußten, da jede Weigerung für böſen Willen erklärt wurde; ſo fielen doch auch dieſe Bälle immer ſchlechter aus, die Fröhlichkeit wurde erſichtlich immer erzwungener, und ſchon einige Zeit vor dem Ausbruche ſah man klar, daß die Beſatzung ſelbſt fühlte, ſie ſey mitten in einer feindlichen Bevölkerung.

Digitized by Google

XIX. Capitel.

Der Aufſtand.

Seit den letzten zehn Jahren hatte kein Haupt auf dem Feſtlande auf ſanften Kiſſen geſchlummert. Selbſt in Frankreich, dem triumphirenden, übermüthigen, Alles verachtenden Frankreich, hatte die Nation nur auf andere Weiſe die Lehre bewieſen, daß Alles eitel ſey. Frankreichs Eroberungen hatten nur ſeine Laſten vermehrt; es fühlte, daß es im Kampfe mit der ganzen Welt ſich nur noch verhaßter und zum Sclaven gemacht hatte; daß es nur darum die Throne anderer Länder zertrümmert hatte, um die Völker zu zwingen, aus den Trümmern Waffen gegen Frankreich zu ſchmieden und daß es am Ende weiter nichts gewonnen hatte, als ein rohes und unnatürliches Uebergewicht in Europa, wofür es keinen geringeren Preis zahlte, als ewige Blutſtröme und die letzte Hoffnung auf Freiheit. Das Elend einer unaufhörlichen Conſcription und das eiſerne Joch einer ohne Gleichen boshaften Zwingherrſchaft drücken Frankreichs Stirne nieder, trotz ihrer Kronen und Helme. Frankreichs Macht iſt noch furchtbar, aber Alles iſt krampfhafte Spannung. Das kann nicht lange dauern. Ich ſehe die erzenen Füße ſchon mit Thon gefüllt. Frankreich wird fallen und an das Kaiſerreich wird man einſt denken, wie an einen tollen Ehrgeiz, eine mehr als ruchloſe Verhöhnung aller Pflichten der Könige gegen Gott

und Menſchen und die bitterſte, feinſte und unbarmherzigſte Verachtung jedes Gefühls, das ſich der allgemeinen Tyrannei entziehen wollte.

Das geopferte Deutſchland aber hat die Wirkung dieſes böſen Princips natürlich in mehr unmittelbaren und unverſtellten Leiden empfunden. Hier iſt der wirkliche Krieg, der Krieger und ſein Schwert, Furcht und Flucht bei dem Name des Feindes, ein gräßliches Zertreten und Hinſchlachten bei dem Zuſammentreffen und nach der Schlacht ein langdauerndes Plündern, ein ewiges Beleidigen und herzbrechender Druck, ſchlimmer als das ſchlimmſte Uebel im offenen Kampfe. Allein, da das Zaudern oft noch beängſtigender iſt, als der wirkliche Schlag, kann man vielleicht keinen Platz auf dem Feſtlande nennen, der ſchärfer gepeinigt wäre, als eine große, offene Stadt, die mitten im Kriegsſchauplatze liegt und die für unerſchöpflich reich gehalten wird. Vielleicht iſt das Leben nie zur größern Qual geworden, als es ſeit Anfang dieſes Krieges in Hamburgs Mauern der Fall war. Hier war es nicht die bloße Verblüfftheit eines Engländers, der ſeine Zeitung am Frühſtückstiſche lieſet und ſich den Kopf zerbricht, was wol der Feind denken mag, der an der andern Seite einer unüberſteiglichen Meerenge ſteht. Hier brachte jeder Wind Nachricht von wirklicher Gefahr und wer konnte ſagen, wie nahe die Gefahr ſeyn mogte? Jedes Gerücht konnte mit fürchterlicher Schnelle Gewißheit werden und keine Zeit übrig bleiben, um der ſchrecklichſten Heimſuchung eines allgemeinen Unglückes zu entfliehen; die in einer Zeitung am Morgen hingeworfene Vermuthung konnte noch vor Nacht eintreffen, indem zwanzig oder dreißigtauſend mili=

tairiſche Räuber und Mörder vor den Thoren erſchienen, erhitzt vom Niedermetzeln ihrer Landsleute und drohend, Haus und Bewohner in Flamme und Aſche zu verwandeln.

Dieſes Uebermaaß von Leiden iſt bis jetzt glücklicherweiſe von dieſer großen und gebildeten Stadt abgewendet; aber das wirklich erduldete Unglück darf man nicht vergeſſen, wo die Männer ſich jetzt zum äußerſten Widerſtande gegen einen Eroberer erheben. Das Betragen von Napoleons Truppen und Beamten ſeit ihrem Einrücken iſt ſchon oben angedeutet, es war drückend genug, aber ſeit den Nachrichten aus Moskau wurde es vollends unerträglich. Mogten die Franzoſen an den Hamburgern ihre Rache üben wollen oder mogten ſie fühlen, daß es mit ihrem Reiche zu Ende gieng, genug, das Syſtem wurde ſtündlich willkührlicher, frecher und ſtrenger.

Das Wort Freiquartier iſt zum Sprichworte geworden, um die ſchlimmſte Art militairiſcher Räuberei zu bezeichnen, aber in Deutſchland war das Wort Garniſon damals mit Freiquartier faſt gleichbedeutend. Das Volk wurde ohne allen Unterſchied beraubt und in den Koth der Sclaverei getreten. Lag der Soldat bei ärmeren Familien, ſo war er in jedem Sinne Herr des Hauſes; er zwang die Einwohner, Mobilien, Kleider, Alles, was nur verkäuflich war, zu verkaufen, damit er vollauf zu eſſen habe. Er beſtand darauf, ſeine Gerichte nach ſeiner eigenen Manier bereitet zu ſehen, und fand er am Eſſen oder an der Zubereitung irgend etwas fehlen, ſo wurde er grob, zerſchlug die Mobilien, theilte Säbelhiebe aus und warf Eſſen und Geräthe zum Fenſter hinaus. Mit den Officieren, von denen viele von unten auf gedient hatten, war

faſt eben ſo wenig auszukommen, als mit den Soldaten; nicht allein verlangten ſie die vollkommenſte Beköſtigung auf Koſten des Hauſes, ſondern ſie beſtanden auch auf ihr Recht, die Zimmer, die Geräthe und die Lebensmittel auszuwählen, die es ihnen zu requiriren gefiel. Zuweilen wählten ſie das ganze Haus nebſt Allem was darin war, und es wäre „zu delicat" geweſen, ihnen die beſcheidene Forderung abzuſchlagen; die Familie war demnach genöthigt, ſich bei ihren Freunden zu vertheilen oder ein anderes Obdach zu ſuchen.

Die Koſten dieſer auf Monate, auf Jahre fortgeſetzten Lebensart waren ungeheuer, denn die Beſatzung beſtand ſelten aus weniger als zehn bis zwanzigtauſend Mann, die anſcheinend zu keinem andern Zwecke hingeſchickt wurde, als gefüttert und gekleidet zu werden, bis ſie dienſtfähig war und dann fortzog, um von einem andern Schwarme eben ſo roher, zerlumpter und ſchlechter Geſellen abgelöſet zu werden. Durch die fortwährenden Beſchränkungen des Handels nahm das öffentliche Vermögen ſtündlich ab und doch wurde es noch immer mehr und mehr ausgeſogen durch unaufhörliche Forderungen für Unterhalt, Waffen und Kleider der Conſcribirten, ſo daß die ganze Bevölkerung nahe daran war, den Bettelſtab zu ergreifen.

Die Frechheit bei dieſer Erpreſſung machte ſie noch drückender. Die Gouverneure, die Generale, die Adjutanten, die Beamten, bis auf die Dienerſchaft dieſer hochwichtigen Perſonagen herab, Jeder trieb ein regelmäßiges Plünderungs-Gewerbe, unter dem Namen der „Complimente" für officielle Dienſtleiſtungen. Der General, der vom Commando abgieng, forderte ein „Compliment,"

Digitized by Google

zuweilen bis zum Werthe von 4 bis 5000 Pfund Sterling. Sein Nachfolger erwartete, mit einem „Compliment" bewillkommt zu werden, das keinen Heller weniger betragen durfte. Jede ſeiner Creaturen machte ihren Raubzug und der große Prozeß der Drohung und Erpreſſung gieng ſeinen gemeſſenen Gang, ſo lange es noch etwas zu erpreſſen gab. Mit aller Induſtrie war es zu Ende, das Volk war verarmt und hätte dies Syſtem noch ein Jahr fortgewährt, ſo wäre Jeder aus der Stadt gegangen, der nur fortkommen konnte.

Allein es reifte eine Criſis. Die franzöſiſchen Truppen und ihre Anhänger hatten den Gedanken an die Niederlage in Moskau einſtimmig lächerlich gemacht und Wehe dem plauderhaften Politiker, der es wagte, zu äuſſern, der Kaiſer mögte wol noch nicht ganz feſt auf dem Zarenthrone ſitzen. Man kann ſich ſelbſt etwas einreden und die Franzoſen hatten ſo lange und ſo hochmüthig von der phyſiſchen Unmöglichkeit geſprochen, daß die „große Armee" von irgend etwas auf Erden und allenfalls im Himmel geſchlagen werden könnte, daß es ihnen, vom General bis zum Tambour gelungen war, ſich in die luſtigſte und gefährlichſte Sicherheit einzuſchläfern. Aber die Wahrheit ſiegte endlich wie immer. Die Ruſſen rückten wirklich an Deutſchlands Gränze, ſie überſchritten ſie und zogen in Berlin ein; ihre Huſaren ſchwärmten in Sachſen; die Koſaken waren in Mecklenburg, in Hannover; die Lanzen und Säbel der Alliirten blitzten in einem Kreiſe einen Tagemarſch von der Stadt und dennoch beharrte die Beſatzung dabei, über alle Furcht vor Gefahr zu ſpotten, bis ein Adjutant „auf blutgeſporntem Roß und heiß vom wilden Jagen" von

Digitized by Google

Magdeburg her galoppirte und Befehl brachte, die geſammte Macht ſollte ſofort aufbrechen.

Das Volk hatte den Stand der Dinge ſeit langer Zeit recht gut gekannt. Der Wirrwarr, womit der plötzliche Aufbruch einer ganzen Beſatzung allemal verbunden iſt, lockte die Einwohner aus allen Enden der Stadt herbei und ſie beſchloſſen, noch erſt einmal ihr Müthchen zu kühlen, bevor ſie von ihren alten Freunden Abſchied nähmen.

Der Lärmen begann mit den „Krahnleuten,“ einer alten Corporation mit beſonderen, eifrig bewahrten Vorrechten, aber im Ganzen einem beſonders gutgearteten, ehrlichen Völkchen. Wahrſcheinlich hatten ſie ſich ſchon in der vohergehenden Nacht verabredet, denn ſchon am frühen Morgen verſammelten ſie ſich in großer Anzahl bei dem Baumhauſe, wo der Feind vermuthlich ſein Gepäck einſchiffen würde. Was ſie dort ſahen, war eben nicht geeignet, ſie zu beruhigen. Die franzöſiſchen Douaniers hatten ſchon eine Anzahl Ever in Beſitz genommen, die ſie mit Waaren aus ihren Niederlagen beladen wollten. Die Geſchichte dieſer Waaren war nur zu gut bekannt und das ganze Verfahren erregte ſo handgreiflichen Unwillen, daß die zum Beladen der Schiffe benutzten Laſtträger ſich bald weigerten, ferner Hand anzulegen. Es wurden Soldaten geholt, um ſie zu zwingen; von den Bajonetten bedrohet, arbeiteten ſie eine Weile, hörten aber bald wieder auf. Nun kam eine bedeutende Truppenverſtärkung, um die Einſchiffung zu vollenden; allein dies entflammte die Wuth des Volkes nur noch mehr. Wer von den Arbeitern ſich weigerte wurde mit lautem Beifall belohnt. Die Everführer vereinten ſich

mit den Laſtträgern und Alle beſchloſſen, es ſollten weder Waaren noch Soldaten an Bord kommen. Die Chefs der Douane traten jetzt auf, allein da jeder Douanier perſönlich bekannt und perſönlich verabſcheuet war, ſo machte dies den Tumult nur noch wüthender. Ein Hagel von Steinen und anderem Wurfgeſchütz flog plötzlich von allen Seiten auf Douaniers und Soldaten. Der Tumult verbreitete ſich mit Blitzesſchnelle nach allen Seiten und wo ſich ein Zöllner ſehen ließ, wurde er mit Schimpfworten, Steinwürfen und jeglicher Schmach empfangen.

Der erſte Schauplatz dieſes Aufſtandes war bei dem Baumhauſe geweſen, aber binnen wenigen Stunden hatte er ſich durch die ganze Stadt überall hin verbreitet, wo noch ein Ueberbleibſel der verhaßten Douane gefunden wurde. Am hellen Tage wurde jede Zollbude, jedes Wachthaus und Magazin zerſtört, der ganze Apparat der Regie, eines deutſchen Ohren ſo verhaßten Dinges, das freilich in keinem Lande unter einem der hundert Namen für Acciſe ſehr beliebt iſt. Heruntergeriſſen wurden die Zeichen von den Läden, deren Beſitzer ſich einſt ſehr geehrt fühlen mogten, daß es ihnen geſtattet wurde, den kaiſerlichen Adler oder das Bild Napoleons in aller ſeiner Glorie zu führen. Die Billardhäuſer à l'Empereur, die Kaffeehäuſer mit ihren franzöſiſchen, vergoldeten Inſchriften, Alles folgte demſelben Beiſpiel und bevor noch die Nacht die Anſtrengungen der Wiederherſteller verhüllte, war Hamburg gereinigt von jeder Spur ſeiner pariſer Loyalität.

Ein Unrecht, das die ehrlichen Deutſchen ſich beſonders zu Herzen gezogen, war die Wegnahme des eimbeckſchen

Hauſes oder Rathsweinkellers geweſen. Dieſe Anſtalt ſchrieb ſich aus dem vierzehnten Jahrhundert her, denn, wie das Scherzwort der Eingebornen ſagt, die erſte hiſtoriſche Thatſache in der Geſchichte jeder deutſchen Stadt iſt die, daß man Bier getrunken hat. Die urſprüngliche Beſtimmung des Gebäudes war eine Niederlage und eine Schenke von eimbecker und braunſchweiger Bier. Da aber alle Vergnügungen im alten deutſchen Leben auf eine oder die andere Weiſe mit Bier zuſammenhiengen, ſo war rund um dieſe Centralfreude ein junger Nachwuchs aufgeſchoſſen und das eimbeckſche Haus enthielt am Ende Tanz-, Concert- und Speiſeſäle. Das Handelsgeſchäft, das mit zum Nationalvergnügen gehört, wendete ſich ebenfalls hieher und ſo fanden ſich auch Säle zu Auctionen. Damit endlich gar nichts fehle, um den Kreislauf menſchlicher Geſchäfte zu vollenden, ſo enthielt das eimbeckſche Haus auch einen Raum zur Aufnahme der Todten, die in den Straßen und Kanälen verunglückt waren, eine vielleicht nicht ungewöhnliche Folge der Zechgelage. So war das Haus eine Welt im Kleinen, ein deutſcher Mikrokosmus, ein Cyclus des menſchlichen Lebens. Zu den ſeltſamen, herkömmlichen Gebräuchen dieſes Gebäudes gehörte auch, daß der Nachrichter das Vorrecht hatte, in eines der Zimmer aus und einzugehen, ohne ſeinen Hut abzunehmen und ohne daß ihn jemand nach ſeinem Geſchäfte fragen durfte. So hatte Leben und Tod und Todbringer ſeinen Antheil. Der Henker ſelbſt hatte hier „den Namen und ein ſicher Plätzchen," und obgleich zu keiner Zeit beliebt, durfte er hier doch das Bewußtſeyn hegen, daß er ein Unterkommen fand, ſo gut wie der geſtrenge Bürgermeiſter, der zum Zechen herkam;

Digitized by Google

wenn auch von den Menſcher geflohen, war er in dieſem Bierelyſium doch auch ein Bürger *).

Die Gewölbe des Hauſes aber hatten den noch beſſeren Ruf, daß ſie einige der beſten Weine deutſchen Gewächſes enthielten. Ihr Rheinwein jeder Art war hochgeprieſen, und obgleich einige Keller am Rheine ſelbſt ältere Weine enthalten mogten, fanden ſich doch auch hier Gebinde, die ſeit einem halben Jahrhunderte nicht geöffnet waren. Mit ſeinem Rathskeller prunkte der Hamburger.

Allein dieſe berühmte, jedem Trinker aller Nationen theuere Anſtalt hatten die Franzoſen faſt unmittelbar nach ihrem Einrücken weggenommen. Ein ſo verführeriſcher Fang wäre vielleicht einer Armee zu verzeihen geweſen, die heiß und durſtig vom Marſche über den hannöverſchen Sand kam, und die Hamburger würden dieſen Verluſt nicht härter empfunden haben, als eine fortune de la guerre, die ein fremder Eroberer ſich wohl bekommen läßt. Aber man ſagte, der Wein wäre nicht ausgetrunken, ſondern verkauft und der Ertrag wäre weder auf Staatsrechnung, noch ſelbſt auf die der franzöſiſchen Requiſition gekommen, ſondern in Privatbeutel und während die Bürger genöthigt wurden, die Beſatzung mit Wein zu verſorgen und den franzöſiſchen Officieren die Schlüſſel zu ihren Weinkellern auszuliefern, verſchwanden Wein und Geld, die dem Staate gehörten **).

---

*) Ich habe über dieſes angebliche Privilegium nirgends eine beſtimmte Angabe finden können. Anm. d. Ueb.

**) Hier ſcheint der Verfaſſer unrecht berichtet zu ſeyn. Die Caſſe des Rathsweinkellers wurde, nach den mir gewordenen Nachrichten, in die Caſſe der Commüne Hamburg abgegeben, nachdem Hamburg mit Frankreich vereinigt worden. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

An dieſem Tage nun regte ſich das Andenken an den geplünderten Rathsweinkeller beſonders ſtark und mancher franzöſiſche Zollbeamte, der vor demſelben, zur Sühne der Geiſter des Hochheimer und Johannisberger, ausgeſtäupt wurde, mogte wünſchen, daß die Gebinde niemals vom Kriege heimgeſucht wären.

Das Benehmen der Garniſon während dieſes Tumultes zeigte, wie höchſt unſicher es iſt, ſich bei einem Volksaufſtande auf eine militairiſche Macht zu verlaſſen. Keine Stütze gleitet ſo leicht unter den Füßen weg, als eine regulaire Armee. Die Beſatzung hätte den Pöbel in die Elbe ſprengen können, aber ſie war vom paniſchen Schrecken ergriffen; ſie hörte, wie man ihr fluchte; ſie ſah, wie ihre Barrieren vor ihren Augen niedergeriſſen, ihre Wachthäuſer über ihren Köpfen in Brand geſteckt wurden; ihre Gegner waren ein zuſammengelaufener Haufen, zum Theil Weiber und Kinder und doch wagten die Soldaten kaum, einen Schuß zu thun. Das Volk rannte von einem Gegenſtande der Zerſtörung zum andern und übte ſeine rohe Juſtiz, ohne irgend ein Hinderniß, als ſeine eigene Uebereilung.

Eine Handlung der Rache gefiel dem Pöbel wenigſtens allgemein. Ein franzöſiſcher Polizei-Commiſſair, der vielleicht durch beſonderen Amtseifer ſich bei dem großen Haufen verhaßt gemacht hatte, wurde bald zu einer beſonderen Vergeltung auserſehen. Da man vermuthete, die Garniſon werde, ſo lahm ſie ſich auch am Morgen gezeigt hatte, doch am Ende einigen Widerſtand leiſten, ſo rüſtete ſich das Volk zu dieſem Unternehmen mit etwas mehr Vorſicht als gewöhnlich. Die Hauptmacht verſammelte ſich in den Nebenſtraßen und ſendete ein Paar Weiber

aus, um zu recognosciren, welche Vertheidigungsanſtalten der Commiſſair getroffen hätte. Da er aber nichts weiter gethan, als ſeine Fenſterladen zu ſchließen, ſo machte der ganze Haufen einen allgemeinen Angriff auf das Haus. Niemals gieng ein Manoeuvre ſchneller und beſſer von Statten; das ganze Haus war im Augenblick beſetzt. Die Damen waren beſonders heldenmüthig, ſie führten die Angriffscolonnen an und einen Augenblick darauf ſah man ſie an den Fenſtern im vollen Glanze des Patriotismus und der Plünderung. Der Commiſſair hatte neben ſeiner Polizeiſtelle auch einen Handel mit Zucker und Kaffee, eine Beute, die den Plünderungseifer jetzt beſonders aufregte. Die Weiber ſteckten Mützen und Schürzen voll. Als dieſe Magazine angefüllt waren, überließen die Heldinnen die Ehre des Tages den Männern; die „Arbeitsleute" ſtürzten hinein, riſſen die Mobilien fort, ſchleuderten einen Theil aus den Fenſtern, luden den Reſt auf Karren und trugen im Laufe des Tages das Haus völlig leer. Nur die leeren Wände blieben ſtehen, entweder zum Hohne oder weil die Menge müde war. Der arme Beamte erfuhr nur zu ſehr, wie viel die vox populi gilt.

Die franzöſiſchen Truppen verhielten ſich bei dieſem ganzen Vorfalle völlig unthätig, aber die Bürger wurden durch die Folgen eines ſolchen Verſuches natürlich beunruhigt, der, wie ſie richtig einſahen, ſich auf das Haus des Commiſſairs vielleicht nicht beſchränken würde; ſie verſammelten ſich und bewaffneten einige Mitglieder der alten Bürgerwache. Am Nachmittage wurde eine Abtheilung däniſcher Cavallerie hereingeholt und die Stadt war verhältnißmäßig ruhig.

Allein der Schlag war gefallen; die franzöſiſchen Be-

amten ſahen zur Genüge, daß es mit ihrer abſcheulichen Herrſchaft vorbei war und während der Nacht entfernten ſich die Meiſten aus der Stadt und flohen was ſie nur fliehen konnten, um eine franzöſiſche Beſatzung zu finden.

Die Beleidigungen, welche nach dem erſten Aufbrauſen einzelnen Franzoſen widerfuhren, waren nur unbedeutend; doch verdankten ſie dieſe Schonung zum Theil ihrem geſchickten Benehmen. Unter Anderen ſah man an dieſem Tage ein treffendes Beiſpiel, wie viel die Disciplin vermag. Als der Tumult am ärgſten war, hatte der Pöbel ein Zollhaus angegriffen, in dem nur drei Soldaten waren. Die kleine Beſatzung begriff bald, wie unhaltbar ihr Poſten ſey und rückte aus, um ſich auf den Hauptpoſten zurückzuziehen. Vor den gefällten Gewehren machte der Volkshaufen einen Augenblick Platz, als die Leute aber ſahen, daß die Franzoſen fortgiengen, drangen ſie nach, warfen ſie mit Steinen und droheten ihnen mit augenblicklichem Tode. Zum Glücke für die Franzoſen hatten ihre Verfolger keine Feuergewehre, ſonſt hätte bald ihr letztes Stündlein geſchlagen. Sie zogen ſich immer zurück, als aber der Haufen zu dicht herankam, ſchlugen alle Drei an, doch nur Einer feuerte; ſo ſtockte die Verfolgung und die Soldaten bekamen einen Vorſprung; auf dieſe Weiſe kamen ſie von Straße zu Straße, indem nur immer Einer zur Zeit ſchoß und die beiden Anderen als Reſerve den Pöbel abhielten. Hätten ſie alle Drei nur einmal zugleich geſchoſſen, ſo mußten ſie in der Minute überwältigt ſeyn. So aber trotzten die geſcheuten Kerle der Menge, die am Ende, durch die Beſonnenheit der Franzoſen ermüdet, ſie ohne fernere Beläſtigung zu ihren Kameraden gelangen ließ.

Digitized by Google

Die aus der Stadt geflüchteten waren weniger glücklich. Die Bauern hatten mit den Douaniers eine lange Schuldenliſte abzurechnen. Zu oft waren ſie gezwungen worden, den Frevel der Zollwachen zu erdulden und die Plünderung ihrer Eier und Hühner anzuſehen, als daß ſie die Gelegenheit zur Wiedervergeltung hätten verſäumen ſollen. Die erſte Nachricht von der Franzoſenflucht lockte die Bauern aus ihren Gebüſchen hervor; ſie poſtirten ſich an die Brücken und Fährplätze, packten die Officiere, prügelten ſie, und nahmen ihnen ihr Geld, von dem die Bauern nicht mit Unrecht behaupteten, es wäre ihnen geſtohlen; hin und wieder wurden den Franzoſen auch die Kleider ausgezogen und alle wurden nach Hamburg zurück gejagt.

Aber die Franzoſen waren noch zu mächtig in Deutſchland, und ein, an den in Niederſachſen commandirenden General abgeſchickter Bote brachte eine heftige Antwort. Die angeſehenſten Bürger fühlten, daß ſie durch neue Räubereien für die Unruhen würden büßen müſſen. Die Alliirten hatten keine Truppen in der Nähe; die Dänen würden ſich einer unumwundenen Erklärung der franzöſiſchen Behörde nicht widerſetzt haben, und die Franzoſen hatten 30,000 Mann in Magdeburg! Für den großen Haufen war nichts zu erwarten als Hinrichtungen durch Flintenkugeln und Kartätſchen in Maſſe.

In dieſer Criſis fühlte man den Mangel eines Anführers. Wäre nur ein Mann von Rang und Anſehen aufgeſtanden, kein Franzoſe hätte je wieder den Fuß über eine hamburger Thürſchwelle geſetzt. Hamburg konnte mit ſeiner Bevölkerung von 150,000 Seelen und den zunächſt gelegenen Dörfern eine Beſatzung von 50,000 ſo kräftigen

und keden Männern aufſtellen, als nur irgendwo in Deutſchland zu finden ſind. Die Wälle taugten freilich nicht zu einer regelmäßigen Vertheidigung, aber ſie einzunehmen, wann die hamburger Laſtträger und Everführer dahinter ſtanden, hätte doch eine Armee koſten können. Die ganze Stadt iſt durch Canäle durchſchnitten, deren Zahl man daraus abnehmen kann, daß nicht weniger als 90 Brücken hinüber führen, die größtentheils nur von Holz, aber um ſo geeigneter ſind, dem Feinde alle Communication abzuſchneiden. Die langen, engen und krummen Straßen, die feſten und hohen Häuſer und der Fluß, der zugleich eine Schutzwehr und eine Verbindung mit dem Lande und dem Ocean bildet, gewährten alle zur Vertheidigung weſentliche Grundlagen und Hamburg hätte ein zweites Saragoſſa, aber mit beſſerem Erfolge werden können.

Doch es fand ſich kein Anführer. Die Franzoſen kamen wieder, die Civilbehörden krümmten ſich vor Lauriſton's Drohungen; Stadt und Volk duldeten ohne Widerſtand militairiſche Hinrichtungen, daſſelbe Volk, das noch vor wenigen Tagen die Beſatzung, wenn auch nicht beſiegt, doch wenigſtens unthätig gemacht hatte, und der Erfolg des Abfalls war eine Geldſtrafe und perſönliche Beleidigungen, die zehnfach die Leiden aufwogen, welche der hartnäckigſte Widerſtand hätte erzeugen können.

Als Lauriſtons Befehle ankamen, wurde eine Militair-Commiſſion niedergeſetzt, und da eine bedeutende Anzahl Menſchen aus dem Volkshaufen bei Ankunft der friſchen Truppen verhaftet war, ſo wurden zum Anfang ſechs Menſchen dem Tribunal überliefert.

Digitized by Google

Das Verfahren dieſes Tribunals war im höchſten Grade tyranniſch und niederträchtig. Das franzöſiſche Kriegsrecht giebt jedem Gefangenen einen Vertheidiger. Diesmal war der beſtellte Vertheidiger ein franzöſiſcher Corporal. Das Urtheil wurde franzöſiſch vorgeleſen, was die armen Menſchen ſo wenig verſtanden, daß, als ſie aus dem Gerichtsſaale weggebracht wurden, ſie gar nicht wußten, daß man ſie zum Tode ſchleppte. Sie wurden aus dem Thore gebracht, auf das offene Feld zwiſchen Hamburg und Altona, und hier erſt ſahen ſie mit Erſtaunen und Grauſen, daß ſie erſchoſſen werden ſollten. Dieſer grauſame Mord wurde ſogar noch grauſamer durch die Art, wie er vollzogen wurde. Die Hinrichtung war einem Peloton Conſcribirten übertragen, die vermuthlich niemals in ihrem Leben eine Flinte abgefeuert hatten. Die erſte Salve tödtete nicht einen einzigen der Verurtheilten, ſie wurde natürlich wiederholt, und ſo mußten die unglücklichen Menſchen wiederholten Todesſchmerz dulden, bis nach mehrmaligen Salven alle erſchlagen wurden! Zu dem gieng das ganze Verfahren ſcheußlich ſchnell. Die Unglücklichen wurden in den Gerichtsſaal gebracht, und ſchon nach drei Stunden lagen ihre entſeelten Leichen auf dem Raſen.

Dieſe Mordthat erregte allgemeinen Unwillen, und es hätte nur eines Wortes bedurft, um das Volk in Aufſtand zu bringen. Die angeſeheneren Bürger fürchteten das Blutvergießen und den Ruin, der aus einem Zuſammentreffen mit der Garniſon hätte nothwendig entſtehen müſſen, die jetzt vermehrt und bereit war, das leiſeſte Zeichen von Aufruhr zu unterdrücken; ſie wendeten ſich daher mit der unverzüglichen Erklärung an den Präfecten, daß ſie für die

Folgen nicht einſtehen könnten *). Das wirkte: zwölf Gefangene, die am nächſten Morgen gerichtet werden ſollten, wurden entlaſſen, und mit Ausnahme einiger einzelner Fälle, hörten die Gewalthätigkeiten von beiden Seiten auf.

Seit dieſer Periode hielten ſich Volk und Soldaten vorſichtig von einander entfernt. Das Volk haßte dieſe letzteren, und würde wahrſcheinlich ſeinen Haß ſehr bündig geäußert haben, allein es hoffte, daß doch bald die Ruſſen kommen und eine kräftigere Rache nehmen würden. Die Franzoſen ließen hingegen ihre Erfindungskraft nicht raſten, die aber, wie jedes ſchlechte Gewerbe, bald Niemand mehr täuſchte. Jeden Tag verbreitete die Polizei neue Berichte, die man glauben mußte, bei Strafe der Ungläubigkeit gegen Napoleons Glück. Heute hieß es, die Alliirten hätten unglaublichen Verluſt erlitten, morgen, eine friſche Armee käme in Eilmärſchen über den Rhein und wann am dritten Tage die Zweifelſucht gar zu hartnäckig wurde, ſo wurde aller Unglaube durch einen Anſchlag an der Präfectur unterdrückt, die Bürger ſollten ſich bereit halten, Se. kaiſerl. Majeſtät zu empfangen. Endlich verkündete ein förmliches Programm Napoleons unverzügliche Ankunft. Das klang denn doch authentiſch genug, und die unglückliche Stadt ſchickte ſich an, ſich mit gramerfüllten Herzen zu freuen, als plötzlich Trommeln und Trompeten erklangen. Der erſte Eindruck war, der Kaiſer wäre gekommen, der nächſte war der Ge-

---

*) Dieſe kräftige Erklärung gieng von dem Maire, jetzigen Bürgermeiſter, Herrn Dr. Abendroth aus. Mettlerkamp über Hamburgs Vertheidigung S. 36. Von Heß Agonieen S. 30.
Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

danke an Aufruhr oder Gemetzel. So viel war gewiß, die Truppen waren in Bewegung. Sie waren von ihrem Mittagseſſen aufgejagt und fuhren Artillerie auf. Man ſah einer neuen Gewaltthat entgegen, und auf einen Augenblick war die Stadt in großer Unruhe, aber die Franzoſen nahmen ihren Weg nach dem Thore. Das Volk häufte ſich allmählig hinter ihnen, um ſich zu verſichern, daß ſie ihre Plünderer los werden ſollten. Die Franzoſen giengen immer weiter und die Menge folgte immer weiter, ſtill und verwundert. Die Truppen thaten Niemand etwas zu Leide, und Niemand ihnen. Sie zogen durch das Thor *), der Wall war endlich zwiſchen beiden Partheien; der Feind war wirklich geflohen; das Steinthor wurde nicht länger durch eine franzöſiſche Patrouille entehrt und zur unendlichen, allgemeinen Freude war Hamburg wieder **frei!**

---

*) Unter dem Schutze der hamburger Bürgerwache. M. ſ. Hamburgs tiefſte Erniedrigung S. 8. Der vor Kurzem heimgegangene Verfaſſer, einer unſerer wackerſten Patrioten, erzählte im engeren Kreiſe zuweilen, wie ſtattlich er damals mit bloßem Degen die ſchüchternen Franzoſen bis an den letzten Heller (nomen habet et omen!) geleitet.

Anm. d. Ueb.

XX. Capitel.

Die Koſaken.

Das erſte Bewußtſeyn, daß ein Menſch eſſen, trinken oder ſchlafen könne, ohne deshalb von einem franzöſiſchen Polizeiſchergen zur Verantwortung gezogen zu werden, erregte allgemeine Freude. Daß ein Bürger in ſeinem eigenen Laden ſitzen, in ſeinem eigenen Garten oder über die nächſte Straße gehen dürfe, ohne einen Erlaubnißſchein zum Gebrauche ſeiner Glieder, waren Entdeckungen, die verhältnißmäßigen Jubel erzeugten. Die Einwohner eilten aus den Thoren, um es zu fühlen, daß ſie nicht von einem Dutzend franzöſiſcher Bajonnette verfolgt wurden; ſie ſtreiften durch die Felder, zum erſten Male in zehn langen und böſen Jahren ohne Furcht vor den Gensd'armen und ihren Säbelhieben.

Möge Niemand dieſe Gefühle bezweifeln oder lächerlich machen, der es nicht erfahren, was es heiße, unter einem fremden Joche leben. Giebt es eine Heimſuchung, die mehr als jede andre das Herz des Volkes bricht, ſo iſt es die, wann ſich eine feindliche Macht in einem friedlichen Lande feſtſetzt, nicht nur, weil ſie das Land mit Krieg oder den Schrecken des Krieges überſchwemmt, denn das wird

auf gewiſſe Weiſe ausgeglichen durch die Schnelle der Verwüſtung, durch den hitzigen Widerſtand, welchen es in den Muthigen aufruft und die tapfere Verzweiflung, die nicht in Schande und Schmach leben will; das wahre Unglück beſteht in der Kette, der langer Dauer kleiner, aber allgemeiner Quälereien, der fortwährenden Räuberei, der raſtloſen Beleidigung, der unermüdlichen Erfindung neuer Martern für den Sclaven; das iſt das roſtige, giftige Eiſen, das in die Seele dringt. Der Himmel behüte England, jemals einen Feind zu erblicken, aber ſollte er je kommen, ſo möge es ſeine Fußſpuren wegwaſchen und wäre es mit eignem Herzblut, denn es iſt beſſer, den ganzen edlen Strom mit einem Male zu vergießen, als ihn in allen ſeinen Quellen vergiftet zu ſehen und tropfenweiſe ausgeſogen.

Doch während die Volksmenge voller Jubel war, befanden ſich die Vorgeſetzten in großer Verlegenheit. Niemand hatte die Ruſſen geſehen, obgleich Jeder behauptete, ſie wären unterweges. Erholten ſich die Franzoſen von ihrem Schrecken und kehrten zurück, ehe die Ruſſen kamen, ſo kannten die Bürger wohl den furchtbaren Lohn, den ein franzöſiſches Heer dafür zahlte, daß man wieder zu ſich gekommen war. Der Erfolg der Berathung war, Botſchaft auszuſenden, um die Verbündeten aufzuſuchen, wo nur Hoffnung wäre, ſie zu finden und ſie zur Vertheidigung der Stadt ſchleunigſt herbeizuholen. Einer dieſer Ausgeſandten fand endlich Tettenborn an der Spitze ſeiner Koſaken, aber noch drei Tagemärſche von den Wällen entfernt.

Nun aber entſtand eine neue Schwierigkeit. Es lag im Plane der Verbündeten, Hamburg zum Mittelpunkte

Digitized by Google

des Aufſtandes im Norden zu machen. Dazu mußten vor allen Dingen die alten Formen der Regierung wieder hergeſtellt werden. Tettenborn beſtand darauf, die Veränderung ſollte freiwillig erfolgen, um den Verbündeten gefällig zu ſeyn. Die Bürger baten, ſie mögte erzwungen werden, aus Furcht, den Franzoſen zu mißfallen, was gefährlich genug war, falls das Glück ſich ändern ſollte. Tettenborn erwiederte hingegen, daß ſein Ohr nicht geſchaffen ſey, von Maires und Municipalitäten ſprechen zu hören, wenn er Bürger und Senatoren ſuche und daß wenn er als Bundesgenoſſe kommen ſolle, er in eine deutſche Stadt einziehen müſſe; er ſchloß mit dem verſtändlichen Ausſpruche, daß wenn er Hamburg als franzöſiſche Stadt vorfände, er es auch als ſolche behandeln müſſe. Es bleibt nicht viel Hoffnung zum Disputiren mit einem Opponenten, der zugleich ein Koſak iſt. Die Stadt wurde unverzüglich deutſch, die Beamten legten ihre dreifarbigen Titel nieder und die Verhandlung wurde ſeltſamer Weiſe durch ein verwahrendes Manifeſt geſchloſſen, den ſchwächſten aller Schirme gegen Napoleons Donnerſchläge. Dieſes Actenſtück, das halb ein Vertrag, halb ein Proteſt war, lautete:

„Nachdem alle franzöſiſche Militair- und Adminiſtrations-Autoritäten ſich von hier entfernt haben und die Municipalität ſich in Folge der Erklärung des ruſſiſch-kaiſerlichen Herrn Commandanten en chef, keine andere, als abſeiten der Stadt Hamburg conſtituirte, Autoritäten anerkennen zu können, aufgelöſ't hat, ſo war es Pflicht der ehemaligen Mitglieder des Senats, ſich des öffentlichen Beſten dieſer Stadt anzunehmen, damit aller Anarchie und Unordnung vorgebeugt werde.“ u. ſ. w.

Aber die Stadt ſollte noch faſt eine Woche länger in Ungewißheit bleiben, denn kein Ruſſe erſchien *). Die franzöſiſchen Anhänger waren wieder im Gange und fochten mit Berichten, in Ermangelung der Waffen; ſie behaupteten, die Ruſſen wären nach funfzig anderen Richtungen marſchirt und hätten die Bürger der Rache Napoleon's überlaſſen, auch rücke eine ſtarke franzöſiſche Truppenmacht aus Pommern heran, mit dem Befehle, die Aufrührer militairiſch zu richten.

Unruhe und Neugierde des Volkes führte mehrere Tage lang eine Menge Menſchen auf alle Wege hinaus, von woher man die Ankunft der Ruſſen vermuthen konnte. Aber es wurde keine Nachricht gebracht und Einige derer, die am weiteſten gegangen waren, kamen gar nicht wieder. Man wußte, daß franzöſiſche Patrouillen längs der Elbe ſtreiften. Endlich kam beſtimmte Nachricht, daß ihre Truppen aus Pommern nur noch einen Tagemarſch von der Stadt waren, ſie waren von den Landleuten geſehen worden und ihre Zahl, wie gewöhnlich durch die Angſt vergrößert, wurde auf 10,000 Mann angegeben; die Ruſſen waren in den Mond aufgeflogen! Unbeſchreiblich war die Miſchung von Furcht, Entrüſtung und Erſtaunen, die während dieſer Zeit in der Stadt herrſchte.

---

*) Das iſt nicht richtig dargeſtellt. Die Franzoſen zogen am 12. März ab und erſt am 18. März, nachdem Tettenborn bereits in Hamburg eingezogen war, erfolgte die obige Bekanntmachung des Senats. — Man vergleiche von Heß Agonieen S. 81 und Bartels Bericht S. 33.

Anm d. Ueb.

Am 17. März aber gegen Abend hieß es plötzlich, man ſähe ein Reutercorps anrücken. Es beſtätigte ſich bald zur großen Freude des Volkes, daß es Ruſſen wären. Nun jubelte und frohlockte Alles, Hamburg ſey gerettet. Allmählig erblickte man von den Wällen ein kleines Häuflein Koſaken; ſie zogen mit einiger Schwierigkeit durch das Gedränge, ſchwenkten ihre Lanzen und erwiederten die allgemeinen Begrüßungen mit frohgelauntem Lachen und Grimaſſen; ſie wurden mit Hurrah empfangen, man ſetzte Lichter in die Fenſter und die Koſaken erfreueten ſich, wenn nicht eines Triumphes, doch einer Ovation.

Am folgenden Tage aber erfolgte das große Schauſpiel. Das alte Unglück, wodurch öffentliche Feſte in der Regel auf regnichte Tage fallen, traf diesmal nicht ein. Die Sonne gieng an einem ſo blauen Himmel auf, wie ihn jemals Claude gemalt hat, es war ein frühzeitiger Maitag im März und die ganze Stadt war in Galla, ſowohl in Anzug, als Freude, Enthuſiasmus und Neugier. Die ſich immer hübſch darſtellenden Wälle waren ſchon früh mit allen hübſchen Weibern der Stadt beſetzt. Die Zünfte und Corporationen hatten ihre alten Trachten angelegt, die, wie Alles aus den Feudalzeiten, auffallend und maleriſch ſind. Eine Deputation des Senates mit den Stadtſchlüſſeln hatte in einiger Entfernung vor dem Thore ihren Standpunkt genommen, doch ein noch anziehenderes Schauſpiel gewährte eine Gruppe der niedlichſten hamburgiſchen Jungfrauen am Thore ſelbſt, alle in jungfräuliches Weiß gekleidet und Blumenguirlanden in den Händen, die ſie dem ſiegreichen Freiherrn und ſeinen tapfern Reitern überreichen wollten. Alles Franzoſenthum der berühmten alten

Digitized by Google

Stadt war verſchwunden, gleich dem Rauche, und Hamburg war wieder Hamburg, mit ſeinen Senats-Ornaten, ſeiner Bürgerwache und ſeiner Schützengilde, einem bei der Einrichtung jeder deutſchen Reichsſtadt hochwichtigen Corps. Der Morgen floh dahin; Aufzüge, Jubelruf, Ordonnanzen im geſtreckten Gallop, Volkslieder und der ganze Chorus aller Kaffeehaus-Meiſterſänger, die den Patriotismus aus Leibeskräften ſangen, geigten und klimperten, vertrieben die Zeit. Endlich erſchienen die Zeichen einer andern Unterhaltung; ferne Kanonenſchüſſe, das Strömen der Volksmenge, dann die freiwillige Reiterei und endlich das Schwanken eines Lanzenwaldes, verkündeten, daß die Koſaken da wären. Tettenborn ritt an ihrer Spitze, ſo ernſthaft er konnte, aber er mußte glauben, ſeine neuen Freunde wären toll. Seine Koſaken glaubten dies gewiß und ihre barbariſchen Geſichter verwunderten ſich und lachten komiſch genug. Sie waren braun wie Affen und dieſen nicht unähnlich. Die Kalmuckengeſichter hatten wahrſcheinlich nicht ſo viel gelacht, ſeit ſie im Schatten der chineſiſchen Mauer Ginſeng verſchluckt hatten.

Das war ein Triumph und nur ein Theil des langen Triumphzuges der Koſaken, des längſten, deſſen ſich jemals Soldat oder General erfreut haben, denn von Moskau her war es ein beſtändiger Marſch unter Jubel und Feſten. Das ſind die Uebertreibungen des Schickſals. Wie wird es den Geiſt des großen Macedoniers in ſeinem Grabe gerüttelt haben, wenn er denken könnte, daß ein ſcythiſcher Namensvetter, einer von jenen Wilden, den er kaum für etwas Anderes gehalten hätte, als für eine wildere Art von Orangoutang, ſich an der Spitze von noch

nördlicher hauſenden Wilden einer Reihefolge von Ehrenbezeugungen erfreuen ſollte, wogegen der Einzug in Babylon nur eine Lebkuchen=Ausſtellung war, flüchtig wie der Aufzug eines Lord Mayor, das Verſprechen eines jungen Politikers oder irgend ein anderes gewöhnliches Sinnbild ſchnell vergänglicher Dinge.

Doch die Beſchreibung verſagt ſich mir und ich überlaſſe den Reſt der Aufgabe dem Correſpondenten, der, ſo ſelten er ſich auch des Eifers irgend einer Art ſchuldig macht, am folgenden Tage all ſein poetiſches Gefieder ſchwang.

„Im Thore ſelbſt erſchienen drei weißgekleidete Mädchen und bekränzten den Obriſten unter freundlicher Begrüßung und unter lautem Beifallrufen des Volks, das hier in Maſſe verſammelt war und der bis dahin ſchon außerordentliche Jubel ſteigerte ſich jetzt zu einer Begeiſterung, die Alles mit ſich fortriß. Vivat Kaiſer Alexander! unſer Erretter, unſer Erlöſer! und Hurrah und Vivat Wittgenſtein! und wieder Hurrah! riefen viele tauſend Stimmen ohne Aufhören, daß die Luft erzitterte; unzählige Tücher wehten aus allen Fenſtern und von allen Wagen; die voranziehenden Zünfte ſchwenkten ihre bunten Fahnen; Hüte mit grünen Zweigen ſah man auf hohen Stangen und auf Degenſpitzen getragen, oder jauchzend durch die Lüfte geſchleudert; alle Glocken läuteten; überall Freudenſchüſſe aus Flinten und Piſtolen und immer Hurrah und Vivat von tauſend und aber tauſend Stimmen; von allen Seiten drängte das Volk heran und ſchmückte die Pferde der voranreitenden Officiere mit grünen Zweigen und die Damen warfen ihnen Blumen und Kränze zu; Viele ſah man vor Freude weinen, Bekannte und Unbekannte um=

Digitized by Google

armten ſich und wünſchten ſich Glück, dieſen Tag erlebt zu haben; Alles ſchien verbrüdert und in Entzücken berauſcht; in allen Straßen waren Büſten des Kaiſers Alexander aufgeſtellt und mit Lorbeeren bekränzt; vor jeder Büſte hielt der Obriſt Tettenborn ſtill und brachte ſeinem Monarchen ein Hurrah, das jedesmal vom Volke jauchzend wiederholt wurde; noch einmal: ſo lange wie Hamburg ſteht, iſt ſo ein Jubel nicht erhört worden: Dank ſey es der Milde der franzöſiſchen Regierung. Des Abends war die Stadt erleuchtet und im Theater ward God save the King von den Zuſchauern feierlichſt geſungen; als der Obriſt von Tettenborn wegfuhr, ſpannten ihm die Bürger die Pferde aus und zogen ihn nach Hauſe, wo ſie ihn im Triumph auf ihren Schultern aus dem Wagen trugen. Die Erleuchtung währte bis 2 Uhr nach Mitternacht und Muſik und Hurrah wechſelten ſich bis dahin unausgeſetzt ab."

Dieſe Aeußerungen waren ausſchweifend, aber es war nichts Geheucheltes in dem Entzücken. Das Volk war wirklich voll Jubel über ſeine Erlöſung von den unerträglichen Beleidigungen und Erpreſſungen des Feindes. Die Freude wurde auch durch keine revolutionaire Bitterkeit geſtört, die Leute wollten nichts weiter, als daß man ihnen geſtatte, zu ihren alten Gewohnheiten zurück zukehren, ihrem natürlichen Hange nachzugehen und ihr Brod zu verdienen, ohne das ewige Klirren des Bajonettes oder die verhaßte Stimme eines militairiſchen Räubers, der ſie abwechſelnd verhöhnte und verfluchte. Das Frohlocken des Volkes war nur der Aufſchrei der Natur.

Die Koſaken aber blieben der große Gegenſtand der Unterhaltung, und es wurden eine Menge Geſchichten er=

zählt von ihrem Humor, Scharfſinn, Muthe und ihren vorzüglichen Gaben im Eſſen und Trinken. Viele von ihnen hatten Handpferde mitgebracht, und das Volk glaubte nun ganz ernſtlich, daß die Koſaken, wenn ſie auf Proviant ausgiengen, die Pferde als Lebensmittel mitnähmen. Man ſagte, die ganze franzöſiſche Municipalität einer deutſchen Stadt wäre plötzlich verſchwunden und die Wahrheit wäre erſt an den Tag gekommen, als man die Futterſäcke der Koſaken unterſucht hätte; die Franzoſen waren den Weg der Pferde gegangen! Eine der Geſchichten, die dem Marſche der Koſaken immer vorangiengen und jedesmal von der letzten Stadt erzählt wurden, wo ſie eingerückt waren, wurde ganz ehrlich nach Hamburg verſetzt, ich denke nur, ein wenig verſchönert.

Eine Abtheilung dieſer wilden Krieger war nämlich, ſo wurde erzählt, von ihrem Bivouac auf dem Marktplatze aufgebrochen, um die Stadt zu beſehen. Beſonders angezogen durch die bunten Flaſchen am Fenſter eines franzöſiſchen Apothekers, die ſie für allerlei Sorten ausgeſuchter Weine hielten, befahlen ſie dem Apotheker, ſie mit einer Probe ſeines Weinkellers zu tractiren. Der auf's Höchſte erſtaunte und heftig erſchrockene Mann bemühete ſich, ihnen das Sachverhältniß begreiflich zu machen, aber da er von dem Kauderwelſch der Doniſchen nichts wußte, ſo bekam er keine andere Antwort, als ein ungläubiges Kopfſchütteln, dem bald ein Raſſeln und Entblößen der Säbel folgte. Nun war in einem Augenblick alles Disputiren vorbei; der Apotheker holte alle Gläſer in ſeinem Hauſe herbei und ſchenkte mit Zittern und Zagen allen rothen, grünen und blauen Vorrath ſeiner Säuren und Alkali's ein, nichts

Digitized by Google

Anderes erwartend, als daß ihn für den erſten Schluck ein Säbelhieb lohnen würde. Doch kam er mit der Angſt davon. Die Flaſchen wurden in Blitzesſchnelle geleert, ihm eine Handvoll Francſtücke dafür hingeworfen, die Trinkgeſellſchaft zog ab und der kleine Franzoſe holte wieder Athem. Ein Koſak aber, der beharrlicher war als ſeine Kameraden, blieb zurück, und bedeutete ſeinem Wirthe, er mögte gern etwas Stärkeres haben; dem Worte folgte die That, er greift nach einer Flaſche mit Scheidewaſſer! Der kleine Franzoſe, der natürlich voraus ſah, der Koſak würde auf der Stelle mauſetodt niederfallen, und er als Mörder aufgehängt werden, warf ſich auf die Knie und flehete in Todesangſt geſticulirend, von dieſer gräßlichen Schwelgerei abzuſtehen. Der Koſak aber hatte ſich den ganzen Weg vom Don bis zur Elbe durchgeſchlagen und zu viele Franzoſen vor ſich knieen geſehen, als daß ihn dieſe Vorſtellung gerührt hätte. Je mehr der Apotheker ſeine Hände rang und ſein Haar zerraufte, je feſter überzeugte ſich der Koſak, er wäre nun erſt über den rechten Schatz gerathen. Mit einem Zuge leerte er die Flaſche und gieng dann ruhig weg. Der Apotheker, überzeugt ſein nächſter Beſuch würde eine Compagnie ruſſiſcher Musketiere ſeyn, um ihn auf den Richtplatz zu führen, weil er einen ganzen Haufen der Reiter Sr. kaiſerl. Majeſtät vergiftet und obendrein den Einen bei lebendigem Leibe verbrannt hätte, packte augenblicklich ſeine Habſeligkeiten zuſammen, ſchickte unter irgend einem Vorwande nach einem Paß und bereitete ſich zur Flucht nach irgend einer Weltgegend, wo es weder Zare noch Koſaken giebt. Doch ehe noch der Paßſchreiber fertig geworden war und während der unglückliche Franzoſe

die Minuten zählte, bis zur Ankunft des rettenden Documentes, hörte er vor ſeinem Hauſe lauten Jubelruf. Der ganze Pulk ſtand auf der Straße; eine Abtheilung ſtürzte in den Laden, der Apotheker ſah ſich ſchon unbarmherzig in Stücke zerriſſen, aber zu ſeinem größten Erſtaunen war an der Spitze des Haufens der Scheidewaſſerſäufer, der den Apotheker bei den Haaren packte, ſeinen Säbel über ihm ſchwang, nach der Stelle zeigte, wo die leere Flaſche ſtand und — mehr verlangte! Ein anderer Koſak trat nun vor und erklärte dem Apotheker, ihr Kamerad hätte den genoſſenen Trank ſo hoch geprieſen, daß das ganze Corps ihn zu koſten wünſchte. Die Koſaken waren reich, Francs und Laubthaler wurden auf den Zähltiſch geſchüttet, der Apotheker holte die letzte Flaſche des beliebten Schlückchens aus dem Keller, die Koſaken leerten alle bis auf den letzten Tropfen und der kleine Franzoſe machte ſein Glück.

Die Eigenſchaften der Koſaken als Feldtruppen ſind unmäßig übertrieben, denn ein Regiment gut exercirter engliſcher oder ſelbſt franzöſiſcher oder deutſcher Cavallerie würde ſich durch zehntauſend Koſaken durchhauen. Es gehört aber auch gar nicht zu ihrer Taktik, ſolchen Truppen Stand zu halten. Sie ſcheinen ſogar furchtſam im Felde und ein Dutzend Franzoſen in einem Blockhauſe mit einem Sechspfünder würde eine ganze Horde Koſaken hinhalten können. Dennoch iſt der einzelne Koſak tapfer und oft in einem außerordentlichen Grade kühn und waghalſig. In Deutſchland ſind Fälle vorgekommen, wo ein einzelner Koſak 5 oder mehr Meilen von der Fronte oder der Flanke des Corps entfernt durch das Land geritten iſt, natürlich in fortwährender Gefahr. Ihre Wachſamkeit und geduldige Aufmerkſamkeit, wo ihnen

ein beſonderes Geſchäft übertragen iſt, ſind bewunderswerth. Es iſt ruſſiſcher Gebrauch, den Generalen und zuweilen den Regiments=Befehlshabern im Felde zwei oder drei Koſaken als eine perſönliche Leibwache zu geben und von dieſer einfachen Vorſicht ſchreibt es ſich her, daß es keinen Dienſt giebt, wo ſo wenige Beiſpiele vorkommen, daß höhere Officiere im Felde zu Gefangenen gemacht werden. Daß ein ſolcher Officier durch eine Ueberrumpelung gefangen wurde, ereignet ſich wahrſcheinlich niemals. Der Koſak iſt beſtändig auf der Hut und reitet vor oder hinter dem Officier, wohin dieſer auch gehe. Ueberdies ſcheint der Koſak als Führer durch eine unbekannte Gegend eine ganz beſondere Fertigkeit zu haben, den rechten Weg zu finden; er hat ein leitendes Organ wie ein Vogel oder ein Spürhund, reitet ſeinen Weg, wie durch Inſtinct geführt und iſt ein viel ſicherer Wegweiſer als neun Zehntheile der Karten. Auch hat er ein bewundernswürdiges Auge für das Terrain und wo es darauf ankommt, eine Stellung einzunehmen, entweder um den Feind zu erwarten oder um mit geringen Kräften das Meiſte auszurichten, kann der gemeinſte Koſak oft dem Generalquartiermeiſter Unterricht geben.

Einige dieſer Eigenſchaften werden vielleicht dadurch befördert, daß der Koſak in weiten Ebenen lebt und mithin genöthigt iſt, wie der americaniſche Indier, jede Tagereiſe gleichſam als eine Entdeckungsreiſe zu machen. Allein es giebt keine klarere Thatſache, als daß die verſchiedenen Nationen einen eigenthümlichen Unterſchied von Fähigkeiten beſitzen, die ſich vermuthlich auf ihre Lage und Umſtände beziehen.

Wann der Engländer, der in einem Lande wohnt,

Digitized by Google

deſſen natürliche Hülfsmittel zum Handel von keinem andern erreicht werden, mehr als andere Menſchen den natürlichen Fleiß, die Kraft und die Nüchternheit beſitzt, die nothwendig ſind, um jene Hülfsmittel zu ihrem höchſten Werthe auszubringen; oder, wann der Grieche, in einem Lande heimiſch, das, wegen ſeiner natürlichen Eintheilung und Einſchnitte, eine Vertheilung von Regierungen und deren folgerechten Kampf herbeiführte, von Natur der feinſte, thätigſte und beredteſte der Menſchen, der einzige geborne Politiker in der Welt war, oder wann derſelbe Grieche ſich der maleriſchſten Gegenden, des heiterſten Clima's von allen Ländern erfreute und wie von der Natur mit den ſchönſten Anlagen begabt war, aus dieſer unübertrefflichen Schönheit Vortheil zu ziehen; ſo war das wenig mehr als der Lauf der Natur. Wir ſehen das in der ganzen Schöpfung; jedes Ding iſt ſeinen Fähigkeiten gemäß hingeſtellt; der Adler mit ſeinem ſtarken Fittig iſt für den Bergesgipfel geſchaffen; der Löwe iſt für die Wüſte geſchaffen, wie die Wüſte für ihn; der Schmetterling iſt für das Geisblatt und die Roſe geſchaffen.

Vom Schmetterling bis zum Koſaken iſt ein weiter Sprung, aber die Wachſamkeit und der Scharfſinn der Steppenbewohner ſind ebenfalls nur Naturgabe, obgleich durch Uebung erhöhet. Daß eine Koſakenpatrouille überrumpelt wäre, gehört zu den ſeltenſten Kriegsvorfällen; von dem Augenblick an, wo ein Koſak auf Vorpoſten geſtellt wird, iſt er unermüdlich, ſich von allen Erſcheinungen in der Gegend Gewißheit zu verſchaffen.

Eines Abends, als einer meiner Freunde über Feld gieng, in beträchtlicher Entfernung von der Stadt, wurde

er durch einen Koſaken angerufen. Er gieng auf ihn zu, indem er wohl einſah, der Koſak verlange Auskunft von einem Wanderer über ſeine Bewegungen in der verdächtigen Zwielichtſtunde. Das war bald abgemacht, denn, ſo wenig der Koſak auch Gelegenheit gehabt haben mogte, mit Engländern zuſammen zu kommen und obgleich er keine Sylbe von der Sprache wußte, ſo erkannte er doch, wie alle ſeine Landsleute, ſchnell die Ausſprache. Aber der junge Koſak, denn es war wirklich noch ein Knabe, hatte einen anderen Zweck. Am Geſichtskreiſe war ein Dickicht, das in dem Abendſchatten das Vorrücken einer feindlichen Streifparthie begünſtigen konnte und überdies in ſeiner hohen, graden Linie einer ſolchen Parthei nicht ungleich ſah. Der Knabe durfte von dem Platze, wohin ihn ſein Officier geſtellt hatte, nicht weggehen und beobachtete immer das Dickicht. Mein Freund antwortete ihm ſo gut er konnte. Die Unterhaltung in gebrochenem Franzöſiſch, geflickt mit noch gebrochenerem Deutſch ſchien eben nicht beſonders belehrend. Aber der Koſak fand für ſeine Abſicht genug daran und blieb ſtehen, die Lanze in der Hand und neben ſeinem kleinen Pferde mit ſeinen raſchen kleinen Augen jeden Punkt deß Feldes durchmuſternd.

Neben allem Aeußern des Nordens zeigt der Koſak zuweilen den Geſchmack des Südens am Glanze. Kein Geck in den franzöſiſchen oder deutſchen Heeren kann verliebter ſeyn in einen geſtickten Mantel, einen Zobelpelz, oder einen goldenen, ſilbernen oder ſtählernen Schmuck; Geſtalten, die mit den Bären verwandt ſcheinen, prunken mit erſichtlicher Freude mit Epauletts auf ihren Schultern, die ſie einem erſchlagenen General oder erfrornen Kammer=

herrn des grand empire abgenommen haben und ihre kleinen Pferde, rauh wie Wölfe, ſind oft mit bunten Ordensbändern und Flitterketten behängt und ſehen ſo ſtolz darauf, wie ihre Herren. Die Pferde einiger höherer Officiere ſind indeß merkwürdig ſchöne Geſchöpfe, fein geſtaltet und eben ſo feurig, wie die arabiſchen; ſie ſind größtentheils mager und dünne, von der Länge des Marſches, aber ſie ſprengen davon wie Gazellen und freuen ſich erſichtlich über den Trompetenklang, das Klirren und Glänzen ihres Geſchirres und den Lärmen und Tumult der wilden Männer um ſie herum.

Das Betragen der Koſaken ſtimmte keinesweges mit ihrem Ausſehen. Der Tatar iſt entweder verläumdet, oder er iſt mit wunderbarer Schnelle civiliſirt worden. Wir hörten von keiner Ungebühr auf ihrem Marſche, obgleich manches deutſche Schloß von Edelleuten bewohnt war, die ſich durch Franzoſenthum befleckt hatten und obgleich die Truppen oft hartem Mangel ausgeſetzt waren. In Hamburg betrugen ſie ſich völlig harmlos und ſtreiften nur durch die Straßen, Alles begaffend mit der natürlichen Verwunderung des Neulings, und höchſt beluſtigt darüber, daß ſie wiederum vom Volke begafft wurden. Ihre Wuth verſparten ſie auf die Franzoſen; über dieſe ergoß ſich das ganze Tatarentalent des Schimpfens in ungemeſſenſter Weiſe. Hörten ſie den Namen Paris, ſo wickelten ſie entrüſtet ihre gelben Schnurrbärte, ſtreiften mit einer Hand über die Fläche der andern, um anzudeuten, wie rein ſie die Erde von allem franzöſiſchen Weſen fegen wollten und oft war der ganze Inbegriff ihrer europäiſchen Sprachkenntniß: „Paris zerſtören.“

XXI. Capitel.

Das Wirthshaus.

Am 18. Mai Endlich ſind Nachrichten von Bernadotte gekommen! Niemals war Napoleon, im höchſten Glanze ſeines Ruhmes mehr im Munde des Volks, als dieſer Kronprinz von Schweden während des letzten Monats. Und niemals wurde ein Ruhm wohlfeiler erkauft, denn er erlangte ihn bloß dadurch, daß er nichts that. Il ménage bien ses troupes, war das Facit der öffentlichen Meinung, und man verurtheilte den Kronprinzen zum Schickſal der fainéans und farnientes aller vergangenen und zukünftigen Obſcurität. Endlich indeß hat er ſich gerührt, obgleich unſere Politiker über ſeine Pläne nur noch mehr in Verlegenheit ſind, als jemals. Nach Einigen iſt er in Schrecken geſetzt durch eine Drohung aus dem „großen General = Hauptquartier der großen Armee der Verbündeten" — ſo lang iſt der eingeführte Titel; — nach Anderen iſt es die Entdeckung, daß Napoleon (der ohne Zweifel ſehr verdrießlich über ſeine Erwählung war, obgleich er ſeine Bewerbung zugegeben hatte, um ihn los zu werden) einen anderen Kronprinzen in Bereitſchaft halte. Nach denen aber, die der Menſchen Thun und Treiben beſſer kennen, beſteht die wirkende Urſache in den engliſchen Guineen, nach denen die durſtigen Finanzen Schwedens ſich ſehr ſehnen und die der engliſche Abgeſandte das Recht

Digitized by Google

haben ſoll zu verweigern, bei dem leiſeſten Anſcheine von Zaudern in dem ſchwediſchen Heere. Iſt dem ſo, ſo haben die Guineen, die mächtigſten aller Galvaniſeurs, ſchnell neues Leben in des Prinzen Entſchlüſſe gebracht und Regimenter, Pontons, Wagen und ein Corps franzöſiſcher Köche haben ſchon in den Sandfeldern von Pommern Poſition genommen.

Als ich zuletzt die däniſchen Hülfstruppen ſah, war es unter einem Strome von Regen. Dieſer hielt vierzehn Tage an. Während der Zeit hatten wir, mit Ausnahme von Stille oder Sonnenſchein, jede nur mögliche Wetterveränderung: Winde, die directe vom Pol herzublaſen ſchienen; trüben, erſtickenden, ſchiefergrauen Nebel; Ströme von Platzregen; drückende, dicke, dörrende Hitze; greuliches, anhaltendes Tröpfeln, das uns die Luft mit dem Kothe unter den Füßen hätte verwechſeln laſſen und die Seele erſäufen können. Und nur in einer fremden Stadt kann man ſolchen Zuſtand in ſeiner ganzen Fülle genießen. Die überſchwemmten Straßen, die düſteren Häuſer, die großen untapezirten Zimmer, die widerlichen Oefen, die rohen Thüren und Fenſter, die zu allem Andern gemacht zu ſeyn ſcheinen, als zum Verſchließen und nur dazu dienen, jeden Windſtoß vom Himmel zu ſammeln und auf den unglücklichen Bewohner dieſer Grabeshöhlen auszuſtrömen, machen einen Regentag zu einem beſondern Jammer auf dem Feſtlande und können nach des philoſophiſchen Reiſenden Sprichworte, „einen Engländer faſt rechtfertigen, wenn er ſich aufhängt, und einen Deutſchen, wann er die Unterhaltung ſeiner Landsleute erträgt.“

Digitized by Google

Dennoch thaten dieſe unaufhörlichen Stürme eine Wirkung, die ſie faſt willkommen machte; ſie ſchwellten nämlich den Strom und der Strom überfluthete die Inſeln. So konnten die Franzoſen ſich nicht rühren, falls ſie nicht zur Parade ſegeln oder ſchwimmen wollten. Sie hatten angefangen, einige Werke aufzuwerfen, um die Stadt zu bombardiren; aber die Elbe verbot dieſes Vorhaben, ſpülte die Werke weg und vielleicht die Kanoniere mit, denn mit unſern Fernröhren konnten wir, ſo weit der Horizont reichte, nichts ſehen, als Waſſer, Moor und ſchwimmend Gras; der Feind war verſchwunden. Wir hofften jetzt wieder auf nichts Geringeres, als auf die Vernichtung von Davouſt's Corps und die völlige Befreiung unſers Gebietes. Aber unſere Geſchichte wurde wieder bunt. Plötzlich ſtrahlte die Sommerſonne wieder, der Himmel klärte ſich auf, ein Wind aus Norden blies in einem Tage die Fluthen weg, trocknete den Moraſt auf und wir ſahen die Franzoſen wieder bei ihren Arbeiten; man erblickte deutlich, daß ſich auf den Inſeln die Truppen anhäuften und eine Batterie erhob ſich in bequemer Schußweite von unſerm feuerfangendſten Stadttheile. Ein anderer, ſchreckenerregender Umſtand war bie Nachricht, daß die Unterhandlungen zwiſchen England und Dännemark, falls ſie jemals beſtanden, abgebrochen wären und daß die däniſchen Bataillone augenblicklich auf ihr eigenes Gebiet zurückkehren ſollten.

Es iſt ſeltſam, wie oft der Ruf das Kind der Umſtände iſt. Vor der Ankunft der Dänen war die öffentliche Meinung gewiß nicht eifrig im Lobe Dännemarks. Man konnte den Hamburgern wahrlich keine Höfelei zur

Laſt legen, wann der Name des Königs im Geſpräche vorkam und die Handlung unbeſtreitbarer Feſtigkeit und Schnelle, wodurch das Königreich Dännemark vor Frankreich und dem Verderben gerettet wurde, indem die Briten Flotte und Hauptſtadt eroberten, wurde verdientermaßen gelobt *). Aber als wir ſahen, daß 5000 tapfere, gut ausſehende und gut gerüſtete Dänen in Hamburg einrückten und an der Vertheidigung der Stadt Theil nahmen, war die Veränderung ungeheuer. Die vergeſſenen Verdienſte des National-Characters wurden eben ſo ſchnell der Vergeſſenheit entzogen, als die fürſtlichen Tugenden des Souverains und während der vierzehn Tage, wo die Dänen unſer Schild und Schwert waren, erſchlaffte dieſes Gefühl in den Bürgern durchaus nicht. Aber die däniſchen Trommeln ſchlugen Marſch, der Chef unſerer Bürgergarde zeigte an, daß die Truppen abzögen, und von dem Augenblick an trat die entrüſtete Geſchichte wieder in ihre Rechte. Dännemark, ein ſo rechtliches kleines Königreich, als irgend ein anderer Zufluchtsort des Königthums auf der Erde, wurde nun für eine bloße Provinz Frankreichs erklärt. Der König, wahrlich ein beſſerer Menſch, als ein ganzes Bataillon ſolcher Potentaten, wie viele andere, hieß ein Werkzeug Napoleon's; dem däniſchen Cabinet wurde ein Schickſal verheißen, das ich nicht nennen mag und die ganze Verhandlung, die gewiß nur die der bitterſten Nothwendigkeit war, ſollte eines der ſchwärzeſten Beiſpiele des Schwindels ſeyn, der unverzeih-

*) Auch in den vielen Schriften, die über dieſen „Raubzug Englands" grade in Hamburg erſchienen?
Anm. d. Ueb.

lichſte Machiavellismus und der ſchlimmſte Gallicismus in den Jahrbüchern des Krieges, des Friedens und der Treuloſigkeit ſeit der Sündfluth.

Die Dänen äußerten großen Verdruß, uns zu verlaſſen, ohne wenigſtens mit den tödtlich gehaßten Franzoſen handgemein geworden zu ſeyn *). Aber ſie marſchirten. Wir folgten ihrer Muſik und ihren Fahnen bis nach Altona, ſahen das letzte Flattern ihrer Federbüſche, lauſchten dem letzten Trommelſchlag und kehrten dann zurück, um darüber nachzudenken, was dabei herauskommen ſollte, 25,000 Franzoſen und ihren Marſchall mit 800 Koſaken zu bekämpfen, mit wenigen halbexercirten Bataillonen ſtädtiſcher Freiwilliger und unſerm ſtädtiſchen Feldmarſchall, von Heß, einem trefflichen Rechtsgelehrten und keineswegs ſchlechten Brochürenſchreiber. Dieſe Lage der Dinge mit einem Worte zu bezeichnen, mag leicht ſeyn, aber ſie zu fühlen, iſt etwas Anderes, denn der Erfolg konnte ſehr leicht ſeyn, daß uns Allen die Kehlen abgeſchnitten würden und das binnen einer Woche, einem Tage oder einer Stunde. Die Feinde ſind keinen Hornruf entfernt geweſen. Sie hatten ſich vor dem Regen verborgen, aber jetzt ſind ſie aus ihren Höhlen geſchlüpft, friſch und munter wie Vipern im Sonnenſchein und manches ängſtliche Auge lugt heute Abend von den Dächern und kleinen Hügeln um die Stadt nach dem Blitzen der franzöſiſchen Bajonette, die ſich im Abendroth ſpiegeln.

---

*) Am 12. Mai kämpften auf der Feddel neben den Hanſeaten, Bürgergarden und Mecklenburgern, 200 Dänen.
Anm. d. Ueb.

Wir ſind alle ſchlecht gelaunt, Dänen, Bürger, Reiſende und Koſaken. Die Dänen haben nichts von ihrem Feldzuge gehabt, als vor allen Dingen ein dreitägiges Bivouac unter freiem Himmel, der ſie mit einem Wolkenbruch übergoß, welcher den Muth eines Löwenherz hätte einweichen können. Und ſelbſt als ſie ſpäter bei dem Thore, der feindlichen Stellung gegenüber, untergebracht wurden, waren die Freuden der hamburgiſchen Ställe und Vorhäuſer kaum dem weinenden Himmel vorzuziehn. Sie zogen ab, niedergeſchlagen, ſchmutzig und überdrüſſig Hamburgs, der Ställe und des Soldatenweſens. Hätten ſie das Geheimniß bewahren wollen, ſo konnten ſie ungeſtraft vorgeben, daß ſie directe aus Sibirien kämen.

Ich habe in Altona zu Mittag gegeſſen und mit meinen eigenen Augen geſehen (ein für alles Wiſſen in Zeiten wie dieſe ſehr weſentlicher Umſtand) wie die franzöſiſchen Officiere von den Inſeln nach des däniſchen Gouverneurs Hauſe hin und herüber fahren, begreiflich um zu unterhandeln. Die Kerle ſpielen förmlich mit uns.

Die Gaſtſtube, wo ich aß, ſah nach dem Fluſſe und der abhängige Garten, die fröhlichen Spaziergänger, der Gartenduft und das zwiſchen den Inſeln durchſchimmernde Waſſer machte die Ausſicht hübſch und angenehm. Aber Alles wurde durch die franzöſiſchen Epaulettes verſauert. Dieſe Abgeſandten ſind unter dem Vorwande gekommen, ſich über die Rückkehr eines Corps däniſcher Matroſen aus Frankreich zu beſprechen; aber es kann keinen Zweifel leiden, daß ſie viel beſorgter darum ſind, der Böte habhaft

zu werden, womit die Matroſen hergeholt werden ſollen und deren die Franzoſen ſich unvermeidlich bedienen werden, um Truppen nach Hamburg zu werfen.

Von dieſen Betrachtungen wurde ich durch das Gelächter einiger Engländer in meiner Nähe abgezogen. Sie betrachteten die Gaſtrolle eines einſamen Deutſchen an ſeinem kleinen Tiſche. Die Ausländer beſchuldigen unſere Nation einer großen Ergebenheit für die Freuden des Eſſens und Trinkens. Aber ſie thun ſich ſelbſt Unrecht; ſie haben den unbeſtreitbarſten Vorzug in dem Eifer, der Beharrlichkeit, der Abwechſelung und der Menge des Verſchlingens. Ich habe immer den Briten in die Flucht jagen und den Fremden im Beſitze des Schlachtfeldes bleiben ſehen. Ein Franzoſe, der in einem Wirthshauſe losgelaſſen wird, iſt der gründlichſte Verwüſter, der jemals Schnelle mit Kraft vereinigt hat. Er iſt eine Heuſchrecke der größten Art, und läßt nicht ein Stäubchen auf dem Boden. Selbſt ſein pain à discrétion iſt nur ein anderer Name für eine Heldenthat des Schlingens, die einem Pelican Ehre machen würde.

Der Deutſche wetteifert bei dem Eſſen mit dem Franzoſen in der Verwüſtung, obgleich er ihm in der Geſchwindigkeit nachſtehen mag. Der Gallier iſt der Wolf, der Gothe iſt der Geier, und geht ruhig, aber gründlich zu Werke. Er wirft ſich darauf mit der unerbittlichen Ausdauer, die ſeine Natur in allen Dingen auszeichnet; er ſclavt wie eine Dampfmaſchine und bahnt ſich ſeinen Weg durch das ſchwerſte Hinunterſchlingen. Der Mann, auf den meine Aufmerkſamkeit gelenkt wurde, war eine

Digitized by Google

unterſetzige, fette, aber noch junge Figur, mit ruhigen grauen Augen und einer, in die Schüſſeln völlig vertieften Phyſiognomie, offenbar ein Deutſcher. Er hatte ſchon alle Engländer fortgegeſſen und ſetzte nun ſein Mahl ohne irgend einen Mitbewerber fort. Es war zuerſt unterhaltend, die Zahl der Schüſſeln zu berechnen, die er aufzuräumen ſich bemühete, dann aber begannen wir zu fürchten, er mögte ſeinem Sitze und der Welt durch einen Schlagfluß entzogen werden, endlich aber bemächtigte ſich unſerer wirkliches Erſtaunen, zu ſehen, wie gründlich er alle Schreckniſſe ſeiner Aufgabe überwand und doch ſeine Eßluſt, ſein Gleichgewicht und ſeine Sinne behielt.

Das deutſche Kochen iſt ſchlecht, aber das deutſche Eſſen iſt verſchwenderiſch und die Schüſſeln ſcheinen kein Ende zu nehmen. Das einzige Symptom menſchlicher Schwäche, das wir an dieſem unermüdlichen Stopfer wahrnehmen konnten, war das gelegentliche Oeffnen eines Knopfloches zwiſchen den Gängen und allmählig eine zunehmende Steifigkeit der Figur, als die Füllung langſam wirkte. Dennoch blieb er ſitzen und aß, nur von Zeit zu Zeit, während die Schüſſeln weggenommen wurden, ein Schnäpschen nehmend. Wir ließen ihn in dem Zwielichte ſeines Winkels verſchwindend, noch beſchäftigt, mit der Beharrlichkeit eines, in ein wichtiges Problem vertieften Philoſophen, auf ſeine Schüſſel jede Kraft von Leib und Seele verwendend, das große Werk durch keine Sylbe an irgend ein menſchliches Weſen unterbrechend, als wenn er eine friſche Schüſſel oder einen Liqueur forderte und erſichtlich denkend, daß eine Cleopatra von danziger Gelee oder weſtphäliſchem

Schinken alle ſchwarzäugigen Königinnen von Aegypten aufwiege.

Wir haben eben Beſuch gehabt von einem Soldaten mit ritterlichem Rufe, dem Herzog von Braunſchweig. Er iſt das ſchöne Ideal eines Huſaren, ſitzt zu Pferde wie ein Araber, ſäbelt in aller Geſchwindigkeit einen Kopf ab, erträgt Beſchwerden, als wäre er von Eiſen, ſchläft auf Stroh oder Steinen lieber, als auf geſticktem Kanapee und Eiderdunen und hat geſchworen, niemals ſeinen ſchwarzen Buſch abzunehmen, bis er die Federn rothgefärbt in dem Blute des letzten Franzoſen am Rheinufer. Der Vorſatz iſt etwas barbariſch, aber wir müſſen uns erinnern, daß dieſe Franzoſen ihn ſchon ſeiner Beſitzungen beraubt und ihn wie ein wildes Thier von Schanze zu Schanze durch Deutſchland gehetzt haben, daß Herrmanns Blut in ſeinen Adern rollt und endlich, daß wir im Kriege ſind, wo das Wildthun die beſondere Ehre unſerer lächerlichen menſchlichen Natur iſt.

Der Herzog ritt durch die Stadt, muſterte unſere Bürgergarde, die er in erhabenen und gefälligen Worten begrüßte, warf einen Blick auf unſere Befeſtigungen, über die er lachte und ſprengte dann davon, um zu den verbündeten Mächten zu ſtoßen, ein wenig über das Wiederbekommen ſeines Herzogthums zu unterhandeln und vermuthlich in der erſten Schlacht die Farbe ſeiner Federn in ſeinem eigenen Heldenblute zu verändern und von dem Renner irgend eines hochmüthigen Marſchalls zertreten zu

werden, der vor wenigen Jahren ſtolz darauf geweſen wäre, ihm den Staub von den Schuhen zu wiſchen.

Heute Abend, als ich auf einem einſameren Theile des Walles ſpazieren gieng, begegnete mir ein kleiner übelausſehender Mann, der ſofort eine Unterhaltung mit mir begann. Er war mager und ſchlecht gekleidet, aber was noch vom Hute übrig geblieben war, ſaß auf einer Seite und er trug ſeine Kleider mit einer Miene, welche die Flicken höchlich zu verachten ſchien. Ich war zuerſt zweifelhaft, ob ich einen Bettler oder einen Straßenräuber ſähe, aber ich hatte mich geirrt. Er war ein Politiker; ein Character, von dem ich zugebe, daß er gelegentlich mit beiden vereinbar ſeyn kann.

Sein Zweck war, ſich zu erkundigen „nach den letzten Nachrichten aus England — er fürchte, daß die Sachen dort nicht ſo gut giengen, als man wünſchen ſollte.“ — Ich war unglücklicherweiſe ohne alle Nachrichten. Er bemerkte dann, „die engliſche Regierung wäre im Stande, alle Angelegenheiten des Continentes zu lenken.“ Ich fühlte mich nicht bewogen, das in Abrede zu ſtellen. Dann erklärte er „ſeine offenherzige Meinung, das Miniſterium wäre nicht ſtark.“ Ich dachte, ihm einen Schilling zu geben, um die Conſtitution ſeines Rockes und ſeiner Hoſen zu reformiren, aber nun wurde ich durch das ſtolze Ausſehen des kleinen Völkerordners abgeſchreckt. Der Platz war dunkel, die Zeit ſpät, ſeine Hand ſehr geſchäftig in der Taſche, aus der er etwas hätte herausbringen können, was von ſehr

Digitized by Google

verſchiedener Natur mit meinem widerſtrebenden Schilling geweſen wäre; der Politiker hätte ſich zu einem Financier entwickeln können und ich wäre dann der Bezahler einer gezwungenen Anleihe geweſen. Ich wünſchte ihm plötzlich gute Nacht, rette meinen Schilling und überließ es ihm, die Welt und ſeinen Geldbeutel mit dem erſten Zwielicht=bürger zu ordnen, den das Schickſal ihm in den Weg führen würde.

Digitized by Google

XXII. Capitel.

Das Bombardement.

Am 20. Verwichene Nacht war ein Vorſchmack der Bewirthung, die Davouſt für uns zubereitet. Seit einiger Zeit habe ich auf dem Landhauſe geſchlafen. Den geſtrigen Nachmittag brachte ich in Hamburg zu, indem ich die deutſchen Zeitungen durchſah, die alle voll Zittern und Zagen ſind und den Nachrichten zuhörte, wovon die eine Hälfte regelmäßig der andern widerſprach; dann gieng ich meinen einſamen Weg durch die Felder. Man hat ſich längſt darum geſtritten, ob die höchſte Verachtung der Gefahr Gefühlloſigkeit, Stumpfſinn oder Muth iſt, aber wenige Dinge ſcheinen außerordentlicher, als die geringe Veränderung, welche die Gegenwart des Feindes auf das Leben der Deutſchen hervorbringt. In den Städten mag Furcht und Flucht genug vorhanden ſeyn, aber auf dem platten Lande, wo eine Compagnie Jäger oder ein Reitertrupp zu jeder Stunde des Tages und der Nacht jedes Haus im Dorfe über des Einwohners Kopf in Brand ſtecken und die Einwohner ſelbſt in die andre Welt ſchicken kann, bleibt Alles in der Ruhe eines Conclave von Philoſophen.

Ich will hoffen, daß es immer nur ein Gegenſtand der Vermuthungen bleiben wird, was die Einwohner von

London fühlen würden, wann zwanzigtauſend kriegsmuthige Franzoſen in Batterſea lagerten und eine Reihe von Wachtfeuern ihre Vorpoſten von Shooters Hill bis Richmond zeigte. Hier aber gräbt und ſchaufelt der ſolide Deutſche, pflügt und ſäet, labt ſich an ſeinem Bier in der Schenke, verdirbt die Atmosphäre mit ſeiner Pfeife und thut Alles ſo nach ſeiner Bequemlichkeit, als ob jede franzöſiſche Muskete auf dem Grunde der Elbe roſtete und die Welt Menſchenverſtand angenommen und das Morden verſchworen hätte, böte man ſelbſt den höchſten Sold und die ſchnellſte Beförderung unter der Sonne. Man kann in allem Ernſte fragen, ob vom Norden bis zum Süden Deutſchlands während des Krieges ein Gericht weniger gegeſſen, eine Pfeife weniger geſchmaucht iſt, ausgenommen, wo Eines oder das Andere zum Vortheile eines aufräumenden franzöſiſchen Commiſſairs confiscirt wurde, ein Gezücht, das ſicher wenig Luxusartikel übrig gelaſſen, die den Volksgeſchmack hätten verderben können.

Alles ſteht hier im Contraſte. Die Franzoſen haben alle Tage Batterieen auf den Inſeln aufgeworfen, man konnte ihre Arbeiter ſehr deutlich mit bloßen Augen ſehen und obgleich dieſe Batterieen uns nur wie roh aufgeworfenes Erdreich vorkamen, ſehr verſchieden von den zierlichen Seiten und Winkeln, die in den Büchern abgebildet ſind, ſo verſtand der Feind ſein Geſchäft doch ſehr gut und hinter dieſen ungeſtalten Schanzen wird keine Granate müßig liegen bleiben.

Der Abend war lieblich, eines von dieſen Zwitterkindern des Frühlings und Sommers, mit der Friſche und Lebendigkeit des erſtern und der Fülle des andern. Die

Landleute waren auf den Feldern und benutzten den letzten Lichtſtrahl, jeder Baum prangte in vollem Grün, die Droſſel flötete in jedem Farrenkraut; die Sonne gieng unter gleich einem alten Potentaten nach ſeinem kriegeriſchen oder weisheitsvollen Leben, in hohe Wolkenvorhänge von unbeſchreiblichem Purpur verſinkend, während der Abendſtern, ſilbern und mild, wie ein Dichter oder Maler ihn nur wünſchen kann, gleich einem orientaliſchen Sclaven über dem Lager wachte; — und mitten hinein tönte das Krachen einer Kanone! Der Feind verſuchte die Reihen ſeiner Batterieen.

Der anklagende Engel müßte längſt zerfloſſen ſeyn, hätte er nur eine einzige Thräne für jeden Ausruf vergoſſen, der denen des Oheim Toby gliche. Gab auch der meinige keine Veranlaſſung zu einer Thräne, ſo geſchah es wahrlich nicht aus Liebe zu den Friedensſtörern. Der Kanonenſchuß verdarb mit einem Male die ganze Scene; Schuld und Elend klang in dem Tone und ich beſinne mich nicht, jemals die Segnungen der Erde oder des Himmels mit ſtärkerem Verdruſſe über die Thorheiten und Verbrechen des Menſchen betrachtet zu haben.

Um Mitternacht weckte mich plötzlich einer der Diener des Hauſes, der an meine Thür pochte und ausrief, die Stadt brenne. Ich ſprang natürlich auf, und fand die ganze Hausgenoſſenſchaft in großer Unruhe verſammelt. Am Tage ſchon hatte es geheißen, die Franzoſen hätten einen Officier geſchickt, der die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, widrigenfalls ſie bis auf den Grund niedergebrannt werden ſollte. Ich ſtieg auf ein Thürmchen, von wo ich eine weite Ausſicht hatte und ſah, daß ſie von ihrer Batterie auf der nächſten Inſel Granaten warfen.

Mit der bloßen Idee eines Bombardements verbindet man Gefahr, aber ich wurde über das Schickſal Hamburgs bald beruhigt, indem ich ſah, wie ſonderbar unwirkſam das feindliche Feuer war. Sie warfen eine ziemliche Anzahl von Granaten, aber von vieren ſprangen jedesmal wenigſtens drei in der Luft. Es war keine Feuersbrunſt in der Stadt zu ſehen, und ausgenommen verſchiedene Lichter, die dann und wann an den Dächern oder Wällen blinkten, war ſogar kein Schein von Bewegung in der Stadt zu ſehen. Dieſes Bombardement konnte erſichtlich keinen großen Schaden thun, und ich ſah ihm nun zu, wie einem hübſchen Feuerwerke. In dieſem Sinne konnte man nichts Sehenswürdigeres erblicken. Die langen Streifen der rothen Raketenflammen beſchrieben alle Arten von krummen und Schlangenlinien an einem laſurblauen Himmel, und das Platzen der Bomben, das ſich in der Regel auf der Höhe ihrer Bahn ereignete, war prächtig, ein Kreis vollkommen weißen Lichtes loderte und ſprühete vor dem Auge und zeigte plötzlich die Wetterfahnen auf den Kirchthürmen unter ſich. Nun begann auch das Geſchütz von den Wällen zu antworten und der Horizont wurde mit hellem Scheine bedeckt, gleich unaufhörlichen Blitzſtrahlen. Ich wachte noch eine Weile, aber bald begann das Morgengrauen, die Granaten wurden unſichtbar und das Bombardement hörte endlich auf.

Am Morgen fand ich, daß meine Vermuthungen richtig geweſen: die Granaten haben nur wenig Schaden gethan. Wenige Leute, die ſich ihnen unvorſichtig ausſetzten, ſind verwundet. Einige Häuſer brannten an, aber die Flammen wurden bald gelöſcht, und der Hauptverluſt beſteht in zerbrochenen Fenſterſcheiben, was aber mehr unſeren

eigenen Batterieen zur Laſt fällt, als denen des Feindes, denn bei jeder Exploſion flogen die großen Scheiben aus ihren Rahmen. In der That hat das Bombardement nur die Wirkung gehabt, die Einwohner zu beeifern, Vorſichtsmaaßregeln gegen einen zweiten Verſuch zu treffen. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob die Schwäche des feindlichen Feuers aus Mangel an den gehörigen Mitteln oder aus dem Wunſche der Franzoſen entſtand, die Stadt durch Schrecken zur Unterwerfung zu bringen. Man ſagt, ſie hätten bei ihrer ganzen Truppenmacht nicht über ein halbes Dutzend Kanonen. Wie aber Napoleon, der Kanonenfreund, zugeben würde, daß ein ganzes Armeecorps mit ſo geringer Artillerie in's Feld rückte, iſt nicht leicht zu beantworten. An Munition ſcheint es ihnen indeß außerordentlich zu fehlen, denn zum Ankaufe derſelben haben ſie eine ſeltſame Art von Commiſſariat gewählt: — die fetten und hübſchen Milchweiber von Wilhelmsburg. Dieſe blühenden Bäuerinnen ſind entweder aus Furcht oder durch Zwang die notoriſchen Agenten der Franzoſen in Hamburg geworden; in ihren Schnürbrüſten tragen ſie Briefe, in ihren Taſchen Goldſtücke. Dagegen bringen ſie Schießpulver in ihren Schuhen zurück, und fügen ſo noch ein zweites Material zu dem auflodernden Temperament ihres Geſchlechtes.

Alle Geſchäfte ſind natürlich vorbei. Denn wer kann ſeine Stunden auf Rechnungen und Tauſchhandel verwenden, wenn eben dieſe Stunden vielleicht gezählt ſind und er in ſeinem erſten Schlafe aufgeweckt werden kann, falls er Philoſophie genug hat überhaupt zu ſchlafen, indem eine neunzöllige Granate in ſeinem Schlafzimmer herumſpringt?

Dieſen Morgen iſt ein Officier von Harburg gekommen und hat mit dem Commandanten oder dem Senat, oder Beiden conferirt. Es heißt, er habe unverzügliche Unterwerfung verlangt. Aber wir lachen darüber, wenn man uns am hellen Tage bange machen will und haben ihn weggeſchickt mit der Entrüſtung einer Stadt voll Bayards. **La gloire ou la mort!**

Für unſern Heldenmuth werden wir dieſe Nacht wieder bombardirt werden. Aber wir haben eine Lehre bekommen und treffen unſere Anſtalten; ſie ſind nicht ſehr hochtrabender Art: naſſe Decken, Kuhhäute, Stroh mit Schlamm und Lehmerde; aber lauter vortreffliche Dinge zu ihrem Zwecke, nämlich unſer Tau- und Hanfmagazin und andere verbrennliche Dinge zu bedecken, die längs der Flußſeite liegend, den Granaten am meiſten ausgeſetzt ſind.

Das Bombardement iſt fehl geſchlagen, aber die Franzoſen hatten doch ihrerſeits Grund dazu. Man muß nämlich im Kriege Alles verſuchen, denn der einfachſte Verſuch thut zuweilen Wunder. Manche Armee iſt auf dem Punkte geweſen, davon zu laufen, wenn nur ein kleiner Trupp Reiter mehr gegen ſie geſchickt wäre. Manche Stadt hat die weiße Fahne ausgehängt vor naſeweiſer Unverſchämtheit, die keine zweite Patrone mehr in der Taſche hatte. Der Krieg iſt auf's beſte nur eine prunkende Prahlerei, und der prunkendſte Eiſenfreſſer iſt Sieger.

Der Franzoſe nahm aber noch etwas Ausdrucksvolleres mit, als diplomatiſche Redensarten, nämlich die Wuth und Verwünſchung des Pöbels, der den Leichnam eines Hanſeaten, welcher auf ſcheußliche, unmenſchliche Weiſe

verſtümmelt auf dem Schlachtfelde gefunden war, dem Franzoſen vorzeigte und ihn zwang, danach hinzuſehen.

Der Briefwechſel mit den Franzoſen wird hier durch eine ganze Menge von Spionen unterhalten. Die Ruſſen bemühen ſich, ihre Zahl zu verkleinern, indem ſie von Zeit zu Zeit Einige aufgreifen und wegſchicken, wir vermuthen nach Sibirien; hingerichtet iſt Keiner; die franzöſiſchen Gefangenen ſcheinen noch immer genaue Kunde von Allem zu haben, was vorgeht. Ich gieng heute Abend vor ihrem Gefängniſſe auf dem Marktplatze vorbei; die Fenſter waren beſetzt mit lärmenden Banditen, halb nackten, halb verrückt ausſehenden Kerlen aus den pariſer Vorſtädten, die ihre Hände zwiſchen die Gitter durchſteckten, ſie gegen das Volk ballten und jubelten.

Aber weſſen iſt die Schuld? Jede Nation iſt erpicht darauf, franzöſiſch zu ſprechen und auszuſehen, und ſich à la française hofmeiſtern, auslachen und plündern zu laſſen. Die europäiſchen Edelleute können ihre Gerichte nicht hinunterbringen, oder ein Franzoſe muß ihr Suppenpräſident geweſen ſeyn, ſie können ihre Stiefel nicht anziehen ohne einen franzöſiſchen Kammerdiener und ihre eigenen Köpfe nicht einigermaßen mit Zufriedenheit tragen, oder ein franzöſiſcher Haarkräusler muß ihnen die Ehre angethan haben, ſie in die Hand zu nehmen. Unſere Töchter müſſen alle den Telemach leſen, den Inbegriff aller hochtrabenden Langweiligkeit, oder Voltaire, den Inbegriff frecher Ruchloſigkeit, oder ſie bleiben Nullen in der Schöpfung, die Grazien fliehen ſie und nur Paris oder ein Davonlaufen mit ihrem Tanzmeiſter kann ſie wieder auf die Höhe menſchlicher Weſen bringen. Unſere Soldaten müſſen

franzöſiſche Mützen, Säbelrieme, Pelze und Schnurrbärte tragen, oder ſie müſſen verzichten auf die Möglichkeit zu fechten, taugen zu nichts als auf Bälle, ſtatt auf Wachen zu ziehen oder reiche Mädchen zu heirathen, und, dem unerträglichſten aller Leiden, für Engländer und nichts weiter als Engländer gehalten zu werden.

Dieſe Profeſſur des Geſchmacks bezeichnet den Franzoſen auf der ganzen Erdkugel, denn wie Diſtelſaamen fliegt er mit jedem Winde und haftet und wuchert allenthalben. Auf dem Feſtlande aber iſt er vorzugsweiſe Kaffeehauswirth. Wann es Noth thut handelt er mit Allem was dem Menſchen Noth thut, aber die höchſte Anwendung ſeines Genie ſteckt im Kaffee. Vom Nordpol bis zum Südpol, vom Cap Horn bis nach Conſtantinopel, ſieht man ihn ewig kochen, brennen, mahlen und zu ſechs Sous ausſchenken. Er kocht in allen Graden der Länge und der Breite, aber erſt mit der Kaffeekanne in der Hand erhebt er ſeine höchſte und allgemeine Kopfſteuer von den Kindern der Menſchen.

Dies Gewerbe aber giebt ihnen eine fürchterliche Gelegenheit, für Napoleon zu arbeiten. Hier und überall auf dem Continente iſt Alles Spioniren und da jeder Mann wenigſtens die Hälfte ſeiner Zeit im Kaffeehaus verbringt und der Müſſiggänger die ganze; da jedes Kaffeehaus des Morgens eine Art von Börſe, des Abends eine Art Club iſt und da ſich hier die ganze rauchende und nippende Menge einer Stadt auf dem Feſtlande umhertreibt; ſo läßt ſich leicht denken, welche Vortheile das Gedächtniß des geſchmeidigen Marqueurs hat, der von Gruppe zu Gruppe dieſer ehrenfeſten Herren trippelt, wann ſie einmal in Politik und ihre dritte Flaſche vertieft ſind. Die zierliche

Dame, die an ihrem Zähltiſche thront, in der Glorie der Schminke, perennirender Locken und täglich zunehmenden Embonpoint, braucht nur hinzuhorchen, um die gleich Weihrauch um ſie herum emporſteigenden Meinungen der ganzen Geſellſchaft zu vernehmen und Monsieur le mari, der nichts mehr zu thun hat, als die Götter Epicurs, mag ſich in dem kleinen verdrießlichen Cloſet, wo er wie ein Sultan im Käfig oder ein angeketteter Tiger ſitzt, die Zeit damit vertreiben, daß er das, was die ganze Sippſchaft aufgeſchnappt, mit der Abendpoſt an Fouché ſchreibt.

Natürlich iſt dies nicht als Beſchuldigung gegen die Nation geſagt, denn es giebt ſicher Tauſende und Zehntauſende von Franzoſen, die derlei Schändlichkeit verſchmähen würden. Aber, was auch aus Frankreich werden mag unter einer reineren Regierung, ſo kann es keine Frage ſeyn, daß Napoleons Syſtem auf eine ganz außerordentliche Weiſe durch Spioniren befördert wird und daß die vielen franzöſiſchen Diener, niedre artistes aller Art und Kaffeehauswirthe in Deutſchland die bereitwilligſten Werkzeuge der Alles beſchnüffelnden und Alles verderbenden Polizei des kaiſerlichen Frankreichs ſind.

In den Granaten, die in voriger Nacht in die Gaſſen fielen, ſteckte eine Art kurzweiliger Bosheit. Stand der Nebenſtehende ſtill, ſo blieben ſie gravitätiſch liegen, bis ſie platzten und ihn mit fortriſſen; lief er aber davon, ſo verfolgten ſie ihn von Straße zu Straße und er konnte ihnen nur entgehen, wie der Haſe dem Windhunde, durch Doppelſprünge. Von einem Flüchtling erzählte man, der ſpät,

vielleicht vom Billard heimkehrend, auf einen dieſer gefährlichen Geſellſchafter ſtieß, der plötzlich auf dem Steinpflaſter vor ihm ſprühete. Er ſchreckte augenblicklich zurück, aber die Granate blieb auch nicht zurück, ſondern ſprang und brannte eine bedeutende Strecke auf ſeinen Ferſen. Endlich ſah er glücklicherweiſe eine offne Thür, ſtürzte hinein und hatte eben ſo viel Zeit ſie zuzumachen, als der Verfolger noch einen Satz machte, die Thür traf und platzte, glücklich noch ohne Schaden zu thun, aber vermuthlich nicht ohne eine Warnung hinterlaſſen zu haben, in Zukunft in einer bombardirten Stadt nicht ſo ſpät auszugehen.

Digitized by Google

XXIII. Capitel.

Das Wachtſchiff.

Am 21. Mai. Geſtern Abend ſind die Schweden angekommen. Wir hatten in großer Angſt auf die Ankunft dieſer Helden vom Polarſtern gewartet und gegen Abend geſellte ich mich zu dem Haufen, der nach dem Thore gieng, um ihren Einzug zu ſehen. Es waren nur zwei ſchwache Bataillone, aber wir wurden getröſtet, als man uns ſagte, ſie wären in Eilmärſchen abgeſchickt, bloß um dieſe Nacht die Wälle zu beſetzen und die Sonne würde über eine ganze Armee aufgehen. Es waren herzhafte, ſtarkknochige Kerle, aber mit der nichtsſagenden Phyſiognomie, die unvermeidlich mit weißen Augenbraunen und Augenwimpern verbunden iſt, wozu noch die ſtarken weißen Schnurrbärte kamen, die ihnen ein Anſehen von deutſchen Ebern gaben. Ihre Uniform war blau mit gelb. Sie marſchirten oder ſchlenderten vielmehr nach dem Tone einer kleinen Bande mit Flöten und Clarinetten; eine kräftigere Muſik hätte ſich zu ihren rauhen, baltiſchen Geſichtern beſſer geſchickt.

Im Ganzen hatten ſie viel von dem Anſehen eines Milizregimentes in den erſten Tagen des Marſches, aber welche nichtengliſche Soldaten haben nicht dieſes Anſehen? Nachdem ich durch allerlei Zufälle faſt alle Arten europäiſcher

Soldaten geſehen, muß ich bekennen, daß ich niemals Truppen geſehen, die dem militairiſchen Anſehen der Engländer gleich kämen. Es mag wol irgend ein kleines Cavalleriecorps, oder hin und wieder ein Garderegiment geben, das durch Begünſtigung des Hofes eine prächtige Figur auf der Parade machet, aber ein britiſches Regiment in Linie, in Bewegung oder im Defiliren, ſticht ſie alle aus, der Fremde ſcheint immer unter den Waffen zu faullenzen. Er tritt ſchwer, ſieht niedergeſchlagen aus und exercirt ungeſchickt. Wir mögen von John Bulls Schwerfälligkeit ſagen, was wir wollen und außer der Parade ſchleppt er allerdings ſeine Glieder ohne viele Rückſicht auf Anmuth fort, aber unter den Waffen beweiſet er eine Munterkeit, eine Behendigkeit und Hurtigkeit, die man nicht leicht in der Grenadiergarde irgend eines Palaſtes auf dem Continente findet. Er iſt ein hübſcher, grader und nett ausſehender Soldat im Vergleich mit dem Oeſtreicher, Preuſſen oder Franzoſen. Er iſt ohne alle Frage der Einzige, dem man es anſieht, daß er ſtolz iſt auf ſeinen Stand *).

Indeß, ſo rauh und gelbbärtig unſere Schweden auch waren, ſo erfreuete ihre Ankunft uns doch ſehr, und gab uns die Hoffnung, dieſe Nacht in Ruhe gelaſſen zu werden. Unſere Batterieen hatten den ganzen Tag in Zwiſchenräumen gefeuert, aber gegen Sonnenuntergang aufgehört und ich ſchlenderte nach der Flußſeite, um zu ſehen, was unſere Sechsunddreißigpfünder ausgerichtet hatten. Nach meiner unmilitairiſchen Anſicht konnte nichts wirkſamer geweſen

---

*) Der Ueberſetzer überläßt das Notenmachen jedem Nichtengländer, der britiſche und andere Truppen zuſammen geſehen, z. B. ſchon 1815 in Frankreich. Anm. d. Ueb.

ſeyn, uns vor zukünftigem Bombardiren zu bewahren. Die feindlichen Batterieen waren verſchwunden, oder zeigten nichts Anderes, als Thonhaufen, die durch unſere ſchweren Kugeln nach allen Richtungen geworfen und zerſchoſſen waren. Die Feinde hatten ihre Kanonen noch bei Tage weggefahren und ihre Schanzen unſeren Schüſſen wehrlos überlaſſen. Sie glichen jetzt den Ruinen eines Klumpens Lehmhäuſer und nicht ein Franzoſe war zu ſehen. Die Schornſteine der Landhäuſer rauchten, als ob die ganze Welt wieder ruhig wäre. Kleine Volksgruppen ſtanden auf dem Walle und blickten nach Harburg. Die Bürger giengen wieder ſpazieren. Die Stimmen der Matroſen, die in und vor dem Hafen auf ihren Schiffen arbeiteten, vereinigten ihre heiteren Töne mit dem Summen der Stadt. Alles war oder verhieß Ruhe. Das gelegentliche Blitzen einer Muskete in der untergehenden Sonne, das man zuweilen in erſtaunlicher Ferne ſehen kann, war die einzige Störung dieſer Hoffnung, denn es zeigte, wo eine franzöſiſche Schildwache ſtand.

Indeß ſchreckten die Franzoſen uns nicht viel. Die Bürgergarde war ſehr vollzählig und gutes Muthes, obgleich fürchterlich ermüdet durch den unaufhörlichen Dienſt, beſtändig auf freiem Felde in dem ſchlechten Wetter, und exponirt auf dem Wieſengrund am Fuß der Wälle, was an und für ſich ſchon eine harte Probe für Geſundheit und Stärke war, und natürlich aller gewohnten Thätigkeit entzogen und zu Soldaten geworden. Doch waren wir noch nicht geſchlagen. Die hamburger Zeitung that überdies ihr Beſtes, dieſen Zuſtand der öffentlichen Stimmung dadurch aufrecht zu erhalten, daß ſie jedes Ding in das

Digitized by Google

günſtigſte Licht ſtellte. Von den letzten Vorfällen erhielten wir folgenden Bericht:

„Hamburg, vom 20. Mai. Dieſen Nachmittag ſahen wir zwei Bataillone vortrefflicher ſchwediſcher Truppen in unſere Stadt einrücken, nachdem die däniſchen Truppen, welche die Mitvertheidigung derſelben anfangs übernommen, uns vor zwei Tagen mit ihren Vertheidigungsmitteln wieder verlaſſen und ſich auf ihr Gebiet zurückgezogen hatten. Der Feind, ohne Zweifel von dieſem Umſtand unterrichtet, verſuchte es nun in der Nacht vom 19. auf den 20., die Stadt von den Inſeln Feddel und Wilhelmsburg, in deren Beſitz er ſich ſeit einiger Zeit befindet, und auf denen er Schanzen aufgeworfen und Geſchütz aufgebracht hatte, zu beſchießen. Da er aber keine Wirkung von dieſem Verſuche gewahr wurde, und man ihm ſo nachdrücklich antwortete, daß ſeine Batterieen ſehr beſchädigt wurden, ſo mußte er endlich ſeine vergeblichen Verſuche einſtellen.“

„Jetzt, da wir bei den großen Einſichten und dem unermüdeten Eifer unſers allgemein verehrten Mitbürgers, des ruſſiſch kaiſerlichen Herrn Generals von Tettenborn Excellenz, uns auch noch des kräftigen Beiſtandes der tapferen ſchwediſchen Truppen zu erfreuen haben, dürfen wir um die erfolgloſen Verſuche des Feindes, bei dem Vertrauen, welches jeder gute Bürger in die weiſen Dispoſitionen Sr. Excellenz ſetzt, und bei dem Muthe, der Alle gleich beſeelt, nicht beſorgt ſeyn.“

„Se. Excellenz empfiengen die tapferen Skandinavier vor dem Steinthore und wurden von denſelben

mit einem dreimaligen Hurrah begrüßt, worauf ſie zum Steinthor, an welchem ein Detachement unſerer Bürgergarde en haye aufgeſtellt war, das ſie mit einem herzlichen Hurrah empfieng, mit militairiſcher Muſik in die Stadt einzogen. Mit Wagen, die ihnen aus unſerer Gegend, aus dem Lauenburgiſchen und Mecklenburgiſchen entgegengeſchickt worden, haben ſie den Weg von Pommern nach Hamburg in kurzer Zeit zurückgelegt und haben, ohne ermüdet zu ſeyn, ſogleich Poſten auf dem Grasbrook beziehen können. Man erwartet noch mehr ſchwediſche Truppen, die auf dem Marſche nach Hamburg und an die Elbe bereits begriffen ſind."

Die Gemüther aller Völker werden beweglicher im Verhältniſſe zu ausgeſtandenen Leiden. Die zufälligen Erleichterungen vom Drucke werden mit einer Lebendigkeit willkommen geheißen, die man nur aus Erfahrung lernen kann, ſo wie der Sibirier ſich über ſeinen kurzen Sommer freuet oder wie ein vom Podagra Geneſener jubelt, wann er zuerſt wieder im Stande iſt, ſeinen Fuß nieder zu ſetzen. Die Bewohner des Nordens ſind von Natur nicht beſonders zur Fröhlichkeit geneigt, aber die Ausſicht auf Befreiung von den unerträglichen Quälereien der Franzoſen-herrſchaft machte ſie vor einem Monate froh, und ihre jetzige Hoffnung auf Entrinnen wurde als ein Triumph begrüßt. Könnten wir nur auch eine Woche vor den Franzoſen geſichert ſeyn, ſo würde Hamburg von Feſtlichkeiten und Bällen geglänzt haben. Auch von der großen Armee ſind Nachrichten eingetroffen, die uns aufheitern. Napoleon wird entweder „ſicher geſchlagen, oder muß unterhandeln,

oder muß untergehen.“ Ich begegnete des Morgens einigen Deutſchen, die ſo vollkommen von Davouſts und ſeiner Myrmidonen augenblicklichem Rückzuge überzeugt waren, daß ſie Anſtalten trafen, im Laufe des Tages nach den Inſeln zu gehen, um Pferde zu kaufen, da dieſe immer einen Handelsartikel abgeben, wann eine Armee aufbricht, eine Zeit, wo die Beraubten gegen die Räuber gerechte Repreſſalien üben. Auch die Koſaken ſind den Franzoſen in den Rücken gekommen, haben ſich mit den berühmten Noſtitziſchen Huſaren vereinigt und „ſtechen zahlloſe franzöſiſche Streifwachen und Patrouillen nieder.“ Ermüdet vom Gehen, Sprechen und Triumphiren ging ich zu Bett und ſank in einen Schlaf, um den mich mancher Kaiſer hätte beneiden mögen.

Aus dieſem tiefen, feſten Schlummer wurde ich in dickſter Finſterniß durch eine ängſtliche Stimme geweckt, von der ich nichts verſtehen konnte, als: feu de peloton und levez-vous Monsieur! doch das war genug, um in jetzigen Zeiten ein Regiment aufzuwecken. Ich ſtand auf, zog mich an und fand im Saale ſchon Jedermann vor mir erwacht. Die Hausbewohner waren beſchäftigt, Koffer zu packen, um in das Innere von Holſtein zu flüchten; es waren Boten geſchickt, um Pferde zu beſorgen, die Frauen waren in Schrecken und Thränen, die Diener rannten verwirrt und händeringend umher, und Alles was ich von den beſtürzten Menſchen erfahren konnte, war, daß die Franzoſen der Stadt gegenüber über den Fluß geſetzt waren, Thor, Wall, Schanze und Alles geſtürmt hatten, Alles vor ſich her jagten und noch vor Ende der nächſten halben Stunde in dem Saale ſeyn würden, wo wir

ſtanden. So toll das klang, ſo ſchien es doch einige Wahrſcheinlichkeit zu haben, nach den vorgängigen Vermuthungen mancher unſerer Militairperſonen, die Franzoſen würden einen Streich gegen Hamburg ausführen, entweder um zu plündern und zu brennen, oder die Stadt zu einem Waffenplatze zu machen.

Einer der Boten war mittlerweile zurück gekehrt, mit der doppelten ſchlimmen Nachricht, es wären keine Pferde zu finden, indem die Eigenthümer ſie aus Furcht vor Freund und Feind weggetrieben hätten, und die Schweden, Hanſeaten und Bürgergarden wären durch überlegene Macht völlig geſchlagen und flöhen überall. Zur Beſtätigung ſeiner Worte begann wieder ein ſehr heftiges Musketenfeuer, das einige Zeit geſchwiegen hatte und wirklich ſich reiſſend ſchnell zu nähern ſchien; mogte dies nun von einer Veränderung des Windes oder unſerer ängſtlicheren Aufmerkſamkeit herrühren. Ich nahm es für gewiß an, daß dies die vom Kriegsſchickſal beſtimmte Zeit meines Rückzuges wäre, da ich keine Luſt hatte, den Franzoſen in die Hände zu fallen. Nachdem ich eine Weile mitten in dem zitternden Haufen auf das Pelotonfeuer gehorcht hatte, das jetzt zum unaufhörlichen Flintenkrachen geworden war und dann und wann durch das Feuern einer Batterie übertönt wurde; entſchloß ich mich, dem allgemeinen Beiſpiele zu folgen, gieng in mein Zimmer, packte meine beſten Sachen zu einem Bündel zuſammen, warf einen Reiſerock über meine Schultern, ſteckte ein Beſteck engliſcher Piſtolen in die Taſche und war nun gerüſtet, zu Waſſer oder zu Lande davon zu gehen. Ich war hinlänglich beweglich und fühlte, wäre ich erſt einmal aus Kanonenſchußweite, ſollte ein ganzes Re-

Digitized by Google

giment leichter Infantirie es nicht leicht gefunden haben, mich zu fangen.

Da ich indeß mich beſann, daß die Hälfte von Verkehrtheiten im menſchlichen Betragen aus Uebereilung entſteht, ſo bedachte ich auch, es mögte gerathener ſeyn, mich von der eigentlichen Lage der Dinge ſelbſt zu überzeugen, bevor ich davon flöge. Ich ging deshalb aus und nahm den Weg nach der Richtung des Schießens, indem ich erwartete, irgend einen rückkehrenden Soldaten oder Bauern anzutreffen, von dem ich etwas erfahren könnte, was der Wahrheit näher käme, als was aus dem verwirrten Gehirn unſers ſtarrſehenden, athemloſen Boten heraus zu bringen geweſen. Ich traf Niemand, aber als ich weiter gieng, ſah ich alle Einwohner wach, und in großem Schrecken; Männer und Frauen lauſchten an ihren Thüren, ohne ein Wort zu reden, jedes Ohr horchte nach dem Schießen, jedes Auge blickte nach dem Himmel, der von den unaufhörlichen Blitzen des Gewehrfeuers ſtrahlte. Endlich, als ich langſam weiter kam, ohne den Weg zu wiſſen und in der Finſterniß nur durch das Gehör geleitet, fand ich, daß die Salven bedeutend ſchwächer wurden. Von einigen, nach ihren Landhäuſern zurückeilenden Leuten erfuhr ich nun auch, daß, wie es auch geweſen ſeyn möge, der Feind jedenfalls den ſchlimmſten Theil gezogen hätte und ſich zurückzöge. Da ſich dies erſichtlich durch den Zuſtand des Schießens beſtätigte, ſo erinnerte ich mich des Schreckens der Schönen, die ich in Todesängſten vor einem franzöſiſchen Beſuche zurück gelaſſen hatte; meine Neugier mußte dem natürlichen Wunſche weichen, ſie von ihrer Angſt zu befreien, und ſo gieng ich nach dem Landhauſe, theilte meine guten

Nachrichten mit, erntete meinen Dank in einem halben Dutzend elbiſcher Dialecte, entſchlüpfte mit einiger Schwierigkeit den Ergüſſen dieſer Dankbarkeit und kehrte dann in voller Eil nach dem Schauplatze des Gefechtes zurück.

Nun war aber Alles faſt ruhig; die Morgendämmerung begann über Altona zu ſchimmern und als ich am Fluſſe ankam ſtand die Sonne am Horizont und alle Gegenſtände waren deutlich.

Das ganze Gefecht war ein kurzes aber ernſtliches Scharmützel geweſen, worin der Feind unterlegen war; aber die ganze Stadt war aufgeſchreckt, alle Truppen waren ausgerückt, die Schweden waren längs des hohen Elbufers verſammelt, Einige lagerten ſich, Einige putzten ihre Waffen nach der nächtlichen Arbeit, Andere bereiteten ihr Frühſtück. Wo ich ſtand waren einige Feldkanonen, die im Kampfe gute Dienſte geleiſtet, noch gegen den Feind gerichtet; einige Bagagewagen und ein Pulverkarren mit ihren Führern ſtanden weiter zurück; an verſchiedenen Stellen des Ufers ſprachen kleine Gruppen Bürgergarden und Hanſeaten über die Vorfälle der Nacht, oder lagen und beobachteten die Bewegungen auf den Inſeln; das Landvolk, das nun mit ſeinen kleinen Wagen und Viehheerden zu Markt kam, drängte ſich um die Soldaten, um Neuigkeiten zu erfahren und mit dieſem Vieh, den Kanonen, den zerſtreueten Truppen und den gaffenden Bauern glich das Ganze vollkommen einem niederländiſchen Gemälde, „einer ruhenden Armee." Die Landſchaft, reich, flach und grün, mit der ruhig glänzenden Elbe mögte Hobbima entzückt haben, aber die Figuren waren für Wouverman. Nicht ein Franzoſe war zu ſehen und in dieſer Staffage mögte der Schauplatz

Digitized by Google

eines ſo friſchen und ernſtlichen Kampfes ſchwer zu finden geweſen ſeyn; aber ein Andenken war noch da — das Wachtſchiff, das ich vor wenigen Wochen mitten auf dem Strome hatte vor Anker liegen und die hamburgiſche Flagge wacker entfalten ſehen; jetzt lag es dicht am Ufer, faſt ein Wrack, ganz abgetakelt, Rumpf und Segel von Kugeln durchlöchert.

Das Wahre an der Geſchichte war Folgendes: Die Franzoſen fanden, daß das Wachtſchiff ſie in ihrem Vorhaben hindere und beſchloſſen daher, ſich deſſelben zu bemeiſtern. Auf der nächſten Inſel ſammelten ſie eine Truppenmacht, ſchifften unter dem Schutze der Nacht hundert und ſiebenzig Mann in einigen Böten ein und griffen das Schiff an. Auch diesmal ſcheinen ſie wie gewöhnlich eben ſo viel auf ihre Liſt, als auf ihre Waffen gerechnet zu haben, denn man ſagte, die Schildwachen am Bord ſeyen eingeſchlafen gefunden. Es waren etwa dreißig Hanſeaten auf dem Schiffe, doch iſt gewiß, daß ſie ſich haben überrumpeln laſſen. Indeß machten die Franzoſen, deren Element gewiß nicht die See iſt, ſich ſelbſt verwirrt und zwiſchen Strom und Tauwerk waren ſie ſo langſam dabei, die Schiffſeiten hinaufzukommen, daß die Hanſeaten Zeit hatten ſich zu beſinnen und einzeln zu feuern. Die Feinde, jetzt einſehend, daß ſie keine Zeit zu verlieren hätten, machten neue Anſtrengungen und obgleich ſie eine halbe Stunde brauchten, um auszuführen, was ein halbes Dutzend britiſcher Matroſen in fünf Minuten zu Stande gebracht hätten, erreichten ſie zuletzt das Verdeck, trieben die Soldaten in den Schiffsraum, hieben das Ankertau ab und verſuchten nun ihre Beute nach ihrem Lager zu treiben. Da aber

blieb ihre Steuermannskunſt aus; ſie verwirrten ſich, indem ſie ſich beſtrebten, das Schiff dem Steuerruder gehorſam zu machen, hißten alle Segel auf, um Wind zu bekommen und ſahen doch, daß das Schiff nur einen Weg gieng und zwar gradezu unter die hamburgiſchen Batterieen. Das Schießen am Bord hatte ſchon das ganze Ufer in Allarm gebracht und die Empfindungen der Eroberer mogten eben nicht die angenehmſten ſeyn, als ſie ſahen, daß ſie unvermeidlich unter unſere Kanonen getrieben würden. Sie täuſchten ſich nicht. Die Truppen waren mittlerweile in Bewegung gekommen und hatten ſich längs des hohen Ufers aufgeſtellt. Selbſt in der Finſterniß konnte man die weißen Segel des Schiffes zum Theil ſehen und in dem Augenblicke, wo es vor der Linie ankam, wurde es von Kanonen und Gewehren mit einem allgemeinen Hagel überſchüttet. Die Feinde wurden durch dieſes mächtige Feuern ſo verduzt, daß ſie alle Geiſtesgegenwart verloren, nicht einen Schuß erwiederten und das Schiff treiben ließen, das in wenigen Minuten auf dem Grunde feſt ſaß. Das Feuern fuhr eben ſo heftig fort und kein Franzoſe durfte über das Deck blicken, ohne augenblicklich erſchoſſen zu werden. Nun war ihr einziger Zweck, ſo gut wie möglich davon zu kommen; ſie hatten die Böte bei ſich behalten und wer jezt nur hinein kommen konnte, ließ ſich nach dem jenſeitigen Ufer überſetzen. Einige verſuchten zu ſchwimmen und ertranken, Einige blieben an Bord. Das Feuern kehrte ſich jezt gegen die Böte, von denen verſchiedene mit ihren Flüchtlingen verſanken. Als der Tag anbrach wurden von der hamburgiſchen Seite Böte mit Truppen abgeſchickt, die das Schiff in Beſitz nahmen, die Hanſeaten

Digitized by Google

befreiten und die zurückgebliebenen Franzoſen als Gefangene einbrachten.

Das war ein unglückliches Unternehmen für die Feinde; von den 170 waren 30 erſchoſſen, 102 verwundet und dieſe nebſt den Ertrunkenen und Gefangenen machten faſt die ganze Parthei aus. Die Hanſeaten verloren 15 Mann, die in dem Angriffe auf das Schiff geblieben waren *).

Wir ſtanden noch am Ufer, als ſich Etwas hinter einem Sandhügel auf einer vorliegenden Inſel bewegte; das Volk verſammelte ſich, um die Erſcheinung näher zu betrachten und zuletzt, als ſie näher kam und anfieng Zeichen zu machen, fand ſich, das Flußungeheuer ſey ein Menſch, der völlig nackt war. Wir nahmen als ausgemacht an, es ſey einer der Feinde, der zu deſertiren wünſchte, aber ſich fürchtete, über den Strom zu ſchwimmen. Der ſtarke Sonnenſchein hatte ſeine nackte Haut völlig ſcharlachroth gefärbt; er ſah aus, wie ein ungeheuerer abgehäuteter Lachs. Man war im Begriff, ein Boot abzuſtoßen, um ihn herüber zu holen, als ein alter Mann unter dem Volke ein wenig mehr Vorſicht anrieth; da er vermuthlich ſelbſt einige Erfahrung von den Franzoſen gemacht hatte, ſagte er, der Deſerteur wäre vielleicht nur ein Lockvogel, um die Unſrigen unter das Feuer von dem Gebüſche am Landungsplatze

*) Bartels (Bericht S. 87) und Mettlerkamp (über Hamburgs Vertheidigung S. 115) laſſen die Franzoſen 4 bis 500 Mann ſtark ſeyn. Der Letztere erklärt die Angabe des franzöſiſchen Verluſtes von 132 Mann für wahrſcheinlich, wie die „Geſchichte der hamburgiſchen Begebenheiten" (von Varnhagen von Enſe) S. 157 ſie enthält, gegen von Heß (Agonieen S. 275).

Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

zu bringen. Da das Gebüſch wirklich da war und dick genug um Franzoſen zu verſtecken und das Stück ganz nach ihrer Art war, ſo kehrten die Schiffer um, die Luſt am Abentheuer verlor ſich und man überließ es dem Franzoſen, nach ſeinen Kleidern und ſeinem Quartiere zurückzukehren, was er denn auch that, wie ich vermuthe, denn kurz nachher verſteckte er ſich entweder im Gebüſche oder ſchwamm auch über den kleinen Stromarm, der zwiſchen der Inſel und Wilhelmsburg fließt; in jedem Falle verſchwand er.

Das Fehlſchlagen des nächtlichen Verſuches hat unſere Hoffnungen wieder geſteigert und es ſind Wetten angeboten, die gewöhnliche Weiſe, worin Hoffnungen in einem Handelsplatze ausſchweifen, daß Davouſt noch vor Ende der Woche davongegangen oder gefangen genommen ſeyn würde.

Da dieſer Marſchall zum Popanz bei uns geworden, ſo fehlt es nicht an Anekdoten über ihn. Von ſeiner Heirath wird folgende ſonderbare Geſchichte erzählt. Wann Napoleon wünſchte, einen ihm unangenehmen Officier, ein Regiment oder eine Armee los zu werden, ſo ſchickte er ſie aus, ſich Ruhm zu holen. Moreaus Armee war nicht beliebt bei ihm, und bekanntlich betrieb er die Expedition nach St. Domingo nur für dieſe Armee. Entweder verachtete er Leclerc, oder mogte ihn nicht leiden, obgleich er ſeiner Schweſter Mann war, aber vermuthlich zu viel auf dieſe Verwandſchaft gepocht hatte, ein Verbrechen, das der große Mann nie verzieh. Genug er ſtellte ihn an die Spitze dieſer verlornen Hoffnung. Leclerc hatte darauf gerechnet, auf ſeinen Lorbeeren zu ruhen und ſich während des Reſtes ſeiner Tage an Paris und ſeinem Palaſte zu freuen; er

Digitized by Google

war bei der unerwarteten Neuigkeit wie vom Donner gerührt und ſträubte ſich, um der Ehre auf jede mögliche Weiſe zu entgehen. „Was ſoll ich mit meiner Familie anfangen, wie kann ich meine hübſche Frau ganz ſchutzlos mitten in Paris laſſen?“ — „Sie müſſen ſie mitnehmen,“ war die Antwort. — „Aber ſie wird nicht wollen,“ meinte der Eheherr. — „Unmöglich, wenn ich befehle,“ der Dictator. — „Aber ich habe eine Schweſter, zu jung um ſie mitzunehmen, zu gefühlvoll, um ſie in Armuth zu laſſen und zu arm, um einen Gatten zu finden,“ ſagte der General. — „Darüber ſeyn Sie ruhig,“ entgegnete der Dictator, „ſie ſoll einen Mann haben, und zwar morgen. Mittlerweile laſſen Sie Ihre Pferde kommen.“ — Leclerc fand, daß Beredtſamkeit umſonſt war, daß er ſeines Herrn Schwagers Empfindlichkeit nicht aufregen dürfe und daß bei fernerem Zaudern ſeine Epaulettes nicht ganz ſicher ſitzen mögten. Er machte ſeine Verbeugung.

Bonaparte klingelte. „Schickt mir General Davouſt.“ Der General erſchien ſchuldigermaßen. „Davouſt,“ ſagte der Conſul. „Sie ſind nicht verheirathet; Sie müſſen heirathen; ich habe eine Frau für Sie gefunden, morgen werden Sie getraut.“ Der erwählte Bräutigam war voll Erſtaunen über dieſe ſchnelle Anhäufung von Glück. Seine Haltung fiel Napoleon auf. „Ah! Sie haben für ſich ſelbſt gewählt, General. Das taugt nichts; ich habe Alles beſorgt, Sie müſſen Mademoiſelle Leclerc heirathen. Hier iſt ihre Adreſſe, Sie werden ſie in der Penſionsanſtalt finden, gehen Sie und verlieren Sie keine Zeit.“ Davouſt war wieder zu Athem gekommen und bemerkte, daß wenn er heirathen wollte, eine andere Dame Anſprüche auf ihn habe.

Digitized by Google

Napoleon klingelte wieder. „Wenn General Leclerc im Palaſte iſt, ſoll er herkommen.“ Der General kam. „Nun ihr Herren,“ ſagte Bonaparte, „geht miteinander nach dieſer Adreſſe und holt mir die junge, bewußte Dame. Leclerc, Sie werden Davouſt mit ihr bekannt machen; ſie muß unverzüglich nach dem Palaſte kommen und getraut werden, damit ich Ihnen mein Wort löſe, bevor Sie nach der Küſte abgehen. Ich will Keinen von euch Beiden ſehen, ehe die Sache beendet iſt.“

Die Generale giengen ab, in welcher Laune läßt ſich denken; ſie fanden die junge Dame, die Eins um das Andere entrüſtet, weinend und beſtürzt war, aber endlich ſich fügte, und ehe die Sonne untergieng war Davouſt ein glücklicher Ehemann und Leclerc, geſtiefelt und geſpornt, gieng nach St. Domingo, wo er ſchnell die Gebeine ſeiner dreißigtauſend Tapfern hinbettete und ſeine eigenen dazu!

Digitized by Google

XXIV. Capitel.

Das Bombardement.

Am 23. Mai. Wir haben noch immer die alte Miſchung von Gutem und Böſen. Es heißt, unſere ſchwediſchen Bataillone ſeyen ohne Erlaubniß ihres Fürſten gekommen; General Lyon, der engliſche Officier, der die ganze Laſt des britiſchen Krieges und der britiſchen Diplomatik im Norden trägt, ſey die einzige Urſache ihrer Ankunft geweſen, indem er die Abſicht gehabt, eine bedeutende Niederlage von engliſchen Waffen, die zum Gebrauche der norddeutſchen Bauern hergeſchickt ſeyen, zu retten, ein Gegenſtand, um den ſich natürlich kein ausländiſcher Prinz bekümmert. Die Folge aller dieſer contretemps iſt, daß der gefällige ſchwediſche Officier in Ungnade fällt, die ſchwediſchen Truppen abgerufen werden und Hamburg zum dritten Male verlaſſen wird!

Von Altona aus können wir ſehen, wie die franzöſiſchen Officiere wieder täglich nach dem däniſchen Gouvernementshauſe fahren und nach allem Anſchein beſtätigt ſich die Nachricht, es werde im Stillen ein Handel über die Stadt geſchloſſen. Unſere Freiwilligen halten ſich noch brav, aber ſie ſehen ſchrecklich abgetrieben aus; die fortwährende Plackerei bei Nacht und bei Tage mußte des Dienſtes

ungewohnte Leute bald ermüden und die Geſchichte muß entweder in einem wüthenden Ausbruche des Volkes enden oder in einer unbedingten Uebergabe, dem Werk der Unluſt, der Ermattung und der Verzweiflung.

Wir haben noch ein nächtliches Bombardement gehabt Die Wirkung iſt unbedeutend geweſen, in ſo fern es auf den wirklich zugefügten Schaden ankommt; aber es macht die geringen Leute unruhiger und unbändiger; ſie ſind den ganzen Tag geſchäftig, die Ihrigen überall hin zu bringen, wo ſie dieſelben verhältnißmäßig ſicherer glauben und Viele ſchicken ihre Mobilien und alles Tragbare nach Altona. Die Kaufleute entlöſchen ihre Schiffe und leeren ihre Speicher; das Alles erzeugt Verluſt und Gefahr und ſchwere Koſten ſchon allein durch den Transport. Altona liegt kaum eine Viertelſtunde von Hamburg und doch finden die Laſtträger ihr Gewerbe ſo einträglich, daß ſie in einigen Fällen vier oder fünf Pfund Sterling für einen einzigen Weg nehmen. Die Bettler ſind die einzigen Glücklichen mitten in dieſem Getreibe und Menſchenelend. Während die Straßen und Alles in ihnen das Anſehen der Verwilderung annehmen, gehen die Bänkelſänger und Drehorgelſpieler und heulen und gebehrden ſich wie immer. Härter iſt es noch mit den unſchuldigen Glockenſpielen der Kirchthürme zu hadern, aber ihr regelmäßiges, heiteres oder ernſtes, Klimpern iſt jetzt wirllich unangenehm; forttönen ſie Stunde auf Stunde, ihre Walzen abſchnurrend, während aller Menſchen Ohren verſtimmt ſind.

Die Franzoſen hatten während des Tages noch einen Officier geſchickt, die Stadt zu warnen, daß ſie niedergebrannt würde, falls ſie ſich nicht ergäbe. Als es dämmerig

Digitized by Google

wurde, folgte ich einem Haufen nach einem der hochgelegenen Plätze vor dem altonaer Thore. Die Leute um mich herum waren größtentheils Hamburger, die zur Sicherung ihres Eigenthums und ihrer Familien nach dem däniſchen Gebiete gegangen waren. Die Sonne war kaum untergegangen, als ein Schuß aller Augen nach Hamburg zog. Aus den franzöſiſchen Batterieen ſtieg eine Bombe auf und ſtürzte gleich einer ungeheuern Sternſchnuppe mit einem langen Lichtſtreife auf die Dächer; die Kanonen der Stadt erwiederten ſchnell das Feuer und die Luft wurde bald von dem ununterbrochenen Krachen zerriſſen.

Um eine deutlichere Anſicht der Batterieen zu haben giengen einige von uns nach einem Wirthshauſe, von wo man eine weite Ausſicht auf die Inſeln hatte. Allein die Fenſter waren ſchon mit Gäſten und Hausleuten beſetzt und ich würde das Unglück gehabt haben, die Kanonade nur zu hören, hätte nicht die Höflichkeit einer franzöſiſchen Dame, die vermuthlich einſah, Monsieur l'Anglois wäre amateur kriegeriſcher Auftritte, beſchloſſen, meine Schauluſt ſollte nicht getäuſcht werden; ſie beſtand darauf, daß für den Fremden Platz gemacht werden mußte.

Die Nacht war merkwürdig ſchön und die Natur, die in ihren Werken fortſchreitet, ohne ſich viel um die menſchlichen Anſtrengungen zu kümmern, ſpendete ihren Duft von Früchten und Blüthen, leuchtete in ihren Sternen und beſtrahlte ihre Thäler und Hügel mit Mondlicht, als ob das Werk der Thorheit nicht in demſelben Augenblicke vorgienge. Der Mond war völlig klar und ſchwamm wogend auf dem Waſſer wie ein glänzendes Schiff oder eine Kugel von

Digitized by Google

Perlen. Von unſerm Standpunkte aus war das Feuern völlig ſichtbar und wir konnten die ganze Bahn der Granaten überſehen, von ihrem Auffliegen aus dem Mörſer bis zur Exploſion. Während ich aber nach dem Bombardiren ſah, zeigte meine franzöſiſche Freundin ſtillſchweigend auf den Fluß unter uns, wo ein großer, dunkler Körper ſich unter dem Schutze des Ufers heranſchlich. Bald aber kam dieſes Weſen in das Mondlicht und wir hielten es für ein bewaffnetes Schiff. Einen Augenblick darauf erhielten wir den Beweis davon, denn es begann aus einem ſchweren Geſchütze auf dem Vordertheile in das Dickicht der gegenüberliegenden Inſel zu feuern, wo man vermuthete, daß ſich ein Corps Franzoſen verſteckt hätte. Das Feuer wurde nicht erwiedert und waren Feinde dort, ſo hielten ſie ſich gut verborgen, denn man ſah längs der Inſel, die nun völlig ſichbar war, keine Flüchtlinge. Das Schiff fuhr fort, mit Kartätſchen in das Dickicht zu ſchießen, dem wir ſo nahe waren, daß wir das Raſſeln der Kugeln in den Baumſtämmen und gegen die Wände eines Bauerhauſes hören konnten, das ſo romantiſch wie möglich aus dem Schatten des kleinen Wäldchens herauskuckte. Meine franzöſiſche Gefährtin ſchien ſo zärtlich für den Anblick intereſſirt, wie ſie es nur für eine Opernſcene hätte ſeyn können. Als ſie eine Salve erblickte, die Dickicht, Bauerhaus und Alles hätte in Grund und Boden ſchmettern können, rief ſie aus: „Ah, mon ami, quelle jolie nuit pour une canonade!“ Ob das Erſtaunen ausdrücken ſollte über den Contraſt der Heiterkeit dort oben mit dem furchtbaren Geſchäfte dort unten, oder das ihren Landsleuten angeborne Vergnügen über Alles was einem

Schauſpiele ähnlich ſieht, mögen die Beobachter franzöſiſcher und weiblicher Natur entſcheiden.

Das Kanonenboot fuhr fort, von Zeit zu Zeit zu feuern, als wollte es die Feinde in ihren anderen Stellungen verwirren, denn hier wurde kein Schuß erwiedert. Aber der Thau begann zu fallen und Madame machte die plötzliche Bemerkung, daß ihre Locken über die Schönheitslinie hinaus hiengen; ſie bekam darüber einen Schreck, der der Veranlaſſung würdig war, ſchlug den Shawl um ihren Arm und ſprang davon wie ein geſcheuchtes Reh.

Digitized by Google

XXV. Capitel.

Die Schlacht von Bautzen.

Am 26. Mai. Abermals Beſtürzung. So eben trifft Nachricht ein, daß Napoleon die Verbündeten geſchlagen und nach Schleſien getrieben hat, einem Lande, wo ſie verhungern oder ſich ergeben müſſen; daß er ſich des ganzen Sachſens bemeiſtert hat und nun jeden Tag, wann er Luſt hat, befehlen kann, die Stadtverordneten von Berlin neben den Senatoren von Hamburg aufzuhängen. Jeder iſt natürlich in unendlichem Schrecken. Die ganze Atmosphäre iſt dick von Gerüchten und in der Verwirrung iſt es ſchwer, irgend Beſtimmtes zu erfahren, als daß Napoleon aller Rebellion Rache geſchworen. Dann werden unſere Nachbaren in Altona bei der Hand ſeyn. Die natürliche Folge eines für unſere Freunde unglücklichen Kampfes wird ſeyn, daß unſre Halbfreunde zu Feinden und unſere Feinde frech und unerträglich werden. Haben die Franzoſen wirklich geſiegt, ſo iſt es mit der ſchlüpfrigen Neutralität Dännemarks völlig vorbei *).

---

*) Den Reſt des Capitels füllt die Beſchreibung der Schlacht. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

XXVI. Capitel.

H a m b u r g.

Ich bin eben von einem Streifzuge durch die Dörfer zurückgekehrt. Die Stadt ſieht am Beſten von draußen aus. Die Dörfer ſind kleine, wilde, ſchmutzige Dinger, mit veraltetem Anſehen, aber doch mit einer Art von Heiterkeit. Sie erinnern mich an eine Gruppe junger Quäker, in denen das jugendliche Blut mit der veralteten Steifheit ſtreitet, oder an die gezwungene Förmlichkeit eines Familienkreiſes in Gegenwart der ehrwürdigen, verbietenden Großmutter. Die braunen Dächer und mächtigen Thürme ſieht man meilenweit in der Runde, wie ſie gravitätiſch ausſehen und mürriſch herablicken auf die Leichtfertigkeiten des jungen Anwuchſes von Landhäuſern.

Der Abſtich für Jemand, der vom Lande in die plötzliche Düſterkeit der Gaſſen zurückkehrt, macht alle ihre Unannehmlichkeiten noch unſchmackhafter. Was auch andere Zeiten oder eine andere Generation aus der Stadt machen mögen*), jetzt iſt ſie finſter, verwickelt und kothig, im vollſten republicaniſchen Maaße. Der Republicanismus mag ſeine Vortheile haben, aber er pflaſtert nicht, fegt nicht, leuchtet nicht und wäſcht nicht; das ſouveraine Volk fühlt den Werth ſeiner Unabhängigkeit zu tief, als daß es das

*) — und Gottlob in mancher Hinſicht gemacht haben, obgleich es doch auch nicht ganz ſo ſchlimm geweſen, wie der Verfaſſer ſchreibt. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

Eindrängen einer Behörde in Geſtalt der öffentlichen Bequemlichkeit dulden ſollte. Sauberkeit iſt ein Eingriff in ein Vorrecht und der Befehl, zwei Lampen aufzuhängen, wo bisher nur eine ſchimmerte, würde eine unerhörte Beleidigung gegen den Geiſt der Verfaſſung ſeyn. Der Erfolg iſt, daß es keinen Stein in den Gaſſen Hamburgs giebt, der durch ein anderes Geſetz, als das der Schwerkraft, an ſeinen Platz gekommen iſt, nicht eine Dachrinne, die nicht den Vorübergehenden benetzte und nur dazu angelegt ſchiene, nicht einen Sprung, der ſich nicht zur Lache, nicht eine Lache, die ſich nicht zum Teiche erweiterte und in einer großen Stadt voll enger Schlupfgäßchen, die durch trübe Kanäle durchſchnitten wird, nicht eine Leuchte, die viel heller brennte, als eine mäßige Cigarre. Der Senat weiß das Alles, und abwechſelnd wird darüber gelacht und pasquillirt, daß das Pflaſter nicht gebeſſert, die Waſſerpoole nicht gehemmt und die Straßen nicht erleuchtet werden. Aber was kann irgend ein Bürgerſenat auf der Erde Anderes thun, als über die Republik ſeufzen, vortreffliche Beſchlüſſe abfaſſen und wieder in's Feuer werfen, aus Furcht, den freigebornen Schmutz und die patriotiſche Fäulniß des Staates zu beleidigen und den Reſt dem Schickſale und einem allgemeinen Brande überlaſſen.

Ich ehre und achte den Geiſt Hamburgs in ſeinem Widerſtande gegen die Franzoſen, aber alle meine Achtung kann es meinen Sinnen nicht verbergen, daß ein gutes, ordentliches Bombardement unendlich viel beſſer für die Stadt ſeyn würde. Der wahre Wohlthäter wäre aber ein Erdbeben. Gut wäre es ſchon, wenn durch irgend etwas einige Viertelſtunden Weges von dieſen Straßen durchbohrt,

Digitized by Google

niedergeſchoſſen, umgeworfen und umgeſtürzt würden, die wild und gewunden wie die Gänge in einer Kohlenmine, faſt eben ſo finſter, eng, unterirdiſch und ungeſund ſcheinen. Nachdem ich ſo neuerdings meine Erinnerungen an friſche Luft und freien Himmel erneuert habe, fühle ich mich doppelt eingekerkert zwiſchen dieſen endloſen Pfeilern alter Häuſer, die wie eben ſo viele deutſche Barone ſich rund um mich herum in ſteifer Hinfälligkeit bücken. Die Stadt hat einige merkwürdige alte Gebäude, aber der republicaniſche Geiſt, der Alles vergißt, nur nicht ſeine verſauerten Rechte und ſeine wunderlichen Privilegien, überläßt ſie der gemeinſchaftlichen Laufbahn der Menſchen und Gebäude, und ſo ſtehen ſie oder ſtürzen, ſtolz in hergebrachter Häßlichkeit und feierlich im geheiligten Altersſchmutze.

Solche Meinungen ſind hier, wie ich bekennen muß, Majeſtäts-Verbrechen, denn die Bürger halten ſehr ſorgſam auf die Ehre ihrer Stadt, obgleich ihre Sorgſamkeit ſich bis zum Abwaſchen nicht erſtreckt oder erniedrigt. Aber aller Zorn unter den Sternen wird das Siegel unter der Handſchrift nicht tilgen, und die Engländer wenigſtens werden Hamburg mit allen ſeinen Tugenden unerträglich ſchmutzig und finſter finden; finden, daß jeder Reinlichkeitsſinn durch unerwartete Ausdünſtungen beleidigt wird und ſich jeden Abend freuen, wenn ſie ſehen, daß ſie wunderbarerweiſe mit geſunden Gliedern, wenn auch mit gefolterten Naſen, in ihr Wirthshaus zurückgekehrt ſind. Haben die Ruſſen noch nicht den Mann geſpießt, der einſt ſagte, Moskau gliche einem ungeheuren Palaſte, umgeben von ſeinen Viehhäuſern und Ferkelſtällen, ſo läßt man auch wohl einen Reiſenden leben, der Hamburg, in öffentlicher

und Privat-Hinſicht, nur mit einer ungeheuren Kingsbench vergleicht, umgeben von ſeinen Geſetzen.

Dennoch iſt die Stadt eine ſchöne, alte, düſtere Reliquie, aus ſchönen, alten, düſtern Zeiten, wo, ſo groß auch die Tollheit dieſer Welt unter der Satrapenherrſchaft des Feſtlandes ſeyn mogte, ein, wenn auch gothiſcher, Geiſt der Großartigkeit ſich unter dem Menſchengeſchlechte bewegte. Ich ſchritt nie meinen moraſtigen Pfad im Schatten dieſer ſtolzen, alten Gebäude, die die Stirn zu runzeln ſchienen über das entartete Geſchlecht moderner Krämer, ohne den Phantomen des ſouverainen Handels zu huldigen, die noch um die Comptoire ſchweben, gleich Geiſtern um den Platz, den ſie liebten. In den maſſiven Thüren ſehe ich die Schranken, die einſt die Schätze der Welt vor dem gemeinen Auge hüteten. In den durchlöcherten Wänden ehre ich die Feſtung der Seidenballen aus dem fernſten Orient, der Kiſten mit Goldbarren von Perus reicher Küſte und der Juweelenkäſtchen, als die turbangeſchmückten Könige von Africa und Indus ſich ihres Glanzes entkleideten, um die Erde zu blenden.

In dem erhabenen Dunkel, in einer Finſterniß aus feſten Steinen, ſo dick wie die Kammern einer Pyramide, in faſt eben ſo labyrinthiſchen Gängen und faſt eben ſo unſterblichem Staube, ſehe ich die Geſtalt des ſtattlichen Bürgers aus dem ſechszehnten Jahrhundert, mit ſeinem Helme neben dem Schuldbuche, den Harniſch auf der Bruſt und die Feder in der Hand, zugleich den Marſch eines Haufens wackerer Speerreuter und das Entlöſchen einer Ladung Specereien aus Taprobana befehlend; die Geſtalt des majeſtätiſchen und ſtarken Bekämpfers von Fürſten-

thümern; breit, wie einer ſeiner Ballen, hochmüthig wie der Inhaber des allgemeinen Geldſacks und ſtolz wie Jeder, der für ſeine eigene Sache ficht, das Geld aller Völker in ſeine mächtige Fauſt faſſend, um es zu verſtreuen für eine Fluth von Gemälden, ſchwellenden Handſchriften, gewichtigen Schüſſeln und kaiſerlichen, goldſtoffnen Kleidern; ein kühner, verſchwenderiſcher, ſpeculirender, prächtiger Alleinhändler, die Enden der Welt aufbietend, ihn mit unaufhörlichem Gewinne zu verſehen, die Potentaten der Erde im Solde haltend, Wildniß und Sturm im Jagen nach Reichthum trotzend und dann daheim ſich in herrlicher und ſicherer Pracht ergötzend, in reicher und ernſter Freude, in ruhiger und behaglicher Schwelgerei, im ſichern Vertrauen auf das wachende Glück, würdig eines hamburger Bürgers oder eines epicuräiſchen Jupiters!

Vom Lande aus geſehen macht dieſe berühmte Stadt eine beſſere Figur. Ihre Wälle werden in Rittergeſchichten nicht mehr vorkommen, aber ſie tragen lange Reihen ſchöner Bäume, grünen von immerwährendem Raſen und verſchönern die Anſicht ſehr. Sie ſind für Hamburg, was die Parks für London, die Lungen der Stadt, aus denen friſche Lebenskraft ſtrömt in die melancholiſchen Twieten und räucherigen Gänge, in die ſtygiſchen Labyrinthe und acheroniſchen Pfützen dieſes großen Bienenſtocks häßlichen Menſchenlebens.

Doch in dieſer Welt gleicht ſich faſt alles Gute und Böſe aus. Dieſe Wälle ſchließen freilich die Stadt ein und ſo ſehr ſich auch die Volkszahl vermehren mag, ſie hat keine Hoffnung friſchere Luft zu ſchöpfen, als die von den Wällen kommt und durch zehntauſend Wohnſtellen filtrirt wird, und ſie findet keinen andern Raum, als in den klei-

nen engen Gängen, die jeßt ſchon bis auf den höchſten Grad des Zuſammendrückens zuſammengedrückt ſind. Aber nun kommt die Ausgleichung — über die Wälle hinaus iſt Alles Land. Der Kaufmann, der müde Handwerker, der bleiche Einwohner in der Hütte, die er ein Magazin nennt, oder in dem Laden, den er ein Gefängniß nennen könnte, geht nur zum Thor hinaus und findet ſich eine Klafter weit von ſeiner Wohnung mit einem Male mitten in den Feldern, Alles rund um ihn herum grünt. Und im Angeſicht ſeines hohen Daches, des Gegenſatzes alles Lenzartigen, ſetzt ſich der ungewaſchne, ungeſchorne Sohn der Künſte nieder, athmet Veilchenduft und weidet ſeine Sinne an graſendem Vieh, hüpfenden Kindern und Vögeln, die ihre glücklichen Melodieen blühenden Büſchen und Gartenlauben vorſingen, deren Blüthen zahlloſe Birnen, Pfirſiche und Trauben verheißen. Dennoch giebt es Leute, die auch hierüber disputiren. Sagt ihr, wie viel beſſer dies Alles iſt, als die unerträgliche Lage Londons, dieſe Verbreitung der Gebäude ohne Maaß und Ziel, die das Land mit Ziegelſteinen bedeckt, einen Morgenbeſuch zu einer Tagereiſe macht und einen Weg aufs Land zu einem Marſch durch fünf Viertelſtunden Häuſer, um nur endlich auf eine Landſtraße zu gelangen; ſo wird der Deutſche euch Engländern erwiedern, daß ihr zugleich zu reich, zu mächtig und zu frei ſeyd, um es anders zu haben; daß in Deutſchland die Leute leicht aufs Land kommen können, weil zuvörderſt ihre Städte aus einer der Vorſtädte Londons unbemerkt weggeſtohlen werden könnten und Jemand hier in fünf Minuten von der Börſe mitten in die Wildniß gelangen kann, und zweitens weil kein vernünftiger Menſch ſich außer der

Altſtadt anbauen würde; ferner weil man nach richtiger Rechnung in Deutſchland alle zehn Jahr Krieg hat und jede Stadt, jeder ärmliche Flecken, jedes ſchmutzige Dorf erwarten kann, zu gehöriger Zeit bombardirt, beſtürmt, ausgehungert, geplündert oder niedergebrannt zu werden. Die Bauluſt müßte ohne allen Zweifel gewaltig groß ſeyn, wenn ſie nicht dadurch ein wenig Mäßigung lernte. Aber wäre ſie auch ſo ungelehrig wie nur möglich, ſo würde ſchon die ſtädtiſche Weisheit die Gefahr verhüten, die gute Stadt durch Batterieen einſchießen zu laſſen, die von Pfirſichgeländern und Melonenbeeten gemacht werden könnten. Der Stadtingenieur, der in der Regel nicht mehr vom Richten eines Mörſers verſteht, als von der Kometenbahn, verſteht ſich doch vortrefflich darauf, Fenſter und Lambris wegzureißen und fände er nur einen Taubenſchlag innerhalb tauſend Klafter des Glacis, ſo würde dieſer Bauehrgeiz ſicherlich auf die Finger geklopft werden und der Bauherr ſich glücklich ſchätzen, falls er ohne Strafgeld davon käme, daß er den Herrn Ingenieur bemühet hätte.

Verſucht ihr, die Wohlfeilheit der Volksbeluſtigungen zu rühmen und die leicht befriedigte Luſt an Vergnügungen, ſo wird euer Lobpreiſen wahrſcheinlich verworfen und man ſagt euch, daß die Vergnügungen in England theuer ſind, weil das Geld wohlfeil iſt, während die Vergnügungen in Deutſchland wohlfeil ſind, weil in England eine Guinee ſo viel wie ein Gulden in Deutſchland iſt und daß die geringen Leute nach Vergnügen jagen und all ihr Geld darauf verwenden, weil das Geld ihnen zu nichts weiter nützt. Das iſt leider wahr. In Deutſchland hat ein Mann nur wenig Hoffnung, beſſer daran zu ſeyn, als ſeine Vor-

fahren, ausgenommen, daß er mehr Geld auszugeben hat, während in England die allererſte Folge des Geldes die iſt, den Mann in der bürgerlichen Geſellſchaft zu heben. Der Engländer verwandelt ſein Geld in einen Rang für ſich und ſeine Familie; er macht es zum Werkzeuge, nicht bloß des Genuſſes, ſondern der Ehre. Er bringt ſich vorwärts im Leben, im Laufe der Zeit wird er ein Mitglied der Geſetzgebung, vielleicht ein Pair des Reiches und ſichert ſich ſo eine fortdauernde, höchſt wünſchenswerthe Auszeichnung, durch den Beſitz des Reichthums, der durch männlichen und edlen Ehrgeiz auf edle und männliche Zwecke verwendet wird. Dieſer Zutritt zu Ehrenſtellen hat England ſo lange vor den Ausſchweifungen perſönlicher Schlechtigkeit oder den Ausſchweifungen der Factionen geſichert. Hebt die Pairſchaft auf oder verſchlechtert ſie, bis ſie, wie der franzöſiſche St. Michaels-Orden, nur noch dem Henker geboten werden kann, und ihr habt in demſelben Augenblicke das einzig heilſame Ziel des Reichthumes aufgehoben. Großes Vermögen wird zu allen Zeiten durch großen Handel oder erblichen Beſitz angehäuft werden, aber welchen Abfluß kann es in England haben, als in perſönlicher Größe oder öffentlicher Aufmunterung? Nur in ungebundener Frechheit, wie in Frankreich, oder in beſtändigen Factionen wie in America. Der Reichthum wird unvermeidlich wirken und kräftig wirken, aber in einem Falle wie Gift und in dem andern wie ein Feuerbrand und der einzige Unterſchied wird darin beſtehen, ob das Land in ein Lazareth oder in ein Tollhaus verkehrt werden wird.

Digitized by Google

Die Welt bekommt ein heiteres Anſehen für uns, denn unſer Wetter iſt unerträglich. Das klingt wie ein Widerſpruch, aber die Löſung iſt: die Inſeln ſind überſchwemmt. Das berüchtigte Beiſpiel der Tautologie, weshalb Addiſon ſo oft verlacht worden:

Der Himmel iſt umhüllt, der Morgen trüb
Und ſchwer in Wolken ſteigt der Tag herauf,

wo in zwei Zeilen daſſelbe dreimal geſagt wird, iſt für uns das Gegentheil von übler Vorbedeutung, denn wir frohlocken bei jedem Regenſchauer, als über einen Bundesgenoſſen und einen viel beſſern, als Ruſſen und Tataren. Hören wir den Wind durch unſere Thüren pfeifen, den Regen gegen unſere Fenſter ſchlagen, ſo berechnen wir patriotiſch die Zahl der Feinde, die nun auf den Inſeln bis auf die Knochen durchnäßt werden, im Sumpfe ertrinken oder mit Cavallerie, Infanterie und Artillerie zwiſchen den kleinen, ſtürmiſchen Flußarmen in allen Plänen und Vorſätzen gehemmt werden. Das Wetter iſt aber wirklich fürchterlich. Ein engliſcher Regentag iſt ſchlimm genug, aber der deutſche Regen gleicht allen deutſchen Dingen, er treibt ſein Handwerk unvergleichlich gründlich, er bohrt ſich durch. Er fällt ſo recht ruhig, mit grimmiger Entſchloſſenheit nieder, eine plätſchernde Beharrlichkeit, eine naſſe vis inertiae, welche die Wüſten Arabiens befeuchten könnte. Der Geſichtskreis iſt auf das Rund des Regenſchirmes eingeſchränkt, der Himmel iſt nur ein ſchweres, düſteres Dach, wenig höher als die Schornſteine, den Tag kann man nur mit Hülfe eines Talglichtes ſehen, die Luft iſt faſt ſo dick als die Erde und Luft und Erde ſind nur verſchiedenartiger Schlamm. Das iſt furchtbar für Jean

tigre-singe, der ſeine Waſſerliebhaberei nicht weiter erſtreckt, als auf den Strom ſchmutzigen Greuels, der alle Straßen aller ſeiner Städte durchſchleicht. Von allen Soldaten iſt überdies der Franzoſe am wenigſten mit Schutzmitteln gegen ſolche Proben des Clima ausgerüſtet; er hat nie ein Zelt, ausgenommen, wenn er ſich eins aus deutſchen Magazinen holt; ein zweites Paar Schuhe erwartet er vom Kriegsglück, oder der Requiſition in einem unglücklichen Dorfe, wo die Holzſchuhe der Bauern franzöſiſchen Füßen paſſen; ein waſſerdichter Mantel wird in ganz Frankreich nicht gemacht und von außen zerlumpt und von innen nur durch Corporal Trims Univerſalmittel, Branntewein und Grabenwaſſer, geſtärkt, verläßt ſich der Franzoſe auf ſein Glück.

Aber für uns iſt es auch kein leichtes Stück Arbeit, der Dienſt in der Stadt iſt ermattend; der regulairen Truppen ſind zu wenig, als daß ſie zu etwas Anderm, als zu Patrouillen gebraucht werden könnten, die freiwilligen Bürger beziehen die Poſten und fallen dabei um, ſie müſſen jetzt Nacht und Tag unter den Waffen bleiben. Mit Schmerz ſehe ich, wie ſie in ihren kleinen, erbärmlichen Hütten in den Baſtionen liegen, auf Stroh, oder was ſie ſonſt zur Unterlage finden können. Sie ertragen das ſo unverdroſſen, als möglich, aber ohne alle Frage können ſie es nicht lange mehr ertragen. Gebildete Leute mögen Flinten ſchultern, Gerſtenbrod eſſen und fechten können, aber Regen, Kälte und Schlafloſigkeit muß Leute aufreiben, die an ſolche Lebensart gewöhnt ſind, wie ſie vorher führten. Dennoch haben es die in den Baſtionen noch beſſer, als manche ihrer Kameraden. Einige von den

Digitized by Google

Garden ſtehen in den Niederungen längs des Fluſſes, wo ſie ſich nicht anders niederlegen können, falls ſie überhaupt dazu kommen können, als in den Schlamm. Die Ueberſchwemmung des Fluſſes bedeckt zuweilen plötzlich den ganzen Grund und wann das Wetter anhält, würde ich mich nicht wundern, wenn nächſtens unſer halbes Lager nach der Nordſee hinunter ſchwämme. In ſolchen Bivouacs zu ſchlafen, mögte ſchwer halten, aber ſelbſt der Verſuch dazu gränzt öfter an die Unmöglichkeit, wegen der Neckereien des Feindes, der jetzt ſelten eine Nacht vergehen läßt, ohne ein halbes Dutzend Granaten herein zu ſchicken. Bei dem erſten Kanonenſchuſſe ſpringt natürlich Jeder auf, dann iſt es mit dem Schlummer für die Nacht vorbei, denn wer kann ſagen, wie bald man einen allgemeinen Sturm erwarten könne? Die Garden rücken aus, die Bataillone ſtellen ſich auf, die Lunten brennen, die Kanoniere treten an, jede muskentragende Seele iſt munter; man ſteht zwei oder drei Stunden, lauſcht nach dem Marſche des Feindes, bewacht jedes Licht in einem Fenſter auf zwei oder drei Meilen in der Runde, horcht nach jedem Hundegebell oder Hörnerſchall — und durch irgend eine Schickſalstücke bellen Hunde und blaſen Hörner vom Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, warum? mögen der Teufel und die Franzoſen wiſſen, — dann kommt Meldung von den Patrouillen und Jeder geht zähneklappernd, naß und vor Fieber zitternd nach ſeinem Stroh zurück.

Am 27. Mai. Nachrichten von den Armeen, düſterer als je! Napoleon jagt noch hinter den Verbündeten her, alle ihre Berichte können ſie nicht zu Siegern machen.

Sie haben ſich gut geſchlagen, aber ihre Schaale iſt in die Höhe geflogen und da hängt ſie. Die Franzoſen treiben hinter ihnen her, wie Wölfe hinter den Schaafen, von Hügel zu Fluß und von Fluß zu Hügel. Sie machen nur Halt, um ein Paar Schüſſe auf irgend ein waghalſiges Regiment Chaſſeurs oder Chevauxlegers zu thun, das nach ihrem Sauerkraut = Frühſtück die Krallen ausſtreckt, aber dann heißt es wieder: Retiriren, und ſie flüchten wieder über den Hügel. Es heißt, bei dem, in Friedrichs Kriegen berühmten, Schweidnitz werde die nächſte Poſition ſeyn, wo es zum Schlagen kommen ſoll.

Die berliner Zeitung ſpottet über Alles dieſes, ruft die Tage Friedrichs des Großen an und ſchwört bei den Schatten der Deutſchritter, die Franzoſen wären in der letzten Schlacht ſo gelähmt, daß ſie alle Kraft verloren hätten, ſich von der Stelle zu rühren. In dieſem Falle aber ſind die Prinzeſſinnen von Preuſſen glücklicher als die Franzoſen, denn dieſelbe Zeitung erzählt, mit einer, des Ereigniſſes würdigen Umſtändlichkeit, daß ſie ſo eben in ſechs vierſpännigen Kutſchen Berlin verlaſſen haben. Auch in Schleſien ſoll Alles in ſtolzeſter Sicherheit ſeyn, doch verlautet plötzlich, daß Jedermann in Schleſien ſeinen Hausſtand aufpackt und gleich den Prinzeſſinnen ſich anſchickt, in voller Eile dieſem unbeweglichen Feinde zu entrinnen. Inzwiſchen ſind wir unvermeidlich und ohne allen Streit ruinirt. Unſere alte Stadt kann ſich keine Flügel anſetzen und aus dem Bereiche der franzöſiſchen Kanonen wegfliegen. Ich ſehe, wie die nichtswürdigen garçons in jedem Kaffeehauſe ſchon ihre Taſſen und Geſichter für ihre Landsleute klären.

Digitized by Google

Es giebt Sanguiniker unter uns, die ſich vorgenommen haben, an die Zauberkraft der guten Sache zu glauben und gegen die Möglichkeit proteſtiren, als könne die Gebieterin der Hanſeſtädte franzöſiſche Papillotten tragen oder das dreifarbige Gewand wieder um ihre freien Glieder ſchlagen. Ein Paar hundert deutſche Dragoner wären beſſer als alle Redensarten! Hamburg muß fallen! Die Läſſigkeit oder vielmehr die Schwäche der Verbündeten hat hier eine der mächtigſten Quellen des Einfluſſes auf den Norden erbarmungslos verlaſſen. Sie hat eine große Stadt aufgeopfert, woraus geſunder Menſchenverſtand ein großes National=Bollwerk hätte machen können und woraus der Feind ſicherlich und ohne Zögern eine große Feſtung machen wird. Sie hat das noch wichtigere Bollwerk der Sache aufgeopfert, das in dem Patriotismus einer der erſten Städte Europa's beruhete und hat ſelbſt dieſen Patriotismus zu einer Warnung verſäuert, ihnen und ihrer Langſamkeit je wieder zu trauen. So iſt der Krieg — Schrecken, Elend, Raub und Verbannung. Eine große, ehrenwerthe und blühende Bevölkerung iſt in's Unglück geſtürzt und um Nichts und wieder Nichts. Ein Paar Regimenter ihrer trägen Landwehr, ein Paar Geſchwader ihrer umherſtreifenden Reiter und ein halbes Dutzend der Feldkanonen, die jetzt in ihren Parks in Berlin verfaulen, würden, falls ſie von Händen geleitet würden, die es verſtanden, ſie zu benutzen, die Einwohner zum Widerſtande fähig gemacht haben, bis ſie hinlänglich eingeübt geweſen wären, die Vertheidigung der Stadt ſelbſt zu übernehmen. Noch ein Monat Exerciren und die Hälfte des Monats auf die Befeſtigungen verwendet und Hamburg würde uneinnehm=

bar ſeyn für 50,000 wohlgerüſtete und von dem ärgſten Plünderer Frankreichs angeführte Franzoſen. Es wäre das Haupt der Bewegung im Norden, der Stützpunkt der nördlichen Heere geweſen und unſchätzbar als ein Punkt unmittelbarer Verbindung mit dem beharrlichſten, wirkſamſten, ja allein wirkſamen aller Verbündeten, mit England *).

Doch wir haben noch unſere Stärke, unſere ſechs oder achthundert Koſaken und nicht eine Seele mehr, und ſelbſt dieſe haben wir verſchlimmert. Wir haben die Wilden ſo überfüttert, daß ſie ganz ihr National-Anſehen und ihre Natur verloren haben und Menſchen und Pferde dick und kurzathmig, fett und faul geworden ſind; der ganze Pulk hat Prälatenbäuche.

---

*) Daß die Schuld nicht an dem Willen der Alliirten, ſondern an den Umſtänden lag, hat die Geſchichte erwieſen.
Anm. d. Ueb.

XXVII. Capitel.

Die Capitulation.

Am 29. Mai. Es iſt gewiß, daß die Franzoſen, ſo ſtark wie ſie am linken Ufer liegen, nicht eben die bequemſten Quartiere haben. Die Bauern laſſen ſie manchen Tanz durch Koth und Sand thun, denn keine Kartoffel geben ſie her, wenn ſie nicht mit dem Bajonnett dazu gezwungen werden. Das nöthigt die Franzoſen, ſich weit zu zerſtreuen und dadurch erleiden ſie manchen Verluſt, denn die ruſſiſchen Reiter und die deutſchen Freicorps belauern ſie in der Nähe und räumen furchtbar auf unter den Conſcribirten, wann ſie ſie überrumpeln können.

Vor einigen Tagen ſchwoll unſer Muth durch die Niederlage eines Corps, das vor allen anderen den guten Deutſchen am verhaßteſten iſt, einer ganzen Bande von Douaniers. Sie marſchirten nach einer der kleinen hannöverſchen Städte, weshalb? darüber giebt es hundert Meinungen; Einige ſagen, um das Smuggeln zu verhindern oder auf eigene Rechnung zu ſmuggeln; Einige, um die Stadt zu plündern, was vollkommen wahrſcheinlich iſt; Einige, um erſt die Stadt zu plündern, dann die angeſehenſten Einwohner aufzuhängen, den Reſt zu verjagen und damit zu enden, daß ſie die Häuſer in Brand ſteckten, was ebenfalls ſehr wahrſcheinlich iſt, wenn ſie durch dieſes

gründlichere Verfahren irgend etwas gewinnen konnten. Schnell aber bekam der hannöverſche General Wallmoden Nachricht von ihrem Marſche und ſchickte einige Huſaren ab, um ſie aufzuſuchen. Die Franzoſen wurden geſehen, verfolgt und beſiegt. Das Gefecht war lebhaft. Die Franzoſen machten eine Weile Front, denn ſie hatten Infanterie und Cavallerie, da überdies jeder Douanier jeden Augenblick als Soldat dienen kann und das durchbrochene Terrain, wie der Schutz eines Wäldchens, ihnen Gelegenheit boten, Poſition zu nehmen. Das Feuern wurde ernſtlich und die Deutſchen wurden außerhalb des Holzes gehalten. Vergeblich galloppirten die Huſaren rund herum und wieder herum, ſie konnten die Füchſe nicht ausgraben und ein Franzoſe hinter einem Baum iſt gefährlich. Endlich aber machten ſich die Deutſchen Bahn, brachen die Verhacke nieder und drangen in das Dickicht, das die Douaniers als den Schlüſſel ihrer Poſition betrachteten. Die Conſcribirten, die wie alle Franzoſen, immer fort feuern würden, wenn der Feind nur ſtill ſtehn wollte, um ſich todtſchießen zu laſſen, wurden beſtürzt, als ſie Bajonnette und Säbel ſo dicht vor ihren Geſichtern handhaben ſahen, wichen völlig und verſuchten, über die Ebene davon zu kommen. Das war aber ihr Verderben, denn nun hieben die Huſaren wacker nach. Der Erfolg war, daß das ganze Corps gefangen oder erſchlagen wurde, wie ſich denken läßt zu unendlicher Freude des Städtchens, dem ihr Beſuch zugedacht war und das, ohne die tapferen Huſaren, noch vor Tagesende ein Schauplatz des Henkens und Erſchießens geworden wäre.

Wir hatten wieder einige Hoffnung auf Sicherheit, indem eine Deputation an Bernadotte geſchickt wurde,

Digitized by Google

entweder um ſein Vorrücken zu erbitten, oder ihn wegen ſeiner Langſamkeit zu mahnen, aber es iſt Nachricht gekommen, daß wir ohne einen regulairen Soldaten bleiben ſollen und dieſe Nachricht iſt zuverläſſig. Der Kronprinz hat alſo viel für uns gethan, und einer ganzen Armee Franzoſen gegenüber, die uns jede Stunde betrachten und nur auf eine Gelegenheit warten, uns niederzuhauen, ſind wir unſeren eigenen Bajonnetten überlaſſen. Ehe aber die Franzoſen kommen, verſuchen wir noch das Letzte was wir können, um wie Caeſar mit Anſtand zu ſterben. Wir bieten eine levée en masse auf. Um fünf Uhr dieſen Morgen fand ich den ganzen Pöbel unter Waffen, ein bunt gemiſchter Haufen, bewaffnet mit allen Arten Werkzeugen von der Muskete bis zur Pike und Heugabel. Aber es wäre wahrhaftig nicht hübſch, ſelbſt über dieſe rohen Rüſtungen der rechtſchaffenen Menſchen zu lachen. Mars und Bellona auf ihrem Triumphwagen verdienen nicht die Hälfte der Huldigungen und ich bekenne, daß alle die guterercirten und engzugeknöpften Garden aller Kaiſer von Europa — und ich habe die meiſten von ihnen geſehen — mir nie ehrfurchtgebietender vorgekommen, als der geflickte Heroismus dieſer Morgenparade. — So eben beſeitigt der Correspondent alle Zweifel für heute, durch Folgendes:

„Vom 28. Mai. Geſtern ſind hier einige Bataillone Preuſſen und Mecklenburger eingerückt, um den Abgang der ſchwediſchen Truppen, die bei Bergedorf eine feſte Stellung eingenommen haben, zu erſetzen. Die Arbeiten an unſeren Wällen nahen ſich der Vollendung und man fährt damit um ſo eifriger fort, als ſelbſt im Fall der kraftvollſten Offenſive, die

nächſtens gegen die Franzoſen ergriffen werden dürfte, die Abſicht Sr. Excellenz, des Herrn General von Tettenborn dahin zu gehen ſcheint, Hamburg zu einem Waffenplatze zu bilden, welcher der ſonſtigen Wichtigkeit des Ortes entſprechen ſoll. Der Feind hat auf Wilhelmsburg viel von der anhaltenden Näſſe des Wetters gelitten und ein Theil der Inſel iſt bei der letzten hohen Fluth überſchwemmt worden; bei ſo bewandten Umſtänden werden die Franzoſen ihre Abſichten auf Hamburg nothgedrungen verſchieben müſſen, da bekanntlich das Waſſer nicht ihr Lieblings-Element iſt."

Ein deutſches Bülletin, das mit einer Witzelei ſchließt, iſt merkwürdig, aber eben darum taugt es nichts. Die Hexenſchweſtern ſelbſt haben nie einen Ausſpruch gethan, der mehr darauf berechnet war, dem Ohre etwas zu verheißen, aber auch nur dem Ohre. Jeder Satz wird ſo dunkel, als ob Napoleon ſelbſt die Feder geführt hätte. Die Preuſſen ſind gekommen, nur um wieder wegzugehen; die Schweden ſind gegangen auf Nimmerwiederkehr. Tettenborn hat ſeine Bagage bis auf den letzten Sporenriemen aufgepackt und iſt flügge. Die Franzoſen ſind offenbar nach allen Seiten hin in Bewegung und dieſen Augenblick jagen Koſaken und Couriere durch das Land, mit Hurrah und Hörnerſchall, um alle Truppen aufzuraffen, die aufgerafft werden können, um den Feind wieder über die Elbe zurückzutreiben. Denn es iſt jetzt notoriſch, daß die Franzoſen an unſerm Ufer gelandet und ſind in dieſem Augenblicke vermuthlich in vollem Marſche über die Leichen der Preuſſen und Hanſeaten, um ſich der Thore zu bemeiſtern. Den

ganzen Morgen hat man aufwärts des Fluſſes ſchweres Schießen gehört.

Um Mittag gieng ich nach der Börſenhalle; ſie war mit ängſtlichen Geſichtern angefüllt; Jeder fragte nach Neuigkeiten, aber es waren keine da, ſelbſt die Erfindungskraft der Börſenhalle ſtockte. Man hörte keine Sylbe, als grimmige Flüche über die Langſamkeit der Verbündeten. Endlich ſprengte ein hanſeatiſcher Reiter herbei und gab Zeichen, daß er gute Nachrichten zu bringen hätte; wir drängten uns um ihn, aber Alles was ich erfahren konnte, war: „die Sachen giengen gut — es wäre eine Action — man hätte Gefangene gemacht — der General wäre da — alle Hanſeaten ſchlügen ſich wie Löwen, und, wie geſagt, es gienge Alles gut.“ Dieſe Nachricht wurde mit großem Frohlocken aufgenommen.

Aber ſo unfähig ich war, Alles zu hören, denn das Gedränge war groß und lärmend; ſo hörte ich doch manche trübe Vorahnung, wodurch Mancher bewogen wurde, zu denken, es mögte nicht unweiſe ſeyn, ſeine Päſſe auf jeden Fall in Bereitſchaft zu haben; ſie handelten demgemäß und auf meinem Heimwege beſtätigten ſich nur jene Vorahnungen, indem ich ſah, daß eine beträchtliche Menge von Bürgern nach dem Paßbüreau gieng. Ich fand das Büreau ganz voll, und zwar voll von einer Verſammlung ſo ängſtlicher Geſichter, als man nur immer zuſammenbringen konnte. Ein Maler hätte treffliche Studien gefunden an den Eiligen, Erzürnten, Erſchrockenen und Niedergeſchlagenen, den Reichen, die um ihr Vermögen, den Bettlern, die um ihr Leben beſorgt waren, den bekannten Franzoſenfeinden und Ruſſenfreunden, die Napoleon's Rachſucht

Digitized by Google

kannten und der allgemeinen Maſſe des Volkes, die nur wußte, die nächſte Veränderung würde Hungersnoth und Einquartierung ſeyn. Ein alter Spanier neben mir, mit einem langen La Mancha-Geſichte, der für einen mißvergnügten Don Quixotte gelten konnte, ſagte nichts weiter, als: „Mala epoca, Señor, mala epoca!“ Man drängte und ſtritt ſich, ſo ſchnell wie möglich in Beſitz eines Paſſes zu kommen, Entkommen aus der Stadt war klärlich das allgemeine Auskunftsmittel. Die Schreiber kamen, wie ich bekennen muß, dieſer Eile nach beſten Kräften zu Hülfe; ſie waren äußerſt hurtig und höflich. Dieſe Erſcheinung war mir in dem Laufe meiner Reiſeerfahrungen bisher niemals vorgekommen, und ich rechne es ohne Anſtand zu den Zeichen der Zeit; ſonſt ſagt ſchon das Sprichwort, daß viele Schreiber in Staatsdienſten auf dem Continente zu den allerunverſchämteſten, bequemſten und gemächlichſten Weſen gehören und daß die Paßſchreiber in dieſen Eigenſchaften den Sieg über alle ihre Cameraden davon tragen.

Bei dieſer Gelegenheit aber wurde „geſetzlicher Verzug und amtlich grobes Weſen“ bei Seite geſetzt; die Päſſe regneten zwiſchen das Gedränge und ein abkürzender Federzug beendete die Beſchreibung unſerer Portraits, dieſe frivolſte und anſtößigſte Thorheit aller der Thorheiten, welche die Ausländer zur Weisheit ſtempeln, die nichts weiter iſt, als ein unverſchämter Anſpruch, den Reiſenden zur Carricatur zu machen und den gebildeten Mann auf gleiche Stufe mit dem ſteckbriefverfolgten Spitzbuben herabzuwürdigen. Die Löſung des Wunders beſtand darin, daß die Schreiber den Kerker oder das Todtſchießen eben ſo deut-

Digitized by Google

lich vor Augen ſahen, als ihre übrigen Landsleute, oder vielleicht noch deutlicher, denn es iſt ein ſehr unumſtößlicher Grundſatz des napoleoniſchen Kriegsgeſetzbuches, daß der Schreiber, der bei einem Unglücksfalle der Franzoſen ein Amt unter dem Feinde übernimmt, und wäre der Feind ſein eigener König, ſich in die drohendſte Gefahr ſtürzt, bei erſter Gelegenheit aufgehängt zu werden; das ſind wahrhaftig delicate Zeiten für Unterthanen!

Am Abend. Hamburg ermattet! Die Nachrichten von dem Gefechte heute Morgen, den Fluß hinauf, klären ſich nun auf und die Wahrheit iſt erſichtlich, daß wir den Kürzeſten gezogen haben. Der Franzoſen ſind zu viele gegen unſere zerſtreuten Leute; ſie haben die Gewalt, anzugreifen, wann und wo es ihnen gefällt und die nothwendige Folge iſt, daß ſie am Ende obſiegen müſſen. Es erhellt, daß ſie mit Macht auf Ochſenwärder gelandet ſind, einer Inſel, ein Paar Stunden oberhalb der Stadt, und daß unſere Truppen, obgleich durch einige preuſſiſche Bataillone verſtärkt, nicht im Stande geweſen, ſie zurückzutreiben. Noch hört man Gerüchte, der Feind breche ſein Lager bei Harburg ab, eine ſtarke Colonne verbündeter Truppen ſey im Marſch, die Dänen wollten ſich einſchiffen, um als Feinde gegen die Franzoſen zu agiren u. ſ. w. Und dieſe zehnmal als Albernheiten erwieſenen Gerüchte werden noch immer hinuntergeſchluckt, denn es giebt keine, von menſchlicher Feigheit oder Anmaßung ausgebrütete Albernheit, die nicht die Mäuler der Menge offen fände, um ſie aufzufangen. Aber, was kann geſchehen, ohne Waffen, ohne Diſciplin, ohne Anführer?

Eines könnte uns noch Hoffnung machen, wie der

Kranke zuweilen geneſet, wann der Arzt davonläuft. Alle unſere Diplomaten ſind fort; ſie ſind allmählig verſchwunden, ſeit die Zeiten bedenklich wurden, und den Letzten von ihnen, den kleinen pragmatiſchen Secretair, der geboren ſchien, ſelbſt die komiſche Diplomatie dieſes Geſandtenlandes noch komiſcher zu machen, hat man dieſen Morgen fünf Meilen von hier nach Stralſund fliehen ſehen, ſo ſchnell ein Paar Pferde jagen konnten. Wären wir dieſe Marktſchreier vor einem Monate los geweſen, ſo wäre Hamburg vielleicht jetzt nicht in der Gewalt ſeiner Feinde. Denn nur das Verſprechen ohne Erfüllung, die von jenen Menſchen marktſchreieriſch aufrecht erhaltene, fortwährende Erwartung von Truppen aus Schweden, aus Schleſien, aus dem Monde meinetwegen, hat die ehrlichen Hamburger außer Stand geſetzt, ihre natürlichen Hülfsmittel anzuwenden, ſie verführt, ſich auf Fremde bei einer Vertheidigung zu verlaſſen, die ſie am beſten in ihren eigenen kräftigen Sehnen gefunden hätten. So iſt Hamburg ein ſchwächlicher Anhang eines ſchwächlichen Syſtems geworden, ein entblößter Vorpoſten eines großen, unbehülflichen Lagers von der Oſtſee bis zur Donau, beraubt ſeiner zuſammengedrängten Kraft, ſeines ſtarken Bürgerſinnes, der es in einem Kriege für eigene Rechnung uneinnehmbar gemacht hätte.

Entweder in einem Monate, einer Woche oder einem Tage müſſen die Franzoſen Herren der Stadt werden und ſie haben ſchon Maaßregeln getroffen, das Entwiſchen der Einwohner und beſonders der Engländer zu verhüten. Sie haben die Elbe blockirt, wenigſtens iſt der Eindruck unter den Behörden ſo ſtark, daß das engliſche Poſtfelleiſen ſeinen Weg rückwärts und vorwärts durch Holſtein nimmt.

Digitized by Google

und ſo wird uns die Weisheit des britiſchen Senates nächtlicher Weile eingeſmuggelt, in ſchimpflicher Gemeinſchaft mit Pferdebohnen-Kaffee und Kohlblatt-Cigarren.

Die Schwierigkeit, zu Lande wegzukommen, iſt, daß es an Unmöglichkeit gränzt, zu wiſſen, ob nicht der erſte Schritt den Reiſenden der Gefangenſchaft gradezu in den Rachen führt. Alle Bewegungen der Armeen werden durch Reiterei masqnirt und in den letzten Feldzügen iſt die Cavallerie bis zu einer ganz ungewöhnlichen Ausdehnung gebraucht. Der Marſch der Infanterie iſt immer auf Meilen weit mit Huſaren, wie mit einer Frange beſetzt, und der unkriegeriſche Reiſende, der bei Nacht an eine Wirthshausthür zu klopfen glaubt, findet, daß er eine Caſerne aufgeweckt hat. Der ſchönſte Weg kann ihn mitten in ein Peloton Chaſſeurs bringen, oder das lachendſte Kornfeld ihn durch das Piſtolenfeuer einer Reiterpatrouille erſchrecken. Vom Widerſtand iſt natürlich gar keine Rede, mit dem Weglaufen iſt es faſt eben ſo und wird er nicht erſchoſſen, ſo iſt er doch ſicher, bis auf den letzten Gulden ausgeplündert, nach dem nächſten Depot gebracht und von dort nach Frankreich geſchickt zu werden, von wo er nimmer zurückkehrt, ſo lange Napoleon ihn feſſeln, aushungern oder todtmachen kann.

Gegen Sonnenuntergang gieng ich nach einer der Batterieen an der Flußſeite. Eine beträchtliche Anzahl Bürger ſtand längs des Ufers in kleinen Gruppen, ängſtlich nach den Inſeln ſchauend. Einige preuſſiſche Officiere, die vermuthlich ausgeſchickt waren, um zu erfahren, was der Feind thäte, faullenzten ſorglos vor einem Kaffeehauſe, dem irländiſchen Philoſophen ſehr ähnlich, der, als das Schiff

Digitized by Google

verſank, ſich von aller Theilnahme losſagte, da er nur ein Paſſagier wäre. Aber ſonſt ſchauete Alles nach den Inſeln, wo man mit bloßen Augen wenig mehr ſehen konnte, als das gelbliche Grün der vorgerückten Jahreszeit. Von den Wirkungen des Sturmes ſah man nichts, als die breitere und ſchnellere Strömung.

Eine heiße Sonne hatte den Boden getrocknet und die Franzoſen arbeiteten ſchon wieder an ihrer Haubitzen-Batterie. Indeß konnte man wenigſtens ſehen, daß auf dem Grunde noch mehr zu finden war, als Buſch und Korn. Ich lieh mir ein Fernrohr und ſah, daß das, was ich für ein ehrliches Kornfeld gehalten hatte, wirklich ein franzöſiſches Bivouac war, oder vielmehr eine franzöſiſche Parade auf der Erde, ein ventre à terre Manoeuvre, erſichtlich in der Abſicht, unſere Kanonenſchüſſe zu vermeiden, in deren Bereiche ſie waren, die aber in dieſer Lage eben ſo wirkſam auf die Fiſche im Fluſſe hätten abgefeuert werden können. Die Soldaten lagen in langen Reihen auf der Erde in voller Kleidung, das Gewehr zur Seite und die Torniſter unter ihren Köpfen. Wenige berittene Officiere bewegten ſich nachläſſig von einem Corps zum andern. Es ſchienen mehrere Hundert zu ſeyn, aber ihre grauen Kapots und das viele Dickicht, das den Grund bedeckte, verhinderte eine genaue Anſicht. Warum ſie ſich überall zeigten war ein Räthſel und die einzige Antwort, die wir geben konnten, war, daß ſie wol nur bis zum Dunkelwerden warten mögten, um aufzuſtehen und nach der Stadt überzuſetzen, denn dazu hatten ſie überdies durch unerklärliche Mittel Böte erhalten, die wir in den kleinen Inſelbuchten liegen ſahen.

Von dem Platze, wo wir ſtanden, hatten wir eine

Digitized by Google

weite Ausſicht und ſo oft ich auch den Contraſt zwiſchen der Landſchaft und dem darin jetzt oder doch bald vorgehenden böſen Werke beobachtet hatte, ſo war doch nie der Eindruck ſo ſtark geweſen, als den an dieſem Abend die unmittelbare und deutliche Zurüſtung des Feindes machte. Zu meiner Rechten, als ich in die untergehende Sonne ſah — und ſie badete ſich in einer Fluth von Ambraglorie, welche die hannöveriſche Haide zu zerſchmelzen ſchien, eine abendliche Apotheoſe der Hügel und Wälder — lag Altona, mit allen ſeinen alten eckigen Dächern und kupfergedeckten Thürmen, anſcheinend groß und in dem halben Lichte den nebligten Thürmen und Zinnen einer alten Feſtung aus dem Mittelalter oder einem Haufen von Burgen gleichend. Links traf das Auge längs des Fluſſes eine ſolche Ueppigkeit von Pflanzenwuchs, wie man von reichlicher Näſſe, der Sommerſonne und der gartenliebenden Arbeit deutſcher Landleute erwarten kann. Unten zu meinen Füßen rauſchte der Strom, breit und geſchwellt von den letzten Regengüſſen, bunt von allen Farben der Wolken und der Sonne. Vor mir dehnten ſich die Inſeln in grüner Fruchtbarkeit, bis an das linke Ufer, in reicher Pracht, die jetzt grade in das liebliche Abendroth tauchte, das alle Inſeln mit ſchönem Purpur färbte. Alles zeigte die ruhige Güte der Natur, Alles war Ruhe, edle Verſchwendung, reiche Schönheit. Und mitten darunter, vor unſeren Augen, war das Werkzeug der Zerſtörung, das zuſammengedrängte Uebel aller Uebel; Mord, Brand, Raub, alle wilden und ſcheußlichen Leidenſchaften und Gewaltthaten menſchlicher Natur, bereit auf ein Wort loszubrechen, der teufliſche Geiſt ſelbſt ſichtbar vor uns, in ſeinem getreueſten Abgeſandten, dem Krieg,

Digitized by Google

darauf lauernd, auf uns zu ſtürzen und ehe die Sonne wieder aufgienge, Alles, worauf das Auge in heiliger Dankbarkeit und Freude jetzt ruhete, in einen Schauplatz des Grauſens, eine heulende Wüſte zu verwandeln, bedeckt mit Aſche und Leichnamen.

Als ich durch Altona gieng, konnte ich beträchtliche Bewegung auf den Inſeln, dem däniſchen Ufer gegenüber, ſehen; große Böte, anſcheinend für Truppen beſtimmt, und dazu ganz geeignet, fuhren hin und her. Es waren auch franzöſiſche Officiere am Bord und ich hörte, daß dieſer Verkehr den ganzen Tag fortgedauert hätte; man glaubte allgemein, der Gouverneur von Altona hätte die Unterhandlung mit den Franzoſen wieder angeknüpft und die Dänen würden endlich über die Uebergabe Hamburgs abſchließen.

Es mögte jetzt weiſe gehandelt ſeyn, wenn ich fortgienge, ſo lange ich noch kann, und Hamburg und ſeine Unruhen weit hinter mir ließe. Aber der Untergang iſt ſo oft gedrohet und ſo oft verſchoben, daß ich mich geneigt fühle, noch daran zu zweifeln oder es wenigſtens nicht als mit einem Male ausgemacht anzuſehen; überdies hängt Alles von Zufällen ab. Vor Morgen kann ein Befehl Napoleon's den Davouſt Hals über Kopf durch Hannover ſchicken; Wittgenſtein hat die Franzoſen in Magdeburg eingeſchloſſen und kann dieſen Augenblick nach der Elbmündung marſchiren; der Kronprinz von Schweden iſt ganz beſtimmt in Stralſund angekommen und vielleicht mag er denken, die Zeit wäre gekommen, wo er etwas thun müſſe für ſeine Million Pfund Sterling. Die große Beute kann vielleicht noch entſchlüpfen und bevor eine Woche vorbei iſt, kann Hamburg, ſo verzweifelt und erſchöpft es jetzt iſt,

Digitized by Google

den Staub von ſeinen Gewändern ſchütteln, ſeine Locken mit patriotiſchen Lorbeeren ſchmücken und die ganze Welt willkommen heißen, wie das römiſche Orakel — hic manebimus optime!

Am 30. Mai. Der heutige Tag hat alle Fragen mit einem Male gelöſet. Ich aß geſtern Abend bei einem verſtändigen und gaſtlichen Fremde vor der Stadt; wir plauderten, wie es ſich bei dem Abendeſſen ſchickt, beriethen die politiſchen Verhältniſſe und Ausſichten unſerer belagerten Stadt, erwogen die Charactere der Großen in Deutſchland, vereinigten uns darüber, daß Hamburg ein von Königen und Kaiſern, Verbündeten und Feinden ſchlecht behandelter Staat ſey und begaben uns dann in unſere Schlafzimmer. Alles war ruhig, der Himmel lieblich, im ſchweigenden Sternenlichte. Die franzöſiſche Haubitzenbatterie gab Zeichen ihrer Wiederherſtellung, indem ſie einige Granaten warf, aber in langen Zwiſchenräumen. Ich lauſchte, hörte keinen Sturmlärm, kein Pelotonfeuer, was, wie ich jetzt gelernt hatte, der einzige Beweis eines wirklichen Angriffs ſeyn konnte und Müdigkeit wiegte mich in den tiefen, ſüßen Schlaf, der das Höchſte menſchlichen Genuſſes iſt und den nur Müdigkeit verſchaffen kann. Doch mein Schlaf ſollte nicht gar zu lange dauern; ſchon vor Tagesanbruch hörte ich das Krachen ſchweren Geſchützes, obgleich ich zu entfernt war, um zu unterſcheiden, ob es von den franzöſiſchen oder hamburgiſchen Batterien ertönte. Indeß hörte ich auf der Landſtraße vor dem Hauſe unruhige Bewegungen und zwiſchen vier und fünf Uhr wurde Gewehr=

feuer vernehmlich. Es wurde bald ſtärker, indeß glich es ſo wenig dem Tone eines regelmäßigen Gefechtes, nicht einmal dem Schießen regulairer Truppen unter irgend welchen Umſtänden, daß ich einige Zeit in müßigen Vermuthungen liegen blieb. Endlich aber näherte ſich erſichtlich dieſes ſeltſame, umherſchweifende Knattern, und es wurde hohe Zeit nachzuſehen, was es bedeuten ſollte. Ich zog mich an und ſah aus meinem Fenſter viele Menſchen, die in Verwirrung von dem Stadtthore herkamen, mit ihren Bündeln auf den Schultern und jedem Anſchein von Flucht. Zwiſchen ihnen waren Männer in hamburgiſcher Bürgeruniform zerſtreuet, die offenbar in einem hohen Grade erbittert waren, mit den Händen fochten, redeten und ihre Gewehre nach allen Richtungen hin abfeuerten. Ich begab mich unter den Haufen und fand das Volk in großem Schrecken, aber noch größerer Erbitterung. Sie riefen, ſie wären verrathen, die Stadt wäre an die Franzoſen verkauft, ſie hätten ſie auf ewig vertheidigen können u. ſ. w. An die Hauptſache aber, ob der Feind wirklich gekommen wäre, ſchien Niemand zu denken. Da indeß von dieſer Thatſache alle unſere Bewegungen abhängen mußten, gab ich die Bemühung auf, beſtimmte Nachricht von Leuten zu erhalten, deren Gehirn von der Fieberhitze der Angſt und des Schreckens glühete und gieng in's Thor. Hier fand ich eine neue Anſicht der Dinge, Arbeiter gruben an Wall und Graben eifriger als jemals, durch die Gaſſen wirbelten die Trommeln, die Kanonen der ſchweren Batterie, welche die Ueberfahrt von den Inſeln her beherrſchte, begannen zu feuern, Alles verkündete eine entſchloſſene Vertheidigung.

Digitized by Google

Endlich aber entwickelte ſich die Wahrheit. Die Bürgergarde war aufgelöſet! Dies war mit Tagesanbruch durch eine Ordre des Chefs, von Heß, geſchehen, worin er ſagte, da die Ruſſen die Stadt verlaſſen hätten und die Franzoſen zu übermächtig wären, um Widerſtand zu geſtatten, ſo wäre nichts mehr zu thun, mit der Bürgergarde wäre es vorbei. Die Adreſſe ſchloß mit einigen natürlichen Ausdrücken des Schmerzes über dieſe Lage der Dinge; von Heß wünſchte, geſtorben zu ſeyn, bevor er einen ſolchen Tag erleben müſſen und ermahnte ſeine Cameraden, einen Ort aufzuſuchen, wo ſie vor der Gewaltthat und Tyrannei des Feindes ſicher wären und auf beſſere Zeiten warten könnten. Das Schießen, das ich dieſen Morgen hörte, war durch die Auflöſung des Corps veranlaßt worden. Die Gardiſten, beſchimpft durch ein ſolches Ende ihrer Anſtrengungen, zerſtreueten ſich in den Gaſſen und Heerſtraßen, ſchoſſen wüthend ihre Patronen weg, zerſchlugen die Gewehre oder ſchleuderten ſie in die Kanäle, damit ſie den Feinden nicht in die Hände fallen ſollten. Muth war in Ueberfluß vorhanden, wäre er nur zweckmäßig geleitet worden. Ueber den Chef der Bürgergarde hörte ich keine Klagen. Man ſprach von ihm nicht als von einer Militairperſon, ſondern nur wie von einem einſichtsvollen und thätigen Bürger, deſſen literariſcher und perſönlicher Character ihm ſo viel Anſpruch auf öffentliche Achtung verſchafft, daß er an die Spitze der Freiwilligen geſtellt worden. Aber nicht ſo gut weg kamen die Ruſſen, Preuſſen, Schweden und Dänen und ihre hohen Souveraine wurden mit einigen der auserleſenſten Blüthen nördlicher Rednerkraft beſchenkt. Die Batterie auf dem Grasbrook donnerte noch immer

Digitized by Google

fort und obgleich ſchon Haufen die Stadt verlaſſen hatten, blieben doch noch Viele zurück und ſchwuren, ſie wüßten nichts von Ergebung und wollten ſich nicht ergeben.

Kein Menſch, der nicht einen ähnlichen Aufruhr belebt hat, kann ſich einen Begriff davon machen, wie ſchwierig es war, nur irgend eine Thatſache in dieſer Volksaufregung mit Gewißheit zu erfahren. Jede Seele hat eine Geſchichte zu erzählen und erzählt ſie mit großem Eifer, aber jede Geſchichte iſt ein Widerſpruch gegen die eben gehörte. Alles wüthet, ſchreiet, ruft zu den Waffen und feuert ſcharfe Schüſſe in die Luft. Es iſt ſogar ſchwierig zu erfahren, was doch am Leichteſten auszumachen wäre, ob nämlich die Franzoſen wirklich vor den Thoren oder gar in der Stadt ſind, oder nicht. Der Augenſchein ſpricht freilich dagegen, denn Niemand kann ſagen, daß er ſie geſehen, aber das Zeugniß der Sinne gilt in Zeiten wie dieſe für gar nichts. Auch von den Wällen iſt kein feindliches Zeichen zu erblicken. So weit das Auge reicht iſt Alles ruhig zwiſchen der Stadt und dem hannöverſchen Ufer. Die Bataillone, die wir geſtern Abend im ſtillen Grimme liegen ſahen, ſind verſchwunden; keine Fahne flattert, kein Signal läßt ſich hören und die Felder ſehen ſo ungeſtört und unbewohnt aus, als hätten ſie ſeit dem Schöpfungstage geſchlummert.

In dieſem ſeltſamen Zuſtande iſt die Stadt einen halben Tag geblieben, aber es gab Anzeichen, die ſelbſt einem weniger militairiſchen Auge, als dem meinigen, die Wahrheit theilweiſe entdecken mogten. Eine däniſche Colonne iſt wirklich bis auf kurze Entfernung von der Stadt vorgerückt und auf der großen Landſtraße nach Holſtein hält dieſen Augenblick eine verdächtig ausſehende Vedette, die

mit geſpannter Piſtole jeden Eingang in das däniſche Gebiet verhindert. Man fängt auch an zu glauben, daß Vandamme mit einem franzöſiſchen Heerhaufen nur noch eine halbe oder ganze Stunde von hier ſteht und daß wir alſo zwiſchen Dänen und Franzoſen eingeſperrt ſind. Es wird verkündet, daß der Senat ſich aufgelöſet hat und entfliehen wird, oder ſchon entflohen iſt, endlich, daß unverzüglich eine Proclamation erſcheinen und die Uebergabe der Stadt anzeigen wird.

Am Mittage. Die Proclamation iſt endlich erſchienen; ſie iſt kurz und ermahnt nur das Volk zur Ruhe, da die däniſchen Truppen die Stadt für den Kaiſer der Franzoſen in Beſitz nehmen würden. Nun begann wieder der Aufruhr und Alles iſt voll Wuth, Kummer und Verwirrung. Hauptſächlich fallen die Verwünſchungen auf die Dänen, die als Nachbaren und halbe Landsleute gewiß entſchloſſener ſich hätten benehmen ſollen. Was kann man aber von dieſen kleinen Regierungen erwarten, die nur von dem Gehorſame gegen die großen Mächte abhängen und ſich nicht nach eigenem Gutdünken bewegen dürfen. Ein einziger feſter Entſchluß, eine einzige Sylbe von Seiten der däniſchen Regierung, hätte einer großen verbündeten Stadt ſicher eine ungeheuere Menge von Unglück erſpart, hätte Tauſende vom Bettelſtabe und der Verbannung gerettet und von dem gewiß augenblicklich und ſchonungslos erfolgenden Plündern und einer langen Folgereihe wilder Frechheit und Quälerei. Aber nichts hat die Dänen in ihrer ſtandhaften Anhänglichkeit an die ſtärkere Seite erſchüttern können*).

---

*) Schon die Mitwelt hat Dännemark gerechtfertigt.
Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

Die Franzoſen ſind wirklich in der Nähe und wer nicht Luſt hat, ihnen in die Hände zu fallen, verläßt die Stadt. Viele Frauen und Kinder ſind ſchon weggeſchickt, als die Zeiten drohender wurden, aber jetzt wandern die angeſehenſten Familien aus dem Thore, und beſonders diejenigen, welche ſich durch ihren Patriotismus bloßgeſtellt haben, was denn freilich auf faſt Alle anwendbar iſt. Die aufgelöſete Bürgergarde, die in den Augen der Franzoſen ſich des Hochverrathes gegen die Majeſtät des Schwerdtes ſchuldig gemacht hat, bedeckt ſeit heute Morgen die Landſtraßen und nimmt zu hunderten ihren Weg nach der hanſeatiſchen Legion, die mit den Ruſſen irgendwo aufwärts der Elbe ſtehen ſoll. Viele gehen nach Lübeck, wo Mancher perſönliche oder Handelsverbindungen hat.

Wann dieſe Leute alle ihre weltlichen Intereſſen zurücklaſſen und fühlen, daß es Zeit zur Flucht iſt, was bin ich, deſſen ganzes Intereſſe in einigen Hemdern und einigen Schillingen beſteht, daß ich bleiben ſollte, um in die Klauen der Gensd'armen zu fallen und den Reſt meiner Jahre in Verdun zu vertrauern?

Dennoch iſt der Geiſt der Fortbewegung noch nicht über mich gekommen. Der Feind ſteht noch nicht in Schlachtordnung vor den Thoren, der letzte Paroxysmus des Kampfes iſt noch nicht gekommen und auf dieſen letzten Paroxysmus zu warten hält mich ein Gefühl, halb vielleicht Neugier, halb Mitgefühl für eine rechtſchaffene, wackere und patriotiſche Republik, die ſchändlich angegriffen iſt und noch ſchändlicher hintergangen. Als Fremder kann ich kein Recht haben, das Blut von Fremden in einem fremden Streite auf mich zu nehmen. Aber hätte ich das Recht

Digitized by Google

eines Eingebornen, ſo weiß ich keine anſtändigere Gelegenheit für einen Mann, in den Kampf zu gehen und keine, wobei er weniger den Verluſt von Gut und Blut bedauern mögte, als wenn er mithülfe, das Schickſal abzuwenden oder das letzte Unglück eines männlichen, treuen Volkes theilte.

Digitized by Google

XXVIII. Capitel.

Ratzeburg.

Am 2. Juni. — So weit wären wir auf unſerm Wege nach Pommern gekommen. Hamburg war nicht länger zu halten und wir verließen es ſpät genug, um uns alle Ehre anzumaaßen, die aus dieſem Zögern entſtehen könnte. Flüchtige drängen ſich auf den Landſtraßen, und eben habe ich die letzten Nachrichten in einer Geſellſchaft gehört, die, in Ermangelung beſſeren Geſchäftes für den Abend, in den Wirthsgarten gegangen iſt, um die Zeit mit Piſtolenſchießen zu vertreiben, vermuthlich nach einem Bilde Napoleons.

Ihre Nachrichten betrafen die Beſetzung Hamburgs. Eine halbe Stunde nachdem ich den Abſchiedsblick auf die Wälle geworfen, beſetzten die Dänen einige Thore, aber erſt gegen Abend erſchienen die Franzoſen. Es waren hauptſächlich Bataillone von Conſcribirten, junge, kärglich disciplinirte Leute, die für die Beſchwerden eines Feldzuges in Oberſachſen wenig geſchickt ſeyn mögen, wenn man von ihrem abgetriebenen Ausſehen nach dem Marſche von Ochſenwärder her ſchließen kann.

Der erſte, der von dem Sieger litt, war der hamburgiſche Correſpondent, der abermals eine Veränderung ſeines partheifarbigen Daſeyns erduldet hat. Er figurirt jetzt als

Digitized by Google

Journal des Departements der Elbmündungen, denn es iſt den Franzoſen unmöglich irgend etwas auf der Erde ſo zu laſſen, wie ſie es vorgefunden. Von der Mütze bis zur Verfaſſung haben ſie die ächte Galanteriehändler-Wuth, Alles in Stücke zu zerlegen, blos um es auf ihre Weiſe wieder zuſammen zu ſetzen, einen widerlichen Eifer zur Veränderung. Der alte Correſpondent hat ſeine neue Sprache reiſſend ſchnell gelernt und erzählt die eingebläuete Geſchichte ſeines Herrn ganz **à la française:**

„Hamburg den 30. Mai. Geſtern hörte man vom Zollenſpieker her ein lebhaftes Gewehrfeuer. Man erfuhr bald, daß die Franzoſen alle Päſſe forcirt hatten und den Feind nach der Seite von Boitzenburg verfolgten. Geſtern Abend ſahen wir hier einige Bataillons eintreffen, welche die öffentlichen Plätze und die wichtigſten Poſten beſetzten.“

„Hamburg den 31. Mai. Es iſt heute kein Augenblick vergangen, an welchem nicht neue franzöſiſche Truppen in unſere Stadt einrückten. — Um 4 Uhr Nachmittags hielten Se. Durchlaucht, der Marſchall, Prinz von Eckmühl, General-Gouverneur, und Se. Excellenz, der Herr Generallieutenant, Graf Vandamme, über 35 Bataillone Infanterie Revue. — Die Einwohner konnten von ihrem Erſtaunen nicht zurückkommen. Es würde ſchwer ſeyn, zu beſtimmen, was ſie am meiſten in Verwunderung ſetzte, die ſchöne Haltung der Truppen oder ihre Anzahl. Es war in der That ein gewaltiger Unterſchied zwiſchen demjenigen, was ſie vor Augen hatten und demjenigen, was man ihnen von der phyſiſchen und der Anzahl-Schwäche

Digitized by Google

der franzöſiſchen Bataillone erzählt. Wir werden über die Sitten, Gewohnheiten und Handlungen der Avantüriers, die uns ſo eben verlaſſen haben, unverzüglich einige Details mittheilen. Die Städte, die ſo wie wir das Unglück haben, dieſe Befreier der Völker zu beſitzen, wiſſen, wie viel ihnen dieſes koſtet. — Die Ruſſen haben nur die Zeit gehabt, ihre Perſonen zu retten, und haben glücklicherweiſe ihre Gewohnheit, zu zerſtören und zu verbrennen, nicht befolgen können. — In dem Marine-Arſenal hat man 150 Artillerieſtücke und gegen 80 auf den Wällen gefunden. Alle Etabliſſements ſind in dem beſten Zuſtande. — Die unternommenen Arbeiten, um Hamburg zu einem Waffenplatz zu machen, ſind ſehr beträchtlich. Alle Militairs ſind darüber erſtaunt geweſen und betrachten jetzt Hamburg als eine Feſtung."

Digitized by Google

Schluß.

Hamburg blieb einige Monate von Davouſts Corps beſetzt und wurde ſchweren Beraubungen und Kränkungen unterworfen. Dann zog der franzöſiſche Marſchall bis Jüterbock, wo er von den vereinigten Preuſſen und Schweden unter Bernadotte mit großem Verluſte geſchlagen wurde. Bei Annäherung des Winters rückte er mit ſeinem Heere wieder in die Stadt, die er tüchtig befeſtigt hatte und wo er während des Winters von den Ruſſen blokirt wurde. Mittlerweile wurde die Schlacht bei Leipzig geſchlagen, Napoleon über den Rhein getrieben, Frankreich erobert und Napoleons Dynaſtie geſtürzt. Die franzöſiſche Beſatzung durfte heimkehren. Seit der Zeit hat die Stadt einen Theil ihres früheren Reichthums wieder gewonnen und, überdrüßig der Ehre einer Belagerung, ſehr weiſe ihre Befeſtigungen abgetragen, ihre tiefen Gräben in Gärten verwandelt und ihren Wall zu einem der ſchönſten Spaziergänge in Europa gemacht.

Digitized by Google

Anhang.

Preuſſen und die Schlacht bei Lützen.

In Preuſſen iſt Alles voll Jubel. Man räumt ein, daß durch die Schlacht von Lützen nichts entſchieden, daß ſie nur der erſte Verſuch im Volkskriege iſt; aber ſie hat einen ſo unzweideutigen Beweis von der Tapferkeit der preuſſiſchen Truppen geliefert, daß die Freude darüber ganz der über einen Sieg gleich kommt. Das Land hat ſein Pfand eingelöſet, es hat die Laſt der Schmach vom Herzen gewälzt, es iſt wieder auferſtanden und wenn Willenskraft etwas vermag, ſo treibt es die Franzoſen bis an den Rhein und vielleicht über den Rhein.

Die Franzoſen haben es ſich ſelbſt zu danken, daß die Preuſſen ſo leidenſchaftliche Feinde geworden ſind; denn in anderen Ländern war ihr Betragen verhältnißmäßig noch milde. Der Krieg iſt im glücklichſten Falle grauſenvoll, doch der Continent iſt faſt daran gewöhnt, Plünderungen, Requiſitionen und Räubereien für Söldner und ihre Anführer zu ſehen. Aber in Preußen wurde das allgemeine Leiden durch perſönliche Frechheit vergiftet. Napoleon, obgleich der größte Heerführer, zeigte hier nichts von dem Edelmuthe eines großen Heerführers. Er war

Digitized by Google

bitter und boshaft und hatte ſeine perſönliche Freude daran, dieſen gefallenen Feind zu zertreten. Seine Truppen folgten natürlich dem Beiſpiele ihres Helden. Man erhält in Deutſchland die empörendſten Beweiſe von den Beleidigungen, welche die höchſten und niedrigſten Familien in Preuſſen von der franzöſiſchen Einquartierung erduldeten. Früher brachte der franzöſiſche Krieger die Manieren ſeiner Nation mit in das Feld und ſicher hat niemals ein Militair mehr dazu beigetragen, den Kriegsgebrauch anmuthig und höflich zu machen. Doch die Republik veränderte dies Alles; Haufen von Officieren haben von unten auf gedient; jeder Republicanismus iſt rauh und affectirt ſogar Rauhigkeit; die natürliche Gewaltthätigkeit des Krieges mag die republicaniſchen Gewohnheiten auch unter der Monarchie beibehalten haben, aber Napoleons eigenthümliche Härte machte ſie durch Zügelloſigkeiten aller Art nur noch ſtärker und giftiger.

Die franzöſiſchen Requiſitionen waren unerträglich. So arm und durch den Krieg ausgeſogen das Land auch war, ſo erpreßten die Franzoſen doch noch die ungeheure Summe von vier Millionen Sterling. Man kann daraus abnehmen, wieviel von den einzelnen Einwohnern erpreßt wurde, die 100,000 Franzoſen vier Jahre lang im Lande füttern mußten. Mit welcher Freude muß jedes Auge in Preuſſen den Leiden des Rückzuges aus Moskau gefolgt ſeyn und die merkwürdige officielle Liſte geleſen haben, worin Alexander verkündete, daß er die ganze am Leben gebliebene Armee gefangen genommen, mit „41 Generalen, 1298 Officieren und 167,510 Soldaten nebſt 1131 Geſchützen.“ Das war das Werk von ſechs Wochen bis zum 26. De=

cember 1812. Jetzt iſt eine Liſte erſchienen, die noch mehr Erſtaunen erregt; die Zahl der bei Aufthauen des Schnees gefundenen Todten beläuft ſich auf 300,000! Europa hat niemals eine ſo coloſſale Zerſtörung geſehen, die durch Verblendung und Wahnſinn der Menſchen, wie durch die Wuth der Elemente, ſo erſichtlich als des Himmels Rache ſich darſtellte.

So wie die Stunde des Rückzuges ſchlug, fühlten die Franzoſen, daß der Boden unter ihren Füßen in Preuſſen wankte. Es wurde allbekannt, daß das Volk ſich Waffen ſchaffte, nächtliche Zuſammenkünfte hielt und von Zeit zu Zeit ſich der requirirten Heerden und Vorräthe bemächtigte. Dieſe Zeichen vermehrten ſich bei dem Näherrücken der Ruſſen. Man erfuhr, daß große Volkshaufen ſich auf den Haiden in den Waffen übten. Durch die langen Winternächte tönten Hornruf und Büchſenſchuß. Die Franzoſen thaten manchen ſauern Marſch gegen dieſe tapfern Inſurgenten, die aber immer entſchlüpften oder die Feinde ſchlugen; endlich wurde dieſer Dienſt den kleinen Franzoſenhaufen zu beſchwerlich. Der Aufſtand wuchs im Schooße des Landes. Auf den Hügeln loderten Feuer, Reiter ſtürmten durch Nacht und Nebel, Niemand wußte woher und wohin; unſichtbare Hände riſſen ſelbſt mitten unter feindlichen Beſatzungen die franzöſiſchen Proclamationen ab und ſchlugen preuſſiſche an. Die franzöſiſchen Behörden erhielten Haufen von Briefen, die mit ſchneller Rache droheten. Preuſſen erklang von Volksliedern, der Volksgeiſt war aus ſeinem Grabe erſtanden und zur Ehre der menſchlichen Natur dürfen wir mit Freuden bekennen, daß wann ſolch ein Geiſt jemals erſtand, er nie vom Schwerdte eines Uſurpators beſiegt wurde.

Digitized by Google

Nun folgte Schlag auf Schlag. York gieng mit 15,000 Mann zu den Ruſſen über! Schwarzenberg zog mit ſeinen 40,000 nach Gallizien! Im Januar brach der König plötzlich von Potsdam auf und erſchien in ſeiner ſchleſiſchen Hauptſtadt! Am 17. März erließ er ſeinen berühmten Aufruf, worin die Nothwendigkeit erklärt wurde, ſich bis auf den letzten Mann gegen Frankreich zu wehren, da es von dieſer heldenmüthigen Anſtrengung abhängen werde, ob die Preuſſen noch ein Volk bleiben ſollten! „Wir ſtanden," ſagt dieſe männliche und gefühlvolle Schrift, „unter der Obergewalt Frankreichs. Doch der Friede, der mir die Hälfte meiner Unterthanen raubte, brachte keinen Segen, er war ſelbſt noch ſchlimmer als der Krieg."

Unter allen Gemälden menſchlichen Lebens iſt das edelſte und lehrreichſte wann ein Volk ſich erhebt gegen die Zwingherrſchaft eines Eroberers. Des Königs Stimme hallte augenblicklich wieder in jedem Buſen. Standesunterſchied, die gewöhnlichen Beſchäftigungen, jedes Gewerbes Herkommen und perſönliches Intrereſſe, Alles wurde vergeſſen oder verſchwand in einem großen Strome der Vaterlandsliebe, Alles verſchmolz in der Feuergluth der Rache, die jetzt um den Feind aufloderte.

Die Geſchichte dieſer Zeiten wird gleich anderen entſchwinden, aber ſie verdient es wohl, aufbewahrt zu werden, denn ſie liefert den Beweis, daß Volksmuth jedes öffentliche Unglück überwindet und jedes Volk in gerechter Sache ſich ſelbſt Recht ſchaffen kann. Auch ſoll es zu Ehren eines Geſchlechtes, dem wir Ehrerbietung ſchuldig ſind, nicht vergeſſen werden, daß die preuſſiſchen Frauen in Vaterlandsliebe wetteiferten mit ihren Brüdern und Gatten. Reich-

Digitized by Google

lich ſteuerten ſie zur Ausrüſtung der Truppen, Schmuck und Silbergeſchirr legten ſie nieder an den Stufen des Thrones; mit Entzücken tauſchten ſie dagegen die kleinen Ringe und patriotiſchen Sinnbilder ein, welche die preuſſiſchen Eiſengieſſereien lieferten. Jeder Frau, die einen Beitrag brachte, wurde eines dieſer Sinnbilder gegeben, das noch lange als theueres Andenken an Preuſſens Heldenzeit gleich einem Schatze gehütet werden wird. Die Geſchichte liefert kein Beiſpiel eines edleren Tauſchhandels und lange noch mögen Preuſſens Frauen ſtolz ſeyn auf die erhabene Verſchwendung, die Gold für Eiſen weggab.

Nur noch ein Schlag fehlte, um das Land zu befreien. Beauharnois hatte noch ſein Hauptquartier in Berlin. Die Franzoſen, ermattet vom Feldzuge oder verblendet, gleich Napoleon, ſchienen zu vergeſſen, daß ein Feind im Felde ſtand. Wittgenſtein ſchickte einen Reiterhaufen aus, um den ſchlummernden Vicekönig zu haſchen und ſehr wenig fehlte am glücklichſten Gelingen. Die Nachrichten von Wittgenſtein's Bewegungen waren erſichtlich bis zu den Einwohnern gelangt und die Franzoſen hätten an der ſchlecht verhehlten Freude rund um ſie her leicht merken können, daß ſie in Gefahr waren. Aber der Vicekönig war unbeweglich, bis ſeine Vedetten mit der Nachricht hereinſprengten, daß von allen Seiten Koſaken andrängen. Nun war natürlich kein Augenblick zu verlieren; in zwölf Stunden wäre die ganze franzöſiſche Beſatzung gefangen geweſen. Am dritten März um Mitternacht floh ſie und am Morgen darauf hielten die ruſſiſchen Patrouillen ſiegreich vor den Thoren. So ſtolz endete der größte Feldzug ſeit Menſchengedenken, dieſer Feldzug, der, wie Kutuſow ſagte,

Digitized by Google

in Moskau erſt anfieng. So ſtolz endete auch Kutuſows Laufbahn. Mit Ausnahme unſers großen Nelſon ſtarb nie ein Heerführer einen Tod, der mehr den Wünſchen eines glücklichen Kriegers entſprochen hätte. Seine letzte Stunde überraſchte ihn in der Fülle ſeines Ruhmes. Kutuſow ſtarb am Ende eines Marſches voll ununterbrochener Siege von Moskau nach der Elbe. Die ganze Nation trauerte und man erzählt, daß Kaiſer Alexander, in ſtolzer und orientaliſcher Anerkennung ſeiner Dienſte, den größten Diamanten aus ſeiner Krone nahm und an deſſen Stelle Kutuſow's Namen ſetzte, als ein edleres Juweel.

Für einen Kriegs-Enthuſiaſten iſt jetzt die rechte Zeit. Nie, ſeit Attila's Zügen ſah Europa ſolchen Krieg. Die Linie der Verbündeten reicht dieſen Augenblick von Danzig bis Dresden und längs dieſes ganzen ungeheuern Cordons iſt Krieg; Felder liegen verwüſtet, Städte ſind niedergebrannt und Menſchenblut ſtrömt wie Waſſer. Die ruſſiſchen Batterieen krachen an der Weichſel und brüllen in demſelben Augenblick an der Elbe, um den Uebergang ihrer Reiterei bei Schandau zu decken. Andererſeits hat Napoleon Frankreich aufgeſtört, das zu allen Zeiten von Soldatenweſen wimmelt und die Folgen einer Niederlage ſchneller verwindet, als irgend eine andere Macht auf dem Feſtlande. Schon ſind zwölf Diviſionen aufgeſtellt, die ſich auf **350,000** Mann belaufen, eine rieſenhafte Macht und doch noch unbedeutend für einen Mann, der gegenwärtig als unbeſchränkter Herr über vierzig Millionen Franzoſen gebietet und als Verbündeter, Vermittler oder

Digitized by Google

Beſchützer — lauter Titel, die den König verhüllen — über noch andere vierzig Millionen.

Nichts kann unintereſſanter ſeyn, als die Manoeuvres von zweimal hunderttauſend Mann. Die Abentheuer eines Reitergeſchwaders oder einer Compagnie Scharfſchützen wiegen alle Geſchichten der Feldzüge auf, von Blenheim bis jetzt. Aber die einzelnen Züge und Abriſſe aus der Schlacht können doch merkwürdig ſeyn. Ein ſolcher Zug aus dem letzten Kampfe iſt die Tapferkeit der jungen Preuſſen, die, wie man ſagt, gar nicht zurückgehalten werden konnten; ſie ſtürmten Batterieen vor der Fronte und drangen überall durch. An einer Stelle, wo ſie plötzlich auf die Franzoſen eingedrungen waren, ſtreckten ſie in einem kleinen Raume 3000 Franzoſen als Leichen auf das Gefilde. Die franzöſiſchen Linien waren überall mit Todten angefüllt. Es waren hauptſächlich Conſcribirte, cochons à lait, Spanferkel, wie die Veteranen ſie nennen; als es zum Bajonettenangriff kam, konnten ſie den ſtarken Knochen des preuſſiſchen Landvolkes nicht widerſtehen.

Der Sturm einer preuſſiſchen Grenadiercolonne hätte beinahe den größten Preis des Krieges davon getragen. Sie drangen durch das fürchterlichſte Kanonenfeuer und kamen faſt bis auf den Platz, wo Napoleon die Schlacht beobachtete. Ein Paar hundert Ellen weiter und ſie hätten ihn gefangen genommen.

Anfangs wurde die Schlacht gegen Napoleons Abſicht gefochten. Sein Plan zum Feldzuge war, bei Leipzig anzufangen, wohin alle Armeecorps auf dem Marſche waren. Schon war er aufgeſeſſen, ſchon hatte er ſein Roß nach der leipziger Straße gelenkt, als er die erſten Kanonen-

ſchüſſe hörte. Höchlich erſtaunt fragte er nach der Urſache, ſein Staab und ſein Gefolge wußten nichts. Unverzüglich ſchickte er Ordonnanzen nach allen Richtungen, um Erkundigungen einzuziehen, ſtieg mittlerweile vom Pferde und gieng in erſichtlicher Beſorgniß auf der Landſtraße umher. Endlich ſchickte Ney Rapport, er wäre auf ſeinem Marſche angegriffen, geworfen und ziehe ſich auf die Hauptarmee zurück. Nun ſaß Napoleon wieder auf und ritt fort, um zu recognosciren; die Armee mußte Halt machen und die vorgeſchobenen Corps mußten umkehren.

Das Feuern wurde bald heftig, aber es war ſchwer auszufinden, von wo der Hauptangriff geſchehen würde. Der Grund vorwärts war eine Ebene, die aber auf weite Ferne hin durchbrochen und moorig war, mit Baumhaufen hin und wieder beſetzt und mit einer unregelmäßigen Linie oder Halbmond von Dörfern und kleinen Bauerhöfen. Die Franzoſen ſtellten ſich hinter dieſen Halbmond.

Endlich zeigte das Feuer der preuſſiſchen Kanonen und das Vorrücken ihrer Grenadiercolonnen, wo ſie durchzubrechen beabſichtigten. Napoleon war wieder abgeſtiegen und wartete auf Meldungen von ſeinem Staabe, aber nun warf er ſich auf ſein Pferd und ſprengte nach der Richtung des Feuerns. In dieſem Augenblicke herrſchte große Verwirrung in den Reihen der Franzoſen. Sie beſtanden größtentheils aus Truppen, die früher niemals im Feuer geweſen waren und obgleich ſie brav genug waren, machte der Mangel an Kriegszucht alles Manoeuvriren faſt unmöglich. Und als ſie plötzlich Befehl zum Contremarſch erhielten, da das preuſſiſche Feuer ſich in ihren Rücken zu ziehen ſchien, war Napoleon oft in größerer Gefahr vor ihren Kugeln als vor den feindlichen.

Er exponirte ſich viel während des Tages; Einige glaubten, weil er wünſchte, den Truppen in der erſten Schlacht des Feldzuges Muth einzuflößen; Andere, weil er fühlte, daß ſein Glück auf der Spitze des Erfolges ſchwebe. Er ritt von Batterie zu Batterie und nahm endlich ſeinen Standpunkt unmittelbar hinter dem Schlüſſel der Poſition. Das Feuern war auf dieſem Punkte zuweilen recht ſcharf und einige Menſchen wurden in ſeiner Nähe von den Kanonenkugeln getroffen. Sein Staab war in großer Beſorgniß um ſein Leben, aber nichts konnte ihn von der Stelle wegbringen. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der eigentliche Grund dieſer Verwegenheit in dem Grieſlachen von Paris lag. „O Athenienſer,“ rief der Macedonier mitten in ſeinen Feldzügen, „wie viel Mühe macht es mir, euch etwas zu ſchwatzen zu geben!“ Alle Helden ſind gleich ſeit Anbeginn der Welt. Nimrod würde zweifelsohne nicht halb der mächtige Jäger geweſen ſeyn, wenn es keine Epigrammatiſten in Ninive gegeben hätte. Und Napoleon lief an dieſem Tage die dringendſte Gefahr erſchoſſen zu werden, um ſich nicht vom Stachel eines pariſer Zeitungsartikels treffen zu laſſen. Die moskauer Hedſchra drückte ſchwerer auf ſeiner Seele, als er eigentlich geſtehen wollte und es kann keine Frage ſeyn, daß in dieſer Schlacht er ſich exponirte, wie Einer, der entſchloſſen iſt, jeden Spott völlig unmöglich zu machen.

Wie albern aber war es, einem Manne perſönliche Furchtſamkeit vorzuwerfen, deſſen Leben ſchon ſeit ſo langen Jahren der Kern des wüthendſten aller Kriege geweſen, deſſen Lebensluft Kanonendampf, deſſen Vernunftgründe Kanonenkugeln waren, der wöchentlich mit Mars ſchmauſ'te

und mit Bellona tanzte; dem Desperado von Lodi, Marengo und hundert anderen Fallgruben menſchlicher Vernichtungswuth. Seine moskauer Flucht war nichts: es war toll von ihm, daß er nach Moskau gieng, aber er müßte zum Binden toll geweſen ſeyn, hätte er einen Augenblick länger bei der Armee bleiben wollen, als nöthig war, ſie zu verlaſſen. Ein Kaiſer iſt kein Commandant. Er hatte ein Paar hundert Meilen weit eine andere Armee zu bändigen, die unbändiger war, als alle ſeine Legionen, und gefährlicher als Kutuſow und ſeine Koſaken: die ungewaſchenen und ungeſchornen Messieurs im Marais, die unbehoſeten Krieger der Sectionen. Dazu kam Mallets Verſchwörung, die in einem halbſtündigen Feldzuge beinahe ſeine Krone zertrümmert hätte und ihm in einem ſehr verſtändlichen Style ſagte, die eigentlichen Gefahren für ſeine Souverainetät lägen im Umkreiſe des Louvre. Als Staatsmann und Kaiſer eilte er vorwärts, der Gefahr entgegenzutreten, die ihn zerſchmettert haben würde, wäre er geblieben, um den Soldaten und Schulbuben zu ſpielen. Als ein Tyrann verdient er unſern Abſcheu und wir mögen uns ſehnen nach einer Kartätſche oder Granate, die nur ſein Andenken und ſeinen Ruf zurückläßt; aber es iſt kein glücklicher Witz, ihn als Feigling zu ſchildern.

Am 8. Mai. Unſere Anſichten von der Schlacht werden klarer. Es ſcheint, daß ſie einige Aehnlichkeit mit den Manoeuvern bei Trafalgar hatte. Die Franzoſen begegneten dem Angriff, indem ſie auf ihrer Linie von Batterieen und Dörfern blieben; die Preuſſen griffen in Colonnen an, die ſich perpendicular auf die feindliche Linie

ſtürzten. An beiden Seiten war nur wenig Taktik, aber deſto mehr wüthendes Fechten. Die Preuſſen litten fürchterlich bei ihrem Vorrücken gegen die Dörfer, weil ſie ſich den feindlichen Kanonen ausſetzten und jede Deckung völlig verſchmäheten. Die Franzoſen, die mit gewohntem Geſchick ſich feſtgeſetzt hatten, litten einige Stunden lang verhältnißmäßig wenig. Aber gegen fünf Uhr Nachmittags drangen die Spitzen der preuſſiſchen Colonnen in die Dörfer und nun wurde das Gemetzel unter den Feinden gräßlich. Der ganze Kampf des Tages war jetzt um die Dörfer und einige von ihnen wurden ein halb Dutzend Mal mit dem Bajonette genommen, denn wann ſie einmal geſtürmt waren, machte die Kraft des dahinter aufgeſtellten franzöſiſchen Geſchützes ſie in der Regel unhaltbar, oder ſteckte ſie in Brand und dann retirirten die Preuſſen, bis der Feind wieder bis über die Dörfer vorrückte, wo ſie dann wieder erſtürmt wurden.

Bei dieſem grauſen Spiele brach der Abend an. Die Gefangenen ſagen aus, Napoleons Beſorgniß ſey jetzt ſo groß geworden, daß es Jedem in ſeiner Nähe aufgefallen; er war raſtlos, verdrießlich und fragte fortwährend nach neuen Meldungen. Nichts aber konnte ihn bewegen, ſeinen Platz zu verlaſſen. Dort blieb er, zuweilen zu Fuß, zuweilen zu Pferde, an der Spitze der alten Garde, beſtändig den Geſichtskreis mit ſeinem Fernrohr durchſpähend. Gegen Abend ſoll das Schlachtfeld einen fürchterlich = prächtigen Anblick gewährt haben, falls man bei ſolchen Sachen an Schauluſt denken kann. So weit das Auge reichte, war Alles Feuer und Fechten: 120,000 Franzoſen und 70,000 Deutſche und Ruſſen waren jeder Einzelne in voller Thätigkeit;

Digitized by Google

jeder Buſch, Baum und Bauerhof loderte in Flammen; meilenweit war der Boden mit Flüchtigen und Verwundeten bedeckt. Die beiderſeitigen Truppen fochten in einem Wirbelwind von Flammen, denn um dieſe Zeit war die ganze Linie von Dörfern in hellem Brande. Auf Seiten der Franzoſen war ſchon eine große Zahl Officiere gefallen, unter ihnen Marſchall Beſſieres, der von einer Kanonenkugel getroffen und zerſchoſſen war. Bei dieſem Ereigniſſe ſoll Napoleon auf einen Rückzug gedacht haben; doch er war zu ſcharfſichtig, um nicht zu begreifen, daß ein Rückzug, mit ganz Deutſchland in ſeinem Rücken, das Loſungszeichen zu einem allgemeinen Aufſtande und ſeinem Verderben geweſen ſeyn würde. Er machte nun eine verzweifelte Anſtrengung, aber dieſe rettete das Heer. Er ſammelte alle Kanonen, die noch mobil waren, zu einer ungeheuren Brigade und befahl dieſer, auf das preuſſiſche Centrum vorzurücken, koſte es, was es wolle. Nun war es nach ſieben Uhr. Die Spitzen der preuſſiſchen Colonnen, erſchöpft von ſo vielſtündigem Marſchiren und Fechten an einem der heißeſten, deutſchen Sommertage, wurden durch dieſen Feuerſturm zum Stehen gebracht. Sie waren gehemmt, aber nicht mehr; der Feind konnte nicht durchdringen. Sie blieben ſtehen, wo ſie geſtanden hatten, und da es nun immer dunkler wurde, ſo endete die Schlacht.

Die Preuſſen waren aber doch noch nicht zufrieden mit dem was ſie gethan hatten. Nachdem das Feuern auf beiden Seiten ſchon eine Stunde aufgehört hatte und Alles für die Nacht ruhig ſchien, prallten einige Regimenter preuſſiſcher Reiter auf die feindlichen Linien, ritten Alles nieder und waren bei ihrem Suchen nach Napoleon faſt

Digitized by Google

bis in den Mittelpunkt des Lagers gedrungen; da aber die ganze Armee augenblicklich auf den Beinen war und ſie ihre Beute für den Augenblick doch nicht haſchen konnten, ſo kehrten ſie um und ſprengten zurück, wobei ſie faſt keinen Mann verloren.

Noch immer nichts als die Schlacht. Die Verbündeten haben zehn Kanonen genommen, die ſie als Trophäen in das berliner Zeughaus ſchicken. Sie rühmen ſich, daß der Feind nichts genommen hat, nicht einmal eine Zeltflagge oder eine Grenadiermütze, und daß er ſchon einige Märſche zurück gegangen iſt; es wird anerkannt, daß von beiden Seiten große Tapferkeit bewieſen iſt. Die franzöſiſchen Conſcribirten, obgleich ſie wie Kornähren niedergemähet wurden, hörten im heftigſten Feuer nicht auf, ihr vive l'Empereur zu rufen. Als Napoleon zur Armee ſtieß, hörte man ihn ſagen, er wolle dieſen Feldzug nicht wie ein Kaiſer machen, ſondern wie ein General, und er hat Wort gehalten. Er hätte hinzuſetzen können: wie ein Grenadiercapitain. Mögen aber alle dieſe Einzelnheiten Wahrheit oder Dichtung ſeyn, der Erfolg hat die gute Laune der guten Stadt Hamburg unendlich erhöhet. Als belagerte Krieger ergötzen wir uns an der Hoffnung, unſere Belagerer aus dem Felde getrieben zu ſehen, ohne daß wir uns weiter darum zu bemühen hätten und als gute Deutſche nehmen wir die Vorbedeutung mit Jubel an. Der Sieg würde ſchon etwas werth ſeyn, wäre er auch in dem namenloſeſten Moore von der Moskwa bis zum Rheine gewonnen; aber nun vollends Lützen und ein Sieg! eine Schlacht, geſchlagen und gewonnen bei

Lützen; auf dem Platze, wo vor zwei Jahrhunderten der große proteſtantiſche Befreier Deutſchlands Ketten brach über dem Haupte des Zwingherrn! Lützen! wo Guſtav Adolphs Blut den Boden auf immer der Rettung bürgerlicher und religiöſer Freiheit heiligt! Liegt überhaupt eine Kraft im Andenken an mächtige Menſchen und Dinge, ſo wird auch die jetzt bei Lützen, für Deutſchland's und Europa's Freiheit geſchlagene Schlacht ſchon ihre Früchte tragen zur Wiedergeburt des Landes.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Bautzen.

Die Berichte über die Schlacht klären ſich allmählig auf. Seit Lützen hatten die Verbündeten angefangen, die Manoeuvres des ruſſiſchen Feldzuges auszuüben. Sie fuhren fort, ſich langſam zurück zu ziehen, ſo wie der Feind ſich weiter vorſchob; ſie vermieden eine allgemeine Schlacht, aber ſie behielten immer eine furchtbare Front. Ihre Aufgabe war delicat, denn ſie hatten ſich ſeit einiger Zeit um ein Bündniß mit Oeſterreich gegen Napoleon beworben. Eine entſchiedene Niederlage oder ein entſchiedener Sieg wäre ihrer Abſicht gleicherweiſe nachtheilig geweſen, der Sieg hätte denn von der Art geweſen ſeyn müſſen, daß er Napoleon mit einem Schlage vom Erdboden vertilgt hätte. Oeſterreichs Politik iſt ſehr klar; beide feindliche Partheien ſchlagen ſich herum von Hügel zu Hügel, von Fluß zu Fluß, und während der Zeit iſt die Wage in den Händen des öſterreichiſchen Cabinettes ſo viel werth, wie alle Schwerter in Europa; Oeſterreich iſt der Advocat auf dem Continente, der die Partheien proceſſiren läßt, während er ſelbſt weiß, wie thöricht es iſt, Proceſſe zu führen. Oeſterreich hält ſich ruhig, bis die Menſchheit es müde ſeyn wird, ihr Silber und Gold in Kugeln und Granaten zu verſchießen und Thoren von der Picardie bis zur Provence auszuheben, um andere Thoren niederzuſchießen, die

Digitized by Google

vom Rheine bis zum Eismeer ausgehoben ſind; bis der allgemeine Friede entſtehen wird, nachdem die Völker ausgehungert, ausgeplündert, verarmt und gemordet ſeyn werden. Oeſterreich wird ſich neutral halten, bis es mit voller Kraft als Schiedsrichter auftreten kann. Das Nationalgefühl iſt freilich gegen dieſes Zaudern. Das öſterreichiſche Landvolk hat noch nicht den fürchterlichen Zehnten verſchmerzt, den die Franzoſen einſt erhoben. Die Adlichen ſind empört über die Beleidigungen des franzöſiſchen Pöbels, vom Commiſſair bis zum Feldmarſchall. Der Kaiſer ſelbſt, ſo friedliebend er iſt, gedenkt mit Schmerzen der vier Millionen Sterling, die Napoleon als erſte Frucht ſeines Einfalles im Jahre 1809 zu ſich nahm, und vor allen Dingen ſchmachtet der Kriegerſtand nach einer Gelegenheit, ſich zu ſchlagen und die ſchwere Schuld zu tilgen, ſeit dem Tage von Marengo bis zu denen von Ulm und Auſterlitz. In einem oder zwei Monaten wird die Frage entſchieden ſeyn. Metternich wird in ſeinem gewöhnlichen Style widerſtehen, bis zu dem Augenblicke, wo er es unpopulair findet, länger zu widerſtehen und dann in ſeinem gewöhnlichen Style das Verdienſt des Vorwärtsgehens ausfindig machen. Auf Marie Luiſe wird Niemand Rückſicht nehmen können und wollen, und Napoleon ſelbſt wird endlich einmal in ſeinem Handel mit Menſchenſeelen und Leibern von deutſchen Hirnkaſten übervortheilt werden.

Das ſind die Speculationen der Zeit, die doch in einer einzigen Stunde, durch einen einzigen Umſtand vereitelt werden können, denn was kann ſich nicht Alles im Feldlager, im Berathungszimmer und — im Boudoir ereignen? Die Zukunft iſt überall in Wolken und Finſterniß gehüllt

Digitized by Google

und glücklich iſt der Mann, der, mit ſeinem eigenen Theil Sorgen zufrieden, den Sorgen eines Regierers entgeht!

Napoleon's Manoeuvres bewieſen ſeine gewöhnliche Geringſchätzung von Menſchenleben. Ueberall trieb er ſeine Conſcribirten maſſenweiſe in's Feuer; doch mag dieſes Antreiben aus dem wohlbekannten militairiſchen Grundſatze entſtanden ſeyn, daß man mit jungen Truppen Alles, nur nicht ſtillſtehen dürfe. Und von allen Truppen bedürfen die Franzoſen dieſer Taktik am meiſten. Sie werden immer fort ſchießen, vom Morgen bis in die Nacht im Angeſichte des Feindes marſchiren, Batterieen ſtürmen und nehmen, aber ſtillſtehen können ſie nicht. Der berühmte Lord Stair ſagte, die britiſchen Truppen wären die einzigen, ſo er jemals geſehen, die nach dem Trommelſchlag in's Feuer gehen könnten und auch wieder heraus. Der letzte Punkt war grade das Vollkommenſte und das haben jetzt nur noch die Briten. Aber in's Feuer können keine Truppen beſſer gehen, als die Franzoſen. Ihr Vorrücken iſt zum Sprichworte geworden und das Schönſte, was man ſich denken kann.

Napoleons Schlacht an dieſem Tage beſtand im Marſchiren. Er gieng über die Spree am 20. Die Verbündeten bewegten ſich noch vor ihm und verdeckten ihren Marſch durch große Reitermaſſen, worin ſie eine ſehr bedeutende Ueberlegenheit beſitzen. Der Kaiſer drängte ſchnell auf Bautzen, eine anſehnliche Stadt, wo die verbündete Infanterie eine feſte Stellung genommen hatte. Sobald ſie aber Napoleon's Plänkler anſichtig wurden, zogen ſie ſich auf

Digitized by Google

eine noch feſtere Stellung zurück, auf den Hügeln, welche die Stadt beherrſchen. Am Fuße dieſer Hügel machten die Franzoſen Halt für die Nacht, entſchloſſen, mit Tagesanbruch Ruſſen und Preuſſen hinunterzuwerfen.

Eine der Sonderbarkeiten des ewigen Kriegführens beſteht darin, daß es den Geiſt in allerlei Ideen umherſchwärmen läßt. Die Menſchen werden an Schlacht und Blutvergießen gewöhnt, bis ſie Alles als eine Art von Aufregung anſehen. Dies gräßliche Schlachten wird als ein „Muſter des Maleriſchen" beſchrieben. Die Bewegung von 125,000 Franzoſen bei Sonnenuntergang, die durch die Wälder aus einander und wieder zuſammen ziehenden Colonnen, die am Fuße der Berge zuſammen trafen und nachdem ſie in allen Farben der Abendröthe geglänzt hatten, ihre eigene Erleuchtung begannen und einen Feuerkreis beſchrieben, der über zwei deutſche Meilen einnahm, das Alles figurirt in der Geſchichte, bis es die Erinnerung vernichtet, daß auf dieſem herrlichen Schauplatze Ströme von Blut vergoſſen und das Schickſal Deutſchlands oder Europa's entſchieden werden ſoll.

Die Stellung der Verbündeten machte den Marſch zu einer der gefährlichſten Kriegsoperationen. Hinter Bautzen erhob ſich amphitheatraliſch eine ſchöne Hügelreihe, die mit Waldung gekrönt war, zwiſchen welcher hin und wieder Kornfelder und Weiden lagen. Wenige Thäler von nicht großer Tiefe trennten einige der verbündeten Diviſionen und hier lag der erſte Mangel der Poſition. Rechts ſenkten ſich die Hügel ſanft in die Ebene und da lag der zweite Mangel, denn hier konnte die Poſition umgangen werden, obgleich der feſte Grund von Klein-Bautzen dahinter im

Bereiche der Kanonen lag und wenige Bataillone an der Seite eine Bewegung machen konnten, die der angreifenden Truppe äußerſt gefährlich werden mußte. Der eigentliche militairiſche Werth der Poſition beſtand aber darin, daß ſie unter allen Umſtänden einen freien Rückzug darbot. Sie zu forciren mußte einen Menſchenverluſt herbeiführen, der alle Nachtheile einer Niederlage haben und die ſpäteren Zwecke des Feindes lähmen konnte, während die Poſition rückwärts zwiſchen den Höhen verſchiedene tiefe Schluchten öffnete, die landeinwärts nach den ſchleſiſchen Gebirgen führten.

Mit Tagesanbruch ſah man, daß die Franzoſen in einer Parallellinie mit der Front der Verbündeten manoeuvriten. Die Letzteren ſtanden auf dem Hügelkreiſe, nämlich die Ruſſen links, in einer faſt unangreifbaren Stellung, die Preuſſen auf den Höhen, die ſich in die Ebene ſenkten. Einzelne Scharmützel begannen ſchon um drei Uhr Morgens, aber die Hauptcorps ſtanden einige Stunden lang, indem ſie ſich gegenſeitig beobachteten. Napoleons Unthätigkeit erklärte ſich ſpäter dadurch, daß er auf das Zeichen von Ney's Kanonen wartete, den er am Abend vorher durch das Gebirge geſchickt hatte, um die Ruſſen zu umgehen. Die Schlacht begann um Mittag durch eine Reihe von Angriffen auf den ſtärkſten Theil der Poſition. Dieſe nahmen nach und nach ab und die Verbündeten wurden durch dies Manoeuvre gewiſſermaßen in Verlegenheit geſetzt, doch endlich entdeckte ſich der Zweck, indem die ganze feindliche Linie ſich links hin bewegte. Gegen Abend erblickte man ſtarke feindliche Colonnen, die ſich aus den Hölzungen heraus gegen die Preuſſen bewegten. Erſichtlich ſammelte

Digitized by Google

ſich Napoleon's ganze disponible Macht, um an dieſer Seite einen letzten Angriff zu machen. Das Feuern, welches ſeit einigen Stunden längs der Linie nur ſchwach geweſen war, wurde plötzlich lebhaft. Die verbündeten Officiere fühlten nun die Nachtheile einer Stellung, die, wenn auch an einigen Punkten uneinnehmbar, es doch ſchwierig machte, ſich gegenſeitig zu unterſtützen. Es wurden freilich Truppen vom linken Flügel abgeſchickt, aber die Bergwege waren ſo ſchwierig, daß nur unbedeutende Verſtärkungen zeitig eintreffen konnten. Mittlerweile war Napoleon's altes Manoeuvre, die ganze Artillerie auf einem Punkt ſpielen zu laſſen, mit fürchterlicher Wirkung angewendet. Der rechte Flügel der Alliirten litt ſchrecklich. Erſchöpft von einer tagelangen Arbeit fühlten die Verbündeten, daß ſie bald weichen müßten, falls ſie dieſen Feuerhaufen nicht überwinden könnten. Sie hatten noch einen kurzen Zwiſchenraum des Sieges. Das preuſſiſche Centrum unter Blücher, Kleiſt und York, ſtürzte von den Höhen im Rücken des rechten Flügels herab und die franzöſiſchen Colonnen wurden plötzlich in ihrem Siegeslaufe aufgehalten. Hier wurde das Gemetzel den Feinden vergolten und war wahrſcheinlich das größte an dieſem Tage, denn überall wo Preuſſen waren fochten ſie wie Verzweifelte. Doch als die Kirchenuhren in Bautzen fünf ſchlugen, kam Befehl zum allgemeinen Rückzuge durch die ſchleſiſchen Schluchten. So eben hatte man nämlich die Gewißheit erhalten, daß Ney mit einer ſtarken Macht im Rücken der Alliirten eingetroffen war. Eine Stunde ſpäter und die Verbündeten wären zwiſchen zwei Feuer gekommen!

Digitized by Google

Später erhaltene Nachrichten vergrößern die Anzahl der im Gefechte geweſenen Truppen. Man ſagt, die Alliirten hätten **130,000** Mann im Felde gehabt und Napoleon ſeine gewohnte Ueberzahl, wenig unter **200,000** Mann. Dieſe außerordentliche Truppenmacht hatte er geſammelt, indem er Beſatzungen einzog und Conſcribirte aushob, die aus Frankreich hergejagt waren. Seine Abſicht war, den Feldzug mit einem Schlage zu beenden.

Dieſer Zweck iſt ihm indeß erſichtlich fehlgeſchlagen. Er hat die Schlacht gewonnen, aber dadurch hat er nichts mehr gewonnen, als daß er die Verbündeten aus einer Poſition vertrieben hat, deren ſie noch hundert andere hinter ſich haben. Die Alliirten haben Feld verloren, aber weder Kanonen, noch Gefangene, noch Fahnen. Der Verluſt der Franzoſen iſt fürchterlich geweſen, denn ihre Linie war dem vollen Feuer von den Höhen ausgeſetzt und alle ihre Angriffe waren gegen feſte Stellungen gerichtet. Man ſagt, daß ſie fünf oder ſechstauſend Todte haben und Verwundete in dem gewöhnlichen grauſigen Verhältniſſe, alſo etwa zwanzigtauſend. Der Verluſt der Verbündeten erreichte wahrſcheinlich nicht zwei Drittheile dieſer Zahl. Das iſt der Krieg; zehntauſend menſchliche Weſen, die am Morgen in voller Lebenskraft blüheten, füllen am Abend die Thäler als Leichen; dreißigtauſend liegen blutend, verſtümmelt, winſelnd und ſterbend auf dem Erdboden — und das Alles um ein Bülletin und ein Paar Meilen Fels und Sumpf!

Digitized by Google

Kriegslieder.

Deutſchland iſt jetzt voll von Volksliedern, und zwar lauter Kriegsliedern. Preuſſens Leiden, ſein tapferes Erheben, ſein Ruhm und ſeine Rache ſind die Hauptgegenſtände, aber auch Alexander „der Befreier“ und ſeine Ruſſen erhalten ihren Antheil, und ſelbſt die Koſaken haben zum erſten Male in der Geſchichte ihre Barden gefunden. Der größte Theil dieſer poetiſchen Ergüſſe gehört natürlich zu den Hefen der Dichtkunſt; einige verſteigen ſich nicht einmal zu dem Zwange des Metrums, ſondern ſind in ununterbrochener Linie gedruckt, wie Proſa, für die man ſie ehrlich halten könnte. Die Dichter von Ruf ſchütteln freilich ihre Häupter über dieſe entarteten Erzeugniſſe des deutſchen Parnaſſes, aber ſo verzweifelt und geradebrecht die Verſe auch klingen, ſo ſind ſie doch populair und von mächtiger Wirkung auf den öffentlichen Geiſt.

Dies iſt die richtige Löſung der alten Frage: warum ſteigt und ſinkt die Dichtkunſt fortwährend in ihrem Nationaleinfluſſe? Warum iſt ſie zu einer Zeit gleich einem Nationalleuchtthurme, der ſeine Strahlen über jeden Theil des Landes verbreitet und zu einer anderen Zeit ſo völlig glanzlos? Weil ihr wahrer Nutzen, ihre wahre Macht, gleich dem Leuchthurm, in der Nacht und dem Sturme der Nation ſich geltend macht und im Sonnenlicht verbleicht. Die Grazien der Dichtkunſt können ohne Zweifel auch in den

gemächlichſten Zeiten gewürdigt werden, aber ihr wahrer Beruf iſt in den ernſteren Zeiten, wo öffentliche Gefahr und perſönliche Beſorgniß jeden Sinn ſchärfen, jede Kraft aufregen und jedem Seelenorgane neue Empfänglichkeit und electriſche Lebenskraft verleihen. Selbſt die ernſten und ungeheuren Gegenſtände, die unmittelbar vom Kriege und dem Volksleiden erzeugt werden, reizen zu erhabenen Betrachtungen und kräftigen Gedanken. Unter den Millionen Deutſchen iſt dieſen Augenblick vielleicht kaum ein Menſch, deſſen Seele nicht von Gedanken an Schlacht und Flucht erfüllt und erregt wäre, an Sieg oder die Vergänglichkeit des Lebens und alles Irdiſchen, deſſen Hoffnung und Furcht ſich nicht auf die wichtigſten Intereſſen unſers Daſeyns wendete; des Geiſtes Auge iſt geblendet von dem Glanze kriegeriſchen Sieges oder den Schrecken unbarmherziger Niederlage und ſchonungsloſen Gemetzels; das geiſtige Ohr ertönt von dem Sturze fallender Reiche oder dem Donnerrufe der Völker, die ſich erhoben gleich dem Ocean, um die Spuren des Druckes zu verwiſchen und das Land von Schmach und Verderben zu ſäubern. Alles iſt aufregend, grauſenhaft, überwältigend, erhaben. Die wahre Muſe ſollte nicht gemalt werden, wie die Figurantin eines launigen und ſchwelgeriſchen Geſchmackes, nicht als die zarte, roſen=gekrönte Sängerin des Adels und der Könige, ihr Inſtrument ſollte nicht Flöte, nicht Leyer ſeyn, ſondern die Trompete, umwunden mit Nachtſchatten und Lorbeeren, oder welch wildere Sinnbilder es geben mag für vereinte Noth und Glorie.

Dies löſet zugleich die Frage des wunderbaren Einfluſſes der Dichtkunſt in den früheren Zeiten der Völker=

geſchichte. Es waren lauter unruhige Zeiten, und wir wollen damit nicht ſagen, daß unruhige Zeiten inſtinctmäßig einen höhern Geiſt erzeugen, ſondern nur daß der Volksſinn dadurch empfänglicher gemacht wird für den Einfluß des Geiſtes. Es iſt ohne Zweifel, daß in der ganzen Stufenfolge menſchlicher Fähigkeiten derſelbe Proceß Statt zu finden ſcheint. In Zeiten, wo die Völker aus ihrem Gleichgewichte heraus geſchleudert ſind, entwickelt ſich oft durch ihre Anſtrengungen, jenes Gleichgewicht wieder zu erlangen, durch ihre Bemühung, ſich wieder feſt zu ſtellen, eine Kraft, die bis dahin ihnen ſelbſt unbekannt war. Plötzliche Kühnheit, ſchnelle Erfindungskraft, blendender Unternehmungsgeiſt werfen Glanz auf eben daſſelbe Volk, das die Welt für immer zur Dunkelheit beſtimmt glaubte. Holland entwickelte in ſeinem Aufſtande gegen Philipp II. einen Heldenmuth, der mit einem Volke von Rolanden und Malteſerrittern gewetteifert hätte, nicht nur die Tapferkeit wackerer Männer, die ſich einer grauſamen Unterdrückung wacker widerſetzen, ſondern auch die glänzende Unerſchrockenheit, den raſtloſen und romantiſchen Unternehmungsgeiſt eines ritterlichen Landes; nicht nur die Wucht des Schwerdtes, ſondern auch den Blitz des Schwerdtes.

Dieſe hohe Aufregung des Krieges mag als ein Nutzen dieſes zugelaſſenen Uebels angeſehen werden, das wenigſtens theilweiſe zum Guten dient. Die Fähigkeiten des Volkes werden aus ihrer Schläfrigkeit aufgerüttelt; fauler Ueberfluß wird verſcheucht, vernichtet oder fortgegeiſſelt; Sehnen und Muskeln erhalten neue Spannkraft; das Volk bildet ſich zur thätigeren, kräftigeren, edleren Geſtalt. Man wird vertraut mit beſſerem Geſchmacke und männlicheren Be=

Digitized by Google

ſchäftigungen; eine neue Lebensquelle ſcheint durch die Adern zu ſtrömen; das Alte ſchwindet, Alles wird neu und jung, und ein Reich geiſtiger Lebendigkeit und edlen Ehrgeizes entſpringt aus Leiden, die den Volksgeiſt zu überwältigen, zu vernichten droheten.

Daß diese Veränderung wirklich Statt findet, leidet gar keinen Zweifel. Jedes Volk betrachtet die Zeit des allgemeinen Kampfes als die Geburtszeit ſeiner geiſtigen Geltendmachung. Seine See iſt leuchtend geworden im Sturme, die Windſtille iſt gebrochen, der Kampf der Elemente hat neues Licht hervorgerufen, der drückende Dunſtkreis iſt durch das Gewitter durchrüttelt und gereinigt, und ein neuer Boden iſt entſtanden, gleich vulcaniſchen Inſeln, nur durch den Sturm, der das Land in Staub und Aſche zu verwandeln drohete.

Indeß iſt ſo wie der Urſprung, ſo auch die Abnahme dieſer überreichen Thatkraft und Empfänglichkeit ein Gegenſtand allgemeiner Bemerkung. Es kommen glückliche Zeiten, das Unglück ſtählt nicht mehr das Volk und die öffentliche Lebendigkeit welkt. Das Geſchlecht des Heldenmuthes und der Geiſteskraft ſcheint vor unſern Augen in das Grab zu ſinken und einer zahmeren und ſchwächlicheren Nachkommenſchaft Platz zu machen. Die geiſtige Rüſtung iſt bei Seite gelegt, und wir können in der Tracht des gewöhnlichen Lebens nicht mehr die Geſtalten erkennen, die wir einſt im Heldenglanze ſtrahlen ſahen und auf deren Häuptern der ſiegreiche Helmbuſch nickte. Aller Hochgeiſt iſt verſchwunden; ein Zeitalter der Mittelmäßigkeit hat Alles geebnet und vergraben; Redner und Held, Philoſoph und Dichter ſind gleich luftigen Geiſtern vor den Augen verſchwunden; das

Volk weigert ſich, Schönheit und Macht zu entdecken, wo ſonſt jeder Ton ein Zauber, jeder Klang eine Schöpfung war, und man ſagt, es gebe keinen Genius mehr.

Dennoch lebt die Muſe fort, aber ohne des Volkes Empfänglichkeit iſt ſie ohne Zuhörer und Inſtrument; ihre Harfe iſt unbeſaitet, ſie iſt Nichts. Mit jener Empfänglichkeit iſt ſie Alles, ſelbſt ihre roheſten Verſuche verrichten eine Art Wunder; die ſiegreichſten Veränderungen ſind durch Lieder errungen, in denen wir jetzt nichts als die Kindheit oder die Barbarei der Dichtkunſt erkennen können. Heere ſind entſtanden durch eine Ballade, Zwingherren geſtürzt durch eine Ballade, Dynaſtieen, die ſo feſt ſchienen wie der Erde Grund, ſind zur Zerſplitterung und Verbannung gebracht durch eine Ballade, über die in kälteren Zeiten nur die Kritik ſich wundert. Wir ſehen nur den rohen Block, wo andere Generationen ein Götterbild verehrten; der alte Geiſt des Verehrers iſt verſchwunden und mit ihm die Macht der Gottheit. Was kann unpoetiſcher ſeyn, als die marſeiller Hymne, ein bloßes Gemiſch von wilden Phraſen, das Maximum ſchwachen Wortſchwalles; dennoch hat die marſeiller Hymne Wunder gethan, als die Gemüther heiß und lenkſam geworden waren für die Revolution. Sie goß unbezwinglichen Muth in das Geſindel, woraus die erſte Soldateske der Neufranken beſtand, als hätte ſie den Blitz vom Himmel herab in ihren Buſen geſchleudert. Sie disciplinirte das trägſte, wankelmüthigſte und unbändigſte Gezücht auf Erden, den Pöbel aus Paris und den franzöſiſchen Städten, ſie machte ihn zu einem Heer von Veteranen. Dieſes einzige Lied that mehr für den Triumph der Franzoſen im Felde, als alle Ehren der

Digitized by Google

alten Monarchie und ſelbſt die Schrecken der Republik. Unglücklicherweiſe gab ſie auch dem republicaniſchen Principe Kraft, wodurch die auf einander folgenden ſcheußlichen Regierungen Frankreichs in den Stand geſetzt wurden, über Frankreich, Europa und die menſchliche Natur zu herrſchen; im Munde der Menge war ſie eine Antwort auf Alles.

Jetzt erſcheint ſie, als was ſie iſt, ein triviales Product voll von Gemeinplätzen, aber nur der kann ihre Wirkung begreifen, der ſie von den republicaniſchen Pöbelhaufen oder den republicaniſchen Heeren im Felde ſingen hörte. Waren die Truppen hungrig, ſangen ſie die Hymne; waren ſie erſchöpft von den langen Märſchen durch die flämiſchen Sümpfe oder Sand und Forſt längs des Rheines, ſangen ſie die Hymne; ſchlugen ſie ſich vom Morgen bis in die Nacht und endeten den Tag ausgehungert, ermattet, halbnackt, ſo brachte der Refrain der Marſeillaiſe neues Leben in ſie. Bei Fleurus, bei den Linien von Weiſſenburg, in den verzweifelten Kämpfen längs der Sambre und Maaß, in all den mörderiſchen Schlachten des erſten Revolutionskrieges ſchuf die Hymne ihnen Muth und Sieg. Würde dies Flitterwerk jetzt in Frankreich entſtehen, ſo würde es in der Geburt erſticken, wie hundert andere viel höhere Verſuche der Dichtkunſt. Aber die Sache, die Zeit, die Stimmung machte ihren Zauber aus. Frankreich war vom Dämon beſeſſen und jeder Nerv wurde zu wildem Entzücken angeſpannt durch dieſe Töne, die nicht wie David's Harfe den böſen Geiſt bannten, ſondern der Wiederhall ſeiner Bosheit ſchienen und in wilder Wuth den Sturz und die Beraubung der Diademe und Völker weiſſagten.

Digitized by Google

Das Bülletin.

Wir ſind mißtrauiſch geworden in Allem dem, was Bülletins betrifft, oder unſichtbare Armeen, die zu unſerm Entſatze vorrücken, oder die ewigen Siege unwiderſtehlicher Befreier, die ſich fortwährend zurückziehen. Mag die folgende Scene Gläubige finden oder nicht, wie ſie es verdient.

Während der Tage franzöſiſcher Obergewalt in Hamburg, als Generale gleich den Göttern Epicurs lebten und Commiſſaire Tafeln von funfzig Gedecken hielten, wurde einſt ein Mittagsmahl gegeben für eine große Geſellſchaft von Staabsofficieren und Agenten der Vaſallenhöfe, die damals verſammelt waren, um ihr Schickſal vor Napoleons Fußſchemel zu erfahren. Der ruſſiſche Feldzug war damals der allgemeine Gedanke und ein lärmender General machte ihn zum allgemeinen Tiſchgeſpräche. „Das iſt kein ächter Franzoſe“ ſagte der Gallier, „der an des Kaiſers Unfall denken kann. Er hat fünfmalhunderttauſend Franzoſen bei ſich und wie iſt es alſo möglich, daß er geſchlagen werde?“

Die Zeiten waren delicat und die Diplomatie hielt delicat ihren Mund. Am Tiſche ſaß ein alter preuſſiſcher Baron, berühmt wegen ſeines trefflichen Whiſtſpiels, eine Vollkommenheit, die ihn vermuthlich am ruſſiſchen Hofe in höhere Kreiſe eingeführt hatte, wo er eine Beſoldung erhielt und der jetzt im preuſſiſchen Dienſte nach Hamburg gekommen war, eine unter den fremden Diplomaten nicht

Digitized by Google

ungewöhnliche Verſetzung. Der General wiederholte ſeinen Satz und wendete ſich an den alten Baron mit der Frage, ob er nach ſeiner Kenntniß des Landes es für möglich hielte, daß Rußland dem Einfalle der Franzoſen widerſtehen könne. Dieſer antwortete trocken: „Rußland hat vierzig Millionen Unterthanen!“

„Donnerwetter!“ rief der General, „aber werden ſie ſich ſchlagen?“

„Mann für Mann,“ ſagte der Baron. „Sie werden ſich ſchlagen im Felde, in der Stadt, in der Hütte, im Walde. Und wenn ihr ſie dahinaus treibt, ſo werden ſie ſich in der Wildniß mit euch ſchlagen.“

Der Franzoſe lachte. „Gut, laßt ſie ſich ſchlagen, aber ehe ſie eine Haubitze von einer Pfeife unterſcheiden können, iſt der Kaiſer in Moskau.“

„Ich bin nicht Ruſſe genug, um zu wünſchen, er möge jemals Moskau ſehen.“

„Mille tonnerres,“ fluchte der Franzoſe, „Herr Baron, was kann ihn hindern? Sollte Alexander gerne ſehen, daß franzöſiſche Huſaren die Wache in ſeinem Palaſte beſetzen, daß ſeine Prinzeſſinnen in die Wüſte flüchten und ſeine Hauptſtadt einer dreitägigen Plünderung überlaſſen würde?“

„Ich weiß nicht, wer das mögte,“ erwiederte der Baron, „aber hören Sie, Herr General, ein franzöſiſcher Soldat ohne Munition, Nahrung und Kleidung iſt nicht mehr als eben ein Menſch wie Andere. Nun aber vergraben die Ruſſen ihre Vorräthe, haſſen ihre Feinde und können mit einem Hiebe einen Baum oder einen Küraſſier niederſchlagen. Alexander iſt überdies Souverain über viele tauſend

Quadrat Meilen und Sie müſſen ihn ſchlagen bis an die chineſiſche Mauer, ehe Sie die Unterſchrift eines Friedens von ihm erhalten. Ihr Kaiſer hätte in Polen raſten ſollen."

„Und einen ganzen Feldzug verlieren," hohnlachte der General, „die polniſchen Bauern exerciren und dieſe Bären in Menſchengeſtalt lehren, die rechte Hand von der linken zu unterſcheiden, während er längſt auf dem Zarenthrone hätte ſitzen können. Verzeihen Sie mir, Baron, die bloße Idee iſt ruſſiſch. Nein! Das nächſte Bülletin wird verkünden: die Vernichtung aller detachirten Corps des Feindes; die Zuſammenziehung der großen Armee vor Moskau; eine Uebergabe oder eine Schlacht, was auf Eins hinauskommt; die Ankunft eines Adjutanten aus St. Petersburg, um den Frieden zu erbitten; eine neue Gränzbeſtimmung von Europa und die ſiegreiche Befeſtigung des Friedens in Europa für ewige Zeiten."

„Unter Napoleon's Dynaſtie natürlich," ſagte der Baron mit einem Lächeln, „indeß da das Alles Zeit koſten wird, ſo wiederhole ich, daß ich ſie wohlbehalten daheim wünſchte, vor dem erſten Schnee. Moskau liegt eine gewaltige Strecke von Paris und auf meiner letzten Reiſe, obgleich ich nur von Moskau nach Wilna gieng, fror mich durch all mein Pelzwerk hindurch ſo ſehr, daß ich einen ziemlichen Ueberſchlag machen kann, wie die Reiſe einem Manne bekommen dürfte, der Ermüdung, Fechten, Blöße und Hunger mit der Annehmlichkeit vereinigt, Ohren, Finger und Naſe zu erfrieren, ſobald er dieſe entblößte. Nein! Ihr Kaiſer hätte in Polen raſten ſollen, dort den tapferen Thoren von Freiheit vorſchwatzen, wovon niemals Jemand

im Lande etwas verſtand, noch verſtehen wird; verſprechen ſollen, ihnen einen polniſchen König zu geben, den ſie nie im Stande ſeyn werden zu ſchützen, und ſie mit Träumen von Kriegsgloria erfüllen, die niemals erreicht werden, als wenn ſie ihre Leiber in irgend einem ruſſiſchen Sumpfe betten oder von einer ruſſiſchen Batterie zu Staub zerſchmettert werden. Nein! Er hätte ganz Polen aufbieten ſollen, zweimal hunderttauſend Mann Infanterie mit ſich nehmen, hunderttauſend Uhlanen abſchicken, um ihm die Koſaken vom Leibe zu halten und dann vorwärts auf St. Petersburg!“

„Nun,“ ſagte der General, „das iſt ein ſchöner Plan zum Feldzug, doch, Herr Baron,“ und hier heftete er ſeine Blicke mit Verachtung auf ihn, „bleiben Sie wirklich bei Ihrer Behauptung, daß der Kaiſer niemals nach Moskau kommen werde?“

„Es iſt ſehr möglich, daß er hinkommt,“ ſagte der Baron, „aber die Frage iſt, ob er jemals zurückkommt.“

Der Franzoſe war durch den Ton beleidigt, womit ſeine Verachtung beantwortet wurde und gab dem Alten mehr als zu deutlich zu verſtehen, ſeine Meinungen könnten ihn in perſönliche Ungelegenheit bringen. Der Preuſſe ertrug ruhig dieſe Drohung und bemerkte, daß er bloß auf eine ihm vorgelegte Frage geantwortet hätte.

Die Sache war indeß ſo ernſthaft geworden, daß Wirth und Gäſte ſich in's Mittel legten und baten, die Frage fallen zu laſſen. Der Franzoſe kehrte jetzt zu ſeiner Höflichkeit, wenn auch nicht zu ſeiner guten Laune, zurück und legte eine Doſe, die mit Napoleons Bildniß geziert und mit Diamanten beſetzt war, auf den Tiſch, mit den

Digitized by Google

Worten: „Dieſe Doſe ſchenkte mir der Kaiſer am Tage nach der Schlacht bei Wagram, dennoch will ich ſie darauf verwetten, daß Napoleon jetzt Herr in Moskau iſt.“ Die Geſichter der Geſellſchaft zeigten unwillkürlich, wie wenig dieſe Nachricht ihnen gefiel, aber der alte Baron zog eine Doſe von bedeutend höherem Werthe aus der Taſche und ſagte: „Dieſe Doſe ſchenkte mir der Zar, als ich von ihm Abſchied nahm; dennoch will ich ſie darauf verwetten, daß Napoleon nicht Herr in Moskau iſt.“

Die Sache war nun wieder intereſſant geworden und die Geſellſchaft ſammelte ſich um die Streitenden. „Sachte, ſachte, Herr Baron,“ ſagte der General, „ich darf Ihre Wette nicht annehmen, denn, ich will es nur geſtehen, ich bin meiner Sache gewiß. Ich habe heute Abend Depeſchen erhalten.“ Er winkte einem Adjutanten, der das Zimmer verließ und in einigen Minuten mit einem Pakete zurückkehrte. Triumphirend las der General das Bülletin vor, das er expreß aus Paris erhalten hatte, worin die Schlacht von Borodino, oder wie die Franzoſen ſie nennen, von der Moskwa, beſchrieben war. Es datirte ſich von der erſten ruſſiſchen Poſition bei dem Dorfe Moskwa, unfern Ghizet und Moſaisk. Die Depeſche ſchloß mit der Nachricht, daß die ruſſiſche Armee von der moskauer Landſtraße gänzlich verſchwunden wäre, daß die Patrouillen zwiſchen dem franzöſiſchen Lager und der Stadt kein Hinderniß gefunden und daß ein Corps ſchon abmarſchirt wäre, um Beſitz zu nehmen von der alten Zarenſtadt.

Die Geſellſchaft erwartete nun, der Baron werde ſich für überwunden erklären, aber der Alte ſagte nur: „General, Napoleon iſt nicht Herr in Moskau; es giebt keinen

einzigen Franzoſen in Moskau, als die Gefangenen und nicht einen Einzigen in der franzöſiſchen Armee in Rußland, der nicht dieſen Augenblick wünſcht, Napoleon mögte niemals über die Gränze gegangen ſeyn. Doch ich will ehrlich gegen Sie handeln, ich ſpreche auf ſichere Nachricht."

Der General ſprang in großem Zorne auf, läugnete die Möglichkeit dieſer Nachricht und bemerkte hochfahrend, daß wenn ſolche Gerüchte im Lande verbreitet würden, es durch Leute geſchähe, die Beweggründe hätten, welche mit Frankreichs Ehre unverträglich wären. „Ich weiß ſogar nicht, Herr Baron, ob ich nicht meine Pflicht verletze gegen den Kaiſer, wenn ich nicht denjenigen, der ſo etwas in dieſer Zeit äußert, ſofort in Verhaft nehmen laſſe." Alles erſchrak bei dieſer Erklärung, die zu jeder Periode der Franzoſenherrſchaft den Kühnſten hätte beunruhigen können; auf den Alten ſchien ſie aber keinen Eindruck zu machen, der in ſeinem ruhigen Tone antwortete: „Ich bin kein Unterthan Ihres Kaiſers, ihm mithin keine Ergebenheit ſchuldig. Da aber Ihre Sprache die Höflichkeit bei Seite ſetzt, ſo frage ich Sie noch einmal, verwetten Sie Ihre Doſe auf Ihre Anſicht der Sache?"

„Bah! quelles sottises!" rief der General, „ich würde funfzig Doſen wetten, habe ich Ihnen nicht das letzte Bülletin gezeigt?"

„Nein, Herr General," war die Antwort, als der Baron ein Papier aus der Taſche zog und las: „Am 14. warfen die Ruſſen Feuer in die Börſe, den Bazar u. ſ. w. Am 16. erhob ſich ein Sturm; drei bis viertauſend Räuber und Mörder ſteckten die Stadt an fünfhundert Ecken in Brand, auf Befehl des Gouverneurs Roſtopſchin. Fünf

Digitized by Google

Sechstheile der Stadt waren von Holz erbauet; das Feuer verbreitete ſich mit wunderbarer Schnelle, es war ein Flammenmeer. Kirchen, von denen tauſend da waren, über tauſend Paläſte, ungeheuere Magazine, faſt Alles iſt ein Raub der Flammen geworden. Der Kreml iſt gerettet. Ueber hundert der Mordbrenner ſind erhaſcht und niedergeſchoſſen, Alle ſagten aus, daß ſie auf Roſtopſchins und des Polizeidirectors Befehl gehandelt hätten."

„Betrügerei!" ſchrie der Franzoſe, „ich beſtehe alles Ernſtes darauf, dieſes Papier in meinen Beſitz zu bekommen und daß Sie ſich ſelbſt als Verbreiter von Gerüchten überliefern, die Sie vor eine Militair-Commiſſion bringen werden."

„Meinetwegen." ſagte der Baron, ſtand auf und übergab dem zornigen Franzoſen das berüchtigte vier und zwanzigſte Bülletin. „Sie ſehen, daß Ihr eigener Gebieter mein Gewährsmann iſt und ich frage die Geſellſchaft, ob ich meine Nachricht nicht bewieſen habe." Das konnte nicht geläugnet werden und ohne ein Wort zu ſagen nahm der Alte beide Doſen zu ſich und ſteckte ſie in die Taſche. Dann wendete er ſich zu dem General, der in das Bülletin vertieft war, das er mit Recht für eine Botſchaft des Verderbens hielt, und ſagte: „Herr General, ich ſtehe jetzt zu Ihrem Befehl. — „Sacre!" war die Antwort, „gehen Sie mit meinem Adjutanten, er iſt für Sie verantwortlich, bis der Commandant Sie morgen holen läßt." Der Baron verbeugte ſich gegen die Tiſchgeſellſchaft und gieng mit dem Adjutanten fort. Die Geſellſchaft trennte ſich augenblicklich, ſehr beſtürzt über dieſe ſummariſche Sicherheitsmaßregel. Am folgenden Tage ſprach kein Menſch ein

Digitized by Google

Wort von dem Bülletin, denn das Spionenweſen machte alle dergleichen Mittheilungen gefährlich. Jeder aber wartete auf den Proceß gegen den alten Baron. Indeß gieng Tag auf Tag hin und es verlautete nichts von ihm.

Endlich, als die Franzoſen ſich zurückzogen, erhielt der Herr, in deſſen Hauſe der Vorfall ſich ereignet hatte, einen Brief, mit der Nachricht, ſein alter Freund Baron lebe gleich Cincinnatus mitten in ſeinen Kornfeldern in Schleſien, nachdem er ſchon in den erſten zwölf Stunden ſeines Arreſtes der franzöſiſchen Obhut entflohen wäre; zugleich wurde angefragt, was aus dem zornigen General geworden wäre, dem ſeine Doſe wieder zu Dienſte ſtände, mit einer Anempfehlung, in Zukunft hinſichtlich franzöſiſcher Eroberungen nicht gar zu beſtimmt zu reden!

Paris iſt noch immer der Schauplatz, nach welchem jedes deutſche Auge blickt; nicht, wie früher, wegen der Moden von Röcken und Locken, ſondern wegen des neueſten Styles der Revolutionen. Es herrſcht hier ein Vorgefühl, daß Napoleons Herrſchaft wahrſcheinlich eher in Paris als in Deutſchland fallen werde und daß eine Abendunterhaltung oder ein Clubb in der Rue St. Honoré ſeinem Diademe gefährlicher ſeyn würde, als alle Schwerdter aller Myriaden dieſes Kriegerlandes, und würden ſie auch von allen Königen und Kaiſern commandirt. Ich glaube das alles Ernſtes. Von Zeit zu Zeit regt ſich in allen Nationen ein allgemeines Vorgefühl irgend einer Wahrheit, die ſich unvermeidlich bald zur Wirklichkeit geſtaltet. So iſt die volle Ueberzeugung, daß Napoleon eher in ſeinem

Digitized by Google

eigenen Staatsrathe fortcomplottirt werden wird, als in irgend einem Schlachtfelde Europa's fortgeneralt, bei mir kein Einſtimmen in ein Volksvorurtheil, als vielmehr die Anerkennung des feſt ſtehenden Ergebniſſes eines ſichern Grundſatzes. Er iſt jetzt der Sultan von Europa, und wird gleich dem Sultan von ſeinen eigenen Weſſiren abgeſetzt werden; glücklich wenn nicht von ſeinen eignen Stummen erdroſſelt. Mallet's Verſchwörung iſt von böſer Vorbedeutung.

Die folgenden Umſtände ſind ſonderbar und intereſſant, neu, und was noch mehr iſt, authentiſch. Napoleon wurde der Feigheit beſchuldigt, als er ſein Heer in Wilna verließ; Mallet's Verſuch aber, den Thron umzuſtürzen, rief ihn zurück. Dieſer Verſuch kam wie ein Donnerſchlag, und gleich dieſem erzeugte er plötzlich, ſeit einem Vierteljahrhundert zum erſten Male, den Gedanken, daß es andere Quellen der Macht gäbe, als die Bajonnette der großen Armee oder das Meſſer der Guillotine. Er erweckte in ganz Deutſchland den Gedanken an die Unſicherheit des Thrones, von dem Frankreich ſo ſtolz verkündet hatte, alle Macht der Erden, und allenfalls des Himmels, vermöge nicht, ihn zu erſchüttern. Mallet war bei allen dem nur ein Werkzeug, ein halb oder ganz Toller, der wirklich aus einem Irrenhauſe geholt wurde. Die eigentlichen Verſchwörer *) wird man nie erfahren, bis ſie im Grabe liegen, dieſem großen Enthüller aller Geheimniſſe, das, um

*) Einer von denen, den der öffentliche Verdacht bezeichnete, iſt ſeit der Zeit geſtorben; die andern leben im hohen Anſehen.
Anm. d. Verf.

Digitized by Google

mit der Lobrede auf dem Leichenſteine zu verſöhnen, alles Schlechte der Menſchen zum Vortheile des Ganzen offenbart.

Mallet beſaß aber Eigenſchaften, die ihn zu einem öffentlichen Ausbruche eigneten. Er war ein Jacobiner aus der ächten alten Schule; ein Revolutionair aus dem goldenen Zeitalter der Revolution; ein Soldat, Räuber, Redner und Kehlabſchneider von 1793. Als Napoleon die Herrſchaft übernahm, wurde Mallet, gleich allen Jacobinern, in den Hintergrund gedrängt, denn Napoleon hatte beſchloſſen, es ſollte nur ein ſiegreicher Jacobiner in Frankreich ſeyn. Mallet, im ächten Geiſte ſeines Glaubensbekenntniſſes, machte eine Verſchwörung, ihn zu morden. Aber wenn die Franzoſen einestheils die bereitwilligſten Verſchwörer ſind, ſo ſind ſie auch immer die unglücklichſten. Sie müſſen ſchwatzen, müſſen nach dem Kaffeehauſe gehen und müſſen irgend einer Schönen den Hof machen, ſey ſie ſiebenzehn oder ſiebenzig Jahr, ſey ſie verſchwiegen gleich Harpokrates oder eine bekannte Penſionairin auf der Liſte des Polizeiminiſters. Tag vor Tag kennt man die Verſchwörung; die Dame kennt ſie, ihre Magd, der Schweizer an der Thüre, der Burſche, der aus der nächſten Garküche die deux plats bringt, funfzig, fünfhundert Menſchen wiſſen darum. Endlich meint die Polizei, nun ſey die Geſchichte reif genug, um ſich darüber her zu machen. Sie packt die Verſchwörer in den Abendgeſellſchaften ihrer verſchiedenen confidentes und ſchickt ſie nach den Galeeren, auf die Guillotine oder in's Tollhaus, wie Mallet. Auch ſeine Verſchwörung war natürlich entdeckt. Aber Napoleon feierte damals die Stunde ſeines Triumphes, er war der allen ſeinen Feinden verzeihende Caeſar. Er lachte über die

Digitized by Google

horheit eines Dutzend Jacobiner, die davon träumten, :n Gebieter des Directoriums, den Sieger von Marengo, :n Schutzgeiſt des Sieges zu ſtürzen. Er ſchickte Mallet ı ein Irrenhaus, wo er zehn Jahre blieb.

Der Rückzug aus Rußland erregte den erſten Zweifel n der Fortdauer der Triumphe Napoleons. Die Marſchälle varen alt und reich geworden, und hatten alle Luſt, ihren Raub zu genießen. Von den zwölfen waren ſechs ganz erzweifelt von Wellington geſchlagen und nach Frankreich urück geſchickt, ihrer Lorbeeren völlig beraubt. Von den nderen ſechs waren einige in Ungnade gefallen und einige vanderten heimwärts durch den ruſſiſchen Schnee, mit den Koſakenlanzen auf den Ferſen. Alle waren verdrießlich, ılle überdrüßig und alle ſehnten ſich nach der Zeit, wo ſie ihr Leben damit zubringen könnten, nach einem Lever, einem Mittagseſſen bei Tortoni, einer Parade oder einer Luſtbarkeit zu fahren. „Dauert dieſer Krieg fort, ſo blei- ben wir Alle dabei liegen!“ war der naive Ausdruck in einem aufgefangenen Briefe. Und dieſes, wenn auch nicht heroiſche Gefühl war ganz allgemein. Napoleon's Fall oder Einſperrung wäre ſeit langer Zeit ein Freudentag für jeden Marſchall von Frankreich geweſen.

Es gab noch andere hochgeſtellte Leute, die den Courier auf Zeitlebens glücklich gemacht haben würden, der ihnen die Depeſche gebracht hätte, Napoleon ſchliefe den letzten Schlaf in der Bereſina. Die Großbeamten Frankreichs in ewigem Schrecken vor der Laune ihres Herrn in ſeinen beſten Augenblicken, ſahen ſeiner Rückkehr nach einer Nieder- lage entgegen, als einem neuen Anfange von Beleidigungen, Gewaltthat und Tyrannei. Doch welches Mittel iſt dem

Digitized by Google

Sclaven gelaſſen, als die Waffe des Sclaven? Von dem Sturze Napoleons hieng die Sicherheit ihrer Titel, ihres Vermögens und vielleicht ihres Lebens ab. Sie konnten nicht mehr auf ſeine Beachtung rechnen, wann er zurückkehrte, beraubt ſeiner Truppen, ſeines Ruhmes, ſeiner Mittel zur Alleinherrſchaft und ſeiner Zauberkraft, als ſie auf die Beachtung eines Tigers rechnen konnten, der durch den Anblick ſeines eigenen Blutes wild geworden.

Auch das Volk war des Krieges müde; er ſchickte ihm keine Gemälde mehr, gab keine Feſte mehr, löſete keine Kanonenſchüſſe im Park der Invaliden, poſaunte nicht mehr das Lob der Franzoſen in den Zeitungen. Dagegen forderte der Krieg drei Conſcriptionen in einem Jahre, jede von achtzigtauſend Mann, er nahm mit ſeinen Abgaben den Franzoſen das Brod vor dem Munde weg, er füllte die Spitäler mit verſtümmelten Taugenichtſen, er bedeckte die Landſtraßen mit Bettlern; endlich füllte er den Kelch des Nationalunglückes mit einem Leiden, das Frankreich zu ertragen nie vermogte: er ſchaffte ihnen keine Neuigkeiten! Die alte Schnelligkeit der Schlachten, Märſche und Capitulationen, wovon die Zeitungen lebten und womit zwei und dreißig Millionen Politiker in Frankreich ihren Tag hinbrachten, war in's Stocken gerathen. Napoleon's Fruchtbarkeit in Bülletins war erſichtlich erſchöpft; Niemand kannte beſſer ihren Werth bei ſeinen unterthänigen Dummköpfen, denen er dagegen bloß ihr Geld und ihr Leben abnahm; die Erſchöpfung war alſo ein ſicheres Zeichen, daß nichts geſchah. Das letzte Bülletin hatte die „große Armee, verlaſſen" als ſie ihren fürchterlichen Marſch durch die Wüſte antrat. Seit der Zeit hatte man keine Sylbe gehört; Alles was man erfuhr, war aus

Digitized by Google

den Berichten der ruſſiſchen Heere, die ſich auf die franzö= ſiſche Marſchlinie ſtürzten von Oſten und Weſten, aus Norden und Süden, eine Maſſe lebendigen Feuers, die Feindſchaft einer halben Welt, aufgeboten aus allen Höhen und Tiefen, entflammt durch Siegesluſt und Rachedurſt und wüthend rund um die unglücklichen Ueberbleibſel des Heeres von Frankreich. Seit fünf und zwanzig verzweiflungsvollen Tagen war kein Bülletin angekommen; die einzige Hoffnung die man hegen konnte, war, die ganze Invaſionsarmee mögte in Feindes Hand gerathen ſeyn.

In dieſem Zwiſchenraum ſah der tolle Mallet ſeinen Kerker vor Tagesanbruch geöffnet, ohne zu wiſſen warum, ein Feldmarſchallsrock lag vor ſeinem Bette und ſechshundert Mann der pariſer Garniſon ſtanden zu ſeinem Befehle! Er ſtand auf, zog ſich an und marſchirte an der Spitze ſeiner neuen Armee nach dem Militairgefängniſſe, wo er zwei Generale fand, Guidal und Lahorie; dieſen kündigte er ſich als Commandant von Paris an, der beauftragt ſey die kaiſerliche Regierung zu vernichten und eine Republik zu proclamiren. Die beiden Generale folgten ihm unver= züglich. Aus dem Gefängniſſe zog er nach dem Hotel des Polizeiminiſter Savary; dieſer wurde aus ſeinem Bette gezogen und an die Stelle der Generale in's Militairge= fängniß geſchickt. Dann erſchien der Polizeipräfect; auch er war aus ſeinem Bette geholt und wurde ebenfalls in einen Kerker geſteckt. Nun mußte noch der Gouverneur von Paris, Hulin, gepackt werden, den Mallet eben= falls im Bette fand. — Die Unterredung geſchah in revolutionairer Kürze. „General, ich habe Befehl, Sie zu meinem Gefangenen zu machen.“ — „Was? Sind Sie es,

Mallet, woher kommen Sie? was wollen Sie hier?" — „Der Kaiſer iſt todt und die Regierung verändert." Hulin ſchickt ſich an ihm zu folgen, als ihm plötzlich ein Verdacht aufſtieg. „Zeigen Sie mir die Ordre zum Arreſt" ſagte er. Aber es war keine Zeit zu weitläuftigen Verhandlungen. Mallet beantwortete die Frage, indem er eine Piſtole auf Hulin abfeuerte, der von der Kugel geſtreift wurde und fiel. Mallet hielt ihn für todt und ließ ihn liegen. Dann gieng er über die Straße, trat in das Zimmer des Chefs vom Generalſtaabe, ſagte ihm, daß er käme, um ihm ſeine Beförderung zu einem höheren Range anzuzeigen und befahl ihm zu folgen. Bis hieher war Alles glücklich gegangen, ſo glücklich, daß es ſcheint, Alles ſey vorbereitet geweſen. Eine einzige Nachläßigkeit veränderte die Scene. Mallet hatte bis jetzt einige ſeiner Leute zu den Verhaftungen mitgenommen. In das Zimmer des Chefs vom Generalſtaabe gieng er allein, wahrſcheinlich weil er ihn heimlich ſprechen wollte. Plötzlich aber öffnete ſich die Thür, ein Polizeichef trat ein und packte Mallet unerwartet; vorher hatte er mit Hülfe einiger Gensd'armen Savary und den Präfecten befreit. Die ganze Geſchichte war zu Ende. Mallet und ſeine Officiere wurden in's Gefängniß geworfen und etwa zwanzig an der Zahl erſchoſſen. Die Revolution war binnen drei Stunden angefangen und beendet.

Mallet ſchwatzte zuletzt das alte Kauderwelſch von zwanzig Jahren früher. Er declamirte von Brutus und Republiken, vom Sterben für die Freiheit und von der Erhebung Frankreichs zum auserwählten Freiheitstempel. Kurz er redete irre, wie ein wahrer Irrſinniger. Andere aber ſteckten hinter dem Vorhange, die geſchickt genug waren,

die Fäden an die Puppen zu knüpfen und doch ſich dem Blicke zu entziehen, um ihr Leben zu retten. Ein geheimnißvoller Zettel, den in der Frühe jenes Morgens ein kaiſerlicher Beamter erhielt, mit der Nachricht, das Kaiſerreich oder vielmehr der Kaiſer wäre vernichtet, zeigte, daß die Verſchwörung ſich tiefer verzweigte, als auf den rohen Ausbruch eines Verrückten und einige mißvergnügte Soldaten.

Der Umſturz mag noch verſchoben oder edleren Händen zur Vollendung vorbehalten ſeyn, aber die deutſche Theorie wird in Erfüllung gehen. Die Pfeiler des Thrones ſind ſchon halb durchgeſägt. Der politiſche Wurmſtich hat ſeinen Weg in die Tuilerieen gefunden. Die Entfremdung und der Haß ſind in Frankreich reif. Frankreich wird durch Abgaben erdrückt, ſtatt mit Plünderungen vollgeſtopft zu werden, durch Conſcriptionen ausgeſogen, ſtatt Nation auf Nation zu häufen und ſeine Schlachten mit der ſclaviſchen Bevölkerung Europa's zu ſchlagen, rechtſchaffen geſchlagen, ſtatt ruhmredig durch die Welt zu gaukeln, und ſo empfindet die Nation jetzt alle in den Unwillen eines zänkiſchen Weibes, das ausfindig macht, es ſey viel zu lange holdſelig geweſen und könne ſeine Waffen gegen den geplagten Ehemann kehren. Noch ein einziger Unfall im Felde, und nicht eine Poiſſarde wird mehr Mitleiden mit Napoleon haben.

Digitized by Google

Napoleoniana.

Napoleon hat in dieſem Feldzuge den Ruf ſeiner perſönlichen Unerſchrockenheit völlig gerettet, in ſofern dieſe darin beſteht, ſich der Gefahr auszuſetzen, durch Kanonenkugeln weggeräumt zu werden. Er hat ſogar le petit caporal mit einer Verwegenheit geſpielt, die ſich zu ſeiner Verantwortlichkeit nicht ſchickte; ſeine Armee, die nur durch ihn lebt, hat er wie den letzten Satz eines verzweifelnden Spielers gewagt und das Geſchick ſeines ruchloſen und prächtigen Reiches hat von dem Fingerdruck des erſten Scharfſchützen abgehangen, der den grauen Oberrock herausſtreffen konnte. Bei allen Gelegenheiten ſah man, daß er ſich dem feindlichen Feuer ausſetzte. Ueberall wo der verbündete Nachtrab auf dem Marſche von Lützen Halt machte, ſprengte er vorwärts, ſchmälte ſeine Ingenieurs, richtete die Kanonen und blieb den feindlichen Batterieen ausgeſetzt, bis er ſah, daß die ſeinigen Wirkung thaten. Er folgte den Verbündeten ſo dicht auf dem Fuße, daß er in Dresden noch an demſelben Tage antraf, an welchem der Kaiſer Alexander und der König von Preuſſen es verlaſſen hatten. Die Deputirten, die ihm mit den Stadtſchlüſſeln entgegenkamen, hatten ſich auf eine lange Rede vorbereitet, die der Kaiſer aber raſch mit den Worten abſchnitt: „Wer ſind Sie? Haben Sie Brod für mein Heer?" Die ganze Geſchichte war in einem Athemzuge vorbei.

Digitized by Google

Die Ruſſen hatten die Schiffbrücke über die Elbe abgebrannt. Napoleon recognoscirte den Platz, nur von Mürat begleitet. Es wurde auf ſie gefeuert, aber er blieb dort, bis er das Terrain vollſtändig unterſucht hatte. Es giebt für einen General nur zwei Arten zu recognosciren; die eine, mit einem ſo großen Theile des Heeres, daß der Feind nicht unterſcheiden kann, ob es ein Recognosciren oder die Vorbereitung zu einem wirklichen Angriffe ſey; und die andere, ſo unbegleitet, daß ſie völlig unverdächtig, wenn nicht ganz ungeſehen bleibt. Napoleon wird zehntauſend Mann zum Recognosciren nehmen oder nur einen einzigen; das Letzte iſt ſeine gewöhnliche Art. Er läßt Staab und Escorte verdeckt von einem Dorfe oder Dickicht und geht mit einem Officier vor, Beide in ihren Oberröcken und in geringer Entfernung von den Bauern nicht zu unterſcheiden.

In Dresden, während die Verbündeten in der Nähe waren, ſtand er mit Tagesanbruch auf und arbeitete gleich einem Ingenieurcapitain. Während eine Brücke, ſtatt der von den Ruſſen verbrannten, gebauet wurde, nahm er ſeinen Standpunkt neben einem Gebäude, das als Pulvermagazin gedient hatte. Die Ruſſen richteten ihr Feuer auf dieſen Punkt und eine Granate hätte beinahe den Feldzug beendigt; ſie platzte über dem Orte, wo Napoleon ſtand, ſtreifte die Seite des Gebäudes und ſchleuderte ein großes Stück Holz oder Stein vor ſeine Füße. Während Alles um ſeine Gefahr beſorgt war, drehte er kaltblütig das Stück um und ſagte: „Ein Paar Zoll näher und es wäre um mich geſchehen geweſen.“

Digitized by Google

Nach der Schlacht bei Lützen war Napoleon in der dringendſten Gefahr, erſchoſſen oder gefangen zu werden. Die preuſſiſche Cavallerie-Brigade, die während der Nacht und nachdem das Gefecht gänzlich vorbei zu ſeyn ſchien, ſo unerwartet vorwärts drang, ſtieß gerade auf die Bataillone, zwiſchen denen der Kaiſer umherritt. Die Truppen geriethen in große Beſtürzung, bildeten indeß Vierecke, die nun in der Finſterniß nach allen Richtungen feuerten, ohne zu wiſſen auf wen. Napoleon's Gefolge zerſtreuete ſich, um den Preuſſen und ihren eigenen Leuten zu entgehen; überall wurde geſchoſſen und geritten und der Kaiſer war nirgends zu finden. Hätten die Preuſſen ihren Angriff nachdrücklich verfolgt, ſo hätten ſie vielleicht ihn und die Hälfte des Generalſtaabs der Armee gefangen genommen, oder, wenn ſie kräftiger unterſtützt wären, hätten ſie den Flügel abſchneiden und die Armee aufrollen können. Aber es war nur ein Wageſtück des Brigadiers und als ſie ſahen, daß die Franzoſen wieder im Gewehre waren, lenkten ſie um und jagten zurück. Als Alles beendet war, fand ſich Napoleon; er war in der Verwirrung unter einem Kugelregen umhergeſprengt, ſeinen Staab ſuchend.

Bei Bautzen wurde die Schlacht nur durch Napoleon's Uebermacht verloren. Die Franzoſen fochten ausgezeichnet gut, aber die Stärke der durch ſie anzugreifenden Stellungen würde, hätten ſie von vorne angegriffen werden müſſen, einen ſo furchtbaren Verluſt verurſacht haben, daß die Angreifer unfähig geworden wären, ſich während des noch übrigen Feldzuges zu rühren. Nur der Marſch von Ney's Corps machte den Rückzug nothwendig. Es iſt be-

Digitized by Google

merkt worden, daß Napoleon, obgleich ein Taktiker erſter Art und ohne Nebenbuhler in der Reichhaltigkeit ſeiner Hülfsmittel, einen Lieblings-Grundſatz, ein Lieblings-Werkzeug und ein Lieblings-Manoeuvre hat. Der Grundſatz iſt, daß in der Beharrlichkeit das Geheimniß des Sieges liegt; daß bei Anfang der Schlacht wenig zu erwarten iſt, daß aber jede Armee, nachdem ſie ein Dutzend Stunden marſchirt und ſich geſchlagen hat, jede Gelegenheit ergreift, vom Felde fortzukommen und daß es dann Zeit iſt, neue Hülfstruppen vorzuſchicken und die Tagesarbeit mit einem Male zu enden.

Sein Werkzeug iſt das Geſchütz; er ſpickt ſeine Marſchcolonne mit Kanonen und zieht immer die vom ſchwerſten Kaliber vor. Soll nun der Schlag geſchehen, ſo zieht er ſie zuſammen und eröffnet eine Feuermaſſe auf irgend einen beſtimmten Punkt, wo er ſich ſeinen Weg durchbricht und das Terrain für ſeine Infanterie ſäubert. „Funfzig Kanonen, Berthier! Hundert Kanonen, Düroc!“ iſt ſein gewöhnlicher Befehl und die Wirkung einer ſo ungeheuern Maſſe iſt nicht zu berechnen.

Sein Manoeuvre iſt, immer eine detachirte Armee bereit zu haben, die den Feinden in den Rücken fallen kann. Einen oder zwei Tage vor der Schlacht ſchickt er zwanzig bis funfzig tauſend Mann rechts oder links ab, mit dem Befehle, nach dem Schalle ſeiner Kanonen wieder vorzurücken. Dann greift er den Feind von vorne an und hält ihn ſo lange feſt, bis Ermattung eintritt und ein allgemeiner Angriff geſchehen kann. Der Erfolg iſt ſicher: Der Feind ſieht plötzlich eine neue Armee in ſeinem Rücken, und muß dann entweder ſofort zurück, ehe die Wege abgeſchnitten werden, oder, wenn er dem Angriffe von vorne widerſteht, muß er auch den Angriff im Rücken gegen friſche Truppen

Digitized by Google

aushalten; wird er aber vorne geſchlagen, ſo muß er gradezu auf dieſe friſche Truppen getrieben werden.

So iſt Napoleon's Theorie beſchaffen und hat ſich in den deutſchen Feldzügen faſt ohne eine Ausnahme immer als erfolgreich bewährt, obgleich ſie offenbar eine große Uebermacht erfordert, und im Falle einer entſchiedenen Niederlage in der Front, mit der größten Gefahr verbunden iſt, die ganze detachirte Armee zu verlieren. Ein Rückzug des Hauptcorps läßt ſie im Stiche, und ſie muß aufgerieben werden, ſobald der Feind Kraft genug hat, die Hauptarmee zu verfolgen und die detachirte anzugreifen. Das ganze Manoeuvre iſt auf dem verzweifelten, revolutionairen Syſtem begründet, nach dem Napoleon zuerſt ſeine Siegerkunſt gelernt hat und das bis zu dieſem Augenblicke die Grundlage aller ſeiner Siege geweſen iſt. Seine Wiſſenſchaft iſt ein Wageſpiel; ſein Krieg iſt eine gräßliche Verſchwendung mit Menſchenleben und ſeine Gottheit die Fortuna in ihrer frechſten und abentheuerlichſten Geſtalt*).

Napoleon wendet die größte Aufmerkſamkeit auf das Terrain; er hat die feindliche Stellung immer, wo möglich perſönlich, beſichtigt; aber dieſer ſchnelle Ueberblick iſt ihm nicht genug; nach der Schlacht beſichtigt er ſie wieder und mit äußerſter Genauigkeit; er reitet Schritt vor Schritt

*) Es iſt merkwürdig, daß Napoleon in ſeinem letzten Feldzuge daſſelbe Manoeuvre verſuchte, indem er Grouchy den Alliirten in die Flanke ſchickte. Wäre Wellington aus dem Felde geſchlagen, ſo wäre Grouchy vor ihm in Brüſſel geweſen. Aber der große Heerführer hatte zuletzt ſeinen Sieger gefunden.

Anm. d. Verf.

und läßt nicht einen Winkel undurchforſcht. Der erſte Punkt, den er dadurch gewann, war eine nähere Kenntniß der wirklichen Menſchenzahl, die ihm entgegen ſtand. Der zweite war eine Einſicht in die Grundſätze, wonach ihre Generale handelten; ſo erhielt er den Schlüſſel zu den Chiffern ihrer Taktik. Ein anderer Vortheil war, daß ihm die Fehlgriffe klar wurden, die auf beiden Seiten gemacht waren, die Punkte, auf welchem die Angriffe hätten nachdrücklicher ſeyn müſſen und diejenigen, hinſichtlich deren er irrige Vermuthungen gehegt. So bildete das Ganze eine ſchöne militairiſche Lehrſtunde.

Es iſt Gebrauch bei den Officieren hohen Ranges in den Heeren des Feſtlandes, dem Marſche im Wagen zu folgen. Dieſer Gebrauch ſcheint weibiſch, aber er hat den hinreichenden Grund für ſich, daß er die Ermüdung des Reitens erſpart, die bei langen Märſchen Geiſt und Körper erſchöpft. Friederich der Große bediente ſich beſtändig ſeines Wagens im Felde. Napoleon aß, trank und ſchlief in ſeinem Wagen, correſpondirte, diplomatiſirte, beſtimmte den Marſch und entwarf den Schlachtplan im Wagen. Wann das Gefecht beginnen ſollte, ſtieg er zu Pferde und ſprengte durch die Glieder. Ein britiſcher Officier, der es ſich in einem Wagen bequem machen wollte, würde ausgelacht werden, und eine der erſten Handlungen eines Hyde Park-Generals iſt, daß er jedes überzählige Pferd und Fuhrwerk in ſeiner Armee verbietet; allein der geſunde Menſchenverſtand ſagt dagegen, daß bei allen Gelegenheiten es deſto beſſer für die Soldaten iſt, je weniger der Officier, ſelbſt der Subalternofficier, ermüdet iſt; er iſt deſto geſchickter, für die Leute zu ſorgen, wann ſie in's Nachtquar-

Digitized by Google

tier kommen und deſto geſchickter, ſie in's Feld zu führen, denn ſie bedürfen weder ſeiner Beine, noch ſeiner Arme, ſondern ſeines Verſtandes; daß ein müder General nicht mehr nützt, als ein müder Sergeant; daß jemehr Officiere reiten, deſto beſſer, und daß eine der nützlichſten Zurüſtungen zu einem Feldzuge ein Transportſyſtem ſeyn würde, wodurch alle Officiere insgeſammt gegen jede mögliche **körperliche** Ermüdung geſchützt würden.

Die Franzoſen dehnen dieſen Grundſatz ſelbſt bis auf die gemeinen Soldaten aus; ihre Eilmärſche werden oft mit Hülfe von Bauerwagen gemacht, und ſo können zwiſchen Sonnenaufgang und Untergang zwanzigtauſend Mann zehn deutſche Meilen vorwärts kommen, eine Bewegung, die einen Feldzug entſcheiden kann. Wo die Leute nicht auf dieſe Weiſe fortgeſchafft werden können, verſucht man doch die Gewehre und Patronentaſchen zu fahren. Dies entſchied das Schickſal Oeſterreichs im Jahre 1805. Die öſterreichiſchen Generale hatten das Vorrücken der franzöſiſchen Armee von Boulogne aus auf zwei oder drei deutſche Meilen jeden Tag berechnet. Napoleon hieß ſeinen Soldaten, Waffen und Muniton auf Karren zu packen, ſich aller Bürden zu entledigen und ſo ſchnell wie möglich zu marſchiren. Sie eilten vorwärts, wie ein Schwarm Bauern zur Kirmeß zieht, ſingend, jubelnd und ſchäkernd. Aber ſie machten jeden Tag ſechs deutſche Meilen und mehr! Zweimal hunderttauſend Franzoſen waren im Herzen Oeſterreichs einen Monat ehe die Oeſterreicher ſie am Rhein erwarteten; ſie fanden die Oeſterreicher ſich gemächlich zu Bataillonen und Brigaden ſammelnd, nahmen den dritten Theil der Armee auf dem Marſche in's Hauptquartier ge-

Digitized by Google

fangen, ſchlugen die Uebrigen in einer wüthenden Schlacht und erzwangen in einem dreimonatlichen Feldzuge einen Frieden von dem Herrſcher über dreißig Millionen und eine halbe Million Soldaten. Ein Paar hundert Karren ſtürzten die öſterreichiſche Monarchie um und die Beſiegten mußten das Fuhrlohn theuer bezahlen: Napoleon nahm den kaiſerlichen Schatz in eine Buße von vier Millionen Sterling!

Doch ſeit Anfang des gegenwärtigen Feldzuges fühlt er offenbar, daß ſeine Aufgabe von neuem anfängt, daß wenn er auch keinen Character anzunehmen, er doch eine Krone zu bewahren hat und daß, um den neuen Freiheitsgeiſt in Deutſchland zu beſiegen, er wieder den alten republicaniſchen Soldaten Frankreichs ſpielen muß. Man ſieht ihn daher beſtändig unter den Truppen; er redet ſie an, er läuft Gefahren mit ihnen, er lacht über ſie und mit ihnen während des Feuers und er verſchmähet ſeinen Wagen und reitet während des Marſches auf ſeinem Schlachtroſſe. Im letzten Gefechte befand er ſich an einem Platze, wo einige italieniſche Regimenter vor dem fürchterlichen Feuer einer feindlichen Batterie wichen. Nahe bei ihm fiel und platzte eine Granate. Er rührte ſich nicht. Der Feind bemerkte ihn vermuthlich, feuerte noch einmal, aber fehlte, doch rollte die Granate vor der Front der Bataillone hin. Die Söhne der Parthenope und der toscaniſchen Thäler fühlten die Lebensluſt gar heftig und begannen, die Glieder zu verlaſſen; da ſprengte Napoleon hin, lachte und kreiſchte: „Ahi, cujoni, cujoni, non fa male!“ (Heda, ihr Schlingel, das thut euch nichts zu Leide!)

Der Verluſt der Franzoſen an Generalen iſt in dieſem Feldzuge ſchon bedeutend geweſen. Es gehört mit zum guten Ton ſich der Gefahr auszuſetzen: Beſſieres wurde ganz unnöthigerweiſe bei Lützen erſchoſſen, indem er ſich an die Spitze eines Tirailleur-Bataillons ſtellte und Duroc fiel von einem Schuſſe, der beinahe den Krieg geendigt hätte. Am Tage nach der Schlacht ritten er und General Kirchner wenige Ellen hinter dem Kaiſer und unterhielten ſich, als eine Biegung des Weges ſie vor ein ruſſiſches

Feldſtück brachte, das mit dem Nachtrabe marſchirte. Es feuerte einen Schuß in den Haufen, die Kugel pfiff bei Napoleon's Haupte vorbei, aber ſein Leben war gefeyet. Auf ſeine unglücklichen Officiere machte ſie eine ſchlimmere Wirkung. In einem Augenblicke ſtürzte Kirchner regungslos vom Pferde und der Großmarſchall des Palaſtes lag im Todeskrampfe neben ihm. Ehe der erſchreckte Adjutant Napoleon herbeirufen konnte, war Kirchner todt. Duroc gewährte einen gräßlichen Anblick, ſein Leib war aufgeriſſen.

Kein Todesfall während des Krieges hatte Napoleon ſo erſichtlich ergriffen. Er war von der Nachricht tief betroffen, blieb eine Zeitlang ſtumm und ſtarrte nach dem Orte, wo die Kanone abgefeuert war. Nachdem er den unglücklichen Marſchall beſucht hatte, ſaß er den größten Theil der Nacht düſter in das Wachtfeuer ſchauend, während ſeine Truppen neben ihren Waffen um ihn lagerten. Duroc war ein tapferer Soldat, doch deren gab es genug im großen Kaiſerheere. Er war aber auch ein Mann von anmuthiger Bildung und feinen Sitten, an dem ſelbſt Napoleons halbwilde Rauhheit Gefallen fand. Er verſuchte, ihn zu der Hoffnung zu ermuthigen, daß er leben bliebe, aber Duroc fühlte, daß ſeine Wunde tödlich war, und litt zu viel, um das Leben zu wünſchen; er ſtarb am folgenden Tage. Kirchner war ein ausgezeichneter und kenntnißreicher Officier, er befehligte die Ingenieurs.

Napoleons Weiſe im Felde iſt kalt und gemeſſen, aber er ſieht Alles. Sein Entſchluß iſt ſchnell; ſeine Befehle ſind merkwürdig kurz, ſo daß ein großer Theil der Schnelligkeit ſeiner Officiere überlaſſen bleibt, aber ihre Kürze ſchützt vor Mißverſtändniſſen, der gewöhnlichen Quelle des Fehlſchlagens in ausgedehnten Bewegungen. Seine Befehle ſind Grundſätze, die Anwendung gebührt Anderen, und wenn die Befehle einmal gegeben ſind, ſo ſcheint er ſeinen Theil gethan zu haben. Dann ſteigt er vom Pferde und geht umher, wie eine gleichgültige Perſon, oder ſitzt auf einem Hügel oder Stein, das Fernrohr in der Hand, die Gegend betrachtend, als wäre er ein Dilettant, der die Landſchaft aufnehmen wollte.

Digitized by Google

Vielleicht giebt es kein Beiſpiel eines Feldherrn, der ſo völlig Herr ſeiner Truppen geweſen, als der Kaiſer der Franzoſen. Sie verſpotten ihn, ſie machen Gedichte auf ihn, ſie fluchen ihm, aber ſie hängen an ihm und, ſofern der wilde Soldat, deſſen angeborne Wildheit durch die ewige Gewohnheit an Blut und Raub entflammt iſt, etwas lieben kann, ſo lieben ſie ihn. Andere Feldherren mögen ihm in der Kriegskunſt gleichgekommen ſeyn, aber Niemand iſt ihm gleichgekommen, Niemand wird ihm wahrſcheinlich jemals gleichkommen in der Kunſt, der Mann Frankreichs zu ſeyn. Er kennt den melodramatiſchen Geiſt des Volkes und er macht aus Allem ein Melodram. Er iſt ein Charlatan, aber der glänzendſte aller Charlatans. Seine Schlachten, ſeine Unterhandlungen, ſelbſt ſeine Reiſen ſind Knalleffecte. Alle ſeine Feldzüge beginnen mit einem Donnerſchlag; da giebt es kein Faullenzen im Hauptquartier, keine Schnecken-Diplomatik, kein höfiſches Scherwenzeln, keine verwirrende Feldparade; Alles iſt electriſch — ein Manifeſt, das wie ein Schickſalsſpruch lautet, eine fürchterliche Schlacht, ein Sturmwindmarſch auf die Hauptſtadt und Alles iſt geſchehen! Man hört nichts von ihm, als bis die ganze Wolkenmaſſe der Verheerung beiſammen iſt und zum flammenden Gewitter reif. „Der Kaiſer iſt da!“ tönt es mit einem Male in jedem Ohre gleich Trompetenſchall und gleich Trompetenſchall iſt es das Zeichen zur nahen Schlacht. Bei ſeinem Heere iſt Sieg und Napoleon Eins, er führt den Krieg mit ſich. Er iſt kein Heerführer, ſondern der Genius der Heerführung, nicht ein Sieger, ſondern der Sieg!

Gedruckt in Conrad Müller's Buchdruckerei (Bohnenſtraße No. 26).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google